4° J. can. P. 41.
J. can. P. 41

Ad FF. Franciscanos Monachij Bibl.

Anmerkungen

des

Land-Pfarrers zu S. A. in Deutſchlande,

Uber des

Herrn Veremund von Lochſtein

im Jahre 1766. heraus gegebene

Gründe für und wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen;

In welcher beſonders erörtert wird

die Frage:

Ob die Kirche ihre Lehre von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen auf die falſchen Decretalien des Iſidor Mercators gegründet habe?

Gedruckt zu Freyburg 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Via veritatis blaſphemabitur, & in avaritia fictis verbis de vobis negotiabuntur.

2. Petr. 2.

Der Weg der Wahrheit wird geläſtert werden, und durch Geitz mit erdichteten Worten werden ſie um euch Kaufgewerbe treiben.

So iſt denn ein, unter dem Namen Veremund von Lochſtein, verdeckter Schriftſteller zum Vorſchein gekommen, welcher gleich andern Witzlingen unſerer verderbten Zeiten wider die Freyheiten der katholiſchen Geiſtlichkeit, wider das verehrungswürdige Anſehen der Kirche, der römiſchen Päbſte, und aller geiſtlichen Rechtslehrer, aus einem unbekannten Winke loßzuziehen ſich unterfängt.

Es iſt kein Jahrhundert, in welchem ſo gar Schuſter und Schneider ſich wider die katholiſche Religion ſo frey gewagt haben, als das 16te geweſen, und keines iſt, denn das dermalige, wo ein jeder Stutzer der Kirchen-Macht Gränzen zu ſetzen, und die von GOtt dem Kirchen-Haupte unmittelbar ertheilte Gewalt, nach ſeinem Gutbefinden, auszumeſſen ſich erkühnet.

Beyde Gattungen dieſer Menſchenkinder laufen faſt gleiche Bahne, um ihren Endzweck zu erreichen; beyde berufen ſich, um ihre wider alles Alterthum ſtreitende Meynungen zu behaupten, auf die erſten Jahrhunderte der Chriſtenheit, auf jene ſchöne und holdſelige Tage der erſten Kirche, und beſchuldigen alle nachfolgende Zeiten einer groben Dummheit, ſchändlichen Betrugs und Eigennutzes.

Von den erſten giebt die Ketzer-Geſchichte unlaugbares Zeugniß, und hat es Eraſmus von Roterdam, der gar kein Schmeichler des Pabſtes war, ſchon beweinet, ja der unſelige Luther ſelbſt geahndet.

Eine faſt gleiche Laufbahn hat nebſt vielen andern, beſonders dem Erzpfuſcher Febronius, auch unſer Herr Veremund von Lochſtein, ſein Herausgeber, und ſein Notenſchreiber (welche drey aber vermuthlich in einer einzigen Perſon beyſammen wohnen werden) in den neulich zu Straßburg für und wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen heraus gegebenen Gründen gewählet.

Er will weder den geiſtlichen Perſonen, noch den geiſtlichen Gütern eine Freyheit zuſtehen, und obſchon Er in dieſer Streit-Sache ganz gleichgültig ſcheinen will, ſo verſichert doch die Vorrede, daß man ſich, dies von Herrn von Lochſtein zu glauben, Gewalt anthun müſte. Es iſt dieſes auch ganz unſchwer zu begreifen: nachdem Herr von Lochſtein für die geiſtliche Immunität nur fünf Kapitel, und dieſe ſehr ſeicht, wider dieſelbe aber 13. Kapitel, und dieſe ſehr heftig ſchreibet.

Das Beweißthum hierüber hat Herr von Lochſtein ſich ebenfalls gemächlich eingerichtet. Bey ihm iſt es ein für allemal richtig: daß die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen den erſten acht Jahrhunderten der Chriſtenheit unbekannt geweſen, in den letztern 8. Jahrhunderten aber die falſchen Decretalien des Iſidors, mit dem Beynamen Mercator, alle Päbſte, alle Concilien, alle Kaiſer und Könige, alle Rechtslehrer dergeſtalten verblendet, und in eine ſo dumme Unwiſſenheit verſetzet haben, daß, was die Päbſte diesfalls verordnet, alle, auch allgemeine Concilien geſchloſſen, die Kaiſer und Könige erkläret, weltliche und geiſtliche Publiciſten und Canoniſten gelehret, wider das Recht der Natur, wider GOtt und ſein heiliges Evangelium, wider alle Vernunft und ächte Staatsverfaſſung, ja ſo gar wider den wahren Nutzen der Kirche ſelbſten laufe.

Die, von dem Iſidor Mercator verurſachte Verblendung iſt durch 800. Jahre von dem Eigennutze der Geiſtlichen insgeſammt, beſonders aber dem blinden Gehorſam und ſchuldigen Dankbarkeit der Mendicanten gegen den päbſtlichen Stuhl ſorgfältig unterhalten worden; Siehe das 1. Kap. des andern Theils §. 3. und 4. Herr von Lochſtein beweiſet alles dieſes aus den heiligen Vätern und Päbſten, Lehren und Beyſpielen der erſten Kirche, und endlich aus der deutlich und ſichern Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit der neuern Zeiten, und obwohl Herr von Lochſtein in ſeinen Gründen des andern Theils faſt in allen Kapiteln mit der Dummheit und Eigennutze wacker um ſich wirft, und mit derley rühmlichen Be-

ſchuldi-

ſchuldigungen nicht nur die Publiciſten, Canoniſten, forderiſt die Mendicanten, ſondern auch gekrönte Häupter, Päbſte, Concilien, benanntlich das allgemeine letzte Concilium zu Trient nicht verſchonet, ſo zeiget ſich doch bey näherer Einſicht der Sache, daß Herr von Lochſtein ſehr wenig erweiſe, und dennoch ſehr oft herkommen laſſe, wie es bereits augenſcheinlich erwieſen, klar gezeiget, und unwiderleglich dargethan worden: warum? weil alſo Fleury ſchreibet, van Eſpen lehret, und Papebrock bezeuget, ſchlieſſe: alſo iſts wahr.

Wie unſchlüſſig dieſe Schlußrede ſey, fällt zwar von ſelbſten in die Augen, jedoch wird mir erlaubt ſeyn, hierüber meine Anmerkungen in drey Abtheilungen zu machen, und zwar in der erſten zu bemerken: Ob die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen den erſten 8. Jahrhunderten der Kirche unbekannt geweſen? in der zweyten: Was hiervon die folgenden 8. Jahrhunderte gehalten haben? und endlich in der dritten: Wie die zwey letzten Jahrhunderte, und zwar aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit ſich deutlich und geſetzt hierüber erkläret haben? Der geneigte Leſer beliebe alsdann von ſelbſten zu erkennen, ob die Kirche ihre Lehre von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen auf die falſchen Decretalien des Iſidor Mercators gegründet habe?

Bevor ich zu meinem Vorhaben ſchreite, will ich gar nicht in Abrede ſtellen, daß einige Canoniſten ihre Lehren von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen von andern nur nach- und abgeſchrieben, nur die Hülſe betrachtet, den Kern aber niemals eingeſehen haben mögen, allein dörfte es nicht erweißlich ſeyn, daß Herr von Lochſtein gleichfalls andern, und zwar dem Flaccus Illyricus, den Centuriatorn von Magdeburg, dem Conringius, Goldaſt, Struckius, Grotius, Richerius, Pfaffius, und derley römiſchen Kirchenfeinden nachgeſchrieben habe?

Weiters möchte ich dem Herausgeber der Lochſteiniſchen Gründe noch zuvor ein paar Fragen ſetzen, erſtens: Warum der P. Reifenſtuhl und andere Canoniſten aus den Mendicanten die meiſte Schuld tragen, daß ihre bodenloſe Lehre von der geiſtlichen Immunität bey vielen andern Beyfall gefunden habe? Andertens: Warum denn die Geiſtlichen verdächtig, wenn ſie das Anſehen der Kirche, die Weltlichen aber ganz unpartheyiſch ſeyn ſollten, wenn dieſe wider die Kirche für die weltliche Macht ſchreiben?

Iſt denn der P. Reifenſtuhl ein ſo alter Canoniſt, daß Er den Schwall anderer Canoniſten hätte nach ſich ziehen können, oder hat Er nicht vielmehr andern Canoniſten nachgeſchrieben? Iſt P. Reifenſtuhl in der katholiſchen Kirche von ſo großem Anſehen und Macht geweſen, daß

andere ſich ihme zu widerſprechen nicht getrauet haben? Er, und die übrigen Mendicanten, was haben ſie wohl für einen Vortheil, ob ſie für, oder wider die geiſtliche Immunität ſchreiben? Haben ſie vielleicht als Verfechter ſolcher Immunität einen beſſern Rock anzuziehen, eine beſſere Tafel zu genieſſen, oder Ehren-Stellen zu gewarten? Treffen denn die Steuren, und öffentlichen Abgaben auch die Franciſcaner und Capuciner? P. Reifenſtuhl iſt mit vielen andern Canoniſten auf den Mendicanten, auch nach heraus gegebenen Commentarien über das geiſtliche Recht, ein Mendicant verblieben; und wenn ſie auch alle Ehren-Aemter ihrer Provinz erhalten, ſo ſind ſie doch in Wahrheit nicht hoch geſtiegen; warum ſollten denn derley Lehrer aus einer Partheylichkeit für die Immunität ſchreiben, welche dabey nichts gewinnen, nichts verlieren? iſt es nicht viel ſchwerer, für die Immunität, als wider dieſelbe, zu ſchreiben? nachdem man im erſten Falle ſolche Sätze zum Grunde leget, welche den regierenden Herren gar leicht mißfallen, und ihre ſchwere Ungnade den Lehrern zuziehen können. Iſt derjenige nicht mit mehrerem Fug einer Partheylichkeit zu beſchuldigen, welcher den oberſten Welt-Regenten ſchmeichelt, ihren oberſten Gewalt über alle geſetzte Schranken ausdehnet, dann welcher ſolchen Gründen widerſpricht, und die glatte Wahrheit in den Tag hinein ſchreibet? Wer würde ſich eines ſolchen Unternehmens anmaſſen, wenn er nicht von der Wahrheit ſeiner Lehre überzeuget wäre, und alſo der Liebe zur Wahrheit in ſeinem Herzen mehr Platz, als der Furcht vor großen Herren einräumte?

Da hingegen die weltlichen Lehrer gemeiniglich von ihren Landes-Fürſten vieles bereits genieſſen, oder doch für ſich, ihre Weiber und Kinder zu hoffen haben, wenn ſie die Majeſtäts-Rechte (jura majeſtatica) über alles hinaus ſetzen, und ſich andurch einen einſichtigen und getreuen Diener des Staats nach dem Sinne der heutigen Welt machen.

Uebrigens finden ſich auch aus denen weltlichen Canoniſten einige zum Verdruß des Herrn von Lochſtein, welche, ungeachtet ſie das Lehramt in öffentlichen Schulen auf Unkoſten ihres Landes-Fürſten begleitet, dennoch aus bloſſem Antriebe ihres ehrlichen Gemüths die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ſtattlich verfochten haben.

Die Herren Mendicanten aber mögen gleichwohl ſelbſt die Ehre eines Bellarmins und Reifenſtuhls noch beſſer retten, ich gehe zu meiner erſten Abtheilung.

Erſte Abtheilung.

Ob die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen den erſten 8. Kirchen-Jahrhunderten unbekannt geweſen?

§. 1.

Herr von Lochſtein findet am 13. Kap. §. 18. keinen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen der Perſonal- und Real-Immunität der Geiſtlichkeit, das iſt, zwiſchen der den geiſtlichen Perſonen, und den geiſtlichen Gütern zugedehnten Freyheit; Bartolus, der ſonſt berühmte Rechtslehrer, hat ſich derowegen nach Herrn von Lochſteins Meynung mit vielen andern angemaßten Juriſten grob verſtoſſen, und das ſehr enge und kleine Reich ihrer Gelehrſamkeit verrathen. Ich laſſe dieſen Satz in ſeinem Werth und Unwerth, will mich aber Kürze halber demſelben fügen, und die Steuer-Freyheit der Geiſtlichkeit zu meinem Gegenſtande alleinig wählen, jedoch zum voraus ſetzen, daß alles nachfolgende nur von den **Geiſtlichen Gütern**, nicht aber von den **Gütern der Geiſtlichen** gemeynt ſey, mithin nur von jenen Gütern, welche zu Erhaltung der katholiſchen Religion, ihres äuſſerlichen Gottesdienſts und Geprängs, ihrer Kirchen und geiſtlichen Perſonen nicht nur erfoderlich, ſondern auch ſonſt gewiedmet ſind; nicht aber von jenen Gütern, welche dieſen oder jenen Geiſtlichen auf eine andere Art zuflieſſen, reden wolle.

Daß nun die geiſtlichen Güter von aller öffentlichen Staatsabgabe, oder auf eine weltliche Oberherrlichkeit und Ober-Eigenthum über die zeitlichen Güter der Kirche und ihrer Geiſtlichkeit ſich gründenden Forderungen befreyet ſeyen, dieſes iſt es, was wider den Herrn von Lochſtein nunmehr zu vertheidigen iſt. Um aber auch dem Herrn von Lochſtein in der Lehrart auf den Fuß zu folgen, ſo iſt zu erforſchen: Ob die oben erwähnte Steuerfreyheit der geiſtlichen Güter in der göttlichen Schrift, in der Erb-Lehre oder Tradition, in der Lehre der HH. Väter, in den Verordnungen der Päbſte, in den allgemeinen Kirchen-Verſammlungen, in der rechtmäſſigen Verfaſſung eines Staats, oder natürlichen Rechte und der Vernunft, und endlich in der Meynung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit der neuern Zeiten gegründet ſey?

§. 2.

§. 2.

Ob ſchon GOtt der HErr aller Herren, und Ihm die ganze Welt zugehörig iſt, ſo hat doch derſelbe beſondere Opfer von dem Volke Iſrael gefodert, und ſich aus allen jenen Gütern, die ihm im alten Geſetze geopfert worden, ein beſonders Eigenthum gemachet; **Heilige mir alle Erſtgeburt von Menſchen und Vieh, dann alles iſt mein.** Im Buche Exodus 13. Kap.

Dies Eigenthum hat ſich GOtt hier auf Erden nothwendig erkieſen müſſen, nachdem er ſich auch allda eine offentliche Anbetungs- und Verehrungsart oder Religion beſtimmet, und zugleich den Kirchendienſt und das Prieſterthum hievon nicht Engeln, ſondern Menſchen anvertrauet hat.

GOtt hat weiters im alten Geſetze alles dasjenige, was zu ſeiner Ehre, zum Unterhalt der Religion und der Prieſterſchaft gewiedmet worden, für heilig erkläret, laut jenem des Buchs Leviticus am 27. Kap. **Was immer GOtt geopfert wird, ſoll das Heilig der Heiligen dem HErrn ſeyn:** ja GOtt hat alles dasjenige; was er theils ſelbſt zum Unterhalt der Kirchendiener gewiedmet, theils die Iſraeliten GOtt geopfert haben, der Prieſterſchaft nicht nur zur Verwahrung, ſondern auch zu ihrem Eigenthume übergeben, *poſſeſſio conſecrata pertinet ad jus Sacerdotum*, jede geheiligte Beſitzung gehöret zum Recht der Prieſter, und wieder Num. 18. Der HErr ſprach zu Aaron: Alles, was von den Kindern Iſrael geopfert wird, habe ich dir und deinen Söhnen für das prieſterliche Amt zu ewigem Recht übergeben, derowegen ſollſt du daſſelbige haben von dem, was geheiliget und dem HErrn geopfert wird; alle Gaben und Opfer, auch was für die Sünde und für die Verſäumniß mitgegeben wird, und in das Heilig der Heiligen fällt, das alles ſoll dein ſeyn, und deiner Kinder.

§. 3.

Es war aber GOtt in Beſtimmung der Unterhaltung für die alt teſtamentiſche Prieſterſchaft ſo freygebig, daß er Numeri 18. anbefohlen; Alles, was aus dem Zehenden geopfert und dem HErrn abgeſöndert wird, ſoll von dem beſten und auserleſen ſeyn, und die Prieſter ſollen ſammt ihrem Geſinde davon eſſen, denn es ſey der Lohn für den Dienſt, den ſie

in dem Tabernackel des Zeugniſſes verrichten, und dieſe waren die Gebote, die der HErr Levitici 27. dem Moſes auf dem Berge Sinai an die Kinder Iſrael befohlen hat.

Dieſe Gebote des ſo freygebigen Schöpfers aller Dinge, welche durch den Moſes dem Volke Iſrael verkündet worden, ſchlugen der Zunft Levi und der Prieſterſchaft ſo gut an, daß ſie nicht nur nach Nothwendigkeit, nicht nur Standmäſſig, ſondern auch überflüſſig zu leben hatten.

Sie hat aus 150. Städten, welche in Canaan waren, 48. zu ihrer Wohnung erhalten, welche Wohnung ſehr bequem muß geweſen ſeyn, weil eine jede den Iſraeliten angewieſene Stadt beyläufig von 4000. Seelen, aus den Prieſtern aber nur von 400. Seelen eine Stadt iſt bewohnet worden. Die alt teſtamentiſche Zunft Levi und Prieſterſchaft hat alle Zehende alleinig, alle Opfer, alle Erſtlinge alſo genoſſen, daß ſo gar die Erſtlinge der Menſchen dem Prieſter mit Geld haben erſetzet werden müſſen.

Da Numeri am 31. die Madianiter von den Iſraeliten auf das Haupt geſchlagen worden, iſt die Beute unter den Soldaten und übrigem Volke zu gleiche Theile vertheilet, jedoch iſt der bey der Sache ganz müſſig geſtandenen Prieſterſchaft nicht vergeſſen, ſondern ihr der 50te Theil von der Beute der Soldaten, und der des Volks zuerkennet worden.

Wie nun Herr von Lochſtein in ſeinem 12. Kapit. mit der Berechnung, die er zwiſchen der alt und neu teſtamentiſchen Prieſterſchaft machet, beſtehe, iſt nicht leicht zu begreifen, da es ganz klar aus dem alten Teſtamente dargethan wird, daß der Stamm Levi und die Prieſterſchaft ſehr reich geſtiftet, und ſehr reich geworden iſt; Herr von Lochſtein bekennet ſelbſt, daß der jüdiſchen Prieſterſchaft Zehende, Erſtlinge und Opfer zu ihrem Unterhalt von GOtt beſtimmet worden, und dennoch will er haben, daß die katholiſche Geiſtlichkeit nur die Zehende alleinig genieſſen, und ſich von Abforderung der Stolegebühren und Opfer enthalten ſollen, und ſchlieſſet alſo von dem alleinigen Stamme Levi auf die ganze neu teſtamentiſche Prieſterſchaft. Jedoch bin ich Bürge, Herr von Lochſtein! daß, wenn der katholiſchen Geiſtlichkeit die Zehenden jedes Orts vollſtändig überlaſſen werden, dieſelbe die Stolegebühre und Opfer gar gerne verſchmerzen, und daraus einen Grund für die Erhaltung der Schulmeiſter zulaſſen wird.

Aber eines möchte ich vom Herrn von Lochſtein wiſſen: ob ihm lächerlich vorgekommen wäre, wenn er zur Zeit des moſaiſchen Geſetzes gelebet, und den Joſuä geſehen hätte, wie er den Achan hat ſteinigen laſſen, weil dieſer etwas von jenem Golde und Silber, welches bey Eroberung der

Stadt Jericho erbeutet, und von Joſuä GOtt verlobet worden, entfremdet, und ſich hat eigen machen wollen?

Ob ihm wohl der vom Hunger geplagte David lächerlich vorgekommen wäre, daß er von den geheiligten Broden nicht eher, als ihm ſolches der Hoheprieſter erlaubet hat, eſſen wollte?

Brod, Gold und Silber ſind ja zeitliche Dinge, welche zwar zum Dienſte GOttes gebraucht, aber darum der weltlichen Gewalt nicht entzogen werden, mithin kein Gottesraub iſt, wenn man auch dieſelben zu andern Bedürfniſſen gebrauchet. Hat aber GOtt nicht bey dem Achan gezeiget, wie ſein Zorn über diejenigen entbrenne, welche ihre Hand auf GOtt geopferte Dinge ausſtrecken, wenn ſie auch zeitliche Dinge ſind?

Allein er wird mir antworten: jetzt iſt das moſaiſche Geſetz erloſchen: in dem evangeliſchen Geſetze hat es mit den geiſtlichen Gütern eine ganz andere Beſchaffenheit. Da ſind den Prieſtern keine Zehende, keine Erſtlinge, keine Opfer angewieſen, die Apoſtel ſind vielmehr von Chriſto an die Liebe der Chriſten, und dahin angewieſen worden, daß ſie gleichwohl eſſen ſollen, was man ihnen gutwillig aufſetzen wird, nach dieſem habe alſo die Cleriſey, beſonders die Beſchöffe, wenn anderſt die Franciſcaner und Capuciner nicht die alleinigen Nachfolger der Apoſtel ſind, ſich zu verhalten.

Gut, Herr von Lochſtein! möchten ſie nicht auch jene erleuchte Meynung des Puffendorfs hier beyſetzen, daß das alte Geſetz den Reichthum der Erden, und die zeitliche Glückſeligkeit zu ihrem Gegenſtande gehabt habe, hingegen die chriſtliche Religion bey den Geiſtlichen die Reichthümer verabſcheue?

In Wahrheit, die Weſenheit der wahren Religion, welche GOtt nicht anders, als wegen ſeiner kan offenbaren, und der Unterſcheid zwiſchen dem moſaiſchen und chriſtlichen Geſetze iſt wohl noch von keinem heiligen Vater ſo gegründet, ſo deutlich, ſo Schriftmäſſig entdecket worden, als eben von dem allem Anſehen nach auch in geiſtlichen Sachen ſehr bewanderten Puffendorf.

So ſey mir aber zu fragen erlaubt, ob wohl jenes Geſetz, welches eine nothwendige oder ſtandmäſſige Unterhaltung dieſen oder jenen zuſaget, unter die Ceremonien-Gebote zu zählen, mithin nur eine Ceremonie ſey, wenn man eine Beſoldung auswirft? Gewiß, dem der ſtandmäſſige Gehalt abgehet, den wird wohl das Ceremonie machen nicht vergnügen, noch weniger erſättigen.

§. 4.

§. 4.

Ich mache indeſſen folgende Schlußrede: Das geſchriebene Geſetz war eine Vorbedeutung des Evangeliſchen: in jenem hat GOtt all dasjenige, was ihm geopfert worden, für heilig erkläret, und dem Rechte der Prieſterſchaft alleinig mit der Befreyung von aller Staatsabgabe, nicht nur in ſo weit dieſe Opfer, die Zehende, zur nothwendigen und ſtandmäſſigen Unterhaltung der Prieſterſchaft und des Stammes Levi erforderlich waren, ſondern nach ihrem ganzen Umfange, NB. als eine Belohnung (Num. 18. Kap.) übergeben, mithin der weltlichen Gewalt entzogen; ſo hat denn GOtt ſchon im alten Geſetze vorbedeutet, und andurch zum voraus anbefohlen, daß, je heiliger ſein neues Geſetz ſowohl in ſich, als in ſeinem Prieſterthum ſeyn werde, deſto heiliger auch in dieſem all dasjenige, was zu ſeiner Ehre, zur Erhaltung der chriſtlichen Religion und ihrer Prieſterſchaft, für die Sünden und Verſäumniſſe der Glaubigen geopfert und beſtimmet wird, gehalten, der weltlichen Macht entzogen, und auſſer deſſen Bezirk geſetzet, hingegen dem alleinigen Rechte und Bothmäſſigkeit der Geiſtlichkeit, folgſam mit der Befreyung von allen Staatsabgaben, zur Belohnung ihrer geiſtlichen Dienſten übergeben ſeyn ſollen.

Hat aber GOtt gleichen Willen für das alte und neue Geſetz geoffenbaret, ſo ſind ſeine diesfalls im alten Teſtamente gegebenen Gebote nicht nur bloſſe Ceremonien-Gebote, ſondern zugleich ſittliche Gebote, mithin in dem neuen Geſetze nicht erloſchen, ſondern von Chriſto beſtättiget worden, und dies um ſo mehr, als die chriſtliche Religion einer Prieſterſchaft nicht weniger, denn das moſaiſche Geſetz bedürftig, und die Schuldigkeit zu opfern auch der Zeit bey den Chriſten nicht aufgehoben iſt, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß Chriſtus im neuen Geſetze auſſer dem heiligſten unblutigen Opfer, die übrigen Opfer nicht der Gattung und der Zahl oder Menge nach, ſondern insgemein beſtimmet, und der Liebe der Chriſten überlaſſen hat. Dieſe Auslegung göttlicher Schrift iſt nicht mein, ſondern eines Welt-Apoſtels Paulus, Heil. Irenäus, Hieronymus, Auguſtins, Origenes, und Thomas von Aquin.

Paulus, der Welt-Apoſtel, ſchreibt an ſeine Corinthier, 1. Cor. 9. Wer zeucht immer zu Kriege auf ſeinen eigenen Sold; wer pflanzet den Weingarten, und iſſet nicht von ſeiner Frucht; wer weidet eine Heerde, und iſſet nicht von der Milch derſelben? Rede ich dies nun aus menſchlicher Vernunft? ſaget dies nicht auch das

Geſetz? denn es ſtehet geſchrieben in dem Geſetze Moyſi: Du ſollſt dem Ochſen, der driſchet, das Maul nicht zubinden; Sorget denn GOtt für die Ochſen, oder ſaget er daſſelbige nicht vielmehr unſertwillen? denn es iſt ja wegen unſer geſchrieben: Wiſſet ihr nicht, daß, die dem Altar dienen, auch ihren Theil von dem Altar empfangen? Alſo hat auch der HErr für die geordnet, die das Evangelium verkünden.

Der heilige Irenäus lehret am 4. Buche 34. Kap. non genus oblationum reprobatum eſt, ſed ſpecies eſt tantum immutata, daß es von den alt teſtamentiſchen Opfern nur ihrer Gattung, nicht aber auch der Weſenheit nach mit dem Geſetze abgekommen ſey.

Der Heil. Hieronymus zu ſeinem Nepotian nennt ſich einen Leviten, deſſen Erbtheil GOtt iſt, und von dem Zehend lebet. Die neu teſtamentiſchen Prieſter müſſen, nach ſeiner Lehre am 3. Kap. über den Malach. nach Maßgabe des alten Geſetzes ernähret werden, und über das 17. Kap. des Matthäus; Zu Ehre Chriſti geben wir keine Steuer, ſondern ſind gleich den Fürſten-Kindern frey von aller Abgabe. Pro illius honore tributa non ſolvimus, ſed quaſi filii Regis a vectigalibus immunes ſumus.

Der Heil. Auguſtin über den 146. Pſalm lehret, daß das neue Geſetz den Glaubigen eine weit ſtrengere Schuldigkeit diesfalls auferleget habe. Befreye die Zehenden von dem Fiſcus, oder obrigkeitlichen Rent-kammer: obwohl auch dieſes wenig iſt, denn es iſt geſagt: daß die Phariſäer Zehend geben. Was ſagt aber der HErr? Wenn eure Gerechtigkeit nicht gröſſer iſt, denn der Phariſäer, ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Origenes in der 12. Homilie über das Buch Numeri: Was alſo GOtt will von Phariſäern gethan haben, das verlanget er um ſo mehr und mit gröſſerer Freygebigkeit von ſeinen Jüngern.

Der Engliſche Lehrer ſagt 2. 2. *q.* 68. *art.* 4. *dicendum:* quod caeremonialia proprie erant in ſignum futuri, & ideo ad praeſentiam veritatis ſignificatae ceſſarunt, oblatio autem primitiarum fuit in ſignum praeteriti, ex quo etiam debitum recognitionis cauſſatur ſecundum dictamen rationis, & ideo in genere hujusmodi oblatio manet. Es iſt zu halten, daß die Ceremonien-Gebote im alten Geſetze zum Zeichen des künftigen

gen geweſen, und dann bey angekommener Wahrheit erloſchen ſeyen, die Opferung der Erſtlingen aber waren ein Zeichen der empfangenen Gutthat, und weil die Vernunft uns zur Erkenntlichkeit anweiſet, ſo bleibt derley Opferung in ihrem Hauptweſen.

Daß derley alt teſtamentiſche Geſetze nicht vollends erloſchen, ſondern auch uns noch heutiges Tags zur Richtſchnur dienen ſollen, hat ein groſſer Lehrer in Frankreich, der berühmte Boſſuet, Biſchoff zu Meaux, erkennet, und dem Kron⸗Prinzen folgende Lehre aus dem alten Geſetze gegeben am 7. B. Polit. N. 5. O ihr Beherrſcher der Erden! nehmet in euren Schutz alles, was GOtt dem HErrn geopfert wird, nicht nur die Perſonen, ſondern auch die Ortſchaften und Güter, welche zu ſeinem Dienſt gewiedmet ſind. Beſchützet die Güter der Kirche, die auch Güter der Armen ſind, erinnert euch des Heliodorus und der Hand GOttes, welche ſich über ihn ausgeſtrecket hat, da er die in dem Tempel hinterlegten Güter angetaſtet. Um wie mehr müſſen nicht jene Güter erhalten werden, womit die Kirchen geſtiftet ſind. Die häufigen Güter kommen zwar von den Königen her, ſie haben die Kirche reich gemachet mit ihrer Freygebigkeit, und die Völker haben ein gleiches mit ihrer Erlaubniß gethan; Alles, was beyde gegeben, haben ſie eher von GOtt empfangen. Welche Kühnheit! GOtt dasjenige rauben, was von GOtt kommt, was ihm gehöret, was wir ihm wiederum gegeben, und die Hand ausſtrecken, um ſolches von dem Altar zurück zu nehmen.

Herr von Lochſtein! der Welt⸗Apoſtel Paulus lehret ſeine Corinther, daß die Prieſter des neuen Geſetzes nicht nur nach allem Rechte und Billigkeit, ſondern auch nach dem Befehl Chriſti von dem Altar zu leben befugt ſeyen. Er nimmt ſeinen Beweißthum aus dem moſaiſchen Geſetze, er betheuret, daß Chriſtus ein gleiches für ſeine Prieſterſchaft im neuen Geſetze verordnet habe. Ita & Dominus ordinavit iis, qui Evangelium adnuntiant.

Der Heil. Irenäus, Auguſtin und Thomas, wie auch der uralte Origenes lehren, daß die in Betreff der prieſterlichen Unterhaltung in dem alten Geſetze gegebenen Verordnungen und göttlichen Befehle noch heut zu Tage insgemein fürdauren, ja der Heil. Auguſtin redet von den Phari-

ſäern, einer alt teſtamentiſchen Sekte, und behauptet aus dem Evangelium, daß der Prieſterſchaft Chriſti nicht nur die Zehende gebühren, ſondern das glaubige Volk ihre Freygebigkeit noch mehr gegen dieſelbe bezeigen, und nicht auf ihren höchſtnöthigen Unterhalt allein den Bedacht nehmen ſoll.

Der Heil. Hieronymus nennt ſich einen Leviten, welcher von Zehenden lebet, wovon er keine Steuer giebt, er beſchuldiget denjenigen, welcher der Kirche auch etwas Zeitliches entzieht, eines Gottes-Raubs: Eccleſiam defraudare ſacrilegium eſt; und der Heil. Auguſtin nennet den Verräther Judas einen Gottsräuberiſchen Dieb, fur loculorum, ſed ſacrorum, obwohl Judas ja nichts dann Geld, mithin ein zeitliches Ding in ſeinem Beutel aufbehalten hat; ja er verweiſet denjenigen ihr ungerechtes Beginnen, welche den Prieſtern die Zehende verſagen, es ſeyen hernach dieſe überflüſſig oder nicht. Dabis impio militi, quod non vis dare Sacerdoti: item *Serm.* 219. *de temp.* Decimae ex debito adquiruntur, & qui eas dare noluerit, res alienas invadit.

§. 5.

Weiter lehret der Heil. Baſilius in dem 104. Sendſchr. Diejenigen, welche unſerem GOtt dienen, nämlich die Prieſter und Diaconen, ſind von Alters her Zinsfrey geweſen, geruhe alſo, daß ſie nach dem alten Geſetze fernershin von aller Abgabe frey bleiben.

Gregor von Nazianz im 158. Sendſchr. Daß meine Geiſtlichen Tribut frey ſeyn ſollen, habe ich begehret, in Erwägung, daß in allen übrigen Städten ein gleiches denjenigen zugeſtanden werde, welche das Heiligthum umgeben.

Der Heil. Ambroſius ſchreibet klar am 7. Sendſchr. neuer Ausgabe: Quibus portio Deus eſt, non ſolvunt tributum; ego nihil debeo Cæſari, quia nihil hujus mundi habeo; nihil debet Petrus; nihil Apoſtoli mei, quia non ſunt de hoc mundo, etſi in hoc mundo ſint; Derer Erbtheil GOtt iſt, zahlen keinen Tribut; ich bin dem Kaiſer nichts ſchuldig, denn ich beſitze nichts, was der Welt gehöret; nichts iſt Petrus, nichts meine Apoſtel ſchuldig, denn ſie ſind nicht von dieſer Welt, obwohl ſie in dieſer Welt ſind. Die weitern Worte des Ambroſius im 5. Kap. über den Lucas ſind von den Weltlichen zu verſtehen, gleichwie dieſe alleinig Güter von der Welt beſitzen.

Nur iſt zu verwundern, wie Ambroſius ſagen kann, daß er von dieſer Welt nichts habe, wo er doch ein anſehnliches Biſchoffthum beſeſſen hat, deſſen Einkünften gewiß nur zeitliche Dinge geweſen ſind: Item, wie er weiters ſagen können; daß er dem Kaiſer nichts ſchuldig ſeye, ſofern die Kirchengüter unter der weltlichen Bothmäſſigkeit ſtehen, und dieſe durch das Opfer, durch ihre Beſtimmung nicht Chriſto zugehörig und geheiliget ſind.

Non neſciebat Ambroſius, ſchreibet hierüber der einem Fleury, van Eſpen ꝛc. weit überlegene Thomaſin, de vet. & nov. Eccl. diſcip. part. 3. lib. 1. cap. 33. *altiori ab origine deſcendere, & in concuſſis inniti fundamentis immunitatem Eccleſiae ab omnibus prorſus exactionibus & oneribus.* - ita ille negat deberi a Chriſto, & Chriſti Miniſtris tributum perſuaſum erat Ambroſio a Chriſto, Eccleſia & clero non deberi tributum, ſed tamen ſolvi; ſed tanto nobilius ſolvi, quod non debeatur.

Ambroſius wuſte gar wohl, daß die geiſtliche Immunität und Freyheiten von allen öffentlichen Abgaben einen höhern Urſprung habe, und auf einen unbeweglichen Grund geſteifet ſey, er war überzeuget, daß weder Chriſtus, weder die Kirche, weder die Geiſtlichkeit eine Steuer ſchuldig zu geben ſey, jedoch aus einem deſto edlerem Triebe abreicheten, je weniger ſie hiezu verbunden ſind. Uebrigens, wer ſich einen wahren Begriff von der diesfalligen Lehre des Ambroſius machen will, muß nicht eine Stelle, ſondern mehrere in den Büchern dieſes groſſen Kirchen-Lehrers nachſchlagen, nämlich ſein 7. 18. 20. 21. und 37. Sendſchreiben, item das 9. Buch ſeiner Auslegung über den Lucas, und er wird finden, daß nach deſſen Lehre der Geiſtliche zwar von ſeinem väterlichen Erbgut, nicht aber auch von Kirchengütern Steuerbar ſey: daß Chriſtus der HErr und ſeine Apoſtel am 17. Kap. beym Matth. nicht aus Schuldigkeit, ſondern um eine Aergerniß zu vermeiden den Tribut gegeben habe.

Man höre aber auch den Heil. Auguſtin über die nämliche Begebenheit beym Matth. Quod Chriſtus dicit; ergo liberi ſunt filii: hoc in omni Regno intelligendum eſt, liberos eſſe filios Regis, id eſt non eſſe vectigales; multo magis ergo liberi eſſe debent in quolibet Regno terreno filii Regni illius, ſub quo ſunt omnia regna terrena: *Quaeſt. Evang. l.* 1. *cap.* 23. Was Chriſtus ſaget, alſo ſind die Kinder frey, iſt zu verſtehen, daß in einem jeden Reiche die Kinder des Königs frey, das iſt, nicht Steuerbar ſeyen, um ſo mehr alſo müſſen in einem jeden Reiche die Kinder desjenigen Reichs Steuerfrey ſeyn, unter welchem Reiche alle übrige Reiche der Welt ſtehen.

Julianus Pomerius lib. 2. de vit. cont. hält die Kirchengüter für keine weltliche Güter, ſondern für Güter GOttes; non ſunt inter res mundi deputari credenda, ſed Dei.

Der Heil. Pabſt Gregor der groſſe hat ſich lib. 7. epiſt. 115. als über eine unerlaubte Sache höchſt verwundert, daß dem Vernehmen nach die Kirchengüter in Frankreich mit Lands-Anlagen ſollen beſchweret werden: Audivimus quod Eccleſiarum praedia nunc tributa praebeant, & magna ſuper hoc admiratione ſuſpendimur, ſi ab eis illicita quaerantur accipi, quibus etiam licita relaxantur.

§. 6.

Nun iſt zu erforſchen, ob die Kirche in ihren erſten Jahrhunderten ſich nach der Lehre der hieroben angezogenen heiligen Väter geachtet, und in der That gezeiget habe, daß ſie die geiſtlichen Güter je und allezeit für GOtt geheiligte, GOtt beſonders zugehörige, dem Gewalt der Kirche alleinig unterworfene, ſodann auſſer dem Bezirk der weltlichen Macht geſetzte, mithin für ſolche Güter gehalten habe, welche von allen Staatsanlagen frey ſeyn ſollen.

Es iſt zwar nicht in Abrede zu ſtellen, daß die Kirche und ihre Geiſtlichkeit, ja ſo gar die NB. weltlichen Chriſten in den erſten 3. Jahrhunderten wegen immerwährenden grauſamen Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer keine unbewegliche Güter beſeſſen, ſondern den Werth dafür eingelöſet haben, um ſich, die damals keine bleibende Statt hatten, als Flüchtlingen die tägliche Nahrung deſto leichter und gewiſſer zu verſchaffen. Dies iſt aus den Geſchichten der Apoſtel, und zwar am Barnabas, Ananias und Saphira abzunehmen.

Es kann alſo Herr von Lochſtein ein Zeugniß von der Tributfreyheit der geiſtlichen unbeweglichen Güter aus den erſten 3. Jahrhunderten der Chriſtenheit nicht, und eben ſo wenig verlangen, als er die grauſamen Verfolgungen, welche damals die neuen Chriſten von den wütenden Kaiſern erlitten haben, billigen kann. Im anſehen der beweglichen geiſtlichen Güter aber, welche zu den Füſſen der Apoſtel zu legen dazumal gewöhnlich war, haben ſolche die Apoſtel alſogleich in ihre Verwahrung und Verwaltung genommen; ſie haben ſolche als GOtt geheiligte, als GOtt beſonders eigene Güter angeſehen, anſonſt nicht zu begreifen iſt, warum

Petrus,

Petrus, der Apoſtel-Fürſt, dem Ananias und der Saphira verwieſen hat, daß ſie nicht ihm alleinig, ſondern dem Heil. Geiſt vorgelogen, und ihn haben betrügen wollen.

Die Apoſtel haben über derley Güter ſolchen Gewalt gezeiget, daß ſie diejenigen, welche ſolche Opfer zu verkürzen ſich erkecket, mit dem gähen Tode geſtrafet.

Nach der Lehre des Herrn von Lochſtein haben ſich die Apoſtel entweder aus Unwiſſenheit ſolches Gewalts angemaſſet, oder ſie haben in die einem jeden Souverain aus der Natur ihrer oberſten Macht gebührenden Gerechtſame eingegriffen, nachdem ſie, ohne dem Kaiſer etwas davon zu melden, oder die Verordnung einer milden Stiftungs-Commiſſion ſich zu erbitten, und zu erwarten, eigenmächtig über zeitliche Dinge fürgegangen ſind; ja Petrus hat ſich noch ſträflicher gemacht, daß er ſein eigenes Handwerk nicht verſtanden, den Ananias und Saphira mit dem Tode geſtrafet, welche er nur höchſtens in den Bann zu thun befugt war.

Paulus, der Welt-Apoſtel, hat ſich ebenfalls gegen ſeine Philipper nicht beſſer aufgeführet, da er ſie am letzten Kapitel lobet, daß ſie ihm die Rechnungen von dem Empfang und Ausgabe der Kirchengüter vorgeleget haben. Dieſer Apoſtel hat ſo gar, ohne Erlaubniß des Kaiſers, unter ſeine glaubige Corinther im 16. Kap. des 1. Sendſchr. Gaben ausgeſchrieben, und die Verwendung derſelben ſich vorbehalten, ja endlich die geſammelten Steuren von Corinth nach Jeruſalem, mithin auſſer Landes geſchicket.

Bis zur Zeit des anderten apoſtoliſchen Conciliums, mithin gegen 34. Jahre, haben die Apoſtel ſelbſt, ohne Einſicht der weltlichen Macht, die geopferten Güter verwaltet, und damit nach eigenem Gutbefinden geſchaltet, die Ausſpendung aber derſelben haben ſie auch weltlichen Glaubigen zugelaſſen, da aber die Griechen wider die Juden hierüber gemurret, haben die Apoſtel ſich der Verwaltung entſchlagen, ſich dem Dienſte GOttes alleinig ergeben, die Verwaltung und Ausſpendung der Kirchengüter endlich 7. Diaconen, mithin Geiſtlichen übergeben. Geſch. der Ap 8. Kap.

Die Apoſtel müſſen dahero etwas heiliges und eine ſolche Eigenſchaft in den Kirchengütern gefunden haben, wodurch derley Güter auſſer den Bezirk der oberſten weltlichen Bothmäſſigkeit geſetzet, und der Kirche ſo eigen gemachet worden, daß auch derer Verwaltung und Ausſpendung den Geiſtlichen gebühren muß. Sie müſſen alle von der Lehre des Apoſtels, poſuit Spiritus ſanctus Epiſcopos regere Eccleſiam Dei: der Heil. Geiſt hat euch zu Biſchöffe geſetzet, die Kirche GOttes zu regieren. (Ge-

ſchichte der Ap. 20. Kap.) dergeſtallten ſeyn überzeuget geweſen, daß ſolche Lehre nicht nur auf die geiſtlichen Verrichtungen und Aemter, ſondern auch auf die zum Unterhalte der Geiſtlichen gewiedmete Güter auszudeuten ſey.

Einen gleich widerſpänſtigen, und in ſeiner Immunität, nach Lochſteiniſcher Sprache, etwan aus Eigennutze verliebten Geiſtlichen hat das dritte Jahrhundert der Chriſtenheit am Heil. Diacon Lorenz geſehen. Ihm hatte der Pabſt Xyſtus alle Kirchen-Schätze, welche zu Erhaltung der Gottesdienſte, Geiſtlichen, und armer Chriſten gewiedmet waren, und welche der Heil. Pabſt Leo, in natali S. Laurentii, *ſacram pecuniam*, ein heiliges Geld nennet, anvertrauet. Valerian, der Kaiſer, begehrte ſolche Schätze für ſich, der Diacon hingegen weigert ſich deſſen, und theilete ſolche gleich unter diejenigen aus, denen ſie vermeinet waren.

Allein, heiliger Lorenz! bedenke wohl, was du thuſt? die Kirchen-Schätze ſind zeitliche Dinge: daß ſie heilig ſeyn ſollten, daß, der ſie betaſtet, einen Gottesraub begehe, iſt eine leere Einbildung, welche dir als einem jungen Menſchen, der alte Pabſt Xyſtus aus ſeinen Urſachen in den Sinn gebracht; zeitliche Dinge ſtehen unter dem Supremat und Bothmäſſigkeit des Kaiſers; er kann ſie begehren; er wird ſeine Urſachen haben, die du als ein Unterthan nicht zu unterſuchen haſt. Chriſtus, dein Lehrmeiſter, iſt nicht auf die Welt gekommen, den Welt-Regenten ihre Gerechtſame durch ſein neues Geſetze zu ſchmälern. Er hat dir als einem Geiſtlichen gebotten, nicht Schätze zu ſammlen, ſondern mit wenigem zufrieden zu ſeyn, und mit der nothwendigen Speiſe und Kleidung dich zu begnügen; gieb alſo her, was du haſt, es kann hieran kein beſſeres, kein GOtt gefälligers Werk geſchehen, als wenn man dem bedrängten Staate, den durch Anlagen erarmten Unterthanen zu Hülfe kommt, laß wenigſtens unterſuchen, wie weit dieſe Schätze überflüſſig, wie weit nicht überflüßig ſeyen. Willſt du nicht, ſo widerſprichſt du der oberſten Macht, mithin GOtt ſelbſten: es widerfährt dir alſo billig, daß du auf dem glüenden Roſte dein Leben endeſt. Und dennoch hat Lorenz lieber ſein Leben gelaſſen, als die Kirchen-Schätze verrathen und hergegeben; und dennoch iſt Lorenz ein groſſer Heiliger im Himmel, und wird als ein ſolcher von der ganzen Kirche noch heut zu Tage bey ſo aufgeklärtem Jahrhundert verehret, und ungeachtet ihm zeitliche Dinge, gleich dem Kantelbergiſchen Thomas, den Hals gebrochen haben, als ein Blutzeuge Chriſti anerkennet.

Nur

Nur eines habe ich noch bey der grauſamen Schaubühne des heiligen Lorenzes, nämlich was ein heiliger Leo, der groſſe, von Valerian, dem Kaiſer, ſchreibet, anzumerken: ſofern des Kaiſers Grauſamkeit Lorenzen zur Uebergabe der Kirchen-Gelder bewogen hätte, ſo würde er Lorenzen gleichfalls zu einem Verräther ſeiner heiligen Religion gemachet haben; *quem ſi faceret ſacrae pecuniae traditorem, faceret etiam verae Religionis exortem.* Was ſchreckbare Lehre eines heiligen Kirchen-Lehrers aus dem 5ten Jahrhundert, welcher von dem Iſidor Mercator noch nicht betrogen war, für die Kirchen-Vorſteher, welche ſo leicht offentliche Abgaben auf ihre Geiſtlichen und geiſtlichen Güter zu legen verwilligen? Haben denn die geiſtlichen Güter mit der wahren Religion ſo enge Verbindung, daß endlich eines nach dem andern zu Grunde gehe?

§. 7.

In dem 4. Jahrhundert hat der meyländiſche Kirchen-Rath am 62. Kap. erkläret, daß von den Früchten, welche die Geiſtlichen von den Kirchengütern genieſſen, kein anderer, denn ein geiſtlicher Gebrauch könne gemachet werden, *ubi primum Eccleſiae bona eſſe coeperunt, eam naturam & conditionem conſecuta ſunt, ut in alium, quam ſanctum & pium uſum converti nefas eſſet.*

Der Kirchen-Rath zu Rimini hat im Jahre 359. die geiſtlichen Freyheiten dergeſtalten vertheidiget, daß Conſtantius, der Kaiſer, darüber ungnädig geworden, und ein kaiſerl. Gegen-Patent heraus gegeben. Ich weiß zwar, daß Urſaz und Valens viele Biſchöffe dieſes Kirchen-Raths zu einem Glaubens-Bekänntniß, welches nach der arianiſchen Sekte roch, verführet, oder die Furcht vor dem den Arianern ſehr ergebenen Kaiſer ſelbe verleitet, die jedoch ſolches Bekenntniß widerrufen, und ihren Fehler gleich verbeſſert haben. Man lieſet aber nicht, daß auch dieſe Biſchöffe ihr Urtheil von der Freyheit der Geiſtlichen widerrufen hätten. Unter dem Pabſte Symachus hat der 4te Kirchen-Rath zu Rom im Jahre 500. ausgeſprochen, daß GOtt Niemanden, denn der Geiſtlichkeit die Verwaltung der geiſtlichen Güter aufgetragen habe. *Solis Sacerdotibus de Eccleſiaſticis facultatibus indiſcuſſe cura a Deo commiſſa eſt*; (Can. 3.) Der agdenſiſche oder agathenſiſche Kirchen-Rath hat im Jahre 506. verordnet, daß die Scheuren und dazu gehörigen Leibeigene der Kirche, (gleichwie es die alten Canonen vermögen) wie auch ihre Geſchirre von den Biſchöffen, als getreuen Vorſtehern mit vollſtändigem Rechte beſeſſen wer-

den ſollen. Caſellas, & mancipiola Eccleſiae Epiſcopi (ſicut priſca canonum praecipit authoritas) vel vaſa miniſterii quaſi commendata fideli praepoſito *integro* Eccleſiae jure poſſideant.

§. 8.

Kaiſer Conſtantin, der groſſe, hat alle Kirchengüter gleich ſeinen eigenen Krongütern von aller Staatsanlage frey erkläret. Cod Theod. l. 11. tit. 1. l 1. in dieſem Geſetze verordnet Conſtantin, daß die Geiſtlichkeit pleniſſima immunitate einer vollſtändigen Freyheit genieſſen ſoll; und das darum, damit dieſelbe an ihren geiſtlichen Verrichtungen nicht gehindert werde. Ja Euſebius am 68. Sendſchr. führet ein Geſetz an, welches das erſte des Conſtantins ſoll geweſen ſeyn, wo dieſer Kaiſer ſchon von einem Gottesraube redet, wenn die Geiſtlichen um ihre Immunität gebracht werden. *Clericos ab omnibus omnino publicis functionibus immunes volumus conſervare, ne errore aliquo, aut caſu ſacrilego a cultu ſummae Majeſtatis abſtrahantur;* Dieſen ſetze ich bey Leg. 2. lib. 16. tit. 2. Cod. Theod. allwo die Geiſtlichen von allen offentlichen Anlagen befreyet werden. Conſtantius, des Conſtantins Sohn und Thronfolger, hat dieſe Freyheit anfangs beſtättiget, aber nachhin, und zwar aus Haß gegen die zu Rimini verſammelte Biſchöffe, welche, wie oben gemeldet, die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen vertheidiget haben, widerrufen. Endlich, und kurz vor ſeinem Tode, hat Conſtantius alle Freyheit der Geiſtlichkeit mit dem herrlichen Beyſatze zugeſtanden: *Scientes magis Religionibus quam officiis & labore corporis noſtram rempublicam contineri*, wir erkennen, daß unſer Reich mehr durch die Religion, als durch unſern Fleiß erhalten werde.

Kaiſer Honorius hat ein Geſetz im Jahre 412. kund gemacht, worinn er die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen mit beſonderem Fleiſſe nach allen ihren Gattungen unterſcheidet, und erſtens die Geiſtlichen von aller offentlichen ordentlichen und auſſerordentlichen Anlage, zweytens von der Schuldigkeit zur Herſtellung der offentlichen Brücken, drittens von den Lieferungen zur Armee, und endlich von allen unanſtändigen Verrichtungen frey zu ſeyn erkläret. Ne praedia uſibus caeleſtium ſecretorum dicata ſordidorum munerum faece vexentur nulla *jugatione* (id eſt ordinario tributo) quae talium privilegiorum ſorte gratulatur, muniendi itineris conſtringat *injuria*, nihil extra ordinarium flagitetur, nulla pontium inſtauratio, nulla translationum ſolicitudo gignatur, non aurum, caeteraque talia

poſcan-

poſcantur. Poſtremo nihil, praeter canonicam illationem, quod adventitiae neceſſitatis ſarcina, depopoſcerit, ejus functionibus adſcribatur.

Der Kaiſer Anthemius hat im Jahre 470. öffentlich erkläret: es gezieme ſich, daß, was immer den Kirchen gehörig iſt, oder gehören wird, eben ſo unberühret, als die Kirchen ſelbſt beſchützet werde. Ea, quae ad Eccleſiae jura pertinent, vel poſthac pervenerint, tanquam ipſam Eccleſiam ſacroſanctam intacta convenit venerabiliter cuſtodiri.

Nur iſt über dieſes Geſetz weiters zu merken, daß Kaiſer Honorius verbiete, die Geiſtlichen mit der Ungerechtigkeit (injuria) der Landsanlagen zu plagen. Was aber von der illatione canonica hier gemeldet wird, ſo iſt zu wiſſen, daß nach den damaligen Zeiten jener jährliche Zinß von jenen Gütern, die die Kaiſere, als Ueberwinder in den neueroberten Ländern zu Krongütern gemacht, und ſolche den Privatperſonen gegen einer jährlichen Abgabe überlaſſen haben, illatio canonica genennet worden. Welches aber der geiſtlichen gar keinen Abbruch machet. Nachdem hier nur von den öffentlichen nicht aber Abgaben die Frage iſt.

Unter Juſtiniano, dem Kaiſer, iſt zwar die geiſtliche Immunität in dem 6ten Jahrhundert dem veränderlichen Schickſale unterworfen geweſen. Es iſt dieſes um ſo weniger zu bewundern, als aus der Geſchichte ſelbiger Zeit bekandt iſt, daß nicht nur ſeine Kaiſerin Theodora die Ketzer Eutychianer begünſtiget hat, ſondern auch der Kaiſer ſelbſt endlich ihnen geneigt worden. Jedoch iſt aus den Titeln de ſacroſ. Eccleſ. und de Epiſcopis & Clericis zu erweiſen, daß Juſtinian mehrere Geſetze für die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen, als wider dieſelbe gegeben habe. Ich will hier nur anführen Leg. 12. 16. 21. 22. 23. de ſacroſ. Eccleſ. item Leg. 1. & 2. de Epiſcopis &c. in welchen dieſer Kaiſer alle von den bisherigen Kaiſern den Kirchen ertheilte Vorrechte beſtätiget, alle widrige Geſetze entkräftet, alſo zwar, daß Baldus hierüber anmerket, daß das Kirchen-Geſetz diesfalls, und nicht das bürgerliche Recht zu beobachten ſey. Ferners nennet der Kaiſer die geiſtlichen Einkünften Beſoldungen, welche ohne Abzug ſollen abgereichet, und davon alſo kein Tribut könne begehret werden, weil ſolche Beſoldungen ſelbſt von dem Tribut bezahlet werden. Er nennet allda die Kirchengüter res juris divini, welche nach den alten Geſetzen als weltliche Dinge nicht können angeſehen werden: *humanis nexibus non illigari ſanxerunt*, folglich nicht unter der weltlichen Macht ſtehen.

§. 9.

Das 7te Jahrhundert zeiget uns endlich einen herrlichen und heiligen Verfechter der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen an Johannes, dem Almoſengeber, und Patriarchen zu Alexandria. Nizetas, Vorſteher des Egyptenlandes, hat ſchon dazumal die heutige Sprache der Lochſteiniſchen Staatiſten geführet: Regnum arctatur, & pecunia eget, jam quia tibi ſine parcitate erogantur pecuniae, da eas Imperio, da eas in publicum ſacellum; das Reich iſt beklemmet, es iſt in der Noth, da nun dir viel Gold zukommt, (vielleicht auch du daſſelbe leicht gewinneſt, an bey kein Weib und Kind haſt) ſo gieb es dem Reiche, es iſt eben ſo viel, als wann du es in ein offentliches Bethhauß geben würdeſt. Allein Johannes durch dieſe herzbrecheriſche Worte gar nicht bewogen, fertiget den Landpfleger Nizetas kurz ab: non eſt juſtum, quae ſuper caeleſti Regi data ſunt, terreſtri dare; ungerecht würden die Gottgeheiligten Güter verwendet, wenn ſolche den irdiſchen Königen gegeben werden: willſt du doch es nehmen, ſo kannſt du es thun, der demüthige Johannes wird dir aber keinen Häller freywillig geben. Nizetas hat zwar den Heil. Patriarchen hierauf ausgebeutet, aber bald darnach das geraubte, und noch mehr zurück geſtellet, weil, wie Thomaſinus de vet. & nov. Eccleſ. deſcript. bezeuget, ihm ſein Gewiſſen keine Ruhe verſtattet hat, *inteſtino verberatus conſcientiae flagello.*

Wer ſich der Zeit dieſen heiligen Almoſengeber nachzufolgen entſchlieſſete, und den Gewalt abwartete, der würde wohl für einen unbeſonnenen Menſchen, welcher in den Schullehren erſoffen iſt, blutwenig aber in der Staatskunſt, und wie man mit groſſen Herren ſich betragen ſoll, gelernet hat, gehalten werden. Der Zeit würde man ſich zur gröſten Schande rechnen, über leere Kirchen-Privilegien den Gewalt zu erwarten, und zu leiden, oder wohl gar mit dem Heil. Thomas von Cantelberg ſich derowegen den Hals brechen zu laſſen.

Der gelehrte Muratori de moderat. ingen. lib. 1. c. 15. iſt zwar der Meynung, daß auch die Kirchenzucht ihre Martyrer habe, und haben könne, da Chriſtus der HErr ſelbſt diejenigen ſeelig geſprochen hat, *qui perſecutionem patiuntur propter juſtitiam*, welche wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden. Er glaubet, daß zur Erlangung der Marterkrone nicht allezeit eine nothwendige Urſache erforderlich ſey, ſondern auch eine hinlängliche, oder poſitive Urſache ſolche zuwegen bringe. Sonſt weiß ich mich ſelbſt nicht zu beſcheiden, wie einige keuſchen Jungfrauen Märty-

tern ſind, weil ſie lieber ihr Leben aufgeopfert, als den Eheſtand, welcher doch nichts übels, ſondern von Chriſto ſelbſt eingeſtellet iſt, ergriffen haben.

Allein der Heil. Blutzeug Thomas, Erzbiſchaff zu Canterbury, iſt von den falſchen Decretalien Iſidors des Mercators verblendet worden, und dieſe haben ihm nach der ſittſamen Redensart des Herrn von Lochſtein den Hals gebrochen.

Was aber den Heil. Johannes von Alexandria beredet, daß die Kirchengüter GOtt gehörig ſeyen, und ſelben ſo hartnäckig gemachet hat, daß er ſolche Güter nicht einmal zu Steurung der vorgeſchützten Staats-Noth hergegeben, finde ich in den Lochſteiniſchen Gründen nicht.

§. 10.

Nun will ich allen, welche das, was bisher angeführet worden, mit unbefangenen Augen einſehen, ja der ganzen ehrbaren Welt zu beurtheilen unbedenklich anheim geſtellet haben, wie Herr von Lochſtein, ohne ſchamroth zu werden, in den Tag hinein ſchreiben können: Die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ſey den erſten 7. oder 8. Jahrhunderten der Chriſtenheit unbekannt geweſen: aus dem alten Geſetze ſey kein Beweißthum diesfalls auf das neue zu machen; ein Fanatiſmus, oder der Eigennutz mache zeitliche Güter, wenn ſie ſchon Kirchengüter ſind, zu GOtt geheiligte Güter, und jenen eines Gottesraubs ſchuldig, welcher ſich an ſelben vergreifet. Das Zehendgeben ſey erſt in dem Matiſconenſiſchen (Maçon) Kirchenrathe, mithin erſt im 6ten Jahrhundert zu einer Schuldigkeit geworden. Die geiſtliche Immunität habe in dem Evangelio keinen Grund, und die Stelle beym Matthäus am 17. ſey ſchnurgerad entgegen, wo doch der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen nicht nur ihrem Verhalt nach, ſondern ſo gar dem Worte Immunität nach, in angezogenen Stellen, heiligen Vätern, Concilien und Kaiſerl. Verordnungen öftere Erwähnung geſchieht. Wo doch der Heil. Paulus, Hieronymus, Auguſtin, Irenäus, lauter Kirchenlehrer vom 1. 3. 4. und 5ten Jahrhundert aus dem moſaiſchen Geſetze auf das Geſetz der Gnade klar ſchlieſſen, das Zehendgeben als eine Schuldigkeit, und die Betaſtung der Kirchengüter als einen Gottesraub anſehen.

Wo doch Ambroſius und Auguſtin die Stelle des Matthäus am 17. klar für die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen auslegen, ja aus den

Worten

Worten Chriſti, und dem Texte ſelbſt zu erſehen iſt. Denn iſt es wohl von Chriſto, der ewigen Weisheit, nur zu gedenken, daß Chriſtus nur eine Frage: ob er und ſeine Apoſtel Tributfrey ſeyen, aufgeworfen hätte; wenn die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ein offenbarer Eingriff in die von GOtt den Weltregenten verliehenen Macht wäre? wenn ſein himmliſcher Vater ſolche Immunität verabſcheuet, weil ſeines Sohns Reich nicht von dieſer Welt iſt, mithin alles, was zeitlich iſt, lediglich unter der weltlichen Bothmäſſigkeit ſteht, ja von den Weltregenten ſelbſt derley Güter ohne ſchwerer Verletzung ihres Gewiſſens nicht könnten Tributfrey gelaſſen werden? Wäre es wohl möglich geweſen, daß Chriſtus ſich gegen dem Petrus ganz deutlich erklärete, er ſoll zwar den gefoderten Tribut geben, aber nicht aus Schuldigkeit, ſondern das Aergerniß zu vermeiden?

Ja, was noch mehr iſt, ſo hat Chriſtus, obſchon er eigene Beutel, (Joculos) welche Judas bewahret, das iſt eigene Mittel gehabt hat, dennoch ſolchen Tribut nicht aus eigenem Säckel geben laſſen, ſondern Petrus hat ſelben aus dem Munde eines Fiſches nehmen und abreichen müſſen, zum klaren Zeichen, daß, was zur Unterhaltung der Prieſterſchaft gewiedmet iſt, zum Tributzahlen nicht ſoll verwendet werden.

Wie kann endlich Herr von Lochſtein ſagen, daß die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen in der Tradition nicht gegründet ſey. Da ſo viele heiligen Väter und Concilien ſchon in den erſten 7. und in den nachfolgenden 9. Jahrhunderten, wie es ſich bald zeigen wird, mithin durch 16. Jahrhunderte dieſelbe vertheidiget haben, und ſich zuletzt jenes veroffenbaren wird, was Auguſtin *de bapt. cont. Donatiſt.* geſchrieben: quod univerſa tenet Eccleſia, nec conſiliis inſtitutum, ſed ſemper retentum eſt, non niſi autoritate Apoſtolorum traditum rectiſſime creditur. Was die allgemeine Kirche hält, und von den Kirchenräthen nicht verordnet, ſondern allezeit beobachtet worden, iſt ganz ſicher zu glauben, daß es von den Apoſteln herrühre. Kann wohl Herr von Lochſtein in Abrede ſtellen, daß die Erblehre oder Tradition aus den heiligen Vätern, aus den Concilien müſſe abgenommen, und durch den Ausſpruch der Kirche beſtimmet werden? Herr von Lochſtein beliebe ſich indeſſen um den Beweißthum, welches Concilium die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen aufgebracht habe, zu ſehen. Wenn derſelbe aber ſich an die Worte, ſemper retentum, allezeit beobachtet, zu ſtark bindet, ſo muß er auch an der Wahrheit unſerer Religion zweifeln, maſſen auch dieſe zerſchiedenen Verfolgungen unterworfen geweſen.

Zweyte Abtheilung.

Von den übrigen 8. Jahrhunderten der Chriſtenheit.

§. 1.

Wir haben nun jene Zeit der Chriſtenheit vorgeſtellet, wovon Tacitus lib. 15. Annal. ſchreibet: *pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, aut flammandi, atque, ubi dies defeciſſet, in uſum nocturni luminis urerentur.* Daß auf Befehl des Nero die Chriſten mit Häuten der wilden Thiere bedecket, den Hunden, zum Zeitvertreib der Zuſchauer, ſeyen vorgeworfen, und von ihnen zerriſſen, oder an das Kreutz geſchlagen, oder lebendig angezündet, und zur Beleuchtung der Nacht gleich den Fackeln aufgeſtecket worden; welche aber dem Herrn von Lochſtein, und ſeinem Fleury lauter angenehme und holdſeelige Tage ſind. Ja wir haben die erſten Sieben Jahrhunderte betrachtet, und in ſelben ſehr viele Merkmale, unſtrittige Proben gefunden, welche die geiſtlichen Güter, als GOtt geheiligte, GOtt zugehörige, der weltlichen Macht entzogene, und alſo ihrer Beſtimmung nach von aller Staatsanlage befreyte Güter vorſtellen, und klar zu erkennen geben, daß das Zehendgeben nicht erſt in dem Matiſconenſiſchen Kirchenrathe zu einer Schuldigkeit geworden, ſondern im 3. 4. und 5ten Jahrhundert die Chriſten ermahnet worden, daß ſie nicht nur gleich dem Phariſäer die ſchuldigen Zehende geben, ſondern noch freygebiger ſich gegen die Geiſtlichkeit bezeigen ſollen, folgſam die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit gar wohl bekannt, ſolche aus dem alten Teſtamente hergeleitet, und als eine von Chriſto beſtättigte Befugniß von der Kirche behauptet, und mitten unter den Verfolgungen ſo gar wider heidniſche Kaiſer öfters vertheidiget, von den chriſtlichen Kaiſern aber vielfältig anerkennet worden, alſo zwar, daß nach Zeugniß des Baronius auf das Jahr 387. die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen von keinem der chriſtlichen Kaiſer ſey verletzet worden: wenigſtens erbietet man ſich diesſeits zur Probe, daß, im Falle die von Conſtantin an durch 12. Jahrhunderte der geiſtlichen Immunität günſtigen kaiſerl. Verordnungen gegen die beſagter Immunität zuwider ergangene Geſetze gehalten werden, die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen den Sieg ganz gewiß davon tragen wird.

Wie denn Herr von Lochſtein ſelbſt gar wohl einſieht, daß die nachfolgenden 8. Jahrhunderte ſeiner Lehre von der geiſtlichen Immunität gar nicht günſtig ſeyen, daß je älter, mithin je kräftiger die Kirche geworden, dieſe ſich um die Freyheiten ihrer Prieſter und Güter deſto ſtandhafter gewehret, und ſolche zur Vollkommenheit zu bringen getrachtet habe.

Herr von Lochſtein fand alſo für gut, einen Seitenſprung zu machen: die in gegenwärtiger Abtheilung zu betrachten kommende 8. Jahrhunderte für dumm, alle Päbſte, Kirchenräthe, Kaiſere, Könige, geiſtliche und weltliche Lehrer für Ignoranten auszurufen, den Iſidor Mercator hervor zu ziehen, und deſſen falſche Decretalien, als den einzigen Grund der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen anzugeben.

Wir wollen alſo die in den folgenden 8. Jahrhunderten gehaltenen Kirchenräthe, erlaſſene päbſtliche Satzungen, kaiſerl. und königl. Verordnungen in ihren ächten Quellen, ſodann das Natur- Staats- und Völker-Recht einſehen, und dies zwar zum klaren Beweißthum: daß Herr von Lochſtein ſelbſt eben dazumal die Welt zu blenden ſuchet, da er ſolche von dem Iſidor Mercator geblendet vorſtellet, und behaupten will, die geiſtliche Immunität ſey auf die falſchen Decretalien des Mercators gebauet; endlich ſoll auch weiters angemerket werden, ob denn die Immunität nur auf den nothwendigen Unterhalt der Geiſtlichkeit, oder aber auch auf den ganzen Umfang der geiſtlichen Güter verſtanden werden müſſe, welche immer von den Geiſtlichen titulo Beneficii & officii ſpiritualis genoſſen werden: indem zum voraus zugebe, das in Anſehung jener Güter, welche die Geiſtlichen durch Erbſchaften, durch Kauf, und dergleichen Titeln an ſich gebracht haben, ſie gar wohl mögen beſteuret werden.

§. 2.

Nachdem in dem 9. 10. und 11ten Jahrhundert die Kirche in Occident keine allgemeine Concilien gehalten, ſo wird auch gegenſeits von mir nicht verlanget werden, derley Kirchenräthe zum Behuf der geiſtlichen Immunität anzuführen. Derley Concilien zu Erhaltung ſolcher Freyheiten, oder dieſe in einem aus andern Urſachen gehaltenen Kirchenrathe nur zu verwahren, wäre in dieſen Zeiten überflüſſig geweſen, maſſen ſich in dem Verlaufe dieſer Abtheilung zeigen wird, daß Kaiſer Karl der Große, und ſeine Nachfolger, die 3. Ottonen, die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ohnehin anerkannt haben, auch von dem Kaiſer Otto dem 4ten Baronius auf das Jahr 996. und das achte Buch de concordia Petri de

Marca cap. 23. uns berichtet, daß die Reichs-Fürſten den Pabſt Innocenti : erinnert haben, welcher geſtalten dieſer Kaiſer von dem Mißbrauche, die vacanten geiſtlichen Einkünften an ſich zu ziehen, abgeſtanden ſey. In der morgenländiſchen Kirche, und zwar zu Conſtantinopel, iſt zwar im Jahre 869. ein allgemeiner Kirchenrath wider den alldaſigen Patriarchen Photius gehalten worden, allein Herr von Lochſtein wird ſich wohl hierauf nicht berufen, wenn er anders den 15. und 20ten Canon aus ſelbem in Erwägung ziehet.

Es iſt zwar in dem 11ten Jahrhundert die bedaurungswürdige und ſehr heftige Strittigkeit zwiſchen den Kaiſer Heinrich und Pabſte Gregor dem ſiebenden wegen der Inveſtitur oder Einſetzung mit Ring und Stab vorgefallen. Es hat damals Gregor nicht nur dieſe Inveſtitur, ſondern auch die geiſtliche Kramerey (Simonie) verfolget, und nur über den erſten, nicht aber auch über den andern Punkt Widerſacher auſſer dem Kaiſer Heinrich gehabt. Die Simonie oder geiſtliche Kramerey iſt je und allezeit als ein Gottesrauberiſches Laſter angeſehen, mithin an Tag geleget worden, daß die geiſtliche Pfründen auſſer allem Handel und Wandel, nicht nur in Anſehen des Geiſtlichen, ſondern auch in Anſehen des Zeitlichen geſetzet ſeyen, wie es Alexander der 7te (prop. 23. inter damnatas) erkläret. Was nun auſſer den menſchlichen Handel und Wandel geſetzet, dies iſt auch auſſer den Bezirk der weltlichen Macht und Bothmäſſigkeit geſetzet. Es kann alſo hieraus gegenſeits wider die geiſtliche Immunität nichts widriges angeführet werden, und wider die aus dem Hübner entlehnte Schmähungen hat GOtt Gregor den 7ten mit vielen Wunderwerken, und die Kirche, da ſie ihn unter die Zahl der Heiligen geſetzet, bey der katholiſchen Welt genugſam bewahret.

Ich bemerke alſo aus dem 12. Jahrhundert den erſten allgemeinen Kirchenrath im Lateran, welcher die Sache Gregors vertheidiget, und zugleich die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen Can. 4. Can. 14. Can. 20. beſtättiget.

In dem 2ten Lateranenſiſchen Kirchenrathe wird wider die Ketzer Petrobruſianer und Arnaldiſten, derer letzteren Lehre von den Lochſteiniſchen Gründen wider die Immunität ſehr wenig unterſchieden iſt, gelehrt Can. 25. daß, ſo gottſelig immer die Layen ſeyn mögen, dennoch ihnen kein Gewalt über geiſtliche Güter gebühre. Der Canon *Non minus*, welcher Lib. 3. X. Tit. de immunitate, aus dem dritten Lateranenſiſchen Kirchenrathe angeführet wird, verbeut allen Welt-Regenten unter der Strafe des Kirchenbanns, den Geiſtlichen und geiſtlichen Gütern eine offentliche

Anlage aufzubürden. Dieſer Kirchenrath muß dieſe ſeine Verordnung nothwendig in dem göttlichen Rechte gründen, ſonſt würde die Gleichniß vom Pharao, welcher kein Kenntniß des göttlichen Geſetzes hatte, ungeſchickt und unſchlüſſig heraus kommen.

Der 46te Canon des 4ten Lateranenſiſchen Kirchenrathes, *adverſus conſules & Rectores*, beſtrafet auf gleiche Art diejenigen, die ſich unterfangen, den Geiſtlichen und Kirchengütern offentliche Anlagen aufzulegen.

In dem erſten Lugdunenſiſchen Kirchenrathe wird in dem Urtheil wider den Kaiſer Friederich den zweyten unter andern Urſachen auch angeführet, daß die Geiſtlichen mit Steuer und Anlagen vielfältig beläſtiget, auch vor das weltliche Gericht gezogen werden, Clerici quippe collectis & talliis multipliciter affliguntur, & trahuntur ad judicium ſaeculare.

Das Concilium zu Conſtanz hat im Jahre 1418. verordnet, daß weder Kaiſer noch Könige, unter dem Vorwande der biſchöfflichen Bewilligung, der Geiſtlichkeit Steuren, Beyſteuren, oder andere offentliche Anlagen auferlegen ſollen, wenn nicht vorher der Pabſt darüber befraget worden.

Sancta Synodus perpetuo ſtatuit & ordinat, quod nulla perſona ſaecularis, etiamſi Imperiali, Regali, vel alia quacunque dignitate praefulgeat, ſub praetextu conſenſus Epiſcopi clero tallias, impoſitiones, vel onera, vel ſubſidia imponat, niſi prius Romano Pontifice conſulto, ſub poenis, bannis & cenſuris eisdem.

Es verordnet weiters, daß diejenigen Geſetze, welche da verbieten, daß, auſſer dem Pabſte, jemand Zehende, oder andere Anlagen den Geiſtlichen und Kirchengütern auflege, genauer erfüllet werden ſollen; und wenn doch der Pabſt aus dringender Noth derley Anlagen verwilliget, ſo ſollen ſolche Beyſteuren von den geiſtlichen Vorſtehern abgefodert und gehoben werden.

Praecipimus, & mandamus, jura, quae prohibent ab inferioribus a Papa decimas, & alia onera Eccleſiis, ac Eccleſiaſticis perſonis imponi, diſtrictius obſervari, per nos autem nullatenus imponantur generaliter ſuper totum clerum niſi ex magna & ardua cauſa, & utilitate totam Eccleſiam concernente, nec ſpecialiter in aliquo Regno vel Provincia, inconſultis Praelatis ipſius Regni vel Provinciae, & ipſis conſentientibus, & eo caſu per perſonas Eccleſiaſticas authoritate Apoſtolica duntaxat leventur.

§. 4.

§. 3.

Da wir nun auf das Concilium zu Conſtanz, welches das Favorit-Concilium der Franzoſen iſt, und alſo auch dem Herrn von Lochſtein gar nicht mißfallen wird, verfallen ſind, ſo bitte ich weiters zu erwägen jene Sätze, welche dieſes Concilium, wider die Ketzer Wiclef und Huß verdammet hat. Decimae ſunt purae Eleemoſinae, & poſſunt parochiani propter peccata ſuorum Praelatorum ad libitum eas auferre. *propoſ.* 18.

Ditare clerum eſt contra regulam Chriſti. *prop.* 32. Sylveſter Papa & Conſtantinus erraruut Eccleſiam dotando. *prop.* 33.

Auguſtinus, Benedictus, Bernardus damnati ſint, niſi poenituerint de hoc, quod habuerint poſſeſſiones. *propoſ.* 44.

Decretales Epiſtolæ ſunt apocryphae, & ſeducunt a fide Chriſti, & clerici ſunt ſtulti, qui ſtudent eis. *propoſ.* 38.

Von dieſen Sätzen wird in Betrachtung der Lochſteiniſchen Lehre Cap. 3. §. 9. und 10. zu reden ſich die Gelegenheit zu Ende dieſes Werkgens ergeben, indeſſen will ich nur anmerken, wie ſehr der 38ſte Satz der Lehre von den unterſchobenen Iſidoriſchen Decretalien gleich ſehe, und der einzige Unterſcheid ſey, daß Wiclef die Canoniſten Narren, Herr von Lochſtein aber Eſel nenne.

Das 5te Lateranenſiſche Concilium hat im Jahre 1512. in der 9ten Seſſion gelehret, *cum a jure tam divino, quam humano, Laicis poteſtas nulla in perſonas Eccleſiaſticas attributa ſit*, weil den Weltlichen weder aus den göttlichen, noch aus den bürgerlichen Geſetzen einige Macht oder Gewalt über die geiſtlichen Perſonen gebühret, ſo befiehlt es in der 10. Seſſion allen Weltlichen in kraft des ſchuldigen Gehorſams, Sie ſollen nicht nur die in Betref der geiſtlichen Immunität ergangenen Geſetze beobachten, ſondern auch hierzu ihre Untergebenen anhalten.

Endlich lehret das Concilium zu Trient Seſſ. 25. de reform. cap. 20. ebenfalls, daß die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen, *Dei ordinatione, & canonum ſanctionibus*, von GOtt und der Kirche geſetzet ſey, und alſo aus Eigennutz nicht ſoll beeinträchtiget werden. Es erneueret alle in den vorigen Concilien diesfalls gemachte Geſetze, und befiehlt ſolche zu befolgen. In dem 12ten Kapit. gleich vorher erkläret dieſer allgemeine Kirchenrath folgende Lehre von den Zehenden als unerträglich: *non ſunt ferendi, qui variis artibus decimas Eccleſiis convenientes ſubtrahere moliuntur, cum decimarum ſolutio ſit* debita *Deo, & qui eas dare noluerint, aut dantes impediunt, res alienas invadunt, qui vero eas ſubtrahunt, aut*

invadunt, excommunicentur. Jene ſind nicht zu gedulden, welche mit allerley Ränken und Schwänken (worunter die Jſidoriſchen Decretalien auch ſeyn dürften) die Zehende den Kirchen zu entziehen trachten. Da aber die Zehendreichung eine GOtt ſchuldige Sache iſt, ſo betaſtet derjenige ein fremdes Gut, welcher die Zehende entweder ſelbſt nicht reichet, oder andere daran hindert; die aber die Zehende entziehen, oder ſich derſelben bemächtigen, ſollen von der Kirche Gemeinſchaft getrennet werden.

§. 4.

Das Concilium zu Meaux hat im Jahre 846. nach Sirmonds Zeugniß am 19. Kapit. ſich alſo vernehmen laſſen: Ut & Eccleſiis veſtrae ditioni ſubjectis indebitas conſuctudines & exactiones non excitetis, ſed ita eas conſervetis, ſicut ordo docet canonicus, & tempore avi & Patris veſtri conſervatae fuerunt. *Cap* 67. Neque de decimis & oblationibus fidelium quisquam Presbyteros aliquem cenſum perſolvere cogat.

Bey euren Kirchen ſollen alle Mißbräuche und Forderungen aufhören; die von den geiſtlichen Rechten vorgeſchriebene Ordnung, und wie es bey eurem Großvater und Vater gehalten worden, beobachtet werden. Es ſoll auch niemand einen Geiſtlichen zu Verſteurung ſeines Zehends oder Opfers anhalten.

Das Concilium zu Troßle hat im Jahre 909. verordnet, daß für die zu den Kirchen geſtiftete Güter kein anderer als ein geiſtlicher Dienſt ſoll gefordert werden, ex eis, quae pro dote, ſeu quacunque fidelium devotione unicuique tradita ſunt Eccleſiae, non aliud ſervitium, quam ſpirituale exigere liceat. Steuren aber ſcheinen kein geiſtlicher, ſondern ein weltlicher Dienſt zu ſeyn.

Von allen dieſen Concilien kann Herr von Lochſtein zwar nicht widerſprechen, daß ſie die geiſtliche Jmmunität behaupten, jedoch haben ſie ſich nach ſeiner Meynung gleichwohl nicht genug ausgedrucket. Allein, wer nur immer ein wenig Latein verſteht, der wird überzeugt ſeyn, daß das Concilium zu Troßle, das 2. 3. 4. 5te im Lateran, und das zu Conſtanz ganz klar von jenen zeitlichen Gütern reden, welche zu Beförderung der Ehre GOttes, der Religion, zur Unterhaltung der Kirchen, der Geiſtlichkeit beſtimmet ſind: Daß das 3te und 5te Concilium im Lateran dieſe Güter als GOtt zugehörige Güter anſehe: derer Befreyung von allen weltlichen Anlagen auf das Geſetz GOttes ſteife; daß das 5te Lateranenſiſche und Tridentiniſche Concilium einen ganz klaren Unterſcheid zwiſchen

den

den göttlichen und menſchlichen Satzungen mache, aus beyden aber die Immunität in Betref der Zehenden und anderer zeitlichen Güter der Geiſtlichkeit zuſpreche.

Herr von Lochſtein verfällt endlich auf die allgemeine Ausflucht, das Concilium zu Trient ſey in Sachen der Kirchenzucht in Frankreich nicht angenommen worden; wie falſch dieſes in Betref der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen ſey, wird ſich unten zeigen, da wir von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit neuerer Zeiten reden werden. Allein ſind wohl die Satzungen des Trientiſchen Conciliums von der Kirchenzucht in Deuſchlande auch nicht angenommen worden? iſt das Provinzial-Concilium zu Salzburg im Jahre 1566. nicht bekandt? iſt wem wohl noch eingefallen, daß die allgemeinen Concilien im Lateran, und das zu Conſtanz nicht angenommen ſeyen? Das Concilium zu Trient erneueret nun die Canonen aller dieſer Concilien in Betref der geiſtlichen Immunität; Es verordnet alſo nichts neues; wer daher dieſes Concilium hierinfalls verwirft, der muß nothwendig auch alle vorherige Concilien verwerfen.

Wenn es auf die Auslegung der Heil. Väter, der Concilien ankommt, ſo ſind die ſonſt verhaßte Canoniſten bey dem Herrn von Lochſtein gleich wiederum in der Gnade, und zwar diejenigen am meiſten, welche hievon zum einfältigſten ſchreiben und lehren: daß alle hier angezogenen Canonen die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen nur weitſchichtig in dem göttlichen Geſetze, oder nur Gleichnißweiſe in dem alten Geſetze gründen. Ich habe bisher keinen Canoniſten angeführet, werde auch keinen anführen; denn in einer Sache, worüber die Heil. Väter, die allgemeinen Concilien, viele Päbſte ihren Ausſpruch gegeben, und ſolchen Ausſpruch ſo, wie er liegt, zu verſtehen nichts hindert, ſo ſchreiben und ſchreyen die Canoniſten umſonſt, derer Anſehen allezeit nur privat iſt: und wo das Geſetz ohnehin klar iſt, dort ſind alle Ausleger überflüſſig, und alle Schreibereyen ein unnützes Zeuch. Uebrigens fragt es ſich: ob es denn ſchon ausgemachet, daß die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ein bloſſes Weſen der Kirchenzucht ſey?

§. 5.

§. 5.

In Betref Pabſtens Gregors des zweyten, (welcher im 8ten Jahrhundert gelebet) geht Herr von Lochſtein nicht aufrichtig heraus. Paulus der Diacon, und Anaſtaſius ſollen bezeugen; Gregorius ſey dem Kaiſer Leo bis in den Tod treu verblieben; allein Zonaras ſchreibet, daß Leo im Jahre 726. in dem römiſchen Kirchenrath in den Bann verfallen ſey: daß der Pabſt Gregorius der zweyte ſich viele Mühe gegeben habe, den Kaiſer auf beſſere Gedanken zu bringen, nach Zeugniß des Theophanes: daß er die Italiäner von der Wahl eines andern Kaiſers abgehalten; da aber auch dieſes nichts verfieng, Gregorius den kaiſerl. Unterthanen die Steuren zu reichen verbotten habe, wie Anaſtaſius bezeuget.

Was kann aus allen dieſen widriges wider die geiſtliche Immunität gezogen werden? iſt Gregorius der zweyte nicht vielmehr für die geiſtliche Immunität anzuführen, da er ſo gar ſeine Macht auf weltliche Abgaben verbreitet hat.

Wer den Zeitraum vom Jahre 726. bis 730. vereinbaret, der wird leicht abnehmen, wann der Pabſt Gregor der zweyte dem Kaiſer Leo geneigt, und wann er ihm abgeneigt geweſen ſey; Uebrigens iſt Gregorius darum gleichwohl bis in Tod dem Kaiſer treu geblieben, wie nämlich ein Leibarzt ſeine Neigung und Liebe dem Kranken auch mit Schneiden und Brennen bezeiget.

Pabſt Nicolaus der erſte hat im 9ten Jahrhundert, nach Zeugniß des Baronius, und Spondanus auf das Jahr 866. dem Kaiſer Lotharius gedrohet, ihn ſeines Reichs zu entſetzen. Ein Pabſt, der ſich beykommen läſſt, daß er in gewiſſen Fällen auch über die Beherrſchung der weltlichen Güter Gewalt habe, wird ſich auch wohl beſcheiden, daß er zu allen Zeiten Herr alleinig über die geiſtlichen Güter ſey. Und dennoch führet Herr von Lochſtein dieſen Pabſt für ſich an, und dennoch muß Nicolaus der einzige Pabſt ſeyn, welcher vom Iſidor nicht geblendet worden, obwohl er zur ſelben Zeit gelebet, in welcher ſchon die ganze Welt von deſſen unterſchobenen Decretalien bethöret war.

Will man vielleicht auch Pabſt Leo den 3ten wider die geiſtliche Immunität anführen, weil er das römiſche Reich auf Karl den groſſen übertragen hat?

Pabſt Johann der 8te hat der Kirche Can. 11. Diſt. 96. klar zugemuthet, daß gleichwie weder die Kirche, noch ihre Prieſterſchaft, ja der Gottesdienſt ſelbſt nicht ohne zeitliche Dinge erhalten werden kann, alſo auch

die

die hierzu gewidmeten zeitlichen Güter unter dem Gewalt der Kirche ſtehen; ad Sacerdotes Deus voluit pertinere quae Eccleſiae diſponenda ſunt, non ad ſaeculi poteſtates.

Daß Pabſt Gregorius der 7te und 9te für die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen geeifert haben, wird mir ohnehin eingeſtanden werden. So verhaſſet Pabſt Gregorius der 7te bey den Proteſtanten iſt, und auch bey einigen Katholicken zu ſeyn anfängt, alſo zwar, daß deſſen Lebens-Beſchreibung in einem gewiſſen katholiſchen Lande aus den geiſtlichen Tagzeiten ausgemuſtert worden, eben ſo gewiß iſt und bleibet dieſer Pabſt ein Heiliger im Himmel, an deſſen Lebenslauf der gerechte GOtt ein ſolches Wohlgefallen gefunden, daß er denſelben mit vielen Wunderwerken auf Erden beehret, mithin unbetrügliche Zeugen der Welt vor Augen geſtellet hat; daß Gregorius nicht von Hoffart, Uebermuth, oder Hitzigkeit angetrieben, ſondern nach dem Geiſt der Kirche wider Heinrich den Kaiſer verfahren ſey, indem GOtt weder Falſchheit noch Laſter mit Wunderwerken beſtättigen kann. Man leſe den Lambert von Aſchaffenburg, den Otto von Freyſingen, ja ſo gar den wider Gregor aufgebrachten Sigebert von Gemblaurs, alle dieſe beſchuldigen den Pabſt Gregor nicht jener Laſter, welche Herr von Lochſtein in ſeinen Noten demſelben aus den magdeburgiſchen Centuriatorn aufbürdet.

§. 6.

Pabſt Alexander der 3te hat alle Mäſſigung in den Strittigkeiten, welche Heinrichen den König in Engelande wider den kantelbergiſchen Erz-Biſchoff Thomas verbittert haben, bezeiget, und dennoch das Begehren Heinrichs, das die Einkünften der erledigten Biſchoffthümer und Abteyen dem Könige zukommen, und daß die Schulden-Proceſſe der Geiſtlichen bey dem königlichen Gericht ausgemachet werden ſollen, ſchlechterdings verworfen, wie es Chriſtian Lupus am 10. Tom. bezeuget.

Wahr iſts, daß des Pabſtes Bonifacius des achten Verordnung clerici laicos &c. von Clemens dem 5ten widerrufen, jedoch zugleich mit Bedrohung des göttlichen Gerichts cap. quoniam anbefohlen worden, daß all dasjenige, was die Lateranenſiſchen Concilien von der Immunität in zeitlichen Dingen verordnet und geſetzet haben, beobachtet werden ſoll.

Es geben aber die Verordnungen beyder Päbſte, in ſo weit ſie ſich auch nur auf die Concilien berufen, ſattſam zu erkennen, daß die geiſtliche

Immunität in zeitlichen Dingen auf das Geſetz GOttes gegründet ſey, daß die geiſtlichen Güter nicht unter der weltlichen Macht ſtehen, folgſam auch von dieſer nicht können ſteuerbar gemachet werden.

Pabſt Nicolaus der 5te hat im Jahre 1452. Alfonſen König in Portugall, weil er, obſchon in der Noth, ohne Erlaubniß des päbſtlichen Stuhls der Geiſtlichkeit hat Zehende auferleget, und die portugieſiſche Geiſtlichkeit, weil ſie ſolche Zehende gegeben haben, von der Kirchen Straf loßgeſprochen, Thomaſin de vet. & nov. Eccl. diſc. part. 3. lib. 1. cap. 43.

Pabſt Johannes der 22ſte erkläret Extravag. 4. & 5. de verb. ſignif. die Worte des HErrn zu ſeinen Apoſteln, neque ſaccum neque peram, ganz anders, als Herr von Lochſtein.

Endlich iſt bekandt die Satzung des Pabſt Urbans des 8ten *Romanus Pontifex*, in welcher §. 6. alle Steuren, was Namens ſie immer haben, den Kirchen, Klöſtern, ihren Gütern, und daraus zu ziehenden Einkünften ohne Bewilligung des päbſtlichen Stuhls aufzulegen unter der Straf des Kirchenbanns verbotten wird. Allein dieſe Verordnung gehörete in meine dritte Abtheilung.

§. 7.

Daß Kaiſer Karl der groſſe die geiſtlichen Güter für GOtt geheiligte Güter angeſehen, und von allen Staatsanlagen frey erkennet, iſt aus denen Kapitularien überflüſſig zu erkennen.

Eher aber, als dieſe Kapitularien angeführet werden, ſo iſt zu wiſſen, daß ſolche auf den Reichs-Tägen, welche die damaligen Kaiſer aus allen ſowohl geiſtlichen als weltlichen anſehentlichſten Perſonen des Reichs verſammlet haben, verfaſſet worden, und über die Reichsanliegenheiten den Ausſchlag, als allgemeine Geſetze gegeben haben. Bevor ein ſolches Kapitular, oder Reichsgeſetz geſchloſſen worden, wurden beſonders abgetheilte Berathſchlagungen, und zwar von den Biſchöffen in geiſtlichen, und von Kaiſer und ſeinen Groſſen des Reichs in weltlichen Sachen gehalten, über was nun die Biſchöffe, und die Weltlichen jede in ihren beſonderen Rath für nothwendig und nützlich zu verordnen einig geworden, dieſes iſt ſodann auf dem Reichstage vorgetragen, beſtättiget und publicirt worden.

Wie Petrus Marca lib. 6. c. 27. de Concord. ſac. & Imp. bezeuget, ſind öfters in geiſtlichen Sachen nur die Meynungen der heiligen Väter, die Verordnungen der Concilien, von den Biſchöffen der Reichs-Verſammlung

lung vorgetragen, und ſodann nach derer Maßgabe einhellig geſchloſſen worden. Endlich hat man von ſolchen Reichs-Schlüſſen Abſchriften gemachet, welche von der ganzen Reichs-Verſammlung unterſchrieben und gefertiget, ſodann den Erz-Biſchöffen, Grafen und Bevollmächtigten, oder Verweſern der Provinzen ausgetheilet worden, welche hernach in ihren Diœceſen und Ländern derley Geſetze kund gemacht haben, alſo Baluzius in præfat.

Die Capitularien ſind alſo ſolche Reichs-Geſetze, welche mit reifeſter Ueberlegung nicht von der Geiſtlichkeit nur einſeitig, ſondern von geiſtlichen und weltlichen Ständen verfaſſet und begnehmet worden, und welche zu befolgen, ſich das ganze Reich hat anheiſchig gemacht. Zu unſerer Abſicht dienen folgende Capitularien, und zwar

Quia juxta SS. PP. traditiones novimus res Eccleſiae vota eſſe fidelium, pretia peccatorum, & patrimonia pauperum, cui non ſolum habita conſervare, verum etiam multa Deo opitulante conferre optamus. Statuimus, ut nullam diviſionem vel jacturam patiantur. *lib.* 5. *cap.* 208.

Poſſeſſiones ad religioſa loca pertinentes nullam deſcriptionem agnoſcant, niſi ad conſtructionem viarum & pontium, ſi tamen intra eadem loca habuerint poſſeſſiones, in aliis vero omnibus habeant integram immunitatem *lib.* 6. *cap.* 218.

Cuncta, quae circa ſanctarum loca Eccleſiarum, ejusque Miniſtros vel olim ordinavit antiquitas, vel anteceſſorum noſtrorum authoritas religioſa conſtituit, vel noſtra roboravit ſerenitas, illibata cuſtodiri nunc & in futurum praecipimus. *lib.* 7. *cap.* 338.

Quaecunque a ſingulis regibus circa ſacroſanctas Eccleſias ſunt conſtituta, vel ſinguli quique Antiſtites pro cauſis Eccleſiaſticis impetrarunt, ſub *poena ſacrilegii* jugi ſolidaque aeternitate ſerventur, clerici etiam non ſaecularibus judiciis, ſed Epiſcopali audientiae reſerventur, non enim fas eſt, ut Divini muneris Miniſtri temporalium poteſtatum ſubdantur arbitrio cap. 3. de anno 814.

Ut clerici nullo fiſcali, aut publico ſubdantur officio, ſed liberi ab omni humano ſervitio Eccleſiae deſerviant. *lib.* 7. *cap.* 185.

Conſecratio Epiſcopos & reliquos Domini Sacerdotes tam a ſervilibus, quam a caeteris adſcriptis conditionibus ſemper liberos fecit, idcirco praecipimus, ut nullus ab eis alia, niſi divina requirat ſervitia. *lib.* 6. *cap.* 118.

Sit cunctis liberum, etiam laudabile, factas atroces ſacerdotibus iniurias veluti publicum crimen perſequi. *lib.* 6. *cap.* 115.

Ne laici vel ſaeculares de viris Deo dicatis, Eccleſiaeque facultatibus aliquid ad ſe putent, vel praeſumant praeter reverentiam pertinere. *lib.* 7. *cap.* 207.

Non ſolum ſacrificia, quae a ſacerdotibus ſuper altare Domino offeruntur, ſed quaecunque ei a fidelibus offeruntur, haec in mobilibus vel immobilibus, Domino indubitanter *conſecrantur. lib.* 6. *cap.* 305.

Omnia quae Deo offeruntur, procul dubio Deo *conſecrantur.* In Concil. Aquisgranenſi capitul. l. 6. c. 40.

Quae Eccleſiae offeruntur, Chriſto offeruntur; quae Eccleſiae ſunt, Chriſti ſunt. *Capitul. l* 6. *c.* 404. Quisquis ergo noſtrum ſuas res Eccleſiae tradit, Domino Deo illas offert, atque dedicat. *Ibidem.*

§. 8.

Von Otto dem 1ten und 2ten wird mir Herr von Lochſtein ſo wenig Anſtand machen, als ſein Notenſchreiber *ad cap.* 3. wider den Kaiſer Ludwig von Bayern, und Philipp dem ſchönen König in Frankreich einzuwenden hat.

Die Kaiſer Friederich der 2te und Karl der 4te haben hingegen gewiß gefehlet, daß ſie die geiſtliche Immunität auch in zeitlichen Dingen anerkennet haben? Schade iſt es, daß der Notenſchreiber zu ihren Zeiten nicht gelebet, und das Amt eines Miniſters bekleidet hat; vielleicht hätte er dieſen Fehler verhindert. Allein mit gründlicherem Beweißthum hätte er doch aufziehen müſſen, als er anjetzt beybringt; ſonſt würde er kaum etwas bewirket, vielweniger ſeine Miniſtersſtelle behauptet haben; Ja es dörften ſich Leute gefunden haben, welche ihm den nämlichen Vorwurf gemachet hätten, womit Herr von Lochſtein gleich vorher im 7. §. wider die Canoniſten loßgeht. Haben denn die heiligen Väter und Päbſte, welche vor uns gelebet, die Gerechtſame der geiſtlichen Macht und des Prieſterthums nicht verſtanden? Der Herr Notenſchreiber wird ja wohl keinen aus den Nachfolgern des Heil. Apoſtel-Fürſten in einer ſo wichtigen Sache, wo es um das Regiment der ganzen Kirche zu thun war, und mit dieſen Heil. Vätern und Päbſten alle Vorfahrer auf dem kaiſerl. Thron einer Leichtſinnigkeit, Schmeicheley und Unwiſſenheit beſchuldigen wollen?

Herr von Lochſtein! erinnern ſie ſich ihrer Worten, daß, wenn es ſich um die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen fraget, es um das ganze

Regiments der Kirche zu thun ſey; Wie kann dann die Immunität nur eine bloſe Sache der Kirchenzucht ſeyn?

Der gelehrte Proteſtant unſerer Zeiten, Freyherr von Senkenberg, kaiſerl. Reichs-Hof-Rath, in ſeinem *Methodus jurisprud. addit.* 4. *ſſ.* 3. *pag.* 172. ſchreibet von den Zeiten Gregors des 7ten und andern derley Umſtänden alſo: Eccleſia Romana Mater chriſtianorum & orbis imprimis germanici benigniſſima data ſua ſacra authoritate ſemper benigne tulit, ſi quis jura ſua ea, qua par eſt, modeſtia conſervare niteretur. Non opus ergo, nec conducit etiam, ut convellantur omnia, ut nexus & Eccleſiae & Imperio utilis, ac neceſſarius diſſolvatur. Oportet ordinem aliquem eſſe inter chriſtianos, oportet eſſe caput, quod regat: non alius huic regimini magis aptus, quam Chriſti Vicarius beatum Petrum continua ſucceſſione referens. Is ab omni aevo ea fuit aequitate, ut oves ſuas balantes exaudiret, ut gravaminibus mederetur. Non renixum certe novimus Hadrianum Pont. M. cum Carolus Magnus non omnia ejus poſtulata admitteret. Tranſactionem de inveſtituris conflavit Calixtus 2dus in quamplurimis Friderico 1mo ceſſit Alexander 3tius nec in cunctis obſtreperos Pontifices experti Philippus & Fridericus 2dus, donec ultimus plane ab ipſa fide declinaſſe crederetur. Summa quaeque conſecuti Rudolphus 1mus & Henricus 7mus uſurus erat aequo Pontifice Ludovicus 4tus, ſi ſua tantum vindicatum iviſſet, & ni mala illorum temporum interveniſſent. Certe: quod ille tantopere cupiebat, obtinuit Carolus 4tus ut Italiae dominaretur, & Regia poteſtas penderet a ſola Principum Electorum authoritate.

Jure affirmari poterit, ne exemplum quidem eſſe in omni rerum memoria, ubi Pontifex proceſſerit adverſus eos, qui juribus ſuis intenti ultra limites vagari animum non induxerunt ſuum.

§. 4to. Uti Beati Petri ſucceſſor ea ſemper uſus aequitate paterna, ut de jure diſputantes ferret, ita haud ſecus aequum erat, ampliandae Pontificae poteſtatis ſtudioſos de jure adverſae partis diſſerentes tolerare.

Idem §. 2. Hi (Lutherani) ius aliquod Principum proteſtantium papale exemplo Samuelis Strykii, abolitionem omnis poteſtatis Eccleſiaſticae, beneficiorumque Eccleſiaſticorum maiorum & minorum ad ſaeculum tranſlationem, deſtructionem ſtatus Monaſtici, & ſi quid peius cogitari poteſt, animo agunt, omnesque ingenii nervos, quo id . . . . evincant, more

 chriſtia-

chriſtiani Thomaſii & aliorum intendunt. Ridendum eſt, Principibus illud ipſum tribui a ſuis, cuius exercitium in Pontifice damnant. Sed hi Doctorum ſunt mores.

Der Heil. Stephan der erſte König in Ungarn, lehret ſeinen Thronfolger *lib paraenet* 1. *C.* 2. Ferventi ſtudio debes invigilare de die in diem in Eccleſia, ut potius capiat augmentum, quam detrimentum patiatur: Du muſt täglich aufſehen, damit die Kirche vielmehr wachſe, als abnehme.

§. 9.

Nur iſt nicht leicht abzuſehen, warum die Verordnung Friederichs des zweyten will unwirkſam gemachet werden, weil dieſelbe auf keinem offentlichen Reichstage verfaſſet worden. Sind dann nicht in beyden im Jahre 1213. zu Eger und im Jahre 1220. bey Frankfurt von dieſem Kaiſer heraus gegebenen Verordnungen eine Menge der Reichs-Fürſten als Zeugen unterſchrieben? In Petri de Marca lib. 8. concord. cap. 23. wird die Egriſche Verordnung für richtig und wirkſam gehalten, und aus derſelben erwieſen, daß Kaiſer Friederich der zweyte ſeine Fehler widerrufen, und der Geiſtlichkeit ihre Rechte und Vorrechte zurück geſtellet habe.

Kaiſer Karl der 5te hat im Jahre 1555. ſeiner Geſandſchaft auf dem Reichstage zu Augſpurg folgende Inſtruction auf die proteſtantiſchen Forderungen ertheilet: §. 6. Daß von den geiſtlichen Gütern die nothdürftigen Bedienungen der Kirchen, Pfarren und Schulen, auch die Almoſen und Spitäler verſehen, beſtellet und unterhalten werden, und wenn ſolcher Unterhaltung halber Zwieſpalt und Mißverſtändniß fürfielen, und die Sache nicht ertrügen, daß von uns Commiſſarien verordnet, zu erkennen, was und wie viel derhalben gegeben werden ſoll ꝛc.

Dieſer Artikel, der ſich dahin verſtehet, daß der neuen Religion Prediger und Schulen von geiſtlichen Gefällen und Einkünften unterhalten werden ſollen, iſt ſeines Innhalts von unwürden, in Betrachtung, daß die geiſtlichen Güter von unſern Voráltern, den Gottesdienſt nach der alten wahren katholiſchen Religion zu halten, verordnet und geſtiftet ſeyen, darum können, mögen und

ſollen dieſelben auch mit unſerm Wiſſen, Geheiß oder Bewilligung in keinen andern, vielweniger aber in einen ſolchen Gebrauch verwendet und verkehret werden, welcher der Religion, die wir ſelbſt halten, widerwärtig iſt. So will auch nicht gebühren, in einer ſolchen Handlung, darum uns keine Jurisdiction zuſteht, Commiſſarien zu verordnen.

Kaiſer Ferdinand der erſte, als Röm. König, gab in dieſem nämlichen Jahre folgenden den 30. und 31ten des Auguſts auf dem Reichstage zu Augsburg abgeleſenen Entſchluß: §. Ihre Röm. Kaiſerl. Maj. u. ſ. w. Damit dieſelben Prälaturen und Beneficien dannoch bey dem Gebrauch und Weſen erhalten werden, dazu ſie die Stifter (derer letzten Willen zu brechen abſcheulich wäre) dem allmächtigen GOtt zu Lob und Ehren geſtiftet und verordnet, und dabey ſie laut geiſtlich und weltlichen Rechten, ſonderlich auch wegen des Heil. Röm. Reichs Ordnungen und Abſchiede ruhig gelaſſen werden ſollen.

Wie endlich dieſer Kaiſer von geiſtlichen Gütern am Ende ſeines Lebens gedenket habe, iſt weiter aus ſeinem Codicill zu entnehmen, wo Er die auf Einrathen der böhmiſchen Stände veräuſſerten geiſtlichen Güter zurück zu geben ſeinen Herren Söhnen anbefohlen, und erkläret, daß derley Güter keineswegs Kameral-Güter ſeyen. Franciſcus der erſte König in Frankreich hat gleichfalls erkennet, daß die geiſtlichen Güter ſeiner Bothmäſſigkeit nicht unterworfen ſeyen, indem Er, um ſeine Söhne aus der ſpaniſchen Gefangenſchaft zu erlöſen, eine Anlage auf die Geiſtlichkeit ſeines Reichs nicht eigenmächtig ausgeſchrieben, ſondern dieſelbe darum erſuchet, und auch in dem Provinzial-Concilium zu Bourges im Jahre 1528. 4jährige Zehende erhalten hat. Super requiſitione Domini noſtri Francorum Regis in concilio propoſita rogatis & ſciſcitatis ſingulorum ſententiis, neceſſitateque urgenti conſiderata ſuper ſolvendis quatuor decimis pro redemptione filiorum Ipſius &c.

§. 10.

Allein nach der Lehre des Herrn von Lochſtein habe ich mich vergeblich bemühet, ſo viele Concilien, ſo viele Päbſte, ſo viele Kaiſer für die geiſtliche

liche Immunität aus den 9 folgenden Jahrhunderten anzuführen, denn alle ſind von dem Iſidor Mercator geblendet worden, und haben ihre Meynung auf die falſchen Decretalien dieſes Betrügers gegründet. Aber findet man wohl in allen hier angeführten päbſtlichen, kaiſerlichen Verordnungen, und Satzungen der Concilien nur die mindeſte Spur eines Canons oder Decretals vom Iſidor? iſt wohl nur ein Buchſtabe darinn enthalten, welcher anzeigete, daß man auf die Decretalien des Iſidors ſich berufe? Es wird vielmehr die geiſtliche Immunität NB aus dem göttlichen, geiſtlichen, und weltlichen Rechte, aus der Beſtimmung derſelben, aus der Verfaſſung der katholiſchen Religion durchaus hergeleitet. Wie weiß dann Herr von Lochſtein gleichwohl, daß 9. Jahrhunderte das ganze Gebäude der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen auf die falſchen, unterſchobenen Decretalien des Iſidors Mercators gegründet haben: vielleicht antwortet Herr von Lochſtein hierauf, wie er von den Canoniſten ſchreibet, daß ſie zwar in ihren Commentarien keine Meldung von den Iſidoriſchen Decretalien machen, jedennoch aber ihre Lehre darauf gründen? Allein wenn dieſes wahr iſt, ſo muß Herr von Lochſtein derjenige ſeyn, der die Herzen einſiehet, die Nieren prüfet, und die Kunſt die Gedanken des Menſchen ohne allem äuſſerlichen Zeichen zu errathen beſitzet; doch wer wird dieſes glauben?

Die einzige oben angeführte Handlung des Königs Franciſcus des Erſten überführet den Herrn von Lochſtein ſeines diesfälligen groben Fehlers, und ſeiner ſich widerſprechenden Lehre. Denn gegenſeits wird gelehret, daß König Franz der erſte geweſen ſey, dem der Betrug des Iſidor Mercators in die Augen gefallen iſt, und ſchon im Jahre 1523. mithin 5. Jahre vor dem Bituricenſiſchen Kirchen-Rathe, vollſtändig bekandt war. Wie hat dann gleichwohl König Franciſcus ſich ſelbſt ſo viel Macht nicht zugetrauet, die geiſtlichen Güter in einem ſehr dringenden Nothfalle mit einer Beyſteuer zu belegen? Warum hat er doch das ermeldte Concilium darum erſuchet? Es fragt ſich weiters: Wenn der Betrug des Iſidor Mercators in Frankreich ſchon im Jahre 1523. aufgedecket geweſen, wie dennoch das Concilium zu Trient, welches erſt im Jahre 1545. mithin 22. Jahre nach entdeckten Betrug des Iſidors angefangen hat, von beſagtem Iſidor ſey verblendet worden?

Es haben ja dieſem berühmten Kirchen-Rathe die Franzöſiſchen Bothſchafter, viele franzöſiſche Biſchöffe beygewohnet, und der Cardinal von Lothringen hat dabey eine groſe Figur gemachet. Wie hatte nun dieſer Kirchen-Rath die Sätze der Concilien im Lateran, zu Conſtanz, u. ſ. w. in Betref der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen erneuern, und erfri-

ſchen

ſchen können? würden die franzöſiſchen Geſandten, und Biſchöffe den Ungrund dieſer Lehre aus der Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien nicht gleich gezeiget haben? ja freylich, ſagt Herr von Lochſtein, die Franzoſen haben auch in der That darwider proteſtiret. Aber haben ſie auch ihre Proteſtation mit Darthuung der Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien unterſtützet? wo iſt wohl dieſes zu leſen? Die 3te Abtheilung wird zeigen, daß die franzöſiſchen Biſchöffe damals ganz anderſt gedenket haben müſſen.

§. 11.

Herr von Lochſtein ziehet öfters loß wider den Bellarmin und Baronius, beyde ſind lange Zeit bey ihm vom Iſidor betrogene Männer, beyde von der Schmeicheley gegen dem Pabſte eingenommene Geiſtliche, ſo lange ſie für die geiſtliche Immunität Zeugſchaft geben; auf einmal werden ſie unvergleichliche Männer, von welchen ſich ein P. Gaigl von Tegernſee, ein P. Pux bey den Franciſcanern zu München, als kleine Geiſter nicht dürfen ſehen laſſen, weil Bellarmin und Baronius endlich die Falſchheit des Iſidors erkennet haben.

Allein die Lochſteiniſche Lehre verräthet ſchon wiederum ihre Unbeſtändigkeit. Bellarmin, Baronius, Sirmond haben den Betrug, wie Herr von Lochſtein zuläßt, klar erkennet, und dennoch verfechten alle dieſe 3. großen Männer aus den letzten Jahrhunderten die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen. Von den zween erſten berufe ich mich auf die Lochſteiniſchen Gründe, und angeflickten unvergleichlichen Noten: ſo iſt es alſo nicht wahr, daß alle geiſtlichen Lehrer und Gelehrten in den folgenden 9. Jahrhunderten vom Iſidor geblendet worden.

Sirmond der gelehrte Jeſuit iſt nach Zeugniß Thomaſins de vet. & nov &c part. 3. lib. 1. cap. 25. der Meynung, die Frommkeit der fränkiſchen Könige habe aus dem beſonders hervorgeleuchtet, daß ſie die Kirchen-Güter eben ſo frey, als ihre eigene Kameralgüter in den Capitularien gehalten haben, und die Geiſtlichkeit den Königen zwar zu verdanken habe, daß ſie ſo viel Beſitzungen überkommen, nicht aber daß ſolche überkommene Güter von aller Abgabe befreyet ſeyen. Dieſer große Gelehrte ſcherzet über den Proteſtanten Blondell, daß er ſich über die Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien ſo ſehr aufhalten mag, er hätte andurch nichts mehrerers gethan, als wenn er eine ohnehin offenſtehende Thüre mit allem Gewalt hätte einſprengen wollen.

Sirmond will ſo viel ſagen, daß wenn auch alle Decretalien des Iſidors unterſchoben ſind, dennoch die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen beſtehe, und die katholiſche Kirche, um ſolche Wahrheit zu beſtättigen, derley wurmſtichiges Gezeugs nicht bedärfe. Dieſe Anmerkung Sirmonds giebt Anlaß dieſen Lochſteiniſchen Haupt-Grund näher einzuſehen, und, ob, und wie weit die Iſidoriſchen Decretalien falſch ſeyen, aus einem gegenſeits öfters angeführten Schriftſteller, nämlich dem Petrus von Marca zu erklären.

§. 12.

Petrus de Marca lehret lib. 3. de concord. cap. 5. § 1. ich kan dem Blondell nicht Recht geben, daß er mit ſo harten Worten die Epiſtolas (Iſidori) zerläſtert, weil richtig iſt, daß dieſe Epiſteln aus den Geſetzen, alten Kirchen-Satzungen, und heiligen Vätern, die in dem 4ten und 5ten Jahrhundert berühmt waren, wenige ausgenommen, verfaſſet ſind. Cui tamen in eo ſuffragari non poſſum, quod atrocioribus verbis Epiſtolas dilaceret, quas e ſententiis & verbis legum, antiquorum canonum, & ſanctorum Patrum, qui 4to & 5to ſaeculo floruerunt, ſi pauca demas, concinnatas eſſe conſtat. Nach der Meynung Petri de Marca beſtehet alſo die Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien nicht in dem, daß Iſidor falſche Canonen oder Decretalien geſchmiedet, und für ächte unterſchoben, ſondern daß er Decretalien, welche aus den weltlichen Geſetzen, alten Kirchen-Satzungen, und aus der Lehre der heiligen Väter, die im 4ten und 5ten Jahrhundert gelebet, gezogen ſind, falſchen Schriftſtellern zugeeignet habe. Was liegt aber daran, ob ein ſchönes Bild vom Apelles, oder Parhaſius gemahlet worden? dem ſtimmet bey Launojus in ſeinem Anti-Bellarmino addit. 1. igitur longe probabilius eſt, harum Epiſtolarum conſarcinatorem eſſe *plagii turpiſſimi* reum: quod Patrum poſteriorum dicta exſcripſerit, & alienis vulgaverit nominibus. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß Iſidor einen gelehrten Diebſtahl begangen, die Lehre ſpäterer heiliger Väter, den erſten Päbſten angedichtet, und ſeine Decretalien unter falſchen Namen der Verfaſſer kund gemachet habe.

Es ſind alſo die Iſidoriſchen Decretalien an ſich ſelbſt nicht falſch, ſondern die Lehre der Kirchen-Väter, Päbſte, u. ſ. w. welche aber ſpäter als diejenigen Schriftſteller, denen Iſidor ſeine Decretalien zuſchreibet, gelebet haben; Sie ſind nur dem Namen nach falſch, weil ſie den heiligen Vätern, und Päbſten früherer Zeiten zugeignet worden. Nun aber was hin-

dert wohl, daß die Concilien, Päbſte eine Lehre canoniſiren, und gut heiſſen, welche in ſich ſelbſt dem Sinn, und Geiſt der Kirche, der Lehre der heiligen Väter aus dem 4ten und 5ten Jahrhundert, gemäß und mit ſelben übereinſtimmet, wenn gleich ſolche Lehre falſchen Urhebern zugemuthet worden? das Symbolum, oder Glaubens-Bekenntniß *quicunque vult ſalvus eſſe*, wird dem heiligen Athanaſius zugemuthet, andere Gelehrte halten dafür, daß ſelbes von einem ſpäteren Lehrer verfaſſet worden, *ergo* iſt die darinn enthaltene Glaubens-Lehre falſch, *ergo* hat die erſte Kirche nicht das nämliche geglaubet, und gehalten?

§. 13.

Aus der oben angeführten Meynung des Petrus de Marca und Launoy folget weiters, daß weil Herr von Lochſtein ſelbſt vorgiebt, das ganze Gebäude der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen habe keinen andern Grund, als die falſchen Decretalien des Iſidors, dieſe nämlichen Decretalien aber aus den Kirchen-Satzungen, heiligen Vätern, landesfürſtlichen Verordnungen des 4ten und 5ten Jahrhunderts genommen worden; die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen im 4ten und 5ten Jahrhundert der Chriſtenheit müße bekannt geweſen ſeyn, und von der Kirche, von den heiligen Vätern ſelbiger Zeiten verfochten, und von den Welt-Regenten anerkennet worden. Es folget daß in dem Lochſteiniſchen Kapit. 10. §. 3. grundfalſch in die Welt hinein geſchrieben werde, man könne von den in den Iſidoriſchen Decretalien enthaltenen Maximen weder in den alten Kirchen-Regeln, noch in den Schriften der heiligen Väter eine Spur finden; daß eben da ehrliche Leute zu Mitbetrüger des Iſidors gemachet werden, nachdem das Alterthum, die heiligen Väter, das große Anſehen dieſen Decretalien, und nicht Iſidor gegeben haben.

Aus der nämlichen Meynung des Petrus de Marca wird Pabſt Nicolaus der erſte gerechtfertiget, daß er ganz billig begehret habe, man ſoll die Iſidoriſchen Decretalien wegen ihrem nicht vom Iſidor, ſondern von dem Alterthum herkommenden Anſehen annehmen.

In dem 2ten Kap. §. 16. anderten Theils Lochſteiniſcher Gründen iſt Nicolaus der Erſte einer der größten Päpſte, und im 12. Kap. §. 8. verliert dieſer Pabſt all ſein Anſehen wieder, weil er aus Hochmuth verlangete, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit die Iſidoriſchen Decretalien annehmen ſoll, wo doch dieſe Geiſtlichkeit ihre Kirchen-Freyheiten beſonders in dem beſtelle, daß ſie den Iſidoriſchen Decretalien alles Anſehen abſpreche.

Herr von Lochſtein, wie unbeſtän'ig ſind ſie nicht in ihrer Lehre, und wie hellſcheinend offenbaret ſich nicht die Unwahrheit hiervon, wenn man nur allein den Petrus de Marca weiters, und zwar *lib. 3. de concord. cap.* 6. §. 2. einſieht. Tandem vero eo deventum eſt, ut tantis nominibus veterum Pontificum ceſſerint una cum reliquis Epiſcopis etiam Gallicanae Eccleſiae Rectores, qui in Concilio Rhemenſi, ab Hugone & Roberto Regibus Francorum coacto, anno 992. Anacleti, Julii, Damaſi & aliorum Pontificum Epiſtolas expenderunt in cauſa Arnulphi, ac ſi in Canonum cenſum receptae eſſent. Endlich iſt es dahin gekommen, daß die Biſchöfſe ſamt der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, welche in den von den Königen Hugo und Robert verſammelten Kirchenrathe zu Reims im Jahre 992. die Epiſteln des Anaclets, Julius, Damaſus, und anderer älterer Päbſte reif überleget haben, erſt gemeldete Epiſteln, gleich ob ſie den vorigen Kirchen-Satzungen eingeſchaltet wären, angenommen haben.

§. 14.

Herr von Lochſtein! heiſſet dies ſeine Sätze klar, unwiderſprechlich erweiſen? gleichwie ſie ſich faſt in allen Kapiteln vernehmen laſſen. Heiſſet es nicht vielmehr eine ſchlechte Sache noch ſchlechter vertheidigen?

Ich habe die Ehre aus den Weltlichen einige Männer zu kennen, welche ſich in allem ihrem Thun und Laſſen, in allen Rathgebungen ohne alle Seitenabſicht billig und gerecht finden laſſen. Wenn es aber die Geiſtlichkeit betrifft, da erregen ſich in einigen von ſolchen Männern unglaubliche Vorurtheile, welche ſie aller Billigkeit und Gerechtigkeit vergeſſen, zu allen auch vernünftigſten und bündigſten Vorſtellungen dumm und taub machen.

Weiters wird gegenſeits gemeldet, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſich dem Anſinnen Pabſts Nicolaus des erſten anfangs darum widerſetzet habe, weil ihre Kirchenfreyheiten forderſt in dem beſtehen, daß ſie den Decretalien des Iſidor Mercators alles Anſehen abſprechen.

Hierüber wäre ich begierig zu wiſſen, auf was für einen Zeitpunkt der Anfang der franzöſiſchen Kirchenfreyheiten von gegenſeits geſetzet werde? in Betref der heutigen geiſtlichen Gerichtbarkeit können ſolche nicht gar grau ſeyn, wenn man jenen Streit erwäget, welcher in dem 14ten Jahrhundert in Gegenwart Philippens Valois, Königs in Frankreich, zwiſchen dem weltlichen Adel, und Geiſtlichkeit, benanntlich Bertrand Biſchofen zu Autun und Peter von Coigni Königsrath vorgefallen iſt, allwo

die

die Geiſtlichkeit ihre Gerichtsbarkeit auch über Weltliche aus der Verjährung hergeleitet hat. In Betref der Steuerfreyheit der geiſtlichen Güter aber behauptet die franzöſiſche Geiſtlichkeit noch heut zu Tage meinen Satz, daß dieſe gleiches Alter mit der Kirche habe, wie es ſich zeigen wird in 3ter Abtheilung.

§. 15.

Nun aber wieder zur Sache zu kommen, ſo will ich ebenfalls kein Pedant ſeyn, ſondern zulaſſen, daß die Iſidoriſchen Decretalien in ſich ſelbſt und ihrem ganzen Inhalte nach erdichtet und falſch ſeyen. Nur fragt es ſich, ob wohl mit Vernunft und Beſcheidenheit könne nur vermuthet werden; daß alle Päbſte, alle allgemeinen Concilien, alle Kaiſer und Könige, alle geiſtliche und weltliche Rechtslehrer durch 800. Jahre von dieſem Iſidor, einem Privatmenſchen, ſeyen geblendet, und dahin verführet worden, daß ſie in einer ſo wichtigen Sache (ſind die Worte des von Lochſtein Kap. 3. §. 7. anderten Theils) wo es um nichts geringes, ſondern um das Regiment der ganzen Kirche zu thun iſt, bodenloſe Decretalien zum Grunde geleget, die Falſchheit derſelben nicht erkennet, ſondern dumfort von Jahrhundert zu Jahrhundert offentliche Geſetze und Kirchen-Verordnungen heraus gegeben, in ſelben die ſchärfeſten Strafen, ja den Kirchenbann ſelbſt wider die Uebertretter geſetzet haben? In einer Sache, wo es nicht bloß um die Begünſtigung des Kirchengewalts der Geiſtlichkeit zu thun iſt, ſondern wodurch das Recht und die Gerechtſame des dritten, nämlich aller chriſtlichen Weltregenten nahmhaft verkürzet, offenbar beeinträchtiget, und ſchwer verletzet wurde, folgſam in einer Sache, wo es nicht bloß auf die veränderliche Kirchenzucht ankömmt, ſondern um Recht und Gerechtigkeit, um eine ſchwere Bevortheilung aller weltlichen Unterthanen, und derer gewiſſenloſe Beſchwerung in Tributſachen ſich handelt, mithin in das Gewiſſen und reine NB. Sitten-Lehre offenbar einſchlägt, allermaſſen die Päbſte, Concilien, die Rechtslehrer mit Vertheidigung der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen, ſo viel es an ihnen war, durch 800. Jahre den oberſten Landesfürſten eine ihnen von GOtt ertheilte weſentliche Befugniß geraubet, die nachgebenden Landesfürſten ſelbſt wider ihr Gewiſſen und Pflicht gehandelt, ihren Unterthanen aber mit Aufbürdung der ſonſt auf die Geiſtlichkeit zu ſchlagen kommenden Anlagen ſchweres Unrecht zugefüget, die Kirche hingegen durch ihren öftern Ausſpruch, und ſchärfeſten Verordnungen die Landesfürſten dahin verleitet hätte.

§. 16.

Kann aber wohl GOtt, der ſeinen Beyſtand der Kirche bis zum Ende der Welt in allem dem, was zur Beſtimmung der wahren Glaubens- und reinen Sitten-Lehre, ja was zur nothwendigen Regierungsform der Kirche erforderlich iſt, verſprochen hat, zulaſſen, und durch 800. Jahre zuſehen, daß ſeine Kirche ihren Kindern eine Sünde aufbürde, wo keine iſt, ohne Verſchulden dieſelben in den Bann thue, und aller geiſtlichen Gutthaten beraube, die göttliche Schrift, das Evangelium falſch, zum gröſten Nachtheil der Weltregenten auslege, und ihre Regierungsform nach einem Plan falſcher und ſchelmiſch unterſchobener Decretalien einrichte, andurch den von GOtt den Weltregenten ertheilten Gewalt ſchwer verletze, und derer weltliche Unterthanen beſchwere? Kann wohl GOtt ſeine Kirche in einer Sache, woraus ſo viel ſchädliches und ungerechtes folget, blenden und ſo lange blenden laſſen? Ja nach der Lochſteiniſchen Lehre Cap. 10. §. 6., weil ſchon zu Zeiten des Pabſtes Nicolaus des erſten die Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien entdecket, oder doch hierüber ſchon ſehr gezweifelt worden, folget ſo gar, daß von dem 9ten Jahrhundert an die Kirche in ihren allgemeinen Concilien, u. a. m. nicht aus Unwiſſenheit und Dummheit, ſondern aus Hochmuth, Ehrgeitz, mithin aus Boßheit die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen vertheidiget, die Verletzer derſelben wider Wiſſen und Gewiſſen einer ſchweren Sünde beſchuldiget, und ganz unſchuldig in den Bann gethan habe.

Daß die Kirche andurch ihrer beſtändigen Sitten-Lehre, daß nämlich aus einem bloß wahrſcheinlichen Grunde, um ſo weniger aus einer zweifelhaften Bewegurſache dem dritten ſein Recht ohne Verletzung des Gewiſſens nicht könne benommen werden, widerſprochen habe; Ja das Heil. Concilium zu Trient, vor deſſen Verſammlung an der Falſchheit der Iſidoriſchen Decretalien ſchon 22. Jahre nicht mehr gezweifelt worden, dannoch, mithin aus anerkennten falſchen Grund, die Gerechtſame der Welt-Regenten, das Recht ihrer weltlichen Unterthanen ſchwer beeinträchtiget, und hierinfalls wider das Geſetz GOttes und der Natur, wider Recht und Gerechtigkeit gehandelt, folgſam in der Sittenlehre ſich Himmelweit verfehlet habe? Man leſe nur den gegenſeitigen §. 16. 17. und 18. Cap. 12. ſo wird man überzeuget werden, daß Herr von Lochſtein ſelbſt der gänzlichen Meynung ſey, die Frage: Ob die geiſtliche Freyheit in zeitlichen Dingen Platz habe? ſchlage nicht nur in die Kirchenzucht ein, ſondern betreffe das göttliche und natürliche Recht, Pflicht und Gewiſſen der regierenden

renden Herren, alſo zwar, daß dieſe hierinfalls keine Gnade ohne ſchwerer Verletzung ihres Gewiſſens können angedeihen laſſen.

Heiſſet aber das nicht wider alle Vernunft ſchreiben, ja die Grundfeſte der katholiſchen Religion, das Anſehen der Kirche, wovon Auguſtinus bezeuget, Evangelio non crederem, niſi me Eccleſiae commoveret authoritas: die Tradition gewaltig erſchüttern, oder wohl gar über den Haufen werfen? Wenn die allgemeine Kirche in einer wichtigſten Sache, wie die geiſtliche Immunität nach der gegenſeitigen Lehre ſelbſt iſt, ihre Lehre, ihre Geſetze auf falſche unterſchobene Decretalien ſteifen, der Kirche die Falſchheit ſolches Grundes 800. Jahre verborgen bleiben kann; was hindert, daß die Kirche nicht auch dieſen, jenen, oder anderen Satz ihrer Glaubens- oder Sitten-Lehre auf unächte Schriften der heiligen Väter, auf unterſchobene Handlungen der Concilien gründe, mithin gleichwie im erſten, alſo auch im anderten ſie, und alle Glaubigen betrogen werden?

Aber wir wollen auch ſehen, was das Völkerrecht von der Steuerfreyheit der geiſtlichen Güter hält.

§. 17.

Aus dem alleinigen Lichte der natürlichen Vernunft haben in dem Geſetze der Natur die Aelteſten des Hauſes zwey Theile der Einkünften genoſſen, weil ſie zugleich Prieſter geweſen, das iſt, mit den damals gewöhnlichen Opfern ſich beſchäfftiget haben. Ein jeder anderer aus den Haußgenoſſenen aber hat nur einen Theil genoſſen. Alſo lehret der Heil. Thomas 2. 2. q. 87. a. 2. Die Egyptier haben zwar den 5ten Theil ihrer jährlichen Einkünfte ihrem Könige abgezinnſet, die Prieſterſchaft jedoch iſt mit ihren angewieſenen Einkünften hiervon ausgenommen und Steuerfrey geweſen: Regibus quinta pars ſolvitur abſque terra ſacerdotali, quae a Rege tradita fuerat illis, quae libera ab hac conditione fuit. *Gen. cap.* 47.

Wir verbieten euch, iſt der Befehl des Artaxerxes, Königs der Perſer, der Prieſterſchaft und Dienern des Hauſes Gottes Tribut aufzulegen, und machen euch kund von allen Prieſtern und Dienern des Hauſes Gottes, daß ihr keine Macht habet, ihnen Steuren und Gaben aufzulegen, Edr. I. 7. Warum haben wohl die heiligen Bücher derley heidniſche Geſchichte aufbehalten, wenn ſolche nicht uns zum Beyſpiele dienen, und unſere Welt-Regenten dahin bereden ſollten, daß ſie doch wenigſtens der wahren Prieſterſchaft ſo viel Freyheit geſtatten ſollen, als die Heiden ihren Götzendienern verſtattet haben?

Pauſa-

Pauſanias ſchreibt lib. 3. cap. 24. von den Griechen, daß weder Menophanes noch Mithridates der Rache GOttes entgangen, ſondern eines ſchändlichen Todes geſtorben ſeyen, weil ſie in der Ausplünderung der Stadt Delos auch die Opfer, donariis computatis, geraubet haben. Verum Dei iram neque Menophanes, neque Mithridates effugit, violati Numinis poenas impii homines dederunt, foedam mortem pro felicitate adepti; Halicarnaſſeus bezeuget lib. 2. von den Römern, daß bey ihnen die oberſte Prieſterſchaft niemanden unterworfen, oder Rede und Antwort zu geben ſchuldig geweſen ſey.

Von den Saracenen und Türken hat Pharanza, der geheime Rath des letzten chriſtlichen Kaiſers in Conſtantinopel, von Mahumed dem zweyten in der zweyten byzantiniſchen Chronicke lib. 9. cap. 19. aufgezeichnet: Mahumed habe dem Patriarchen allda einen mit ſeiner Hand gefertigten Brief ertheilet, kraft welchen er Patriarch, ſeine Nachfolger, und übrigen Biſchöffe von allen offentlichen Abgaben zu allen Zeiten frey ſeyn ſollen. Mahomedes dedit literas cum ſubſcriptione authoritatis Regiae, quibus quid quam tributi nomine ab eo exigi interdicit, ac ut vectigalibus, & publicis contributionibus ipſe, omneſque ſucceſſores & ſubjecti Epiſcopi in perpetuum vacarent.

Was alſo der Heil. Ambroſius in der 37. Epiſtel von Egypten alleinig ſchreibt, dieſes kann auch füglich auf andere Völker gedeutet werden. Joſeph tributum conſtituit, praeter poſſeſſionem tamen ſacerdotalem, quam a tributis immunem reſervavit, ut apud Aegyptios quoque inviolabilis haberetur religio ſacerdotalis.

Der alt teſtamentiſche Joſeph hat zwar offentliche Anlagen aufgeleget, aber hiervon die Güter der Prieſterſchaft frey erhalten, damit auch bey den Egyptiern der Prieſterſtand unverletzt ſoll gehalten werden.

Allein alle dieſe offenbaren Geſinnungen der Völker für die Steuerfreyheit der nur zum After-Gottesdienſt und Diener gewidmeten Güter werden von Gegenſeits mit leichter Mühe widerleget. Die Griechen, Perſer, u. a. m. haben in Betref der wahren Gottheit geirret, haben alſo auch hierinnen geirret, und iſt von Barbarn kein Schluß auf die Chriſten zu machen. Dieſe erleuchtete Redensart machet ſich zwar ſchon darum ſehr verdächtig, weil ſolche aus dem Buche, ſpiritus legum, der Geiſt der Geſetze, abgeborget worden. Jedoch bleibt gleichwohl die Frage noch aufzulöſen übrig: ob dann das Völker-Recht aus dem Gebrauch und allgemeinen Gewohnheiten der Staats- und bürgerlichen Handlungen aller Völker hergeleitet werden müſſe? oder, ob das Völker-Recht nur die Sitten

der

der alleinigen chriſtlichen Völker ausmachen? Herr von Lochſtein hebet alſo entweder das Völker-Recht auf, oder er will ein nagelneues einführen. Hugo Grotius de jure belli & pacis berufet ſich auf die Römer, Griechen, Spartaner, u. a. Wie kann aber Grotius, der nur einen einigen GOtt angebetet hat, ſich in einer ſo wichtigen Sache, als das Krieg führen, und Frieden machen iſt, auf Völker berufen, welche über die wahre Gottheit irrig waren? Dieſe haben alſo um ſo leichter auch in der Kriegs- und Staatskunſt irrig ſeyn können; Nur zu verwundern iſt, daß die Völker ſo uneinig in der Erkenntniß der Gottheit, und dennoch in Beſtimmung der Tributfreyheit für die Prieſterſchaft ſo einſtimmig geweſen ſeyen, wo doch dieſelben von Iſidor dem Mercator, oder von einem ſycophantiſchen Mendicanten nicht geblendet, noch belehret worden. Iſt unſer erleuchtetes Jahrhundert nicht zu bedauren, daß es nicht einmal aus den göttlichen Büchern erlernet, was Heiden aus der Vernunft, und dem ihren Herzen eingedrückten Geſetze erkennet haben?

§. 18.

Die natürliche Gerechtigkeit und Billigkeit, welche auch Heiden erkennen, die ja ſittlich natürliche Tugenden beſitzen können, dieſe hat alle Völker, alle diejenigen Welt-Regenten, welche die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen beherziget und geſchützet haben, dahin gebracht; auch die natürliche Gerechtigkeit und Billigkeit hat verurſachet, daß ſo viele Päbſte, ſo viele allgemeine und beſondere Kirchenräthe dieſe geiſtliche Immunität eifrigſt vertheidiget haben. Weder die Kaiſer, noch die Kirchen haben andurch beſondere Privilegien der Geiſtlichkeit ertheilet, ſondern dasjenige mittels ihrer Verordnungen, ihrer Canonen nur erkläret, mehr in das Licht geſetzet und beſtättiget, was ohnehin aus dem göttlichen Rechte, und natürlicher Billigkeit der Geiſtlichkeit gebührt.

Die Freyheiten der Geiſtlichkeit in zeitlichen Dingen werden zwar auch Privilegien genennet, jedoch in einem ſehr weitſchichtigen Verſtande; Ich meines Orts kann ſolche Freyheiten als Privilegien nicht anders anſehen, dann wie die zu Zeiten Conſtantins des groſſen ertheilte Freyheit, das Evangelium zu predigen, offentliche Gotteshäuſer in dem ganzen Römiſchen Reiche zu erbauen, die wahre Religion in ihrem Kirchengepränge allen Menſchen vorzuſtellen, ein Privilegium genennet wird. Bey allem dem bleibt es doch wahr, daß Kaiſer Conſtantin zu Ertheilung ſolcher Freyheit ohnehin aus göttlichem Geſetze verbunden, und den Be-

fehl des HErrn, ite in mundum univerſum, praedicate Evangelium omni creaturae, erfüllen zu laſſen ſchuldig war.

Wenn aber nach den gegenſeitigen Grundſätzen die Geiſtlichkeit ihre Güter, gleichwie ſie ſolche aus Bewilligung der Kaiſer überkommen hat, alſo auch nach dem Willen der Kaiſer, das iſt, Steuerbar, item bald ganz, bald nur zum theil beſitzen ſoll, ſo folget: daß, gleichwie die Kaiſer das Evangelium zu predigen, die Religion einzuführen, Kirchen zu bauen erlaubet haben, alſo auch die Kaiſer alles dieſes wiederum zu verbieten, die Kirchen nieder zu reiſſen, oder doch die Religion nicht anders als nach ihrem Willen und Einrichtung in ihren Ländern zu gedulden befugt ſeyen: ſo folget, daß gleichwie den erſteren, auch weltlichen, Chriſten unbewegliche Güter zu beſitzen vor Conſtantins Zeiten nicht erlaubet war, alſo auch nunmehr die Landes-Herren den weltlichen Katholicken ſolche Güter wiederum abnehmen können, weil ſie als Chriſten aus beſonderer Gnade des Groſſen Conſtantins zum Beſitz derſelben gekommen ſind.

§. 19.

So iſt aber auch die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen nicht nur in der Billigkeit und Gerechtigkeit, ſondern auch in der ächten Verfaſſung eines katholiſchen Staats gegründet.

Das gemeinſchaftliche Leben iſt unter den Menſchen aus keinem andern Abſehen eingeführet worden, dann, daß ein jeder aus der Gemeinde ein ehrbares Leben in Ruhe und Sicherheit führen möge.

Die Menſchen haben ſich vereiniget, und in dieſem gemeinſchaftlichen Leben ſich einem Oberhaupte unterworfen, nicht zur alleiniger zeitlicher Glückſeligkeit des Oberhaupts, ſondern zu eines jeden ſelbſt eigener zeitlichen Wohlfahrt, mithin aus dem gemeinſamen Leben jenes zu überkommen, was ein jeder vor ſich alleinig zu bewirken nicht im Stande iſt. Omnia membra inter ſe conſentiunt, quia ſingula ſervari totius intereſt. Salva tamen ſocietas, niſi amore & cuſtodia partium, eſſe non poteſt, alle Glieder ſind unter einander einig, weil dem ganzen Leibe daran gelegen iſt, daß jedes ſeiner Glieder inſonderheit erhalten werde. Ohne Liebe und Bewahrung eines jeden kann eine Gemeinde nicht beſtehen. Alſo Seneca lib. 2. de ira cap. 31.

Der große Staatsmann von Moſer hat die Grundregeln zwiſchen Haupt und Gliedern etwas kürzer, und in wenig Worten in ſeinen Beherzigungen pag. 660. verfaſſet.

Der Satz, daß der Privatnutzen dem allgemeinen nachzuſetzen ſey, wird ganz widrig verſtanden von jenem, welcher unter dem Vorwande, das gemeine beſte (bonum publicum) zu beſorgen, alle Bürger inſonderheit unglücklich machet; Derley gemeines Beſte iſt ein leeres Hirngeſpinſt, weil auf Erden die zeitliche Glückſeligkeit eines jeden Bürgers das gemeine Beſte ausmachet; auch die Menſchen, da ſie einen Staat geſtaltet haben, nicht ſo unſinnig geweſen, daß ſie das ihrige einem einzigen aufopfern wollten, ſondern daß das ihrige von dieſem einzigen bewahret werden ſollte.

Wenn aber auch in dieſem oder jenem Falle der Staat erfodert, daß dieſer oder jener Bürger das ſeinige zur allgemeinen Wohlfahrt dargebe, ſo erfodert doch auch nach Lehre des Grotius de Jure B. & P. l. 3. c. 20. die gleiche Verbindniß unter den Bürgern deſſelben Staats, daß ihm ſolches von ſeinen Mitbürgern erſetzet werde.

Der groſſe Boſſuet geht noch weiter in ſeiner aus der göttlichen Schrift gezogenen Regierungsart l. 8. c. 2. Ich will zwar nicht hinein gehen, ob eine willkührliche Regierungsart erlaubt ſey? Wir ſehen ſolche als barbariſch, verhaßt, und von unſerer Lebensart entfernet an. Bey uns iſt zwar die Regierungsform unabhängig, in ſo weit der Regent von keiner andern Macht ſich binden läſſet.

Aber hieraus folget nicht, daß unſere Regierungsform willkührlich ſey. Denn nebſt dem, daß regierende Herren unter GOtt ſtehen, ſo ſind auch in den Staaten Grundſätze, welche alles nichtig machen, was darwider gehandelt wird, alſo, daß ein jeder rechtmäſſiger Herr ſeiner Habſchaften dennoch verbleibe, und was er wider die Grundſätze des Rechts verliert, in einer andern Zeit oder Gelegenheit ſich deſſen wiederum bemächtigen könne.

Boſſuet lehret weiters eben allda lib. 1. cap. 1., alle Menſchen ſind unter einander Brüder, weil ſie alle Kinder GOttes ſind, und GOtt ſie alle aus einem Vater hat erzeugen laſſen: welche alſo einen gemeinſamen Vater haben, müſſen ſich auch als Brüder unter einander lieben; GOtt bewahre uns alſo, daß wir glauben ſollten, die oberſten Fürſten wären von dieſem Liebesgeſetze ausgenommen, oder daß derley brüderliche Liebe wider ihr Anſehen ſey, denn GOtt läßt ſich ausdrücklich vernehmen, die Könige, welche er ſeinem Volke geben wird, ſollen mitten aus ihren Brüdern genommen werden.

§. 20.

In einem chriſtlichen Staate iſt und muß die Abſicht aller Bürger nicht nur auf das zeitliche, ſondern auch ewige Wohlergehen gerichtet werden. Ja nach Lehr Tertullians iſt der Chriſt, homo futuri temporis, ein Menſch der andern Welt. Um aber zu lernen und zu wiſſen, wie die zeitliche Glückſeligkeit mit der ewigen könne vereinbaret, wie das Zeitliche dem Ewigen nachgeordnet, wie durch zeitliche Güter die ewigen erworben, ſomit das einzige Ziel und Ende unſers Daſeyns erreichet werden möge, hierzu iſt eine Religion, und zwar eine wahre übernatürliche und geoffenbarte, mithin die katholiſche Religion nothwendig, dann dieſe alleinig nicht nur in Geiſt und Wahrheit zu GOtt betet, ſondern auch aus unbetrüglichen Grundſätzen lehret, ſic transire per temporalia, ut non ammittamus aeterna, wie das zeitliche Leben ohne Verluſt des ewigen einzurichten ſey.

Gleichwie der Menſch nicht nur einen Leib, ſondern auch eine Seele beſitzet, alſo iſt er auch einer weltlichen und geiſtlichen Hülfe bedürftig. Der Menſch iſt GOtt nicht nur eine innerliche, ſondern auch äuſſerliche Verehrung und Anbetung ſchuldig, ſo muß dann auch eine, und zwar die vornehmſte Staatserforderniß ſeyn, daß eine Gattung der Menſchen zum Dienſte GOttes und Religion, eine geiſtliche Obrigkeit zur Beſtimmung und Erhaltung jener ächten Regeln, wornach der innerliche und äuſſerliche Gottesdienſt muß eingerichtet ſeyn, eine Prieſterſchaft, zu welcher der Glaubige bey entſtehendem Zweifel über Glaubens- und Sittenlehre, über die Gebräuche der Religion ſeine Zuflucht nehmen kann, unterhalten werde.

Die Religion beſchränket ihren Einfluß nicht nur in das geiſtliche und ewige, ſondern ſie iſt auch nothwendig zur Erhaltung des bürgerlichen Lebens. Die Beobachtung weltlicher Geſetze wird viel ſicherer durch die innerliche Ueberzeugung des ſchuldigen Gehorſams gegen die Obrigkeiten, durch den Antrieb des Gewiſſens bewirket, als durch die äuſſerliche Macht, durch die Furcht vor den zeitlichen Strafen betrieben.

Die Religion flöſſet hauptſächlich jene Ehrfurcht, jene Hochachtung gegen den Landesherren, gegen ſeine Befehlshabere ein; Die wahre Religion befeſtiget das Reich durch ihr Gebet und Opfer, wendet ab die öffentliche Drangſalen, und erhält in dem Staate Fried und Einigkeit zwiſchen Haupt und Glieder.

§. 21.

§. 21.

Derowegen dann alle Weltregenten erkennet haben, daß eine Religion in jedem Staate nothwendig ſey, ſo verſchiedene Meynung ſie immer von derſelben Wahrheit hernach geheget haben. Sie erkannten, daß, wo keine Religion iſt, dort ſey auch keine Tugend, keine Sicherheit zeitlicher Güter, keine Ruhe, ſondern man wird alle diejenigen Ausſchweifungen erfahren, welche die wildeſte Völker auszuüben pflegen.

So müſſen dann in einem Staate ſolche Leute beſtimmet werden, welche durch ihre Einſicht, durch ihre Arbeit und Fleiß den Bedürfniſſen der Seele abwarten, den öffentlichen Gottes-Dienſt beſorgen, in der Ordnung erhalten, und die Wege des ewigen Heils anzeigen, gleichwie Leute beſtimmet ſind, welche denn für die leiblichen Nothwendigkeiten ſorgen. Beyde Gattungen dieſer Menſchen ſind zwar untereinander eng verbunden, weil ſie beyde zu Beſorgung einer Staats-Erforderniß beſtimmet ſind: werden aber durch ungleiche Geſetze regieret, haben eine ungleiche Abſicht, ungleiches Ziel, und Ende, machen alſo auch zwey von einander entſchiedene unabhängige Mächte aus, derer die weltliche auf das Zeitliche, die andere, die geiſtliche auf GOtt und das Ewige ihr Abſehen hat. Dieſer Unterſcheid, dieſe Unabhängigkeit der oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht zeiget ſich zum klăreſten in den katholiſchen Staaten, allwo die Bürger nicht nur als Menſchen, ſondern auch als wahre Chriſten ſich darſtellen, allwo Chriſtus der HErr die Religion vorgeſchrieben, die offentliche Verehrung und Anbetung ſeiner Majeſtät verordnet, hierzu die Prieſterſchaft in verſchiedenem Grade und mit gebührender Unterthänigkeit geordnet und beſtimmet. Dieſer Prieſterſchaft iſt die Religion, ihre Lehre, offentliches Gepränge als eine geheiligte Hinterlage anvertrauet.

Die Gewalt, welche der göttliche Geſetzgeber der Prieſterſchaft ertheilet, iſt unabhängig, und GOtt allein untergeben, alſo, daß ſie mit Gregor von Nazianz ſagen kann, *imperium nos quoque gerimus*, orat. 17. Dieſe Gewalt, ſo unabhängig als ſie iſt, beeinträchtiget doch nicht die weltliche Macht, obſchon dieſe ſich in geiſtlichen Dingen der erſten unterworfen weißt.

Das Prieſterthum und das Reich, ſchreibet Boſſuet l. 7. a. 2. beyde ſind unabhängig, haben jedoch einen genauen Zuſammenhang. Das Prieſterthum in geiſtlichen, und das Reich in weltlichen Dingen, hat ihren Gewalt von GOtt empfangen, jedoch erkennet der geiſtliche Orden das Reich als oberſten Herrn in zeitlichen,

chen, und die Könige bekennen ſich in geiſtlichen als untergebene Kinder der Kirche, derowegen eine Macht der andern beyſtehen ſoll. Zorobabel ſoll mit Herrlichkeit dieſer Welt bekleidet auf dem Throne herrſchen, und der Hoheprieſter ſoll ebenfalls auf ſeinem Throne herrſchen, und ſollen unter einander einen Rath des Friedens halten, das iſt, ſich unter einander helfen. Nicht nur über Glauben und Sitten, ſondern auch über die Kirchenzucht gebühret der Kirche die Entſcheidung, den Weltregenten aber der Schutz und die Betreibung der Kirchenregeln. Dieſes zu beweiſen, führet Boſſuet an einen franzöſiſchen Kaiſer und König: Ich will euch Biſchöffe meine Macht und Beyſtand dergeſtalt zuwenden, daß ihr alles, was von euch erfordert wird, bewerkſtelligen könnet, aber wie? *non imperante*, *ſed famulante*, *ut decet*, *poteſtate noſtra.* Bißher Boſſuet.

§. 22.

Es iſt aber nicht nöthig, daß ich hiervon mehr ſchreibe; dann Herr von Lochſtein iſt mit mir vollkommen verſtanden, daß in einem katholiſchen Staate zwo ſouverainen Mächte ſeyen: ich mache nur hieraus folgenden Schluß: Iſt der Staat ſchuldig auf ſeine Unkoſten ſeinen oberſten Welt-Regenten ſammt allen den ſeinigen, die ihm die Laſt der Regierung tragen helfen, zu erhalten, ſo iſt der Staat auch ſchuldig, auf ſeine Unkoſten das Prieſterthum ebenfalls zu unterhalten. Die Gerechtigkeit und Billigkeit fodert, daß, der arbeitet, von demjenigen müſſe belohnet werden, zu deſſen Nutzen er arbeitet. Je anſehnlichere Dienſte geleiſtet werden, und je anſehnlicher derjenige, der ſie leiſtet, deſto gröſſerer Lohn wird auch angehoffet. Weil nun der oberſte Landesherr mit ſeinen Staatsbedienten für die zeitliche Wohlfahrt ſeiner Unterthanen wachet, ſo wäre es nach Lehre des Paulus unbillig, wenn er und ſeine Mithelfer auf eigene Unkoſten ſollte Krieg führen, und ſich nicht von der Milch ſeiner Schafe nähren dörfte. So findet ſich aber auch gleiche, ja noch mehrere Billigkeit ob Seiten des Prieſterthums, weil ihre offentliche Dienſtleiſtungen in ſich ſelbſt koſtbarer und nothwendiger ſind, folgſam der Staat der geiſtlichen Obrigkeit mehr dann der weltlichen verbunden ſeyn muß. Dieſes iſt die klare Lehre des Welt-Apoſtels: Wenn wir euch das Geiſtliche geſäet haben, iſt es wohl groſſes Ding, wenn wir euer Fleiſchliches erndten,

und

und ſo andere die Macht bey euch haben, warum nicht vielmehr wir?

Der Staat iſt daher ſchuldig alle unumgängliche Staatserforderniſſen mit ſeinem Unkoſten zu beſtreiten, mithin die Religion, oder die Geiſtlichkeit ſo gut, als den Hof, das Gerichts- und Kriegsweſen, und zwar alles dieſes nicht nur nach Maaße der dringenden Noth, ſondern geziemend und Standmäſſig zu erhalten, gleichwie es die Römer von Zeiten des Numa gethan, und Juſtinian der Kaiſer *lege* 12. *de SS. Eccleſiis* verordnet hat: *Salaria etiam*, quae ſacroſanctis Eccleſiis in diverſis ſpeciebus de publico hactenus miniſtrata ſunt, jubemus nunc quoque inconcuſſa & a nullo prorſus imminuta praeſtari, liberalitatique huic promtiſſime perpetuam tribuimus firmitatem.

Die Landesfürſtl. Caſſen ſind zwar in Betref der Religionsunkoſten von chriſtlichen Stiftern mit Genehmhaitung der Landesfürſten überhoben, und von den offentlichen Ausgaben auf die Erhaltung der Kirchen und Prieſterſchaft in meiſten katholiſchen Ländern befreyet worden. Gleichwie auch viele Staaten ſich der Unkoſten auf den Hof mit Dargebung der Kammer- und Tafelgüter entſchlagen haben.

So reichen aber weder die Kammer- und Tafelgüter von ihren jährlichen Einkünften, weder die Staatsbedienten von ihren Beſoldungen, weder der Soldat von ſeinem Solde eine offentliche Anlage dem oberſten Landesfürſten ab, warum ſollten denn die Geiſtlichen von ihren geiſtlichen Gütern, oder, damit ich nach heutiger Verfaſſung der Kirche rede, von ihren Beneficial-Einkünften Tribut zahlen? Der Geiſtlichen ihre Einkünften ſind ebenfalls Salarien, Beſoldungen, welche der Staat ihnen zu reichen ſchuldig iſt, dieſe Salarien, Beſoldungen ꝛc. werden der Geiſtlichkeit aus den Landesanlagen abgereichet; folget nicht hieraus: daß die Geiſtlichkeit Tribut von Tribut geben ſoll? wäre es nicht ein ungereimtes Begehren, wenn der Staat verlangete, ihr Landesfürſt ſoll von ſeinen Kameral- und Tafelgütern ſich in das allgemeine Contributions-Mitleiden ziehen laſſen?

Würden die Staatsbedienten, die Kriegsleute nicht billige Urſache haben, über die Verkürzung ihrer verheiſſenen Beſoldungen zu klagen? wenn ſie von ſolchen dem Landesfürſten Steuren, mithin offentliche Steuer von offentlicher Steuer geben müſten.

Und warum ſollte man es der Geiſtlichkeit zu einem Eigennutze, zu einer Widerſpänſtigkeit ausrechnen, wenn ſie ihr Schickſal, womit ſie den offentlichen Steuren unterworfen würdet, beklagen ſollte? warum wird denn nur der Geiſtlichkeit kein offenbares Unrecht zugefüget, wenn ſie, was

ihnen für ihren Dienſt gebühret, verſteuren, folgſam Steuer von der Steuer abreichen müſſen?

Man gebe einen Unterſcheid, warum in allen geſitteten Staaten der Soldat von dem, was er als Soldat von dem Staate empfängt, nicht ſteuerbar ſey, und der Geiſtliche von dem, was er als Geiſtlicher beſitzet und genießt, Steuren entrichten müſſe oder ſoll? Denn daß der Soldat, der Staatsbediente ſeine Lohnung in Geld, und der Geiſtliche die ſeinige in Früchten der Erden und unbeweglichen Gütern empfängt, machet hierinfalls keinen Unterſcheid kraft jenem Rechtsſatze: Surrogatum ſapit naturam illius, cui ſurrogatum eſt.

§. 23.

Man kann mir zwar einwerfen, daß auch die Staatsbedienten Abzug leiden, und alſo heimlich von ihrem Gehalte ſteuren müſſen.

Nun überläßt zwar das hierzu contribuirende Volk dem Gutbefinden des Landesfürſten, wie er ſeine Staatsbedienten beſolden wolle, mithin ſofern der Landesfürſt einen Abzug bey Antrettung der Beſoldung, oder auch bey jährlicher Auszahlung derſelben verordnet, ſo leidet der Staatsbediente vielmehr einen Abzug, worauf er ſich ſelbſt bey Anwerbung ſeines Dienſts verſtanden hat, giebt aber keine Steuer. Sollte aber der Landesfürſt die einmal verſprochene jährliche Beſoldung, ungeachtet der dafür geleiſteten treuen Dienſten, dennoch verkürzen, ſo begeht er eine ſchwere Sünde, welche von allen Gottesgelehrten merces operariorum defraudata genennet wird; wie es Herr von Lochſtein Kap. 13. §. 9. ſelbſt erkennet.

Der Geiſtlichkeit ſind für ihre geiſtliche Dienſte meiſtentheils von Privatperſonen, zur Erleichterung des Staats, die geiſtlichen Güter beſtimmet, und ihre Einkünften, als eine Beſoldung ausgeworfen worden: dies iſt geſchehen mit Vorwiſſen und Einwilligung der Landesfürſten; ich bekenne, ſchreibet mehrmal der große Biſchoff zu Meaux Boſſuet polit. c. 7. a. 5. daß die ſo anſehnlichen geiſtlichen Güter von den Weltregenten herkommen, daß dieſe die Kirchen mit ihrer Freygebigkeit bereichet haben, und die Völker haben hierinfalls nichts ohne ihres Landesfürſten Bewilligung gethan; allein, was ſie gegeben, das haben ſie vorher von GOtt empfangen. Alle dieſe Reichthümer, die wir für deſſen Tempel zubereiten, kommen von ſeiner Hand her. Was Kühnheit daher, wenn das, was GOtt gegeben, von dem Altar wiederum hinweg genommen wird?

Unbil-

Unbillig wäre es, wenn der Landesherr die Religion, ihre Kirchen und Geiſtlichkeit aus ſeiner Caſſe heut zu Tage unterhalten müſte, und dennoch von den Kirchen- und geiſtlichen Gütern Steuren abfoderte: hieraus würde nothwendig folgen, daß die Kirchen, die Geiſtlichen Tribut von Tribut reichen müſten.

So iſt es auch eben ſo bedenklich, daß, nachdem des Landesfürſten Caſſe durch milde Stiftungen der Privatperſonen von dieſen Ausgaben enthoben worden, von den Kirchen- und geiſtlichen Gütern, welche der Zeit an dem Platz der darum ſonſt abzunehmen kommenden offentlichen Streuren eintretten, offentliche Steuren abgefodert werden: hieraus folget, daß die Geiſtlichkeit Tribut von Tribut geben müſſe und ſollte.

Dieſe Ungleichheit leuchtet denjenigen um ſo mehr in die Augen, welcher ſich erinnert, daß die meiſten Kirchen und Pfarren in denen katholiſchen Ländern Oberdeutſchlandes vor dem Jahre 1515. geſtiftet, mithin dieſe Stiftungen von ſolchen Gütern gemachet worden, welche dazumal keiner Steuer ohnehin unterworfen, ſondern Steuerfreye Güter geweſen ſind, und alſo die Landesfürſtl. Caſſe, mittels ſolcher geiſtlichen Stiftungen nichts verlohren, wohl aber gewonnen hat. Wenn aber ſolche Stiftsgüter vor ihrer Beſtimmung zur Unterhaltung der Geiſtlichkeit, der Kirchen ſteuerbar geweſen wären, ſo hätte der Staat gleichwohl nichts verlohren, obſchon auch nichts gewonnen, ſondern reichete dieſes ab in der Ertragniß unbeweglicher Güter, was er ſonſt in Geld zu Beſtreitung einer Staatserforderniß abreichen müſte.

§. 24.

Herr von Lochſtein behauptet hingegen, daß jedes Mitglied in einem Staate zu Beſtreitung der Staatserforderniſſen nach Maaß ſeiner Beſitzungen ſteuren muß: daß das Recht der Natur ſolche Schuldigkeit jedem ohne Unterſcheid des Stands aufbürde, und der Landesfürſt eine Ungerechtigkeit begehen würde, wenn er jemanden hiervon frey ließ: daß die Steuerabforderung ein ſolches Recht ſey, welches der oberſten Macht aus ihrer Weſenheit anklebet, und der Landesfürſt, ohne ſich nicht ſelbſt zu vergeſſen, ſolches Rechts ſich nicht begeben, noch veräuſſern könne: Dann die Geiſtlichen gleichfalls Bürger ſind, und die Vortheile des Staats genieſſen, ſo erfodern Gerechtigkeit und Billigkeit, daß ſie auch nach Maaß ihrer Beſitzungen dem Staate ſteuren, und nicht wider alles Recht dieſen Laſt auf ihre Mitbürger wälzen.

Dies iſt jener Mauerbrecher, womit Herr von Lochſtein das ganze geiſtliche Immunitäts-Gebäude zeitlicher Dinge auf einmal über den Haufen wirft, indem weder das Recht der Natur, weder GOtt handelt, weder die Kirche etwas vermag.

Allein Herr von Lochſtein wird mir erlauben, daß ich hierüber meine folgende einfältige, jedoch von dem Iſidor Mercator nicht bethörte Gedanken eröffnen dörfe.

Es iſt einmal ſchwer zu begreifen, daß das Licht der Natur die hierinfalls entſpringende weſentliche Verfaſſung einer ſouverainen Macht und ſchwere Gewiſſenspflicht den meiſten chriſtlichen Kaiſern von Conſtantin an bis in das 17te Jahrhundert der Chriſtenheit, welche die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen werkthätig anerkennet, nicht ſollte geleuchtet, dieſe aber ihren Gewalt und ſchwere Gewiſſenspflicht nicht begriffen haben.

Herr von Lochſtein ſelbſt wird von derley unlaugbaren Landesfürſtl. Anerkenntniß ſo weit getrieben, daß er bekennen muß, die Geiſtlichkeit habe ihre Immunität in zeitlichen Dingen als ein Privilegium den weltlichen Mächten zu danken. Wie kann aber ein Weltregent ein Privilegium wider das Recht der Natur, wider die weſentliche Verfaſſung ſeiner oberſten Macht zur offenbaren ſchweren Beeinträchtigung ſeiner übrigen Unterthanen ertheilen? hat vielleicht das Volk darein gewilliget, ſo zeige Herr von Lochſtein, ob das Volk jemals darum befraget worden? oder kann wohl ein Landesfürſt auch mit Einwilligung des Volks von dem weichen, was nach den Grundſätzen des Herrn von Lochſtein eine weſentliche, unveräuſſerliche Eigenſchaft der Souverainität ausmachet?

Weiters muß Herr von Lochſtein mit allen rechtſchaffenen Publiciſten zulaſſen, daß zwar jedes Mitglied des gemeinen Weſen das ſeinige zu Beſtreitung der Staatserforderniſſen beyzutragen gehalten, jedoch dieſer Beytrag zweyfach ſey, und nicht allein in Abreichung offentlicher Steuren, ſondern auch in Leiſtung offentlicher und Staatsdienſten beſtehe.

Man läßt daher dem Herrn von Lochſtein gerne auf eine Zeit zu, daß jedes Mitglied des gemeinen Weſen ohne Anſehung ſeines Stands das ſeinige zur Staatsnothdurft beytragen müſſe; allein, gleichwie in dem menſchlichen Leibe die Glieder dem Leibe nicht auf gleiche, ſondern unterſchiedene Art dienen, alſo wird auch dieſſeits behauptet, daß die Staatsglieder entweder mit ihrer offentlichen Dienſtleiſtung, oder mit offentlicher Steuer zur Unterhaltung des Staats, nicht aber alle ohne Unterſcheid mit alleiniger Abreichung offentlicher Steuren dienen müſſen.

Dieſen

Dieſen Satz beſtättiget die in allen geſitteten Staaten vorfindige Gewohnheit; in welchen diejenigen, welche den offentlichen Steuren unterworfen, zur offentlichen Dienſtleiſtung zugleich nicht angehalten, ſondern ſofern ſie ein offentliches Amt auf ſich nehmen, von der Caſſe dafür beſonders belohnet werden.

Man darf nur europäiſche Höfe betrachten, ſo wird dieſe Wahrheit eben ſo viel Zeugen, als ſich alldort Miniſter und hohe Bediente befinden, zählen, und aufweiſen. Oder was giebt wohl Herr von Lochſtein zur Steuer?

§. 25.

Nun bekleiden denn die Geiſtlichen in einem katholiſchen Staate nicht ein offentliches Amt? da ſie ſich nach ihrer ſchweren Pflicht bearbeiten, in die Herzen aller Staatsglieder die ächte Erkenntniß des wahren GOttes, die wahre Religion einzuflößen, die Seelen derſelben mit Vortragung des Wortes GOttes, mit Ausſpendung der heiligen Geheimniſſen auf die Wege ihrer ewigen Glückſeligkeit zu führen, und ſelbe hier und dort zu heiligen?

Bekleiden die Geiſtlichen kein offentliches Amt, da ſie täglich, und faſt zu allen Stunden bey Tag und Nacht, ihre Hände gegen den Himmel aufheben, ihren Mund zu dem Lobe GOttes eröffnen, um andurch den Zorn GOttes von dem Staate abzuwenden, und demſelben alles Glück und Segen zu erbitten? Bekleiden die Geiſtlichen kein offentliches Amt, da ſie in Unterweiſung der Jugend in den theils zur Bewahrung, theils zur Erhaltung der Religion unumgänglich nothwendigen Wiſſenſchaften ihre beſten Kräften anwenden und verzehren? ꝛc.

Iſt wohl ein gelehrter Chriſt, welcher widerſpricht, quod clero Beneficium detur propter officium, daß die geiſtlichen Pfründen den Geiſtlichen wegen ihren geiſtlichen Dienſten ertheilet werden?

Könnte wohl in einem geſitteten Staate eine größere Ungerechtigkeit begangen, und alle Billigkeit mehr verletzet werden, als wenn der Landesfürſt von denjenigen, welcher ohnehin von ſeinen Gütern die offentliche Steuren entrichtet, dennoch auch offentliche Dienſtleiſtung ohne Entgelt der Caſſe foderte?

Würde ein ſolches Staatsglied nicht wider alles Recht mit doppelter Staatsbürde beſchweret? Derowegen dann man täglich viele wohlhabige und reiche Bürger und Herren in einem Staate vor Augen hat, welche

ihre Steuren zwar entrichten, im übrigen aber dem Staate keinen andern Dienſt erweiſen, ſondern ihre Landgüter ohne alle fernere Dienſtleiſtung frey und ungehindert, ja in groſſem Müſſiggang genieſſen.

So wird dann auch derjenigen Geiſtlichkeit zu nahe getretten, welche nicht nur offentliche Dienſte leiſten, ſondern auch nebſt dieſen offentliche Steuren von ihren geiſtlichen Gütern erlegen muß; Weil man andurch von der Geiſtlichkeit nicht nur offentliche Dienſtleiſtung anfodert, ſondern ſie auch zu Abreichung offentlicher Steuren anhält, mithin ungleich andern Mitbürgern dieſelbe mit einer doppelten Staatsbürde beladet, da indeſſen alle übrige Bürger nur eine tragen, die entweder zu Steuren, oder offentlichen Dienſt zu leiſten gehalten ſind; oder, wenn dieſe letztern gleich in offentlichen Bedienungen ſtehen, dafür beſonders bezahlet werden.

§. 26.

Herr von Lochſtein will weiters aus dem Rechte der Natur, der weſentlichen Verfaſſung eines Staats, und dem unveränderlichen Befugniß eines Souverains behaupten, daß alle Staatsglieder, gleichwie ſie die gemeinſamen Vortheile genieſſen, alſo auch ohne Unterſcheid zu ſteuren ſchuldig ſeyen, und zwar dies nach Maaß ihrer Beſitzungen. Aber Herr von Lochſtein! ſehen ſie ſich ein wenig in ihrem Bayern und Oeſterreich um! ſind nicht nach ihrer eigenen Lehre der Adel und andere Beſitzer der Herrengülten bis auf das Jahr 1515. Steuerfrey geweſen? Hat nicht der miles perpetuus erſt unter Ferdinand den erſten eine Dominical-Steuer zu Stande gebracht? Zahlet nicht der Bauer in Oeſterreich den 50ten Pfenning, und der Herr nur den hunderten Pfenning von ſeinen Beſitzungen? muß nicht in Bayern der Bauer, nebſt vielen andern Anlagen, 4mal ſteuren, bis der Edelmann 2mal ſteuret? wie beſtehet denn des Herrn von Lochſtein ſein unveränderliches Recht der Natur, Weſenheit des Staats und der Souverainität bey ſo klarem und thätigem Widerſpiele? Haben alle Landesfürſten in Bayern und Oeſterreich bis auf das Jahr 1515. und bis auf den Kaiſer Ferdinand den erſten das Recht der Natur ſchwer verletzet, ihrer ſelbſt vergeſſen, und, was ſie ſich ſelbſt und ihren Unterthanen aus ſchwerer Gewiſſenspflicht ſchuldig ſind, nicht gewußt?

Wer dies glaubet, der muß wahrhaftig ein weit einfältigerer Menſch ſeyn, denn derjenige iſt, der da ſich beredet, Iſidor Mercator habe ſo viele Jahrhunderte die ganze chriſtliche Welt geblendet.

Herr

Herr von Lochſtein vertheidiget in mehreren Stellen ſeiner Gründen zwo ſouverainen Mächte, die geiſtliche und die weltliche, derer eine von der andern in ihrem Umfange keines wegs abhängt.

Nun iſt es wohl jemals erhöret worden, daß ein Souverain dem andern ſteuerbar ſey, wie kann denn die ſouveraine Kirche den ſouverainen Landesfürſten in Steuerſachen unterworfen ſeyn?

Der Notenſchreiber nimmt den Heil. Pabſt Gregor den 7ten gewaltig her, daß er ſich unterſtanden, von einigen Staaten ſo gar jährlichen Tribut abzufodern. Die Geſchichte geben zwar, daß einige Staaten bey ihrer Bekehrung zur katholiſchen Religion ſich freywillig anheiſchig gemacht hätten, einen Tribut dem päbſtlichen Stuhle aus Dankbarkeit und zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit in geiſtlichen Dingen jährlich abzureichen. Wie dann von Engeland der Petergroſchen bekandt iſt.

Pabſt Gregorius war alſo der Meynung: daß, was man zumal freywillig verſpricht, müſſe gehalten werden, daß in ſolchen Umſtänden die Rechtslehre Platz habe, *quod prius erat voluntatis, poſtea eſt neceſſitatis.*

Die heutigen Päbſte verlangen dergleichen Abgaben ganz und gar nicht, können aber auch nicht verſtehen, wie ihre Geiſtlichkeit, mit welcher ſie als das Haupt einen beſondern Leib ausmachen, doch dem weltlichen Staate ſteuerbar ſeyn können oder ſollen? nachdem ſich kein einziger Weltregent oder Staat hervor thut, ein gleiches gegen die Kirche zu beobachten, und ſomit dieſelben als Kinder und Unterthanen der Kirche ſich zinnßbar gegen ihrer Mutter erkenneten: Gleichwie man behauptet, daß die Geiſtlichen als Bürger ihrem Landesfürſten zu ſteuren ſchuldig ſind.

Herr von Lochſtein! dieſer Vernunftsſchluß wird wiederum petitio Principii ſeyn, welcher mit der gewöhnlichen Diſtinction, in geiſtlichen Sachen gebe ichs zu, nicht aber in zeitlichen, leicht zu ſchanden gemachet wird? Allein wenn die Geiſtlichen als Bürger jene Geſalbten nicht ſind, welche man nicht betaſten ſoll, folgſam in zeitlichen Dingen ihnen jenes des Davids nicht zukommt, *nolite tangere Chriſtos meos*, ſo könnte auch die Kirche eine Steuer von den Weltlichen nicht als Bürgern, ſondern als Chriſten verlangen. Es iſt auch das geiſtliche und weltliche kein ſo widriges Weſen, daß man für den Geiſtlichen Schutz und Dienſt zeitliche Steuren nicht geben ſollte. Aus dem Heil. Paulus iſt oben ſchon angeführet worden, daß hierinfalls nichts unbilliges begehret werde, abſonderlich da die Geiſtlichkeit nicht nur das ewige, ſondern auch das zeitliche in dem Staate befördert, die Bürger zu wahren Menſchen machet, ihrem Landesherrn zu gehorſamen, Treu und Glauben, Friede und Einigkeit unter

 einan-

einander zu halten, und in allem ihrem Handel und Wandel ehrlich, aufrichtig und gewiſſenhaft ſich aufzuführen lehret.

Des Herrn von Lochſtein Diſtinction geht ja ebenfalls zuletzt auf eine Präciſion, mithin auf ein Schulweſen hinaus, beſonders, da nicht kann widerſprochen werden, daß die Geiſtlichen als Geiſtliche, und nicht als Bürger des Staats ihre geiſtlichen Güter beſitzen und genieſen, folgſam als Geiſtliche ſteuren müſſen oder ſollten. Was ſie aber nicht als Geiſtliche, ſondern weltlicher Urſachen halber beſitzen, davon macht man dieſſeits keinen Anſtand, ja wenn die Geiſtlichen noch dabey Handel und Wandel treiben, oder Negotianten ſind, ſo wird der Kirche gleich gelten, wenn ſie auch den Juden gleich gehalten werden.

§. 27.

Ich werde aber gleichwohl alles bisherige umſonſt geſchrieben haben, wann Herr von Lochſtein Kap. 12. §. 11. 17. und 18, item Kap. 13 §. 9. Recht hat, daß alles, was endlich in dem Geſetze der Natur, in der göttlichen Schrift, und ſo fort zum Behuf der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen ſich findet, lediglich auf den nothwendigen Unterhalt der Geiſtlichen ſich erſtrecke, und um ſo weniger auf mehrere geiſtliche Einkünften verſtanden werden könne, als es Schriftmäſſig iſt, daß die Geiſtlichen mit einem nur der Noth nach ausgemeſſenen Gehalt zufrieden ſeyn ſollen, anbey die Erfahrenheit lehre, daß die Geiſtlichkeit wegen ihren Reichthümern in die Verachtung geſetzet werde, und ihre in der erſten Kirche gehabte Hochachtung mit der übertriebenen Immunität verliere.

Ob die göttliche Schrift verlange, daß die Geiſtlichen ſollen arm, oder doch nicht mehr, als zu ihrem Auskommen erforderlich iſt, beſitzen, ob ihnen dieſe Beſitzung an ihrem Anſehen ſchade, und ihre Immunität ſich nicht weiter als auf ihre Nothdurft erſtrecke? iſt anjetzt zu erwägen.

Herr von Lochſtein lehret im 13. Kap. §. 9., daß der Staat der Geiſtlichkeit für ihre geiſtlichen Dienſte nach der Vorſchrift des Evangeliums kein mehreres, als den nothdürftigen Unterhalt ſchuldig ſey, welches eben ſo wenig, als die Beſoldungen der Staatsbedienten, auſſer höchſten Nothfall mit Steuren beleget werden darf.

Herr von Lochſtein läßt alſo eine geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen zu, er bekennet, daß ſolche gleich bey den Staatsbedienten in der Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet ſey, beſchrenket aber ſolche nur auf den nothdürftigen Unterhalt der Geiſtlichkeit.

Herr

Herr von Lochſtein giebt aber andurch abermal zu erkennen, wie unbeſtändig er in ſeinen Gründen wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ſey, wie widerſprechend er hierinfalls lehre, und wie er wider alle Gerechtigkeit und Billigkeit ſündige, da er ſolche zu vertheidigen ſcheinet.

Herr von Lochſtein ſieht die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen als einen offenbaren Eingriff in die Landesherrliche Befugniß an, weil zeitliche Güter unter der alleinigen weltlichen Bothmäſſigkeit ſtehen. Nun fragt es ſich, ob dann der nothdürftige Unterhalt nicht ebenfalls aus zeitlichen Gütern beſtehe?

Die geiſtlichen Güter ſollen die nämliche Steuerfreyheit in einem Staate genieſſen, welcher die Beſoldungen der Staatsbedienten ſich erfreuen; dieſe letztern werden nicht nur nach Nothdurft, ſondern ſtandmäſſig, ja bey ſehr vielen ſehr freygebig und herrlich ausgeworfen, vielen, beſonders aus den in erſten Rang ſtehenden Staatsbedienten ſolche Beſoldungen angewieſen, obſchon ſie aus ihren eigenen Gütern ſtandmäſſig zu leben haben. Alle dieſe Beſoldungen erfreuen ſich nicht nur der Nothdurft nach, ſondern in ihrem ganzen Umfange der Steuerfreyheit, und dieſes nicht Privilegiumsweiſe, ſondern aus Gerechtigkeit und Billigkeit.

Warum ſollten dann die Geiſtlichen nur in Betref ihres nothdürftigen Unterhalts Steuerfrey ſeyn, von übrigen aber Steuren entrichten? oder, wenn ſie davon keine entrichten, ſolches als eine Gnade, als ein Privilegium annehmen, wo doch die meiſte Geiſtlichkeit keine eigene Güter beſitzet, ſondern ihren Unterhalt, ihre Belohnung für ihre geiſtlichen Dienſte, welche Herr von Lochſtein den weltlichen Staatsdienſten wenigſten gleich hält, bloß aus den geiſtlichen Gütern herholen muß? Was iſt dies wohl für eine Immunität oder Kirchenfreyheit, was ſollte dieſes für ein Privilegium ſeyn, welches ein jeder Haußknecht, Holzhacker und Taglöhner in dem Staate genießt, anerwogen der oberſte Landesfürſt nicht befugt iſt, Steuren auf den nothdürftigen Unterhalt ſeiner Unterthanen zu ſchlagen? Dieſes wäre ja ſchnurgerad wider die Abſicht, welche alle Völker dazumal gehabt haben, da ſie ſich in ein gemeinſames Leben begeben, und in dieſem ſich um ihre und ihrer Habſchaften Sicherheit einem Oberhaupte unterworfen haben, wenn nicht einmal der nothwendige Unterhalt von den Kameraliſten ſicher wäre; welche Völker doch ihre Habſchaften ohne Ausnahm wollen ſicher geſtellet, und nicht nur nach der dringenden Noth in dem Staate unter ihren Landesfürſten, ſondern glückſelig zu leben verlangen.

Herr

Hierüber iſt die Lehre des Herrn von Lochſtein Kap. 12. §. 17. ſehr klar. Der Landesfürſt iſt ſchuldig, ſein Volk glückſelig leben zu machen, darum, und aus keiner andern Urſache wird ihm geſteuret, der aber nur zu nagen und zu beiſſen hat, iſt in Wahrheit kein glückſeliger Bürger. Derowegen dann der Freyherr Bielefeld, welcher doch kein Canoniſt iſt, dafür hält, derjenige Landesfürſt würde ſeinem Volke ſehr ſchwere Bürde auflegen, welcher den 5ten Theil von ihren Einkünften als eine Landsanlage jährlich abheiſchete.

Lehrt dann Herr von Lochſtein nicht ſelbſt? daß der Landesfürſt wider ſein Gewiſſen handeln würde, wenn er auſſer dem höchſten Nothfall eine Steuer auf die Staatsbeſoldungen ſchlagen ſollte?

Herr von Lochſtein lehret in dem nämlichen 9ten §. Kap. 13. wenn auch bey einem oder dem andern Theile in Anſehung der Steuerbefreyung ein Uebermaaß vorwaltete, ſo daß die gerechte Proportion des Beytrags in Vergleichung anderer Glieder des Staats nicht beſtünde, ſo würde ſolches eben ſowohl wider die Billigkeit anſtoſſen, und der Regent wäre im Gewiſſen verbunden, der Ungleichheit abzuhelfen.

§. 28.

Ich habe ſchon oben gezeiget, daß, wenn die Geiſtlichkeit, nebſt ihrer geiſtlichen Staatsdienſtleiſtung, auch aus ihren Beneficialgütern ſteuren ſollte, die Geiſtlichkeit alleinig in einem Staate doppelte Staatsbürde tragen würde; wie wäre aber der Landesfürſt alsdenn in ſeinem Gewiſſen ſicher?

Allein Herr von Lochſtein geht noch weiter, und lehret in dem 12. Kap. §. 21. wenn daher ein Fürſt um eine Bulle zu Rom anhält, ſeine Geiſtlichkeit zu beſteuren, ſo geſchieht es nicht aus einer Schuldigkeit, weil er ſonſt ſeine Würde herunter ſetzen, und ſeinen Staatsgerechtſamen ein gewaltiges Vorurtheil zuziehen würde, ſondern bloß darum, damit eine an ſich erlaubte Handlung, weil ſie die Geiſtlichkeit betrifft, durch den Segen des apoſtoliſchen Stuhls deſto mehr Gedeihen haben möge: Sonderlich, wenn die Anlage der Cleriſey den Theil ihres Beytrags in Vergleichung anderer Contribuenten des Staats überſteiget, in welchem Falle das Gewiſſen eines Regenten nicht ſicher ſtehen würde, wenn nicht die Einwilligung der Geiſtlichkeit dazu käme, welche durch die Erlaubniß des Pabſtes nach Meynung der Canoniſten erſetzt wird.

Herr von Lochſtein! haben ſie ihre elenden Gründe wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen für alte Weiber, oder für geſtandene Männer geſchrieben, oder beliebet ihnen nur zu ſcherzen? Der nicht recht einfältig iſt, der wird ihnen ja nicht glauben, daß die Weltregenten in Beſteurung der Geiſtlichkeit nur den Segen vom Pabſte begehren. Iſt ihnen ernſt, oder wollen ſie mit der Geiſtlichkeit nur kurzweilen? Heiſt dies einen aus den ſtärkſten Einwürfen widerlegen? oder vielmehr ſolchem ausweichen, und eine überzeugende Probe lächerlich machen, weil man derſelben nicht gewachſen iſt?

Es ſind wenig Jahre verfloſſen, ſeitdeme Churbayern den Zehend von den Einkünften der Geiſtlichkeit bey dem päbſtl. Stuhle angeſuchet und erhalten hat. Herr von Lochſtein! hat man darauf den päbſtlichen Segen eingetrieben, oder Geld?

Kaiſer Friederich der 3te hat jenes berühmte Privilegium vom Pabſte Nicolaus dem 1ten, ad maritandas puellas Auſtriacas erhalten, wovon aber die Nied. Oeſt. Regierung ſelbſt erſt im Jahre 1762. im Monat September nach Hof gutachtlich berichtet hat, daß der Zeit, wo die Geiſtlichkeit ohnehin gleich den Weltlichen ſteuerbar iſt, dieſes Privilegiums kein Gebrauch ſeyn könne.

Kaiſer Karl der ſechste hat vielmal keinen Segen, ſondern eine geiſtliche Beyſteuer, oder ſogenanntes ſubſidium Eccleſiaſticum, zum hungariſchen Feſtungsbau bey dem Pabſte angeſuchet, und die jetztverwittwete Kaiſerin Königin würde den auf 15. Jahre erhaltenen päbſtlichen Segen niemals ſo herrlich verdanket haben, wenn der Abgeſandte nicht gewußt hätte, der öſterreichiſchen erbländiſchen Cleriſey, nebſt allen gewöhnlichen Landesanlagen, auch noch eine geiſtliche Beyhülfe (ſubſidium eccleſiaſticum) pr. 120. fl. auf den Hals zu künſteln.

Die päbſtliche Bullen, worinn zugleich das Anlangen der Landesfürſten von Wort zu Wort einverleibet, ſind vor Augen; Herr von Lochſtein verdient alſo nur wegen ſeinem 21. §. Kap. 12. allen Glauben und Trauen bey der Welt zu verlieren.

Herr von Lochſtein behauptet faſt in allen Kapiteln wider die geiſtliche Immunität, daß die Geiſtlichkeit in Betref ihrer auch geiſtlichen oder Fundations- und Beneficial-Güter nur als Bürger anzuſehen, dieſe ihre Güter nicht dem Pabſte, ſondern dem Landesfürſten untergeben wären. Wie hängt denn die Lochſteiniſche Lehre zuſammen, daß der Landesfürſt unter ſeinen Bürgern in Anlagen keine Ungleichheit ohne ſchwere Gewiſſensverletzung gedulden, und dennoch dieſes bey der Geiſtlichkeit geſchehen könne,

daß der Pabſt gleichwohl etwas dazu zu reden habe, wenn es ankommt, daß die Geiſtlichkeit mehr, dann alle übrigen Bürger ſoll hergenommen werden? Herr von Lochſtein! vermag denn der päbſtliche Gewalt etwas wider das Recht der Natur, wider die Verfaſſung eines Staats, wider die von GOtt den Landesfürſten verliehene Gerechtſame? woraus nach ihrer Lehre die Nichtigkeit der geiſtlichen Immunität abzunehmen iſt?

Iſt vielleicht der Pabſt ſouverainer Herr über die geiſtlichen Güter? wäre dieſe eine väterliche Regierungsform, welche der Notenſchreiber von der Kirche verlanget, wenn ein Kind mehr als das andere beſteuret, wenn die meiſten Kinder nur eine öffentliche Bürde, die übrigen aber eine doppelte, ja dreyfache Staatsbürde zu tragen hätten?

Wenn die vornehmſten Kinder der Kirche, nämlich die Geiſtlichen, nur bey ihrer höchſten Nothdurft Steuerfrey wären, ihre übrigen Einkünften aber ordentlich und auſſerordentlich verſteuren ſollten, da indeſſen alle übrigen weltlichen Kinder ſtandmäſſig, ja im Ueberfluſſe leben, und dennoch entweder gar nicht, oder nur ordentlich hievon ſteuren?

Wie nennen ſich jene Canoniſten, welche da lehren, daß der Pabſt die Einwilligung der Geiſtlichkeit zu auſſerordentlichen Steuren erſetzen könne, wenn die Geiſtlichkeit ohnehin ſchon gleich jedem Schuſter und Schneider ſteuerbar iſt? Aus den katholiſchen Canoniſten wird wohl keiner zu finden ſeyn, der ſo alber gelehret hätte.

§. 29.

Herr von Lochſtein, ihre werthe franzöſiſche Geiſtlichkeit hat das Widerſpiel im Jahre 1457. gezeiget, da der Pabſt Calixtus der 3te mit Karl dem 7ten Könige in Frankreich ausgemachet hat, daß alle geiſtlichen Beneficien nach ihren damaligen Einkünften den 10. Theil zu Beſtreitung des damaligen Türkenkriegs gemeldtem Pabſte ſollten abreichen: Dieſer von dem Könige bereits bewilligten päbſtlichen Anforderung widerſetzte ſich die Geiſtlichkeit, und ermahnte den König, daß ohne ihre Einwilligung den Kirchen keine Zehende aufgeleget werden könnten. Auf gleiche Art wird noch heut zu Tage in Frankreich fürgegangen. Wenn nun der Pabſt ſelbſt keine Steuer von den geiſtlichen Pfründen ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit anfordern kann, wie ſoll die Geiſtlichkeit es anſehen, wenn der Pabſt ohne dieſelbe vorhero anzuhören, ihre Einwilligung zur Gunſt des Landesfürſten erſetzen wollte?

Des Pabſtes ſeine Macht über die geiſtlichen Güter erſtrecket ſich nicht weiter, als eines Weltregenten die ſeinige über weltliche Güter. Der Landesfürſt iſt nicht Herr davon, ſondern er kann nur damit zum beſten des Staats anordnen; Er kann aber mit ſolchen wider die Gerechtigkeit und Billigkeit nichts verordnen. Eine ſchwere Gewiſſenspflicht hält ihn, daß er in Beſteurung eine Gleichheit nach Möglichkeit unter den Contribuenten beobachte, ſind lauter Lochſteiniſche Lehrſätze: Auf gleiche Weiſe hat der Pabſt ſeinen ſouverainen Gewalt von Chriſtus dem HErrn nicht erhalten zum niederreiſſen, ſondern zum auferbauen ſeiner Kirche, und was dieſer anhängt, oder ohne dem die Kirche nicht kann füglich regiert werden.

Eine Ungleichheit in den allgemeinen Anlagen gereichet der Geiſtlichkeit, mithin auch der Kirche zu Schaden, ſie ſtöſſet wider alle Gerechtigkeit und Billigkeit an.

Kann wohl der Pabſt alſo zur auſſerordentlichen Beſteurung der Geiſtlichkeit dem Landesfürſten die Hand bieten? Kann wohl der Pabſt über eine Sache verwaltungsweiſe vorgehen, welche wider alles natürliche und göttliche Recht ſtreitet? Hat man vielleicht ſich darum bey demſelben verdient gemacht, weil man ſchon zum voraus die von Päbſten erklärte geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen mit den ordinari Landesanlagen ohne Anfrage in Unordnung gebracht hat? Heißt das nicht mit der Geiſtlichkeit ſpielen, dieſelbe einmal aus Landesfürſtl. Macht, das anderemal aus päbſtlicher Bewilligung dem Steuerjoche unterwerfen, und dieſes wider ſie verfügen, was man ohne Gewiſſensverletzung bey ſeinen weltlichen Unterthanen nicht thun kann? Heißt das nicht die Sünde, die man ſelbſt zu begehen ſich nicht trauet, auf den heiligen Vater wälzen? Mit einem Worte: der Pabſt hat nicht einmal nach den gegenſeitigen Lehrſatz weitſchichtige Gewalt (indirectam poteſtatem) in die zeitlichen Güter; wenn es aber, um die Geiſtlichen zu drucken, zu thun iſt, da iſt der Pabſt berechtiget zu diſpenſiren, da beſitzt der Pabſt einige Gewalt (indirectam poteſtatem) über der Geiſtlichen Güter, da iſt die Geiſtlichkeit ſammt ihrem freyen Willen dem Pabſte unterworfen; Im übrigen aber räth der Herr von Lochſtein dem Pabſte nicht, daß er der geringſten Gerechtſame über zeitliche Dinge ſich anmaſſe. O des elenden Zuſammenhangs der Lochſteiniſchen Lehre wider die geiſtliche Immunität! Man vernehme, welcher Meynung der Heil. Thomas, der engliſche Lehrer, der Heil. Bernhard, und der groſſe Pabſt Benedict der 14te von dem Gewalt der Päbſte über die Kirchengüter ſeyen.

Quamvis enim res Eccleſiae ſint Papae ut Principalis diſpenſatoris, non tamen ſunt ejus ut Domini, & poſſeſſoris.

Obwohl der Pabſt der oberſte Ausſpender der Kirchengüter iſt, ſo iſt er doch darüber nicht Herr. Alſo der Heil. Thomas 2. 2. *q.* 100. *a.* 1. ex eodem fundamento ſequitur, quod de plenitudine poteſtatis non poſſit ad libitum dare bona Eccleſiae, cui voluerit, ſed tenetur fideliter diſpenſare, uti recta ratio ſuadet: juxta illud: fidelis ſervus & prudens. Alſo Cajetanus über die Lehre des Heil. Thomas.

Apoſtolicam licentiam quaeſivimus, & impetravimus. Utinam non licentiam quaeſiviſſetis, ſed conſilium; non ut liceret, ſed an liceret? nunquid ideo aut malum eſſe deſiit, aut minoratum eſt, quia Papa conceſſit? quis vero malum eſſe negat, malo aſſenſum præbere? quod tamen ſummum Pontificem feciſſe nequaquam crediderim, niſi circumventum mendacio, aut importunitate victum.

Wir haben die päbſtliche Erlaubniß geſucht und erhalten. Wollte GOtt! ihr hättet nicht die Erlaubniß, ſondern den Rath angeſuchet: ob die Erlaubniß erlaubet ſey? Dann, iſt es wohl kein Uebel mehr, oder iſt es weniger übel, weil es der Pabſt erlaubet hat? Wer wird aber widerſprechen? daß es nicht erlaubet ſey, ein Uebel erlauben? : : : : Ich bin aber der Meynung, der Pabſt hätte es niemals gethan, wenn er entweder nicht wäre betrogen, oder durch unausſetzliches Bitten überwunden worden. Alſo ein Heil. Bernhard epiſt. 7. ad Adam Mon.

Pabſt Benedict der 14te endlich hat im Jahre 1747. in einer offentlichen Verſammlung betheuret: Sciant, intelligantque omnes, Pontifices ſummos eſſe duntaxat adminiſtratores, & diſpenſatores Eccleſiaſticorum redituum. Alle und jede ſollen wiſſen, daß die Päbſte nur Verwalter und Ausſpender der geiſtlichen Einkünften ſeyen. In Congregatione ſignaturae gratiae.

§. 30.

Vielleicht zieht Herr von Lochſtein jenen pöbelhaften Einwurf hervor: die Geiſtlichen haben kein Weib und Kind. Wie viele Kriegs- und Staatsbedienten haben kein Weib und Kind, und dennoch genieſſen ſie ihre Beſoldung, oder Lehnung Steuerfrey? Wie viele weltliche Bürger in einem

Staate haben kein Weib und Kind; und man leget ihren Habſchaften, ihren Beſitzungen keine mehrere Landesanlage, dann den verehlichten, und mit Kindern geſegneten Bürgern auf.

Sollte wohl in einem katholiſchen Staate der Geiſtlichkeit zu Laſt kommen, daß ihr Stand nach der klaren Lehre des Weltapoſtels 1. Cor. 7. ja Chriſtus des HErrn ſelbſt Matth. 19. und der allgemeinen Kirche vortrefflicher, GOtt gefälliger, als der Ehſtand iſt?

So ſchreibet aber Herr von Lochſtein Kap. 12. §. 11. und 12. die göttliche Schrift will es alſo haben, und gebietet der Geiſtlichkeit, daß ſie keinen Ueberfluß haben ſoll. Zum Beweiß deſſen wird die Stelle des Apoſtels 1. Tim. 6. angeführet, und der Canon 5. cauſ. 12. q. 1. was alſo die Geiſtlichkeit über den höchſtnothwendigen Unterhalt an zeitlichen Gütern beſitzet, das kann man nimmermehr GOtt geheiliget nennen.

§. 31.

Aber Herr von Lochſtein iſt hier übel daran. Denn wenn die Stelle des Apoſtels 1. Tim. 6. in ſo ſtrengem Verſtande zu nehmen iſt, ſo darf der Geiſtliche nicht trinken, oder doch wenigſtens weder Wein oder Bier trinken, weil dergleichen Getränke nicht höchſtnothwendig iſt, und Paulus nach der Lochſteiniſchen Dollmetſchung nur von Speiſe und Kleider redet, vom Tranke aber keine Meldung machet. Hat denn der Weltapoſtel in dieſem Kapitel nur von den Geiſtlichen geredet? hat er nicht ſeinem Timotheus allda anbefohlen, haec doce, & exhortare: Timotheus ſoll das Volk lehren und ermahnen, daß, gleichwie die Menſchen nakend zur Welt gebohren, und nichts in die Ewigkeit mitnehmen werden, alſo hier auf Erden nicht allzuſorgfältig auf das Zeitliche ſeyn, ſondern ſich mit Nahrung und Kleidung begnügen ſollen, denn die Begierde reich zu werden, mache die Menſchen in die Strike des Teufels verfallen.

Gleichwie nun nicht nur alle diejenigen, welche Geiſtliche ſind, ſondern auch alle Weltliche nackend zur Welt gebohren worden; gleichwie der Geitz, die Begierde reich zu werden, nicht nur die Geiſtlichen, ſondern auch Weltlichen in die Stricke des Teufels verfallen machet, alſo hat auch Paulus nicht nur die Geiſtlichen, ſondern auch die Weltlichen ermahnet, daß ſie ſich mit der nothwendigen Nahrung und Kleidung begnügen ſollen. Kann alſo aus dieſer Schriftſtelle wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen nichts erzwungen, wohl aber geſchloſſen werden, daß, gleichwie ungeachtet dieſer Lehre des Paulus die weltlichen Kriegs- und Staats-

 bedien-

bedienten eine ihren nothdürftigen Unterhalt überſteigende Beſoldung und Lehnungen genieſſen, und dennoch ſolchen Ueberfluß zu Beſtreitung der allgemeinen Landsnothdurften nicht zu verſteuren haben, alſo auch den Geiſtlichen, als den vornehmſten Staatsbedienten ein Theil von ihren die Nothdurft überſteigenden Einkünften, mittels Auflegung offentlicher Anlagen nicht könne abgenommen werden. Gegenſeits wird nicht bedenket, daß mit dieſem widrigen Satze viele Staats- und Kriegsbedienten ſowohl als die Geiſtlichen betroffen werden.

Es wäre nicht recht, nach der gegenſeitigen Lehre, wenn die Staats- und Kriegsbedienten von ihrem Solde einige Steuer auſſer dem höchſten Nothfalle abreichen müſten; warum ſollte es denn nicht auch eine gleiche Bewandſchaft mit der Geiſtlichkeit haben, wenn ſie auch nur den Ueberfluß ihrer geiſtlichen Einkünften auſſer dem höchſten Nothfalle zu verſteuren angehalten werden?

§. 32.

Wie aber der Heil. Hieronymus diesfalls kann angeführet werden, iſt um ſo ſchwerer abzuſehen, als dieſer Heil. Kirchenlehrer vielmehr das Gegentheil mit ſeinen Worten beſtättiget: der Heil. Hieronymus ſagt ja ſelbſt in der angeführten Stelle, daß er gleich den Leviten von dem Zehenden, von dem Opfer des Altars lebe, ſind dann damals die Zehende nicht der zehende Theil der Erdfrüchten geweſen, oder nur nach dem höchſtnothdürftigen Unterhalte ausgewieſen worden, wo doch die Weltlichen noch keinen Zehend genoſſen haben? Kann man aus den Zehenden nicht Gold und Silber machen? ſollte dann Hieronymus das Beyſpiel Chriſti ſelbſt verworfen haben? maſſen Chriſtus ſelbſt immer eine Hinterlage des Gelds gehabt, und durch den Judas hat verwalten laſſen: das Geld muß doch auch dazumal von Silber geweſen ſeyn, weil Chriſtus ſelbſt um 30. Silberlinge verkaufet worden.

Der Heil. Hieronymus bezeuget in dieſer Stelle, daß er gleich den Leviten von Zehenden und Opfern des Altars lebe, mithin bezeuget er zugleich, daß, gleichwie die Leviten im alten Teſtamente nicht nur nach Nothdurft, ſondern überflüſſig, und dieſes zwar auf Anordnung GOttes, zu leben gehabt haben, alſo auch er auf gleiche Art hätte leben können, aber aus Tugend nicht habe leben wollen.

Der Heil. Hieronymus verwirft alſo in dieſer Stelle alle Eitelkeit und Uppigkeit, welche die Geiſtlichen ſich aus ihren geiſtlichen Einkünften verſchaf-

ſchaffen, und ſomit ſolche mißbrauchen; maſſen aller Ueberfluß der geiſtlichen Güter zur Auszierung der Gotteshäuſer, zur Hülfe der Armen gewidmet werden muß.

Herr von Lochſtein ſehe ſich aber ein wenig in ſeinen Churbayriſchen und öſterreichiſchen Ländern (dann in dieſen zweyen Ländern ſcheint die ganze Lochſteiniſche Welt zu beſtehen) herum, ſo wird er ganze adeliche Familien finden, welche ihr Aufkommen, die Herrlichkeit ihres dermaligen im Ueberfluß führenden Stands den Geiſtlichen zu verdanken haben; wie viele hunderte gemeinen Leute ſind nicht noch in unſern Zeiten durch die Freygebigkeit der Geiſtlichen, welche ſie entweder noch in ihrem Leben, oder doch nach dem Tode mittels ihrer Verlaſſenſchaften ihren nächſten armen Freunden bezeiget haben, aufgekommen, und dahin gelanget, daß ſie ſich und ihr ganzes Hauß ehrlich erhalten? Wie viele zur Ehre GOttes ſchön und anmuthig ausgezierte Tempel ſind nicht in oben benannten Ländern zu finden? was und wie viele Unkoſten werden von der Geiſtlichkeit auch auf ungeladene Gäſte, auf Fremdlinge und Reiſende gewendet? wo finden verunglückte oder reducirte Officier, arme Convertiten, ſo viele ſowohl gemeine, als auch adeliche Haußarmen, die ſich des Betteln ſchämen, ihre Zuflucht? wo werden ſo viele verlaſſene Waiſen, oder Jünglinge, ohne Entgeltung verpflegt und erzogen, und in den erſten Gründen und Fortgang der Litteratur der freyen Künſte, zugleich auch des guten, des reinen, des wahren Chriſtenthums unterrichtet, als bey und von der Geiſtlichkeit? Redet dieſes nicht ein ganzes Europa? müſſen es nicht ſelbſt die Feinde der Geiſtlichkeit eingeſtehen? darf ich Herrn von Lochſtein nicht in das Ohr ſagen, daß er ſelbſt dergleichen Gutthaten von der Geiſtlichkeit erfahren hat? oder ſollten heut zu Tage die Geiſtlichen ſich allezeit bey Herrn von Lochſtein und ſeines gleichen melden, wenn ſie Gutes thun? damit ſie den verleumderiſchen Vorwurf: **die Armen kommen der Zeit nur zum Schein in die Rechnung;** von ihnen ableiten mögen? Wäre wohl dieſes nach der Lehre des Evangeliums gehandelt, wenn jedwedere Geiſtliche, beſonders jederzeit, ihre Gutthätigkeit mit dem Trompetenſchall ausblieſen?

Uebrigens iſt die Lehre des Heil. Hieronymus kein Evangelium, machet auch keinen Theil der Heil. Schrift aus, und die aus dem Apoſtel angezogene Stelle hat ſo übel gerathen, daß, wenn Herr von Lochſtein nicht ſelbſt ſich mit Speiſe und Kleidung begnügen will, auch die Geiſtlichkeit vermög dieſer Lehre ein ſolches zu thun nicht ſchuldig iſt. So bleibt uns dann Herr von Lochſtein die Texte aus der göttlichen Schrift und dem

Evan-

Evangelium noch ſchuldig. Denn ſeine Noten haben ſolche anzuführen, und ſomit den Herrn von Lochſtein gewöhnlicher maſſen zu erſetzen unterlaſſen, gar glaublich aus keiner andern Urſache, als weil hierinnen kein wahrer Grund geſuchet werden kann.

§. 33.

So ſey alſo mir erlaubet aus dem Rechte der Natur, aus dem geſchriebenen Geſetze, ja aus dem Evangelium das Widerſpiel zu erweiſen.

Wir haben ſchon oben aus der Lehre des Heil. Thomas, des engliſchen Lehrers, gehöret, daß die Aelteren in einer jeden Familie, weil ihnen die Beſorgung des Gottesdienſts oblag, in dem Geſetze der Natur doppelten Theil der Hauß Einkünften genoſſen haben; Viele Familien haben dazumal nicht nur mittelmäſſige, ſondern reiche Einkünften gehabt: wenn denn der Aeltere doppelten Theil genoſſen, ſo folget ganz klar, daß wenn die übrigen nur ein ſtandmäſſiges Auskommen gehabt haben, der Aeltere reich geweſen ſeyn müſſe.

In dem geſchriebenen Geſetze hat GOtt ſelbſt einem einzigen Geſchlechte allen Zehend, mithin den zehenden Theil von 12. Geſchlechtern nebſt den unbeſtimmten Opfern zu ihrem Unterhalte zugetheilet, folgſam, wie es der gelehrte Toſſatus anerkennet, dem einzigen Geſchlechte Levi, und den Prieſtern doppelt mehr, als einem jeden andern Geſchlechte an den Lebensmitteln beſtimmet.

Alle Schrift-Steller kommen übereins, daß das Geſchlecht Levi reicher, als ein jedes aus den 12. übrigen geweſen ſeye, und dennoch die Moſaiſche Prieſterſchaft nicht einen Heller Steuer von allen ihren Einkünften abgereichet habe.

Ja, ſagt Herr von Lochſtein, ein ſo zahlreiches Geſchlecht Levi hat nur den 10ten Theil von weltlichen Einkünften gehabt, anjetzt beſitzet eine kleine Schaare der Geiſtlichen den 3ten Theil des Landes.

Allein, gleichwie allhier die Geiſtlichkeit als eine kleine Schaare angegeben wird, und auch eine ſolche in Anſehung der übrigen Landes-Inſaſſen in der That iſt, und dennoch über die groſſe Anzahl der Geiſtlichen geklaget, und der Verminderung eingerathen wird, alſo iſt auch bald geſagt, daß die Geiſtlichkeit in Bayern und Oeſterreich den 3ten Theil der Landes-Einkünften beziehe, aber noch lange nicht erwieſen; und Herr von Lochſtein, ſammt ſeinem Notenſchreiber wird es auch nicht im Stande ſeyn zu erweiſen, wenn er anderſt nicht durch ein Vergröſſerungs-Glas, ſondern mit freyen Augen,

die geiſtlichen Güter, wovon hier alleinig die Frage iſt, anſieht. Oder, Trotz! probiere es Herr von Lochſtein, erprobe ers, und bringe er Legale, nämlich von gehörigen Orten aus, vidimirte und ratificirte Anzeige aller Güter, Hofmärke, Höfe, und Unterthanen der weltlichen und geiſtlichen Stände, auf die Bahne. Herr von Lochſtein! da wird es mit ihrer Calculation, kraft welcher die Geiſtlichkeit den dritten Theil des Landes beſitzen ſoll, gewaltig hinken, und ſich zu jedermans, der in die Sache keine Einſicht hat, Erſtannung ganz was anders zeigen. Iſt es aber erlaubt, iſt es ehrlich gehandelt, höchſten regierenden Fürſten, um ſie wider die Geiſtlichkeit aufzuhetzen, ohne vorhergehende Unterſuchung ſo ungleiche Ideen beyzubringen? und dieſes alles aus Liebe zu der lieben Wahrheit, aus Liebe zu jenem Spruch: utilius ſcandalum naſci permittitur, quam veritas relinquatur? ich will wohl glauben, es ſey ihm jene Frage des Pilatus einſt eingefallen: Was iſt die Wahrheit? er wird aber mit einem Pilatus aufgeſtanden ſeyn, bevor er die Frage in oder auſſer ſich hat beantworten gehört. Doch, was ich von der Güter-Unterſuchung gemeldet, wäre in Bayern und Oeſterreich ein unnützes Ding, allermaſſen die Geiſtlichkeit allda, ja ſo gar GOtt in ſeinen Kirchen ſteuerbar iſt.

Was liegt nun dem Landes-Fürſten daran, ob ihm ein Geiſtlicher, oder ein Weltlicher die Landes Anlagen entrichtet? ja dem Landes Fürſten muß mehr daran liegen, daß die unbeweglichen Güter in die Hände der Geiſtlichen kommen, als in den Händen der Weltlichen verbleiben, indem der Geiſtliche ein weit ſicherer Contribuent, dann der Weltliche iſt, mithin der Landes Fürſt mehr von der Entrichtung ſeiner Landes Anlagen bey der Geiſtlichkeit, als bey dem weltlichen Stande geſichert iſt: Endlich ſind die bayriſchen und öſterreichiſchen Staaten viele hundert Jahre geſtanden, und haben mehr, dann anjetzt geblühet, als die Geiſtlichkeit ſteuerbar geworden. Iſt alſo eine leere Furcht jener Staatsklugen, welche befürchten, daß endlich alle Güter in die geiſtlichen Hände verfallen könnten. Was viele hundert Jahre nicht geſchehen iſt, das verdienet keine Aufmerkſamkeit. Wenn es doch geſchehen ſollte, ſo hätten ſich die bayriſchen und öſterreichiſchen Landes-Fürſten Glück zu wünſchen, daß ſie keine Ausſtände in ihren Landes-Anlagen mehr erleben würden.

§. 34.

Geſetzt aber auch der Geiſtlichkeit würden ihre geiſtlichen Güter bis auf diejenigen, die zu ihrem äuſſerſten Unterhalte erklecken, abgenommen,

werden wohl die Weltlichen hievon etwas erhaſchen? wenn nach den Rechten fürgegangen würde, ſo würde ihnen wenig zu Theil werden, indem die ſogenannten Herren-Klöſter die meiſten derley Güter beſitzen, ſehr viele Klöſter aber meiſtentheils aus Pfarreyen geſtiftet ſind, folgſam jure poſtliminii nach der Lehre des Canoniſten Pyrrhus Corradus (de beneficiis) der Welt-Geiſtlichkeit, welche vermög des erſten Inſtituts dieſe Pfarreyen hätten verſehen ſollen, anheim fielen.

Mir ſcheinet, daß jene, welche der Zeit die geiſtlichen Güter, und die davon abflieſſenden Einkünften, ſo hoch angeben, dem Simon, Vorſteher des Tempels zu Jeruſalem, in dem zweyten Buche der Machabäer am 3. Kap. gleich kommen. Simon hat gleichfalls die Schätze des Tempels für unzahlbar ausgegeben, und mit dieſer falſchen Rechnung doch den Heliodorus herbey gezogen, um alle jene Schätze, welche zur Nothdurft der Opfer nicht erforderlich wären, nach dem Befehl des Königes hinweg zu nehmen. Und obwohl Onias der Hoheprieſter die geſammten Schätze ſeines Tempels gar leicht in eine Zahl von 400. Pf. Silber, und 200. Pf. Golds brachte, anbey verſicherte daß dieſe Summa für einen in der ganzen Welt berühmten Tempel nicht überflüſſig ſey, hat doch Heliodorus den königlichen Befehl vollziehen, und in die Schatzkammer des Tempels einbrechen wollen; allein der Geiſt des Allmächtigen GOttes ließ ſich augenſcheinlich ſehen, dergeſtalten, daß alle diejenigen, die ſich erkühnet haben, dem Heliodorus zu gehorſamen, durch GOttes Kraft zu Boden, und in Ohnmacht fielen.

Eine überaus ſchöne Lehre für den Herrn von Lochſtein, und ſeinen Notenſchreiber, woraus beyde abnehmen können; Erſtens, daß man gemeiniglich mehr von den geiſtlichen Schätzen rede, als es in der Sache iſt, andertens, daß ſchon Onias der Hoheprieſter die Schätze der Kirche nicht nach der Nothdurft, ſondern nach dem Ruhme des Tempels abgemeſſen habe, drittens, daß auch der Ueberſchuß geiſtlicher Einkünften GOtt geheiliget, und ihm ſehr mißfalle, wenn ſie zu weltichen Nothdurften verwendet werden, und in die königliche Schatzkammer verfallen ſollten. Viertens, ob die geiſtlichen Güter unter der weltlichen Macht ſtehen, und GOtt die Gerechtſame der Könige durch die Opfer geſchmählert habe?

§. 35.

Man kann wieder hier einwenden: von dem alten Teſtamente ſey kein tauglicher Schluß auf das Neue zu machen. Das Argument a minori ad

majus

majus bleibet dennoch in ſeiner vollen und überzeugenden Kraft. Hat GOtt im alten Teſtamente auch für die überflüſſige Opfer ſo ſehr geeifert, daß er diejenigen erſchrecklich geſtrafet, die ihre Hände darnach ausgeſtrecket, und die Entſchuldigung nicht gelten laſſen, daß ein Theil davon beſſer dem Staate zugewendet werde, ſo will es auch GOtt um ſo weniger in dem neuen Teſtamente billigen, je heiliger in dieſem das Opfer, und je vornehmer das Prieſterthum iſt.

Der heilige Paulus hat ſich ſelbſt, wie oben gezeiget worden, auf das alte Teſtament berufen, und betheuret: ita & Dominus ordinavit, daß es Chriſtus auch alſo im neuen Teſtamente geordnet habe, der Prieſter ſoll vom Altar leben, weil er demſelben dienet. Iſt aber vielleicht der Ueberſchuß nicht dem Altare geopfert worden? iſt er kein Theil der geiſtlichen GOtt geheiligten Einkünften?

Saget Hieronymus nicht ſelbſt in der von Herrn Lochſtein oben angeführten Stelle, er erhalte ſich nicht von den Gütern der Welt, obwohl er die Zehende, und alſo zeitliche Dinge genoſſen hat, und gleichwohl verſichert er, ſein Unterhaltungstheil ſey kein Theil von der Welt, ſondern Dominus pars mea, GOttes des HErrn; Gleichwie es GOtt in dem alten Geſetze ſelbſt erkläret hat: ego ſum hæreditas veſtra, ego poſſeſſio veſtra, nicht die Welt, ſondern ich bin euer Erbtheil, eure Beſitzung. Freylich wohl hat Heliodorus den ganzen Ueberſchuß abnehmen wollen, allein würde ihn auch die Rache GOttes damals ergriffen haben, wenn er nur mit Herrn von Lochſtein einen kleinen Theil der königlichen Schatzkammer davon zugewendet hätte. Denn auch der kleine Theil GOtt geheiliget, dem Altare zugehörig, und der Lohn der Prieſterſchaft iſt.

Sollte ſich aber zu dem kleinen Theile, welchen Herr von Lochſtein dem Staate von dem Ueberfluß der geiſtlichen Einkünften zuwenden will, auch der päbſtliche Segen ſchlagen, ſo würde bald gar nichts übrig verbleiben, ſondern das verehrungswürdige Prieſterthum des neuen Geſetzes, und mit ihm die Religion hier auf Erden kein gröſſeres Anſehen, als ein Taglöhner, als ein Hausknecht machen.

Nun aber endlich auf das Evangelium zu kommen, ſo finde ich in ſelbem zwo Stellen, derer die erſtere Herr von Lochſtein wider die geiſtliche Immunität anführet, und iſt beym Matth. am 10. v. 9. die andere aber beym Lucas am 22. v. 35. in der erſten befiehlt Chriſtus ſeinen Apoſteln, ſie ſollen kein Gold beſitzen, u. ſ. w. der heilige Chryſoſtomus lehret hom. 9. in epiſt. ad Philipp. mit dem heiligen Thomas von Aquin, und Anſelmus, daß dieſe Befehle nur auf eine Zeit, nicht aber für allezeit von Chriſto seyn er-

theilet worden: præcepta illa temporalia erant, non perpetua; dann Chriſtus hat die Apoſtel nur dazumal zu den Kindern Iſrael das Evangelium zu predigen, mithin zu den damaligen Glaubigen ohne alles Geld, ohne aller zeitlichen Beyhülfe geſchicket, weil die Glaubigen ohnehin ſchuldig ſind, ihren Seelſorgern den Unterhalt zu verſchaffen.

Dieſes erhellet aus der Stelle beym Lucas am 22. allwo Chriſtus nicht allein ſeinen Matth. am 10. v. 9. gegebenen Befehl zurück gerufen, ſondern, weil ſie nach ſeinem Tode auch den Völkern und Unglaubigen, welche ſie als Apoſtel nicht erkennen, mithin auch nicht ſchuldig zu ſeyn erachten würden, daß ſie ihnen den Apoſtoliſchen Unterhalt geben ſollten, ja allen Creaturen das Evangelium predigen ſollten, befahl er vielmehr: Sie ſollten ſich mit Geld verſehen. Er fragte ſie allda, da ich euch ohne Geld zu predigen geſchickt, iſt euch etwas abgegangen? und ſie antworteten: Nichts.

Hieraus folget, daß heut zu Tage nicht ein jedwedere Geiſtlichkeit ſich an den erſten Befehl Matth. am 10. zu halten nicht ſchuldig ſey, forderiſt da Chriſtus ſelbſt für ſich, ſeine Apoſtel und 72. Jünger, folgſam für eine ſtarke Haußhaltung mit Geld verſehen war, da Chriſtus ſelbſt verlanget, den Geiſtlichen ſoll nichts abgehen, mithin die Glaubigen dieſelben nicht nur nach Noth, ſondern ſtandmäſſig verſorgen ſollen, dann dem nichts abgeht, der hat in Wahrheit eher mehr zu leben, als die Nothdurft erfodert.

Weiters iſt das Kap. 10. v. 29. und 30. beym Marcus, und das Kap. 18. v. 29. und 30. beym Lucas wohl zu merken, allda betheuret Chriſtus mit einem Eide, daß denjenigen, welcher wegen GOtt, oder dem Evangelium das Zeitliche, oder ſeine Freunde verläßt, oder nicht heyrathet, nicht alleinig das Verlaſſene hier hundertfach ſoll erſetzet, ſondern auch in der andern Welt das ewige Leben zu theil werden.

Beyde höchſtwichtige Schrift-Texte lauten von Worte zu Wort alſo: *Amen dico vobis; Nemo eſt, qui reliquerit domum, aut fratres, aut ſorores, aut patrem, aut matrem, aut filios, aut agros propter me, & propter Evangelium, qui non accipiet centies tantum nunc in tempore hoc; domos, & fratres, & ſorores, & matres, & filios, & agros cum perſecutionibus, & in ſaeculo futuro vitam aeternam.* Warlich ſage ich euch; Es iſt keiner, der Haus, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Acker um meinetwillen, oder um des Evangeliums willen verlaſſen wird, der

nicht hundertmal ſo viel, auch in dieſer Zeit wiederum bekommen wird, nämlich Häuſer, und Brüder, und Schweſtern, und Mütter, und Kinder, doch mit der Verfolgung, auch in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Die Worte des Heil. Lucas l. c. ſind folgende: *Amen dico vobis; nemo eſt, qui reliquit domum, aut parentes, aut fratres, aut uxorem, aut filios propter regnum DEI, & non recipiat multo plura in hoc tempore, & in ſaeculo venturo vitam aeternam.* Warlich ſage ich euch; es iſt keiner, der ſein Haus verlaſſen hat, oder ſeine Aeltern, oder ſeine Brüder, oder ſein Weib, oder ſeine Kinder um des Reichs GOttes willen, der nicht vielmehr bekommen werde in dieſer Zeit, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Will nun Herr von Lochſtein, Chriſtus der HErr ſoll nur in ſo weit ein wahrer Prophet ſeyn, als es auf die Verfolgungen der Geiſtlichen ankommt, welche wegen Chriſto und des Evangeliums halber alles verlaſſen haben? den verheiſſenen häufigen Lohn aber, auch in dieſem Leben betreffend, ſoll Chriſtus, ſein Chriſtus, ſein Wort nicht halten, ſondern ein After-Prophet ſeyn, und den zeitlichen Lohn der zeitlichen Bothmäſſigkeit lediglich überlaſſen, welche dieſen hundertfältigen Lohn auf die höchſte Nothdurft herab ſetzen wird und ſoll? Ach! daß doch niemand ein beſſerer Katholike iſt, als Herr von Lochſtein!

Der Heil. Ambroſius über den 118. Pſalm Serm. 8. n. 4. beſtättiget dieſe Lehre mit dem Exempel der Leviten im alten Teſtamente, welche an dem Lande Canaan keinen Theil hatten, aber eben von darum von GOtt reichlich geſegnet, und alſo verſorget worden, daß ſie in Ueberfluß gelebet, und dennoch auch von ihrem Ueberfluſſe nicht die mindeſte Steuer abgereichet haben.

Allein der Heil. Ambroſius wird das Werk nicht recht verſtanden haben, weil er auf die neu teſtamentiſche Geiſtlichkeit von der alt teſtamentiſchen ſchließt: oder wird doch wider Herrn von Lochſtein nicht ſtreiten, weil dieſer vielleicht den Geiſtlichen allen auch tauſendfachen Segen gönnet, wenn nur aber auch der Landesfürſt einen Theil davon überkommt: allein auch dieſer Theil, wenn er auch von dem Ueberfluſſe ſollte abgenommen werden, wäre ein, wenig zu ſagen, dem Landesherrn keinen Segen bringendes Gut.

Richtig iſt, daß zu jenen Zeiten, wovon die Apoſtel Geſchichten am 5. Kapitel Meldung machen, das moſaiſche Geſetz der neu aufgehenden

Chriſtenheit ſchon Seelen tödtlich war, oder daß doch dieſes Geſetz ſelbſt ſchon tod geweſen, bey allen dem hat doch Petrus, der Apoſtelfürſt, den Ananias und die Saphira einer teufliſchen Eingebung und Gottesrauberiſchen That beſchuldiget, daß ſie nur einen Theil von dem aus dem verkauften Acker gelößten Gelde entzogen haben, er hat ſie darum beyde als Gottesrauberiſche Chriſten mit dem gählingen Tode beſtrafet.

Männer, die von gröſſerem Anſehen, Trauen und Glauben, als ein Fleury, van Eſpen, ſ ſ ſ ſ ſ ſind, erklären dieſe Stelle, wie ſie hier angeführet iſt. Der heilige Auguſtin, Serm. 27. de verbis Apoſtoli, redet alſo hierüber, da Ananias von dem, was er verſprochen, einen Theil entzogen hat, wird er eines Gottesraubs und Betrugs beſchuldiget, dum de eo, quod promiſerat, partem ſubtraxit, ſacrilegii damnatur & fraudis. Ein heiliger Chryſoſtomus hom. 12. hic, ſagt: Warum, o Ananias, haſt du dieſes gethan? haſt du es wollen behalten, ſo hätteſt du es gleich anfangs behalten, und nicht verſprechen ſollen: nun aber, nachdem du es GOtt geheiliget haſt, biſt du eines Gottesraubs ſchuldig: quare hoc feciſti? voluiſti habere? oportebat initio habere, & non promittere; nunc autem poſtquam conſecraſti, ſacrilegium commiſiſti.

Ein Heil. Hieronymus epiſt. 8. ad Demetr. Ananias und Saphira ſind darum geſtrafet worden, weil ſie das GOtt verlobte als eine gleichſam noch ihnen zugehörige Sache entzogen haben, ſie haben aber einen Theil desjenigen entzogen, dem ſie es verlobet haben, mithin ein fremdes Gut ſich vorbehalten. Ananias & Saphira ideo condemnati, quia poſt votum abſtulerunt quaſi ſua, & non ejus, cui ſemel ea voverunt, partemque ſibi jam alienae ſubſtantiae ſervantes.

Der Heil. Fulgentius epiſt. de debito conjug. cap. 8. ſagt wie übel es ſey, wenn man von dem, was GOtt verlobet iſt, etwas zu behalten oder zu entziehen ſich ſündhaft unterfängt, iſt das Beyſpiel am Ananias und Saphira. Quam malum ſit, ſi quis de hoc, quod Deo voverat, retinere, aut rapere aliquid mortifera praevaricatione praetendat, exemplum ſunt Ananias & Saphira.

Iſt vielleicht der Heil. Petrus mit der Phantaſterey behaftet, von dem Iſidor Mercator geblendet geweſen, da er wegen einem Theile, den Ananias von dem Opfer vorenthalten, denſelben eines Gottesraubs, *mentitus es Spiritui ſancto*, beſchuldiget? da er über eine zeitliche Sache die Saphira bey dem Kaiſer Nero nicht geklaget, ſondern ſelbſt gleich Richter geweſen, und ſowohl dem Ananias als Saphira nicht die geiſtlichen Güter, ſondern das zeitliche Leben benommen, und andurch angezeiget hat, daß zeitliche Dinge, welche GOtt geopfert, zur Unterhaltung

des

der Religion, der Geiſtlichkeit, der Armen gewidmet werden, unter keiner weltlichen Macht ſtehen, ſondern der Kirche allein unterworfen ſeyen.

Sind Auguſtin, Hieronymus, Chryſoſtomus, Fulgentius, Thomas von Aquin Phantaſten geweſen, da ſie das Beginnen des Ananias und der Saphira für einen Gottesraub halten, und alle diejenigen, die etwas von dem, was GOtt verlobet iſt, entziehen, eines Gottesraubs beſchuldigen?

Wenn derjenige, welcher doch der Stifter ſelbſt iſt, dennoch eines ſolchen Laſters beſchuldiget wird, ſo er nur etwas von dem, was er ſelbſt GOtt widmet, entzieht, wie werden diejenigen beſtehen, welche wider den Willen der Stifter, wider alle Flüche, die ſie in ihren Stiftbriefen herkommen laſſen, wider die von ſo vielen Kaiſern und Königen ſelbſt anerkennte Freyheit, ſo geſcheide Vorſchläge machen, daß man der Geiſtlichkeit alles, was die höchſte Nothdurft überſteiget, abnehmen ſoll, wenn es ſchon GOtt gewidmet iſt, und dem Altar zugehöret.

§. 36.

Eine leere Ausflucht iſt es, daß GOtt nur den nothdürftigen Unterhalt der Geiſtlichen ſteuerfrey halten wolle, nicht aber den Ueberfluß, denn dieſen Unterſcheid hätte auch Ananias machen, und damit ſich entſchuldigen können, denn auch der Ueberſchuß GOtt geheiliget, denn auch der Ueberſchuß zur freygebigeren Belohnung der geiſtlichen Dienſten beſtimmet iſt, *creſcente fidelium devotione* copioſiſſimis ac munificentiſſimis eorum liberalitatibus ſanctae donatae ſunt Eccleſiae. Eundem tamen uſum Apoſtolorum ſucceſſores in tractandis & diſpenſandis bonis Eccleſiaſticis ſe ſervare debere meminerint. Alſo das Pariſtenſiſche Concilium Anno 829. cap. 15.

Chriſtus hat niemanden reich zu werden verbotten, ſondern nur befohlen, daß die Reichen ihr Herz an den Reichthum nicht heften ſollen, nach dem Ausſpruch des königlichen Propheten: divitiae ſi affluant, nolite cor apponere.

Tertulian bezeuget von der erſten Kirche zu Rom, daß ſie reich war; Paulus der Welt-Apoſtel hat keinen Unterſcheid gemacht, ob die zeitlichen Güter, welche die Geiſtlichen für ihre geiſtliche Dienſte ernten, viel oder wenige ſeyen, ja er hat vielmehr in dieſem Texte zu verſtehen gegeben, daß die geiſtlichen Dienſte niemal überflüſſig belohnet werden. Iſt alſo der Geiſtlichkeit reich zu werden, oder einen Ueberfluß zu haben nicht verbotten,

ten, wenn ſie nur dieſen zur Ehre GOttes, und zur Hülfe des bedürftigen Nächſtens anwenden.

Der heilige Hieronymus hat von den Zehenden, von den Opfern gleich den Leviten ſtandmäſſig leben können, und ſofern er ſolcher Gemächlichkeit ſich nicht gebrauchet hat, ſo war es eine Tugend, und keine Schuldigkeit. Ambroſius hat ein wohlergiebiges Biſchofthum zu Meyland genoſſen, und dennoch lehret der erſte, er habe von der Welt, und der andere, er habe vom Kaiſer nichts. Warum wollen die Kaiſer und Könige das jenige ſteuerbar machen, worüber ihnen keine Gewalt gebühret, und gleichſam dort ernten, wo ſie nicht geſäet haben?

Das allgemeine Concilium zu Conſtanz hat unter andern ketzeriſchen Sätzen des Wiclefs auch folgenden verdammet: *Eccleſiam ditare, peccatum eſt*, die Kirche bereichen, iſt eine Sünde. So iſt alſo auch keine Sünde, wenn die Kirche Reichthum und Ueberfluß beſitzt. Dieſes nämliche Concilium (wie oben gemeldet worden) hat aber auch zugleich die Beſteurung der Geiſtlichkeit ohne Unterſcheid, ob die Steuer den Ueberfluß, oder nur die Nothdurft der Geiſtlichen betreffe, verdammet.

Wie hängt aber der Ausſpruch der allgemeinen Kirche zu Conſtanz mit der Lehre des Apoſtels: ihr ſollet mit Speiſe und Kleidung zufrieden ſeyn; zuſammen, wenn dieſe nach der Auslegung des Herrn von Lochſtein zu verſtehen iſt?

Die allgemeine und beſtändige Lehre in der katholiſchen Kirche iſt, daß, wer eine geiſtliche Pfründe kaufet oder verkaufet, einen Gottesraub begehe, wenn er auch nur den Ueberfluß der ſtandmäſſigen Einkünften behandele. *Non eſt contra juſtitiam, beneficia non conferre gratis, quia collator conferens illa pecunia interveniente, non exigit illam pro collatione beneficii, ſed veluti pro emolumento temporali, quod tibi conferre non tenebatur.* Ab Alexandro 7mo damnata.

Wie kann Herr von Lochſtein ein wahrer Katholick ſeyn, wenn er dieſer Lehre widerſtrebet, und lehret, daß der Ueberfluß kein GOtt geheiligtes Gut ſey, und nicht befreyet werden könne? kann wohl ein Gut, welches auſſer allem Handel und Wandel geſetzet iſt, dem Landesfürſten unterliegen, und von dieſem beſteuret werden? Herr von Lochſtein bedenket nicht, daß er mit ſeinen Satz von der Beſteurung des Ueberfluſſes der geiſtlichen Einkünften, alle auch weltliche Staats- und Kriegsbedienten treffe: denn viele aus ihnen, ja die meiſten nicht nur nach Nothdurft, ſondern zum Ueberfluß beſoldet werden, und dennoch lehret Herr von Lochſtein ſelbſt, daß derley Staatsbeſoldungen auſſer dem äuſſerſten Nothfall

nicht

nicht können beſteuret werden; warum ſollte denn nicht ein gleiches für die Geiſtlichkeit gelten, da dieſe fürtrefflichere, nothwendigere und nutzbarere Dienſte dem Staate als diejenigen erweiſen? Denn gleichwie die Seele fürtrefflicher, denn der Leib iſt, gleichwie der Menſch nicht wegen der zeitlichen, ſondern wegen der ewigen Glückſeligkeit in der Welt lebet, und gleichwie nichts mehr den Unterthan ſeinem Fürſten gehorſamen lehrt, ſelben von dem Uebel abhält, und zu dem Guten anhält, als die Religion, eben um ſo fürtrefflicher, nothwendiger und nützlicher ſind auch die geiſtlichen Dienſte.

§. 37.

Herr von Lochſtein wirft beſonders in ſeinen Noten der Geiſtlichkeit den Mißbrauch ihrer Güter vor, er will hieraus die Verſteurung derſelben rechtfertigen. Ich muß geſtehen, daß einige Geiſtlichen mit ihren geiſtlichen Einkünften widerrechtlich theilen, daß ſie ſolche verſchwenden, und was ſie den Armen, der Zierde des Gotteshauſes zuwenden ſollen, zur Eitelkeit, zur Hoffart, unmäſſigem Spielen, Jagen, oder zu Bereichung ihrer Anverwandten wider das Ziel und Ende der frommen Stiftung, und wider die Geſetze der Kirche anwenden.

Allein! wer iſt vielmals an ſolchem Mißbrauche hauptſächlich ſchuldig, als eben diejenigen, ſo nicht geiſtlich denken, auf derer Benennung oder Vorwort ſolche Competenten die erträglichſten geiſtlichen Pfründen zu theil werden, welche ſolche nur, um ſich bequemlich zu erhalten, nicht aber um der Kirche zu dienen und zu arbeiten, anſuchen; ja welche die Kirche, ihr Anſehen, ihre Satzungen, ihre Gebräuche verlachen, oder doch auſſer acht ſetzen, von welcher ſie doch reichlich genähret werden, welche keinen Beruf, keine Fähigkeit, keine hinlängliche Wiſſenſchaft, und keine andern Verdienſte aufzeigen können, als daß ſie von hoher Geburt ſind, oder ſich der Gunſt der Mächtigen durch verſchiedene Abwege zu bemeiſtern gewußt haben? So lange in der Auswahl des geiſtlichen Stands nur dahin abgeſehen wird, damit man nicht Noth leide, ſo lange in Verleihung der geiſtlichen Pfründen nicht auf den Beruf, auf die Fähigkeit, und bereiten Willen zur Arbeit, ſondern lediglich auf das Herkommen, auf die beſondere Neigung Ruckſicht getragen wird, iſt es unmöglich, derley Mißbräuche zu tilgen. Doch wird ja Herr von Lochſtein eingeſtehen müſſen, daß dieſe Mißbräuche nicht allgemein, ſondern in der That viele Geiſtlichen jederzeit ſind, welche den Ueberſchuß ihrer geiſtlichen Einkünften löblich

verwenden. Man ſehe ſich nur ein wenig um in der Lochſteiniſchen aus Bayern und Oeſterreich alleinig beſtehenden Welt, und man wird ganze adeliche Geſchlechter ſehen, welche lange Zeit in Verfall geweſen, ihr Aufkommen, ihren Glanz der Freygebigkeit eines Geiſtlichen zu verdanken haben. Wie viele aus den Weltlichen ſind nicht, die ſich mittels erlernter nützlicher Wiſſenſchaften, Künſten und anderer ehrlicher Handlungen nunmehr mit Weib und Kindern ſtandmäſſig erhalten, hierzu aber ihnen die Gutthätigkeit der Geiſtlichen entweder noch in derer Leben, oder nach dem Tode mit hinterlaſſenem Gute verhülflich waren?

Sollten weiters die Unſchuldigen mit den Schuldigen leiden, diejenigen auf den höchſtnothdürftigen Unterhalt eingeſchränket werden, und wegen dieſen ihre von GOtt und der Welt auch in Betreff des Ueberfluſſes geiſtlicher Einkünften gebührende Steuerfreyheit verlieren? Beträfe nicht auch alle Weltlichen jenes, was ein heiliger Paulinus lehret: *ad ſubſidium vitae, non ad malorum incitamentum datae ſunt opes:* daß nicht zur Ueppigkeit, ſondern zum ehrlichen ſtandmäſſigen Lebensunterhalt ſeiner ſelbſt und der Bedürftigen die Reichthümer von GOtt verliehen werden? Iſt nicht auch für die Weltlichen das Liebsgeſetz im Evangelium geſchrieben, daß auch ſie vom Ueberfluſſe ihrer weltlichen Güter den Armen beyſpringen ſollen?

Und dennoch wird kein weltlicher Verſchwender mit mehreren Anlagen wegen ſeiner Verſchwendung beleget, und dennoch werden einem ſolchen, ſo lange er ein Verſchwender ohne Nachtheil des dritten iſt, ſeine Einkünften auf die höchſtnothdürftige Unterhaltung nicht eingeſchränket. Warum ſollte denn wider die Geiſtlichen anders verfahren werden? Wie übel wird nicht in den Spitälern, Weyſen- und Krankenhäuſern mit den hierzu gewidmeten Einkünften öfters gewirthſchaftet? und dennoch wird darum dieſen Häuſern keine offentliche Anlage auferleget, und derowegen von der weltlichen Macht nichts entzogen.

Haben denn die geiſtlichen Güter nicht auch eine ebenfalls ſo heilige Beſtimmung, als die Güter derley Häuſer der chriſtlichen Liebe?

Es bleibet alſo bey dem Ausſpruch des Kirchenraths zu Paris, welcher ſich im Jahre 829. kap. 16. alſo vernehmen laſſen: Es höre der Hochmuth auf zu klagen, daß die Kirche Chriſti zu viel Güter beſitze, und bedenke vielmehr, daß, ſo reich immer die geiſtlichen Einkünften ſind, niemal zu viel ſeyn werden, wenn ſie ordentlich ausgeſpendet werden, und eine widrige Ausſpendung nicht der Kirche, ſondern dem Geiz, oder der Nachläßigkeit der Ausſpender zur Laſt falle.

Ceſſet

Ceſſet ergo ambitio, quae dicere ſolet, nimium rerum habere Eccleſias Chriſti, & perpendat, quia quantaecunque ſint res Eccleſiae ſi ſuo modo, quo diſpenſandae ſunt, diſpenſentur, nimiae non ſunt; cupiditas quippe imo negligentia quorumdam diſpenſatorum, non Eccleſiae amplae res invitio ſunt.

§. 38.

Iſt nun bey dieſer oder jenen geiſtlichen Pfründe ein Ueberfluß zu finden, ſo überlaſſe man der Beſcheidenheit der Braut Chriſti, der Kirche den Gebrauch davon zu verordnen, gleichwie man ſich auf die Beſcheidenheit der Landsfürſten, über die gedeiliche und rechtmäſſige Verwendung der Staatseinkünften verlaſſen muß. Indeſſen aber kann derley Ueberfluß die Geiſtlichkeit um ihre Steuerfreyheit zu bringen keinen Vorwand, vielweniger eine billige Urſache geben.

Denn hat nach den Lochſteiniſchen Grundſätzen der Pabſt nicht einmal einen zufälligen Gewalt über die weltlichen Güter, ſo wird auch der weltlichen Macht ein zufälliger Gewalt über die geiſtlichen Güter ganz billig von der Kirche abgeſprochen, weil beyde Mächte ſouverain, und unabhängig ſind.

Muß die Kirche leiden, wenn der Landesfürſt ſich der Staatseinkünften unordentlich gebrauchet, ſo muß auch der Landesfürſt leiden, wenn die Kirche oder ihre Geiſtlichkeit ſich ihrer Güter unmäſſig bedienet.

Im übrigen ſollte es in einem katholiſchen Staate ſo gehalten werden, wie es in einem Kaufartey-Schiffe auf dem Meere üblich iſt. In einem ſolchen Schiffe befindet ſich nicht nur der Steuermann, welcher das Schiff in ſeinen ordentlichen Lauf zu bringen und zu erhalten hat, ſondern es befindet ſich allda ein Kriegsvorrath, welcher die Waaren und Güter, womit das Schiff beladen iſt, wider innerliche und äuſſerliche Feinde, Diebe und Rauber ſchützet. Bey allen dem iſt der Capitain darüber doch von dem Waarenlager nicht Herr, aber auch dem Steuermanne nicht untergeben, ſo wenig als dieſer demſelben gehorchet. Dies iſt keine petitio Principii, weil ſchon oben unwiderſprechlich erwieſen, und klar dargethan worden, daß zwey unabhängige Mächte ſich in einem katholiſchen Staate befinden, und daß, gleichwie unter der weltlichen Macht alles, was dem Staate zugehöret, oder weltlich iſt, ſteht, alſo auch der Kirche alles, was geiſtlich iſt, oder dem Geiſtlichen als Geiſtlichen zugehöret, unterworfen ſey, und gleichwie nicht nur allein der weltliche Landesfürſt für ſich, ſon-

de n auch für ſeine weltlichen Güter von der Kirche nicht abhängt, alſo auch der Pabſt und die Kirche nicht nur für ſich, ſondern auch mit allen dem, was zur Regierung der Kirche erforderlich iſt, von der weltlichen Macht nicht abhangen könne.

Certe, machet den Schluß der Kirchenrath zu Vernevil im Jahre 844. cap. 10. certe nullus, quamquam impudentiſſimus, negare audet: poſſeiſſio Eccleſiae votum eſt fidelium, patrimonium pauperum, redemptio animarum; votum ergo alterius quomodo quisquam Deo audet auferre, hæreditatem pauperum, qua temeritate invadere, unde alii animas ſuas redemerunt, cur inde alii ſuas perdunt?

Die geiſtlichen Güter ſind ganz gewiß Verlobniſſe der Chriſtglaubigen, die Hinterlage der Armen, die Erlöſung der Seelen, dies kann auch der Unverſchämteſte nicht widerſprechen. Wie kann alſo das GOtt verlobte Gut hinweg genommen, die Hinterlage, oder das Erbtheil der Armen (mit Steuren) angegriffen werden? wer dies thut, der verliert ſeine Seele da, wo ſie andere erlöſet haben.

Bekannt iſt die Geſchichte von den Soldaten des Quintus Cepio, römiſchen Burgermeiſters, welche Toloſa verheeret, aus den alldortigen Gotteshäuſern vieles Gold geraubet; denn wer immer dieſes Gold betaſtet hat, iſt eines elenden und ſchmerzlichen Todes geſtorben, alſo zwar, daß es endlich zu einem Sprüchwort geworden: derjenige habe Toloſaner Gold im Leibe, welcher auſſerordentliche Schmerzen leidet, und eines elenden Todes ſtirbt.

§. 39.

Endlich iſt Herr von Lochſtein der gänzlichen Meynung, der Ueberfluß zeitlicher Güter und Einkünften wäre ſogar der Geiſtlichkeit ſelbſt nachtheilig; ſein Notenſchreiber miſſet faſt alle Wanderung der Völker, und derer gethanen Raub, ja alles Uebel, was nur ſich von etlichen Jahrhunderten in der Welt ereignet hat, den wider das Evangelium den Geiſtlichen zugekommenen Reichthümern bey, ad §. 14. cap. 12.

Eine wohl wunderliche Sache (muß ich hier mit dem oben angeführten Concilium zu Paris aufrufen) iſt es. Die Weltlichen haben nie genug, und die Geiſtlichen haben in ihren Augen immer zu viel. Mirares! ambitio mundialis ſatis non habet, & Eccleſia Chriſti nimium habet. Das beſte iſt, daß Herr von Lochſtein ſelbſt §. 15. cap. 12. lehret, die Geiſtlichkeit müſſe bey ihren Gütern geſchützet werden, weil ſie ſelbige rechtmäſſig

erwor-

erworben haben, folgſam ſind des Herrn Notenſchreibers ſeine Klagen ſehr eitel, und, wenn es auch wahr wäre, daß die Saracenen, Normänner, und andere barbariſchen Völker in die mittägigen Länder Europens von den unſäglichen Reichthümern der Kirche gelocket worden, ſo wären alle dieſe Zerrüttungen nicht der Kirche, weil ſie ihre Reichthümer rechtmäſſig erworben hat, ſondern den Barbarn, welche um eine fremde Sache geſtrebet haben, zuzuſchreiben: im übrigen aber der Notenſchreiber mit dem herrlichen Text des Heil. Auguſtins de lib. Arbit. abzufertigen: ſi de veritate ſcandalum ſumitur, utilius permittitur naſci ſcandalum, quam veritas relinquatur. Es ſey beſſer ein Aergerniß, eine Lockſpeiſe zu gedulden, als dem rechtmäſſigen Beſitzer das ſeinige nehmen. Sonſten müſſen auch die Weltlichen nur mit dem höchſtnothdürftigen Gehalt ſich befriedigen, damit ſie die Diebe und Räuber nicht locken in die Häuſer einzubrechen, und die Straſſen unſicher zu machen, nach jenem Verſe: *cantabit vacuus coram latrone viator*. Und wer hat wohl mehrere Gefährde, aufgelegte Diebſtälle und Raubereyen an ſeinen Gütern und Einkünften zu erdulden, als die gröſten und mächtigſten Fürſten der Welt? Bezeuget uns dieſes nicht die tägliche Erfahrenheit? ſind wohl die Souverains ihrer Reichthümer halben eines Scandals zu beſchuldigen, weil ſie ſo ſehr beſtohlen und betrogen werden. Weiß denn Herr von Lochſtein, weiß ein ſolcher Lehrer, ein ſolcher Katholick nicht, daß niemand das eitel genommene, oder phariſäiſche Aergerniß zu verhüten ſchuldig ſey, ja wohl zuweilen nicht verhüten könne? Wer beynebens mit unbefangenen Augen die Geſchichten lieſet, der wird mir beyſtimmen, daß es eine handgreifliche Unwahrheit ſey, daß die Barbarn wegen den Kirchenreichthum in Europa eingefallen ſeyen. Daß aber im 16. und 17. Jahrhundert die Spaltung in der Religion, und die Ketzerey wegen den geiſtlichen Gütern auf Anſtiftung der Weltlichen ſey, wo nicht entſtanden, doch gewaltig befördert worden, wird weder Herr von Lochſtein, noch der Notenſchreiber, als dem vernehmen nach katholiſche Chriſten, billigen, ſonſt müſſen ſie auch zulaſſen, daß das Erzhauß Oeſterreich das reiche, und eben darum ſehr reitzende Schleſien hätte gutwillig, und um des Evangeliums willen, abtretten ſollen; indem andurch die letztere zween Kriege erſparet, und ſo viel unſchuldiges Blutvergießen wäre verhindert worden.

Und was verſteht denn Herr von Lochſtein für Güter und Einkünfte der Geiſtlichen durch die überflüſſigen Reichthümer derſelben? ſind denn alle Präbenden, Pfarreyen und Beneficien mit mehr als nöthigen Einkünften verſehen? kennet Herr von Lochſtein nicht Weltgeiſtliche genug, die kaum

Ihre hinlängliche Nahrung und Verpflegung haben? Was haben aber auch die Ordensgeiſtlichen insgemein, über ihre Koſt und Kleidung, für überflüſſige Reichthümer zu zinnſen? ſind denn alle diejenigen überflüſſig, welche die Geiſtlichkeit nicht eben zur Speiſe und Kleidung vonnöthen hat? ſind jene Einkünfte und Ausgaben überflüſſig und übel angewendet, welche man Almoſenweiſe und aus Gutthätigkeit auf den bedürftigen Nächſten anwendet? oder wenn die Geiſtlichen dieſes oder ſonſt anderes Gutes thun wollen, ſollen ſie ſich, damit man es glaube, allezeit zu Straßburg melden? könnte man nicht die Armen eines ganzen Landes darum zur Rede ſtellen? ſind jene Güter und jenes Geld der Geiſtlichen überflüſſig, welche zur Pflanzung, Fortſetzung und Wachsthum der zum geiſtlichen Stande nöthigen Wiſſenſchaften aufgewendet werden? oder kann Herr von Lochſtein ſich bereden, daß im geiſtlichen Stande gelehrt werden, und nützlich gelehrt werden, und andere gelehrt machen, ohne beträchtlichen Aufwand, und ohne ſubſidiis litterariis, wie man ſie nennet, beſonders bey jetzigen Zeiten, geſchehen könne? ſind jene Einkünfte und Ausgaben überflüſſig, welche zur Aufrichtung und Auszierung der Gotteshäuſer, mithin zur Ehre GOttes, und zur Aufrechthaltung der Religion gemacht werden, anbey weltlichen Leuten insgeſamt zu gut kommen? Alle Künſte, Architektur, Stoffe und Zeuche zu weltlichen Gebäuden und Kleidern treibt man heut zu Tage auf das höchſte, es koſte, was es wolle; warum ſoll doch nicht erlaubt ſeyn, GOtt dem Allmächtigen aufzubauen, ſeine Tempel zu zieren, ſo viel es nur ſeyn könnte? Iſt wohl ein David, ein Salomon, ein Conſtantin, ein Heinrich verſchwenderiſch geweſen? oder wird er mir gar antworten, was dort geſchrieben ſteht: Coelum coeli Domino, terram autem dedit filiis hominum: dem HErrn gehört der Himmel, die Erden aber hat er den Menſchenkindern zum Theil gegeben? Was hat hier Herr von Lochſtein zu tadeln?

§. 40.

So will ich nun das Gegenſpiel zu erweiſen keine Geiſtlichen, ſondern ſolche Zeugen anführen, welche weder vom Iſidor Mercator, weder von einer Phantaſterey geblendet worden.

Alexander Roß, ein Engländer und Calviniſt, lib. de religionibus mundi, diviſione 5to ſchreibt alſo: Die Religion iſt der Grund eines jeden gemeinen Weſens, beyde ſind jenen Zwillingen des Hyppocrates gleich, welche zugleich leben, aber auch zugleich ſterben.

Das Reich der Griechen würde niemal in die Hände der Türken verfallen ſeyn, wenn die Religion zu Conſtantinopel unter den Paläologen nicht zugleich verfallen wäre.

Cicero bekennet, daß die Werkzeuge, womit die Römer ſich die Welt unterworfen haben, nicht die Waffen und der gute Rath, ſondern die Religion und Frommkeit geweſen ſeyen. Derowegen denn auch Mecänas bey dem Dio Caſſius lib. 3. dem Kaiſer Auguſt gerathen hat: er ſoll mit allen Kräften und zu allen Zeiten den Dienſt Gottes befördern, und keine Aenderung oder Neuerung in der Religion zulaſſen, weil hieraus nichts als Aufruhr und Treuloſigkeit entſtünde. Die Religion iſt die Schutzmauer der Geſetze, und das Anſehen des Geſetzgebers, nach Zeugniß des Plato: wo dieſe Schutzmauer fällt, dort nehmen auch die Geſetze, das Anſehen, die Einigkeit, Gerechtigkeit, Treu und Glauben ihren Abſchied. Wozu alles dieſes? wird Herr von Lochſtein und ſein Notenſchreiber ſagen: wir verlangen der Religion nicht zu ſchaden, ſondern die Geiſtlichkeit nur nach den Regeln des Evangeliums einzurichten, weil die Religion damals meiſtens geglänzet hat, da die Geiſtlichen ſehr wenig beſeſſen haben.

Mein Herr von Lochſtein! Sie und ihr Notenſchreiber ſind Religions-Sapeurs: ſie wollen zwar die Religion nicht gerade über den Haufen werfen, ſie wollen ſolche doch untergraben. Der Roßius ſoll es weiters bezeugen.

Ich nehme wahr, daß, wo das äuſſerliche Kirchengepräng abgeht, auch allda wenig Ehrerbietigkeit, wenig Eifer ſey; wo aber hierauf Unkoſten gemachet werden, auch viele Religionsliebe ſich darſtelle, wie dann unſer Erlöſer bezeuget, daß Magdalena mehr, dann Simon geliebet, weil ſie, und nicht Simon ſeine Füſſe gewaſchen, mit den Haaren ihres Haupts getrocknet, und mit einem koſtbaren Balſam geſalbet habe; denn was iſt wohl jederzeit die gröſte Stütze aller Religionen geweſen, als die Herrlichkeit, die Erhaltung, und die Vermehrung der Prieſterſchaft? anerwogen, ſo lange die Prieſterſchaft in Ehren ſtehet, wird auch der Dienſt GOttes geſchützet werden: nach der Vernichtung der Prieſterſchaft wird die Gotteslängnung und Spaltung im Reiche erfolgen.

In Betrachtung deſſen ſind die einſichtigen und wohlgerathenen Staaten jederzeit ſorgfältig geweſen, die Geiſtlichkeit zu ernähren, zu ehren und zu befördern. Denn gleichwie aller Gehorſam nothwendig geſchwächet wird, wenn den weltlichen Staatsbedienten die Unterhaltung und Verehrung verſaget wird, alſo wird ſich auch ein gleiches in ſeinem Staate ergeben, allwo man die Prieſterſchaft wenig achtet. Wir leſen derowegen, wie freygebig der

Unter-

Unterhalt von den Juden ihrer Prieſterſchaft und Leviten beſtimmet, wie ſehr dieſe von dem Volke geehret und geſchätzet worden.

So lange den heidniſchen Prieſtern ihr Gehalt, ihre Ehre gegeben worden, ſo hat die Abgötterey auch unter den chriſtlichen Kaiſern gedauret, ſo bald aber Theodoſius ihnen den Gehalt entzogen hat, iſt auch der Götzendienſt gleich einem Lichtdachte, welchem das Oel abgehet, verſchwunden.

Roßius beziehet ſich auf den reichen Unterhalt, welchen die alt teſtamentiſche Prieſterſchaft genoſſen: er rechnet dieſen unter die Ehrenbezeigungen, welche ein jeder einſichtiger und wohlberathener Staat der Geiſtlichkeit ſchuldig zu ſeyn erachtet. Denn nur den höchſtnothdürftigen Unterhalt einen verſchaffen, iſt einmal nicht geehret, ſondern die Diener GOttes unter den Pöbel hinab drucken, und nach Maaſe eines verächtlichen Haußknechts achten.

Wenn Roßius in der Geſchichte der Heil. Magdalena weiter geleſen hätte, ſo würde er einen Abriß von jenen gefunden haben, welche den freygebigen Unterhalt der Geiſtlichen mißbilligen. Ut quid perditio haec? potuit enim unguentum iſtud venundari, & dari pauperibus, wozu dieſe Verſchwendung? hätte dieſe koſtbare Salbe nicht verkaufet, ſodann zur Hülfe der Armen, oder doch des Staats verwendet werden können? alſo Judas Iſcariot.

Silhon, ein Franzos, ſchreibt in ſeinem Staatsminiſter alſo: Weil GOtt das große Werk der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts vorhatte, und ſelbſt der Endzweck und Mittel der menſchlichen Glückſeligkeit ſeyn wollte, ſo geziemte es ſich, daß ſeine Kirche arm gebohren wurde; und damit die Welt ſolche als ein göttliches Werk erkennete, mußte ſie ihren Wachsthum nicht aus den Reichthümern, ſondern aus andern Mitteln hernehmen, und andurch die Reichthümer mit der Armuth, die Hochheit mit der Verachtung, und die Weißheit dieſer Welt mit der Unwiſſenheit weltlicher Dingen beſiegen. Dann wäre Chriſtus gleich im Ueberfluß, in Pracht erſchienen, und hätte er ſeine mitgebrachte Lehre in dem Aufbutz der Wohlredenheit, und in der Spitzfindigkeit der Weltweißheit gezeiget, ſo hätte uns ſolche verdächtig ſeyn können, niemand würde den erſtaunlichen Fortgang bewundern, den ſeine Kirche in ſo kurzer Zeit gemachet, und niemand faſſen können, daß ſie aus einem Winkel des gelobten Lands hervor brechend, gleichſam in einem Augenblicke bis in die äuſſerſte Gränze der Welt ſich erbreitet, und jene Theile des Erdkreiſes durchwandert habe, welche von unſerm Welttheile ſo weit entfernet ſind; Niemanden würde

ſeltſam

ſeltſam vorkommen, wenn der Geitz dem Reichthum, der Hochmuth dem Ehrenſcheine nachgeeilet, und die Beredſamkeit die Einfältigen zum Glauben bewogen hätte.

§. 41.

Jener Weltbekandte Betrüger, dem noch heut zu Tage zween Welttheile anhangen, wäre ohne Nachfolger verblieben, wenn er in der Armuth aufgetretten, wenn er die Völker nicht hintergangen, und durch den Gewalt der Waffen ſich dieſelbe nicht unterworfen hätte; es war alſo nothwendig, daß die chriſtliche Religion die Merkzeichen ihres göttlichen Urſprungs vorwies, und nicht durch die Grundſätze menſchlicher Klugheit, ſondern durch eben jenes, was auf ihren Umſturz abzielete, in die Welt eingeführet wurde. Denn, weil eben dieſe Religion durch die Liebe GOttes und des Nebenmenſchen ſich von dem übrigen Haufen der Menſchen hauptſächlich unterſcheiden muß, haben die erſten Chriſten ihre Güter und Habſchaften zu den Füßen der Apoſtel geleget, ſich von allem Eigenthum vollkommen entäuſſert, damit man von ſelben auch andern Glaubensbrüdern mittheilen könnte. Dieſe Güter hat man auch alſogleich den Bedürftigen zukommen laſſen.

Nachdem aber ſowohl die Zahl der Glaubigen, als die Kirchengüter, welche täglich geopfert wurden, ſich erſtaunend vermehret haben, iſt für anſtändig erachtet worden, die geopferten Gaben theils zur Unterhaltung der Seelenhirten, theils zum Behuf der Armen aufzubehalten. Nach den Zeiten der Apoſtel wurden bald aus dieſer einzig und allgemeinen Caſſe mehrere gemacht, und zum verſchiedenen Gebrauch von den Vorſtehern der Kirche beſtimmet, welches auch bis zu unſern Zeiten fortdaurete. Und es mag hernach ein guter oder übler Gebrauch ſolcher Kirchengüter von ihren Privatbeſitzern ſeyn gemachet worden, ſo iſt doch auſſer allen Zweifel, daß die Liebe, welche die Dargeber ſolcher Güter ausgeübet haben, bey GOtt ſehr angenehm, und der diesfalls bezeigte Eifer höchſt verdienſtlich geweſen ſey: wobey zu merken, daß zu jenen goldenen Zeiten der Chriſtenheit, wo man von nichts, denn von JEſu dem Gekreutzigten wuſte, und aus der Armuth und Demuth der Glaubigen manche Wunderwerke entſproſſen ſind, dennoch der Kirche Chriſti nicht unanſtändig geweſen, große Reichthümer zu beſitzen. GOtt hat auch wollen beangnehmen, daß, nachdem der feindſelige Menſch das Unkraut ausgeſäet, folgſam die übernatürlichen Mittel, welchen die Kirche

ihren Urſprung zu danken hatte, da und dort zu mangeln anfiengen, die natürlichen und zeitlichen zu derſelben Aufrechterhaltung ihren Beytrag macheten, und das Volk, in deſſen Gemüthe das Aeuſſerliche gewaltiger eindringt, in der ſchuldigen Ehrfurcht beſtättigten.

Obwohl in der Geiſtlichkeit manche gefunden werden, die der Ueberfluß der zeitlichen Güter la ter haft machet, und ihnen zur Ausgelaſſenheit Anlaß giebt, ſo folget doch nicht, daß man die Kirche ihrer Güter berauben ſoll.

Auch das Gute kann von böſen Händen zum Uebel verwendet werden. GOtt nimmt dem Menſchen ſeine holdſelige Leibsgeſtalt nicht, weil ſie andere zur Sünde anreitzet; die heiligen Kirchengeheimniſſen werden darum nicht aufgehoben, weil einige einen Gottesraub begehen; niemand reißt ſich die Augen aus, welche unkeuſch ſind. Es giebt Kirchenbeamten, welche fromm wären, wenn ſie nicht reich wären: hingegen findet man andere, derer Leben erbaulich und voll der chriſtlichen Liebe iſt, weil ſie von der Armuth nicht gedrucket werden, ja derer Heiligkeit der Welt unnütz wäre, wenn ſie noth leiden müſten. Sey es, daß einige Geiſtlichen ihre Güter mißbrauchen, ſo muß man doch hieraus nicht folgern, daß man die Kirche ihrer urſprünglichen Armuth müſſe übergeben. Die Boßheit der Sünder wird von GOtt geduldet, und zwar wegen ein und anderer Tugend, welche ſie ausüben. In Sodoma und Gomorrhen wurden 6000. Laſterhafte der Rache GOttes entgangen seyn, wenn ſich nur 3 Unſchuldige allda befunden hätten. Alſo verhält ſich die Vorſichtigkeit, welche uns bereden muß, daß der Kirche ihre Güter, ihre Reichthümer wegen derer Mißbrauch nicht zu ſchmählern ſeyen, weil gleichwohl damit auch viel Gutes geſchieht, und ſie zur Austheilung der chriſtlichen Liebe dienen. Gewiß: ſollten derley Güter in die Hände der Weltlichen zurück fallen, dann würden ſie weit übler angewendet werden, und zu noch gröſſeren Laſtern Anlaß geben, als ſie jetzt in den Händen der Geiſtlichen verurſachen. Alſo Silhon part. 1 lib. 2. diſ. 11.

Silhon, ein Franzoſe, widerleget allhier gewaltig die aus dem Fleury in Betref der ſchönen Tägen erſter Chriſtenheit gezogene Meynungen. Er widerleget jene Klagen wider die Reichthümer der Kirche, wider den Mißbrauch ihrer Güter ſo ſtandhaft, daß Herr von Lochſtein billig beſchämet wird, welcher da haben will, daß die Geiſtlichen nichts als Koſt und Kleidung haben, mithin von der Gattung derjenigen ſeyn ſollen, derer gerichtliche Zeugſchaften den offentlichen Rechten verdächtig ſind, folgſam er einen ſolchen Geiſtlichen kaum für einen Zeugen bey Gericht würde gelten laſſen.

§. 42.

§. 42.

Der heilige Hieronymus hat ſich zu ſeiner Zeit über das Geſetz des Kaiſers Valentinians Cod. Theod. l. 16. tit. 2. cap. 20. wehmüthig beklaget, daß die Götzenpfaffen, Schauſpieler, Stalknechte, und unverſchämten Beyſchläferinnen zu erben befugt ſeyen, dieſes aber den Geiſtlichen alleinig, und zwar nicht von Verfolgern, ſondern von chriſtlichen Kaiſern verbotten werde.

Haben die Geiſtlichen unſerer Zeiten nicht ebenfalls billigſte Urſache ſich zu beklagen, daß man Gauckler, Komödianten, Poſſenreiſſer, Springer und Tänzer, Sänger und Sängerinnen nicht nur ſtandmäſſig, ſondern wohl gewiß überflüſſig, ja recht verſchwenderiſch belohne, obwohl ſie nur zu einer dem Staate gar nicht nothwendigen, ja nicht ſelten ſündhaften, oder doch zu vielen Laſtern reizenden Unterhaltung dienen, und dieſen Lohn ohne alle Beſchwerde, ohne allen Abzug, ohne alle Steuer ziehen; die dem Staate höchſt nothwendige und nützliche Diener GOttes, die GOtt geweihten Prieſter hingegen nur mit dem höchſtnothwendigen Unterhalt ſich begnügen, von dem, was darüber iſt, Steuer und Gaben entrichten, oder wohl gar verlieren ſollten?

Sind wohl derley Ausgaben in den ſchönen Zeiten der erſten Chriſtenheit gewöhnlich geweſen? Haben wohl die heiligen Väter weniger wider die Schauſpiele und Schauſpieler, als wider den Mißbrauch der Kirchengüter und Reichthum ihrer Prieſter loßgezogen? ſind nicht heut zu Tage die offentliche Schauſpieler in Frankreich von dem Genuß des Heil. Abendmahls ausgeſchloſſen? und dennoch haben derley offentliche Schalksnarren, Verführer und Wollüſtler nach Meynung der ſo geſcheiden Welt, und bey heutigen aufgeklärten Zeiten niemal zu viel: ſie verdienen alles gar wohl, und müſſen alle Steuerfrey ſeyn. Ich verſichere, eine Sängerin Sandini, Gabriela, Foliacci &c. hätte zu ihrer Zeit ihre Einkünften mit den Einkünften einer Aebtiſſin nicht vertauſchet; und der Hanßwurſt in einer großen Stadt wurde noch heutiges Tags Bedenken tragen, mit eines auch wohlhäbigſten Pfarrers oder Probſtens Einkünften ſeinen jährlichen Gehalt zu verwechſeln. Warum eifert doch Herrn von Lochſtein nicht über die überflüſſigen Einkünften ſolcher Weltleute? welch ein Eifer, von dem man ſagen kann: dimittit corvos? ja därf er wohl nur von ſich ſelbſten ſagen, was der Phariſäer geſagt: Ich bin nicht wie die übrigen.

Wo wird wohl im Evangelium die leibliche Armuth jemanden gebotten? Aber daß ſowohl Geiſtliche als Weltliche den Ueberfluß unter die Armen, oder zu andern guten Werken vertheilen ſollen, dies iſt eine gewiſſe Lehre und Gebot Chriſti des HErrn, obwohl ich gar gerne zuſtehe, und die Canonen klar zu erkennen geben, daß hierinnfalls die Schuldigkeit der Geiſtlichen ſtrenger, dann der Weltlichen ſey.

Wird aber den Armen zugeſtellet, was durch den Mißbrauch ihnen entgeht, wenn man den Kirchengütern Tribut aufladet? iſt das nicht vielmehr an dem Laſter und an dem Raube theil nehmen? Wird wohl der Weltliche ſeiner mehreren Einkünften des Mißbrauchs willen verluſtiget, oder durch Tribut daran verkürzet? warum ſoll dann eben der Geiſtliche der Gegenſtand mehrerer Auflagen ſeyn?

Roßius bezeuget aus der Geſchichte aller Völker, daß die Geiſtlichkeit jederzeit beſonders geehret worden und zu ehren ſey.

Glaubt man dann, daß dieſe der Geiſtlichkeit aus dem Völkerrechte, mithin nach aller Vernunft ſchuldige Ehrenbezeigung nur in ſchönen Worten, in leeren Complimenten beſtehe? gewiß nicht. Paulus, der Welt-Apoſtel lehret ganz anders, da er 1. Tim. 5. ſchreibet: Die Prieſter, welche wohl fürſtehen, ſoll man zweyfacher Ehre würdig achten: inſonderheit die im Worte und in der Lehre arbeiten. Qui bene praeſunt presbyteri, duplici honore digni habeantur: maxime qui laborant in verbo & doctrina. Die Ausleger der göttlichen Schrift deuten ſolche Ehre dahin aus, daß dieſelbe nicht nur in äuſſerlichen Ehrenbezeigungen, ſondern hauptſächlich in einem freygebigen Unterhalte beſtehe. Man höre hierüber den groſſen Boſſuet in notis ad cap. 38. Eccleſ. über die Worte: *honora medicum.* Dieſe Ehre enthält auch einen ſolchen Lohn, ja Ehrengeſchenk, welches ſeiner Kunſt und Fleiß geziemend und wohlanſtändig iſt. Er beſtättiget dieſe Auslegung mit dem, was Prov. 3. v. 9 und Matth. 15. v. 4. geſchrieben ſteht: *bonora Dominum de tua ſubſtantia*, *bonora Patrem & Matrem*, Ehre den HErrn von deinem Vermögen: Ehre Vater und Mutter.

Nun wer hat noch gedacht, einem Leibarzten nur den höchſt nothwendigſten Unterhalt zu geben? wer hat noch denjenigen gerechtfertiget, welcher einem verſchwenderiſchen Leibarzten das ſeinige genommen? welcher Landesfürſt hat einen reichen Leibarzten mehr, denn einen andern Mitbürger ſteuerbar gemachet? Herr von Lochſtein und ſeines gleichen ſind diejenigen, welche mißbilligen, wenn man GOtt von ſeiner Habſchaft etwas freygebiger verehret; aber kann man wohl auch die den Aeltern ſchuldige

Ehre

Ehre nur mit ſchönen Worten erfüllen? iſt derjenige wohl zu tadeln, welcher ſeine Aeltern reichlich unterhält, oder wenn ſie auch zu leben haben, bequemlicher leben machet? wird darum das Kind mit mehreren Anlagen beſchweret?

GOtt hat im alten Teſtamente einen überflüſſigen Gehalt der Prieſterſchaft beſtimmet; und das ſo materialiſche, fleiſchliche, ja eigennützige Volk hat ſich daran nicht geſtoſſen, obwohl ihre Prieſterſchaft weder geſäet noch geerntet. Dieſe Prieſter waren im Staate, und haben alle Vortheile des Staats genoſſen, ſie beſaſſen bewegliche und unbewegliche Güter, und waren doch Steuerfrey nicht nur in ihrem nothwendigen Gehalte, ſondern auch überflüſſigen Einkünften. Ein gleiches hat Chriſtus im neuen Geſetze geordnet, *ita & Dominus ordinavit*, ſagt Paulus, und dennoch ſollten ſich Chriſten in einem übernatürlichen, ganz geiſtlichen Geſetze an dem reichen Einkommen der Geiſtlichen, derer Würde weit gröſſer, dann der moſaiſchen Prieſter iſt, ſtoſſen, zu allerley Bekränkungen der Prieſterſchaft Anlaß geben, oder doch offentlichen Steuren unterwerfen. Iſt dieſes wohl vernünftig, chriſtlich gedenket und gehandelt? Hat denn die erſte Kirche nicht nach dem Evangelium gelebet? und dennoch hat dieſelbe wegen ihren Reichthümern Verfolgung gelitten: der einzige heilige Lorenz iſt hievon hinlänglicher Zeuge. *Si de veritate ſcandalum ſumitur, utilius eſt naſci ſcandalum, quam veritas relinquatur*, iſt der Favorittext des Herausgebers der Lochſteiniſchen Gründe aus dem Heil. Auguſtin de lib. arbit. Wenn ſchon ein Aergerniß wegen der Wahrheit entſtehet, ſo iſt es beſſer, ſolche geſchehen zu laſſen, als von der Wahrheit abzuweichen.

§. 43.

Eine in den katholiſchen Staaten angenommene Lehre iſt es, und hat ſolche Oeſterreich erſt in ihrem, in Betreff der neu eingeführten Landtafel, heraus gegebenen Patent erkennet, daß die Kirchengüter nicht können veräuſſert werden, es ſey denn, daß die Noth ſolches erheiſche, oder der augenſcheinliche Nutzen anrathe. Dieſe Lehre iſt in der Kirchenverfaſſung gegründet, maſſen das Eigenthum aller GOtt geheiligten, geopferten, und zum Dienſt GOttes, Unterhaltung ſeiner Wohnungen, und Geiſtlichen beſtimmter Güter bey der Kirche iſt, und die Innhaber davon nur Verweſer und Nutznieſſer derſelben ſind; der Verweſer und Nutznieſſer aber nicht im Stande iſt, mit ſeiner Einwilligung die Veräuſſerung derley

Güter zu rechtfertigen, ja giltig zu machen, wenn nicht auch die Kirche, als Eigenthumer, einſtimmet. Die Eigenſchaft dieſer nicht giltigen Veräuſſerung erſtrecket ſich nicht nur auf den nothwendigen Gehalt, ſondern auch auf den Ueberfluß, wie es die Erfahrniß ſelbſt täglich lehret; unter den Rechtsgelehrten iſt es ebenfalls ausgemacht, daß ein auf fidei commiſſa, oder geiſtliche Güter geſchlagene immerwährende Beſchwerde eine Gattung der Veräuſſerung ſey, ſo iſt dann auch, dieſer Lehre zufolg, eine ſolche Bürde die Beſteurung ſolcher Güter: da aber die Kirchengüter in Bayern von dem Jahre 1515. und in Oeſterreich ſpäter, in Böheim aber noch ſpäter Steuerbar worden, die Kirche aber jederzeit dawider geſchrien, und um ſo weniger hierzu eingewilliget hat, wie iſt wohl alſo die Beſteurung der Beneficial- und Fundationsgüter unter dem Vorwande des Ueberfluſſes zu rechtfertigen, wie iſt ſie rechtmäſſig?

Herr von Lochſtein und deſſen Notenſchreiber erkennen eine Simonie, oder geiſtliche Kramerey, ſie erkennen ſolches als ein Gottesraubiſches Laſter, wo findet man nun in dem ganzen Titel von der Simonie ein einziges Wort, daß dieſer Gottesraub ſich nicht auch auf die reichere Kirchengüter erſtrecke? Wo iſt jener Canon, welcher lehret, daß nur der nothdürftige Unterhalt der Kirche, der Geiſtlichen nicht könne verhandelt und verwuchert werden? Dieſes ſchädliche Laſter hat ſchon in den holdſeligen Zeiten der erſten Kirche, ja in erſten Jahren derſelben ihren Anfang von dem bekandten Simon dem Zauberer genommen, ſo iſt denn zu allen Zeiten in der Kirche dafür gehalten worden, daß die Kirchengüter auſſer allem gemeinſchaftlichen Handel und Wandel, mithin auch auſſer den Schranken der weltlichen Bothmäſſigkeit geſetzet, daß ſelbe zu verhandeln ein Gottesraub ſey. Wie kann nun behauptet werden, die geiſtlichen Güter bekämen darum, weil ſie geiſtlich geworden, keine andere Beſtimmung, keine andere Natur, als ſie vorher gehabt, ſie bleiben noch immer unter der Bothmäſſigkeit der Weltregenten, einen Gottesraub hierinnfalls behaupten, ſey eine Phantaſterey, die Beſteurung derſelben ſey nicht nur keine Ungerechtigkeit, ſondern eine dem Staate gebührende Schuldigkeit, welche zu betreiben der Landesfürſt ſelbſt ſich nicht entſchlagen könne?

Es wird zwar hier eingewendet werden, die Simonie ſeye zweyfach: eine ſey vom göttlichen, die andere aber nur von dem Kirchengeſetze. Ich geſtehe dieſen Unterſcheid; widerſpreche aber, daß eine Sim-Handlung bey den geiſtlichen Beneficien, wenn ſolche auch nur auf die Befugniß, die geiſtlichen Einkünften zu genieſſen, folglich nur auf das Zeitliche der

Beneficien ſich einſchränkeit, von dem göttlichen und natürlichen Geſe-tze nicht verbotten ſey?

Man leſe die Lehre des Heil. Thomas von Aquin 2. 2. q. 100. a. 1., die Lehre von 4. Franzoſen neuerer Zeiten, worauf Herr von Lochſtein alles hält; den Alexander Natalis, den Cabaſſutius, den Tournely, den Pontas de Simonia, dieſe halten ſich ſammt den meiſten Gottesgelehrten an den Ausſpruch des Pabſtes Paſcalis can. Si quis caut. 1. q. 3. wer einwirft: es werde nicht das Geheiligte, ſondern nur jene Dinge, welche von dem Geheiligten herkommen, gekaufet, dieſer iſt wahnſinnig: denn, nachdem das Geiſtliche ohne Weltlichen ſo wenig, als die Seele ohne Leib hier auf der Welt beſtehen kann, ſo läßt derſelbe auch das Geiſtliche nicht unbehandelt, welcher das Weltliche davon kaufet. Hieraus folget, daß, gleichwie das Geiſtliche ohne Verletzung des göttlichen Geſetzes in keine Handlung kommen kann, alſo auch das Zeitliche, welches dem Geiſtlichen anhängt, nicht ohne gleiche Verletzung kann behandelt werden.

Noch klärer iſt der Ausſpruch des Pabſtes Alexanders des ſiebenden, welcher im Jahre 1661. den 24. Sept. folgende Lehre verdammet hat, *non eſt contra juſtitiam, beneficia Eccleſiaſtica non conferre gratis, quia collator, conferens illa beneficia Eccleſiaſtica pecunia interveniente non exegit illam pro collatione beneficii, ſed veluti pro emolumento temporali, quod tibi conferre non tenebatur.* Es iſt nicht wider die Gerechtigkeit, die geiſtlichen Pfründen nicht ohne Entgeltung verleihen, denn der Verleiher fodert die Gabe nicht für die Verleihung des Beneficiums, ſondern nur für den zeitlichen Nutzen, welchen er dir zu verleihen nicht ſchuldig war.

Die Gerechtigkeit iſt von GOtt geordnet, und die hohen Schulen zu Löwen und Paris haben dieſe Lehre ebenfalls verworfen. Vielleicht hält Herr von Lochſtein mehr auf die hohen Schulen, als auf den päbſtlichen Stuhl, glaublich werden dieſelben ſchon dazumal den Betrug des Iſidor Mercators erkennet haben.

Sey es aber auch, daß der Handel und Wandel in Betref der geiſtlichen Pfründen nur von der Kirche verbotten iſt, ſo folget doch immer, daß die Kirche der beſtändigen Meynung geweſen, die Kirchengüter ſtehen alleinig unter der Macht der Kirche; denn ſie hat die Weltregenten ſo wenig gefraget, ob derley Contract giltig ſeyen, oder nicht, ſo wenig ſie dieſelben gefragt hat, da ſie in vielen Umſtänden den Heyraths-Contract ungiltig erkläret: item, daß es eine Gattung des Gottesraubs ſey, die Beneficien in den weltlichen Handel und Wandel zu ziehen, und daß die Beſtimmung der zeitlichen Güter von den Beneficien ohne Einwilligung der

Kir-

Kirche nicht könne geändert werden; und dies zwar nicht nur in Betref der nothwendigen, ſondern auch überflüſſigen Unterhaltung des Beneficiats; allermaſſen in dem ganzen Titel de Simonia, in dem Ausſpruch der oben angeführten zweenen Päbſte, und hohen Schulen der Ausnahm von den überflüſſigen Einkünften nicht kann gezeiget werden.

Und wer wird wohl behaupten, daß es kein Greuel einer Simonie wäre, wenn ein Kirchenpatron, der eine reiche und wohleinträgliche Pfarrey zu verleihen hat, einem Competenten ſolche verhieß, doch mit dem ausdrücklichen Bedingniſſe, daß der Impetrant zum voraus 1000 Dugaten in barem Gelde erlege, nicht in Anſehung der zu ſeiner ſtandmäſſigen Unterhaltung nöthigen Pfarreinkünfte, ſondern wegen dem jährlich zu gewartenden Ueberfluß, als welcher ein eitel zeitliche und weltliche Sache wäre? wäre es nicht eine offenbare Simonie, oder iſt Herr von Lochſtein ein Canoniſt, wenn er dieſes läugnet? So muß denn der Ueberfluß der geiſtlichen Beneficialgüter nicht in dem gemeinſchaftlichen Handel und Wandel, ſohin auch nicht unter der weltlichen Bothmäſſigkeit ſtehen.

Das Concilium von Trient machet cap. 12. & cap. 20. Seſſion. 25. de reform. nicht nur keinen Unterſcheid unter den Zehenden und andern geiſtlichen Einkünften, welche zum nothwendigen Unterhalt der Geiſtlichkeit erforderlich ſind, oder aber dieſe überſteigen, ſondern befiehlt, ſolche die Geiſtlichen, als GOtt ſchuldige Güter in voller Maas genieſſen zu laſſen; ja es ermahnet alle Weltfürſten, daß ſie nach Maas ihrer zeitlichen Macht und Güter gegen den Geiſtlichen zu Erhaltung ihrer Würde freygebig ſeyn, und diesfalls ihren Vorfahren nachahmen ſollen.

§. 44.

Kann nun ein wahrer Katholick, welcher Herr von Lochſtein ſeyn will, ohne offenbare Schmähung der Braut Chriſti lehren, daß die dem nothdürftigen Unterhalt der Geiſtlichen überſteigenden Beneficial-Einkünften, der Reichthum der Kirche wider die Lehre des Evangeliums ſeyen, mithin auch billig beſteuret werden können? Meine Meynung beſtättiget Otto von Freyſingen in der Vorrede des 4. Buchs ſeiner Chronick, allwo er über die Worte bey dem Iſaias am 60. *pro eo, quod fuiſti abjecta, ponam te in ſuperbiam ſaeculorum*, alſo ſchreibet: Da nun GOtt ſeine mit vielen Verfolgungen geplagte Kirche erheben wollte, hat er hierzu den römiſchen Kaiſer, auf welchen alle Augen der Welt gerichtet waren, als die tauglichſte Perſon erwählet. Einige behaupten, daß derley zeitliche Hohheiten ſich

für

für Geiſtliche, denen die ewige Glori verſprochen iſt, nicht ſchicken; allein dieſen iſt zu antworten, daß es GOtt habe alſo haben wollen, und iſt nicht zu glauben, daß Chriſtus ſeine Braut, die Kirche, welcher er den Geiſt der Wahrheit gegeben hat, habe fehlen laſſen. Beynebens hat es viele heilige Männer gegeben, welche in groſſem Anſehen und Habſchaften gelebet, und dennoch den Himmel erhalten haben. Dergleichen waren die Heiligen Sylveſter, Gregorius, Ulrich, Bonifacius, Lambertus, Gotthard, u. a. m.

Pabſt Paſcalis der 2te hat nach Hardvins Zeugniß Concil. tom. 6. part. 2. im allgemeinen Lateranenſiſchen Concilium 1116. offentlich behauptet, daß die Kirche in den erſten Zeiten nur bey GOtt, nicht aber auch bey den Menſchen herrlich geweſen ſey, da aber die Kaiſer und Könige ſich bekehrt, ihre Mutter, die Kirche, mit Dargebung unbeweglicher Güter, und weltlicher Hohheiten beehret haben, iſt die Kirche nicht nur bey GOtt, ſondern auch bey den Menſchen verherrlichet worden, ſo ſoll dann auch die Kirche ſolche Geſchenke beſitzen, und nach Belieben genieſſen.

Benedictus Carpzov und die von ihm citirten Lutheriſchen Lehrer Klock, Reinking, Gerhard, lib. 2. de juriſprud. conſiſtor. tit. 19. definit. 308. lehren einhellig, daß die geiſtlichen Güter der weltlichen Macht nicht unterworfen ſeyen, und derſelben keine offentlichen Steuren auferleget werden können. Sie führen zur Probe an die allgemeine Lehre der Gottes- und Rechtsgelehrten, ja ſo gar den Canon: *non minus*, aus dem Concilium im Lateran.

Und in der gleich vorher gehenden defin. 298. lehret er: die geiſtlichen Güter ſeyen zu vermehren, nicht zu vermindern, weil ſolche Güter zum Dienſt GOttes gewidmet, und das Erbtheil Chriſti ſind, weil die geiſtliche Würde durch die Armuth in die Verachtung kommt.

Nachdem man gemeiniglich, beſonders bey unſern eiteln auf Reichthum, auf Ehrentiteln verſeſſenen Zeiten, alles nach dem äuſſerlichen ſchätzet, und wenig ſind, welche ihre Denkungsart nach der anklebenden Würde, und innerlichen Beſchaffenheit des Menſchen einrichten, ſondern nur, was äuſſerlich glänzet, in Ehren haben, ſo iſt nicht zu hoffen, daß das nach dem äuſſerlichen alles abmeſſende Volk gegen jenen Geiſtlichen, welcher ſich aus Abgang der zeitlichen Mitteln über den Pöbel nicht erheben, oder doch ſein äuſſerliches kaum bürgerlich einrichten kann, die gebührende Achtung haben würde.

Es iſt nicht zu hoffen, daß jener Seelſorger mit der ihm nothwendigen evangeliſchen Freyheit die Laſter zu beſtrafen, und die Mächtigern zu ermah-

 nen

nen genug Herz und Muth hätte, welcher nur das höchſt nothwendige Auskommen beſitzt, und alſo in jedem zuſtoſſenden auſſerordentlichen Nothfalle andern zu Gnaden leben muß, oder er würde doch wenig Luſt und Freude haben, den Wiſſenſchaften obzuliegen, das Wort GOttes bündig und nachdrücklich vorzutragen, auch ſeine übrigen in Wahrheit nicht geringe ſondern ſchwere, und öfters ſehr widrige Schuldigkeiten zu erfüllen.

§. 45.

Der heilige Thomas von Aquin lehret 2. 2. *q.* 134. magnificentia intendit opus magnum facere, opera autem ab hominibus facta ad aliquem finem; nullus autem finis humanorum operum eſt adeo magnus, ſicut honor Dei, & ideo magnificentia praecipue magnum opus facit in ordine ad honorem Dei, unde Philoſophus dicit, quod honorabiles ſumptus ſunt maxime qui pertinent ad divinum ſacrificium, & ideo magnificentia conjungitur ſanctitati juxta illud, Exodi 5.: magnificus in ſanctitate. Et Pſ. 95. Sanctitas & magnificentia in ſanctificatione ejus, quia praecipue ejus effectus ad religionem ſive ad ſanctitatem ordinatur.

Pracht und Herrlichkeit zielet auf ein groſſes Werk ab, kein menſchliches Abſehen aber iſt größer, als welches auf die Ehre GOttes gerichtet iſt; wie denn Ariſtotel lehret, daß jene Werke die herrlichſten ſeyen, welche zu den göttlichen Opfern gewidmet ſind. Derowegen wird in der göttlichen Schrift Exod. 5. und Pſ. 95. die Herrlichkeit mit der Heiligkeit vereinbaret, weil die Herrlichkeit zum beſten der Religion oder Heiligkeit angewendet iſt.

Kaiſer Ludwig der 4te hat dieſes eingeſehen, und daher im Jahre 1331. anbefohlen, daß des Frauenkloſters zu Pfuling Güter von aller Anlage befreyet ſeyn ſollen, und zwar darum, damit ſie ohne zeitliche Sorge, ja ganz ruhig GOtt dienen können. Denn mit einem nur nothdürftigen Gehalt wird man nicht aus den zeitlichen Sorgen geſetzet, vielweniger lebet man damit ganz ruhig, beſonders da die Zeiten ſich immer ändern, und mehr Ausgaben verlangen, dem Geiſtlichen aber ſeine Stiftung zu vermehren wohl Niemanden in Sinn kommt.

So gar die Proteſtanten ziehen heut zu Tage dasjenige wiederum aus dem Winkel hervor, was ſie zu Zeiten der Reformation als abergläubiſch dahin geworfen, nämlich die Zierde ihrer Bethhäuſer, wohl erkennend, daß die äuſſerliche Zierde der Tempeln vieles zur Andacht und Gemüths-Erhebung beytrage, wie es H. Henniges medit. ad 1. P. W. a. 5. §. 25.

ſelbſt

ſelbſt bekennet, daß der freygebigere Unterhalt der Prieſter, und der äuſ-ſerliche Pracht bey dem Gottesdienſte die der Religion ſchuldige Ehre bey dem Volke erwecke, und eben darum heut zu Tage die proteſtantiſchen Bethhäuſer in vielen Orten den katholiſchen Kirchen an ihrem Schimmer nichts nachgeben.

Die menſchliche Denkungsart iſt gemeiniglich ſo ſchwach, daß ſelbe ſich in ihrem Urtheile verfehlet, wenn nicht ein äuſſerlicher Glanz das leibliche Aug beleuchtet. Derowegen dann der unbekandte jedoch proteſtantiſche Schriftſteller des Beweiß, daß ein Prediger Alle Einkünften ſeines Pfarr-amtes fodern könne, erſt im Jahre 1748. wünſchet, daß der proteſtanti-ſchen Geiſtlichkeit ihre Einkünften merklich vermehret, und ſomit dieſelben in ein mehreres Anſehen zu großem Vortheil ihrer Religion geſetzet wer-den möchten. Ich will aber einen Schriftſteller für mich reden laſſen, der ſehr wohl bekandt, und den Ordensgeiſtlichen wenig hold iſt. Laurentius Moßheim ſchreibt in ſeiner Sittenlehre c. 2. §. 15. alſo: Wir überlaſſen der beſcheidenen Beurtheilung, ob nicht die wenige Sorge, welche man für den Unterhalt der Prieſter trägt, eine Urſache ſey, daß ſo viele derſel-ben ihre Schuldigkeit unterlaſſen: denn ein Mann, welcher immer mit der Sorge geplaget wird, wie er ſich erhalte, und, die ihn angehen, fortbrin-ge, wird endlich niedergeſchlagen, und verdrüſſig, der Muth verfällt, und der Eifer erkaltet, und dennoch befinden ſich viele Geiſtlichen in die-ſem mühſeligen Stande. Herr von Lochſtein! dieſes iſt, was hauptſäch-lich die Geiſtlichkeit in viele zeitliche Sorgen ſetzet; nicht aber, wenn man derſelben die geiſtlichen oder zeitlichen Beneficial-Einkünfte, ſie ſeyen ſo beträchtlich, als ſie wollen, unbetaſtet und unbekränkt läßt.

Der Menſch faſſet gewißlich von andern jene Meynung, welche ihm die Augen und Ohren einrathen. Der ſich arm und von aller Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit entfernet darſtellet, der öfters einen Diener machen, und auch verächtliche Arbeit ergreifen muß, der wird wohl ſeine Ehre und An-ſehen bey der Welt nicht erhalten. Dieſe Verachtung der Glaubenslehrer iſt auch der Religion ſchädlich; denn was iſt ein verachteter Seelſorger un-ter geehrten und bemittelten Leuten? Eine Stimme ohne Nachdruck, wel-che jederzeit ſo viel an ihrem Werthe verlieren wird, als der Redende in ſeinen Mitteln Abgang leidet; ſollte wohl derjenige andere zu ermahnen, oder zu beſtrafen ſich unterſtehen, welchem der Brodſack täglich kann ge-ſperret werden? Er wird vielmehr ein Schmeichler und ein ſtummer Hund ſeyn, wo er doch die Wahrheit reden ſollte.

Alſo Herr von Moßheim; welcher ſich weiter wehmüthig beklaget, daß man ſich in der Welt ſo ſehr um die Staatseinkünften zu vermehren bemühet, und ſo wenig um die Mittel, womit die Diener GOttes ſtandsmäſſig leben können, beſorget ſey.

Chr. Thomaſius, ein ſehr anſehnlicher Proteſtant, iſt gleichfalls der gänzlichen Meynung, daß eine nur nothdürftige Unterhaltung der Geiſtlichkeit für die Religion ſehr ungeſchickt ſey; *Quippe authoritas & honor in civili converſatione ex poteſtate, poteſtas autem ex opibus aeſtimatur.* In ſelectis ſcriptis part. 2. diſſert. 8. §. 5. Denn das Anſehen und die Ehre wird in dem bürgerlichen Leben aus dem Gewalt, der Gewalt aus den Reichthümern abgemeſſen und geſchätzet. Und in Wahrheit, wenigſtens der Zeit wird ein Käßſtecher, der 100. fl. reich iſt, mehr, dann der gelehrteſte auf einer hohen Schule, oder der frömmſte und eifrigſte Seelſorger geachtet.

Hadrianus Saravia, oder Zaravia, ein Calviniſt aus Niederlande, ſchreibt in ſeiner Zueignungsſchrift, pro diverſ. Miniſt. grad. die Lehre des Evangeliums verdammet weder die bürgerliche Gemeinſchaft, noch jene Mittel, welche zu Erhaltung derſelben gehören. Daß nun die in dem Staate lebenden Seelſorger von allem dem, was den Staat zieret, ſich entäuſſern ſollen, lehret GOtt nirgends: woraus denn folget, daß ſie jene Bedienung und Staat haben und führen können, welchen ehrbare und geſetzte Rathsherren zu haben und zu führen pflegen. Was nun hierinfalls einigen, welche wenig in der Welt gewandert, oder doch gewiß zu naſenwitzig ſind, in die Naſe riechen kann, finde ich nicht. Der Mißbrauch iſt diesfalls ein die Perſon, nicht den Beruf, betreffendes Laſter. Die Ehren, welche den Biſchöffen gegeben werden, ſind ſowohl der Kirche, als dem Staate zur Zierde und Hülfe, welche um ſolche dieſelben beneiden, irren ſich Himmelweit, und kommt dieſer Neid vom Teufel her, damit alle Kirchenvorſteher verachtet, und ſomit das Anſehen der Kirche zu Grund gerichtet, ſodann aber alle Läſterungen wider Chriſten und alle Religion mögen ausgegoſſen werden, auch niemand ſeyn ſollte, welcher ſich ſolcher Boßheit entgegen ſetzet. Ich weiß, was ich rede, und ihr meine Brüder in Holland und Zeeland müſſet es ebenfalls erkennen, wenn ihr nicht taub und blind ſeyd, ad lib. 2. de Miniſt. Eccleſiae cap. 29.

Saravia lehret weiters. Sed Dominus dixit Apoſtolis: vos autem non ſic. Quis ſanae mentis interpretabitur idem eſſe, ac ſi dixiſſet, non vocabimini Domini? ſenſus verborum Domini nunquam fuit ab uſitatis honorum vocabulis conſenſu populi & voluntate ſummorum Magiſtratuum

dela-

delatis interdicere diſcipulos. Docere tantum voluit, Evangelicum Miniſterium non eſſe regium & civile Imperium: addo ego, gentilem tantum & deſpoticum dominatum a ſuis diſcipulis abeſſe voluit, non, qui Evangelica modeſtia temperatus eſt, & plus benignitatis in ſe habeat, quam ſeveritatis.

Herr von Lochſtein! ein Moßheim, ein Thomaſius, ein Saravia, Männer, welche ihnen von Aberglauben, Eigennützigkeit, Schmeicheley gar nicht verdächtig ſeyn können, auch von dem Iſidor Mercator nicht geblendet worden, haben längſtens vor meiner ihre Lehre von dem Unterhalte der Geiſtlichkeit, den ſie nach der Lehre des Evangeliums ihr zukommen laſſen, recht fein widerleget; Zaravia meynet wohl gar, ihre Lehre komme vom Teufel her. Haben ſie nun ihre Gründe wider die Immunität der katholiſchen Geiſtlichkeit in zeitlichen Dingen von andern obbenannten proteſtantiſchen Juriſten und Scribenten zu entlehnen kein Bedenken getragen, ſo müſſen ſie die Lehre dieſer letztern und mehr beſcheidenen Proteſtanten auch annehmen. Ich will aber meine Gegenwehre und Gegenlehre nicht eben auf Lutheraner und Calviniſten ſteifen. Der heilige Chryſoſtomus lehret *hom. 2. in Epiſt. ad Titum:* quodſi modico ac ſobrio cibo fruatur Epiſcopus, plurima in eum intorquentur convitiorum ſpicula; indignus protinus judicatur, qui aſpiciat ſolem; quandoquidem ille gerit, quae illi at ille ſe lavat, inquit alius, ut ego, comedit, bibit, veſtimentis operitur, domus curam gerit, atque familiae: cujus ergo rei gratia ille mihi praelatus eſt? Sed & famulos habet, qui illi miniſtrant, & aſello vehitur; cur praeeſſe mihi debet? vide, quaeſo, quanta rerum abſurditas?

Wenn der Biſchoff mäſſig ſpeiſet, ſo wird er geſchmähet, als ob er nicht würdig, die Sonne anzuſehen. Allein er iſſet, ſagt ein anderer, er trinkt, er kleidet ſich, er hat eine Haußwirthſchaft, warum iſt er mir denn vorgeſetzet? Er hat eine Bedienung, er reitet aus, warum ſoll er denn mir gebieten? Siehe, was ungeſchicktes Plauderwerk!

§. 46.

Durch erlaubte Mittel reich werden und reich ſeyn, oder geiſtliche Fundationsgüter aus Gehorſam verwalten, iſt niemanden in dem Evangelio verbotten, wenn man nur nicht auch ſein Herz an die Reichthümer heftet, und wegen den zeitlichen Gütern die ewigen nicht auſſer acht ſetzet. Wer eine vollkommnere Lebensart erwählet, der thut beſſer, und folget dem Rath Christi, nicht aber ſeinem Gebote. Gleichwie nun das Evangelium

nicht nur für die Geiſtlichen, ſondern auch für den Herrn von Lochſtein, und alle Weltlichen geſchrieben iſt, alſo iſt auch den Geiſtlichen gleich den Weltlichen nicht verbotten verſtandener maſſen reich zu ſeyn, ſondern ſie können ohne Verletzung ihres Gewiſſens oder ihres Stands ſolche Pfründen genieſſen, welche den nothwendigen Unterhalt weit überſteigen, nur mit dem Unterſcheid, daß der Geiſtliche mehr, dann der Weltliche verbunden iſt, die ſeinen ſtandmäſſigen Gehalt überſteigenden Einkünften den Armen mitzutheilen, oder zur Ehre GOttes, und Hülfe ſeines Nächſten auf andere Art zu verwenden. Es iſt daher des Herrn von Lochſtein für die Geiſtliche alleinig in dem Evangelio ſich findendes geiſtliches Weſen eine zu ſeinem Endzweck ſehr ſcheinbar erdichtete, aber in ſich ſelbſt bodenloſe Blendung.

Meine gegenwärtige Denkungsart lege ich hiemit an Tag aus dem Aeneas Sylvius *ad Mejerum Moguntinum :* Pauperem vis eſſe Romanum Pontificem, Cardinales, Epiſcopos &c. & certe illis, qui regimini aliorum praeſunt, paupertas noxia eſt, nam quomodo tu judicem facies pauperem, quem nolis teſtem admittere? quod ſi teſtimonium pauperis corruptum videri poteſt, non videmus, cur judicis inopis ſententia integra ſit. Judex autem eſt omnis ſacerdos, cui cura commiſſa eſt animarum, qui, ſi fuerit inops, neceſſe eſt, ni praeclara eum virtus retineat, multa faciat ab honeſtate aliena, & nos id experimur paſſim, qui ſacerdotes uſurarios, mendaces, & falſarios aliquando videmus, quo plerumque paupertas cogit.

Modeſtiam tamen ſervandam putamus; nihilominus nunquam audivimus dignitatem ſuo honore ſpoliandam. Quod, ſi Magiſtratus ſaeculi ſuo fulgore utuntur, non eſt Chriſtus ſuo decore privandus. Profecto invidia eſt, ſacerdotibus non ſervare honorem; verum ego eos humiles velim & eo animo eſſe, ut pompam non ſibi, ſed Deo quaerant, & auro clauſi, lecto ſe teneri putent, & in opibus pauperes ſint; ſi aliter agunt, ſua ſe ſciant exſpectare ſupplicia. Eccleſiam pauperem, qui eſſe cupiunt, ut Pragmatici, extinctam religionem volunt.

Pabſt Benedict der 14te, jener auch in den Augen der Proteſtanten groſſe Pabſt, hat im Jahre 1744. in brevi ad Antiſtites Germaniae wider die damals in Vorſchlag gebrachte Säculariſirung einiger Biſchoffthümer ſich alſo erkläret: Nos igitur coram Altiſſimo, cui rationem de ſingulis noſtris operibus reddituri certe ſumus, teſtamur: Germaniae Principatus, Jura, juriſdictiones, honores, bona, ſive illi ad Epiſcopatus, ſive ad Abbatias, ſive ad Canonicatus, ſive ad alias quascunque dignitates Eccleſia-

ſticas pertinent, integra, atque intacta permaneant; neque unquam conceſſuros aut aſſenſu approbaturos, adverſum hiſce quidquam fieri, ulloque modo attentari: cum omnino parati ſimus ſanguinem potius noſtrum omnem effundere, quam pati, ut Eccleſiae jura, ac libertas violentur, & conſcientiae noſtrae macula per ejusmodi conſenſum afferatur.

Wir bezeugen vor dem Allerhöchſten, welchen wir ungezweifelt von allem unſern Thun Rechenſchaft geben werden; daß die Fürſtenthümer Deutſchlandes, die Gerechtſamen, Herrſchaften, Würden und Güter, ſie gehören nun zu Biſchofſthümern, oder Abteyen, oder Canonicatſtiftern, oder andern was immer zu nennenden geiſtlichen Würden, unberührt in dem Stande, wie ſie ſind, verbleiben ſollen; und daß wir niemal zugeben, oder durch unſern Beyfall gutheiſſen werden, daß etwas wider ſelbe verfüget, oder auf einige Weiſe unternommen werde: indem wir ganz und gar willig und bereit ſind, eher unſer Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergieſſen, als zu gedulden, daß die Rechte und Freyheit der Kirche angetaſtet und verletzet, und unſer Gewiſſen durch derley Einwilligung bemackelt werde.

Wie hat wohl Karl der ſiebende, ſo eben damals auf dem kayſerlichen Throne ſaß, als Pabſt Benedict der 14te dieſe ſo ernſthafte Erklärung an alle Biſchöffe Deutſchlandes ergehen ließ, beſagte Erklärung aufgenommen? hat er vielleicht dem Pabſte unterſaget, daß er ſich in zeitliche Dinge der Geiſtlichkeit unſers Deutſchlandes nicht einmiſchen ſoll? hat er etwan dem Pabſte durch einen Herrn von Lochſtein vorſtellen laſſen, daß unſere deutſche Geiſtlichkeit einen allzugroſſen Ueberfluß an zeitlichen Gütern genieſſe, welches dem weltlichen Staate ſchädlich ſey? daß ein weltlicher Staat in ſolchen Umſtänden berechtiget ſey, ſolche Immunität nach ſeiner Willkühr aufzuheben? Iſt man wohl damals mit derley Lochſteiniſchen grundloſen und widerrechtlichen Gründen aufgezogen, daß die diesfalls gemachten und vorhandenen Verordnungen der vorigen Kaiſer ohne Einwilligung der Reichsſtände gemacht worden? daß die Verträge und Concordaten zwiſchen dem Landesfürſten und der Geiſtlichkeit gleichfalls nichts als widerrufliche Privilegien ſeyen? rc. rc. Ach nein! ſondern das Betragen gegen den Pabſt eines Karls des ſiebenden, deſſen groſſe und ausnehmenden Eigenſchaften auch ſeine Feinde bewundert hatten, war in erwähnten Umſtänden ſo beſchaffen, wie es Thomas Antonius de Emaldis in Gegenwart Benedicts des 14ten und des ganzen Cardinal-Collegiums zu Rom in ſeiner, dieſem bald darauf verſtorbenen Kaiſer zu Ehren, gehaltenen Lob- und Trauerrede mit aller Freymüthigkeit angerühmt hat. Die Worte des de Emaldis ſind folgende: “ Rumor erat de bonis epiſcoporum &c. &c. in ſaecularium

cenſu adſcribendis: non ſolum (Carolus VII.) Romanorum Antiſtiti plures, easdemque graviſſimas litteras dedit, quibus tam impium facinus reprobaret, ſed etiam in totius Europae conſpectu ſcripto & ore teſtatus eſt, ſe potius in ſumma rerum mendicitate vivere paratiſſimum, & pane ac frigida ſuſtentaturum auguſtam familiam, quam huic propoſito adſenſurum. Es gieng die Rede, daß man die Einkünfte und Güter einiger Biſchöffe zum weltlichen Staate ſchlagen ſollte: Worauf Karl der Kaiſer nicht nur öfters, und mit beweglichſten Ausdrücken an Se. Heiligkeit den römiſchen Biſchoff geſchrieben, durch welche er eine ſo gottloſe That verabſcheuete, ſondern er hat über das im Angeſichte des ganzen Europens ſo ſchriftlich als mündlich betheuret, daß er lieber bereitwilligſt in der äuſſerſten Armuth ſein Leben zubringen, und ſeine kaiſerliche Familie eher mit bloſſem Waſſer und Brod ernähren wolle, als in ſolches vorgeſchlagenes Mittel einzuwilligen.“ Ferners pries der de Emaldis (*l. c.*) an bemeldtem großen Kaiſer auch dieſes an: “ Oculatus quoque teſtis perſpexit, tantam illum ſacerdotio reverentiam praeſtitiſſe, ut in publici Juris Commentariis, quae egregio, & ſpei maximae eius filio a clariſſimo Juriſconſulto conſcribebantur, enixe curaverit, ne quid Romanae eccleſiae iuribus, & ſanctitati contrarium adſcriberetur. Ich war auch körperlicher Zeuge, daß Karl gegen der Geiſtlichkeit eine ſolche Ehrerbietung erwieſen, daß er alles Ernſts nachdrücklichſt beſorget war, damit nicht in den Commentarien des offentlichen Rechts, welche zum Beſten ſeines auserleſenen, und die gröſte Hoffnung von ſich machenden Prinzen von einem vortrefflichen Rechtsgelehrten verfaſſet wurden, etwas eingemiſcht wurde, ſo den Rechten, Freyheit und Heiligkeit der römiſchen Kirche zu nahe träte.“

Herr von Lochſtein! was ſagen doch ſie zu dieſem? waren vielleicht auch dieſe, obgleich bey unſern ſchon aufgeklärten Zeiten die Welt beſeelenden höchſten Häupter, ſage, Pabſt Benedict der 14te und Kaiſer Karl der ſiebende ſo unwiſſend, oder von einem Iſidor Mercator ſo verblendet, daß ſie keinen ächten Begriff hatten von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen, und von dem weltlichen Supremat, oder höchſten Eigenthum über den Ueberfluß der zeitlichen Reichthümer einer katholiſchen Geiſtlichkeit? Meines Orts hätte ich mit dem Herrn von Lochſtein den Lohn nicht theilen mögen, wenn ſelber damals mit ſeiner Straßburger Piece für und wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen aufgezogen wäre. Merke er ſich indeſſen jenes aus dem Evangelio: Freund! ich thue dir kein Unrecht; nimm, was dein iſt, und ſey zufrieden.

Nicht die Lehre Chriſti des HErrn, nicht der heiligen Väter, nicht der Nutzen der Kirche, das Anſehen und Ehre der Geiſtlichkeit, ſondern die falſche Lehre und Eifer des Herrn von Lochſtein verlangen, daß die Geiſtlichkeit nur ſo viel ihrer geiſtlichen Einkünften ſteuerfrey haben, oder wohl gar nur genieſſen ſollte, als zu ihrem höchſtnothwendigen Unterhalte erfodert wird: maſſen nicht nur das Evangelium, die angeführten Heil. Väter, Concilien, Päbſte, Kaiſer ꝛc. ſondern auch ſo gar die Proteſtanten das Widerſpiel vertheidigen.

Es würde daher die gegenſeitig übertriebene Lehre und verkappte Habſucht in den katholiſchen Staaten jenes verurſachen, was GOtt einſtens ſeinem Volke durch den Propheten Iſaias am 24. Kap. 2. v. hat als eine erſchreckliche Strafe androhen laſſen. *Erit ſacerdos ſicut populus*, der Prieſter ſoll dem gemeinen Volke gleich werden.

Dritte Abtheilung.

Ob der Herr von Lochſtein aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit neuerer Zeiten rede, und dieſe ihm beyſtimme?

§. 1.

Herr von Lochſtein verſpricht in dem zweyten Theile ſeiner Gründe Kap. 1. §. 5, daß er aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit reden, und ſeine Beweißthümer wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen herholen wolle. In dem gleich darauf folgenden §. 6. und anderer Orten brüſtet ſich Herr von Lochſtein gewaltig von ſeiner katholiſchen Denkungsart, und will die ganze Welt bereden, daß niemand mehr, dann er katholiſch ſey: und er hat recht; die zween Alten bey der Suſanna haben auch ſo thun müſſen, als wenn niemand keuſcher wäre, dann eben ſie.

Doch ſey mir erlaubet, nur obenhin anzumerken: ob es wohl gut katholiſch gedenket ſey, wenn man eine Particularkirche, wie die Franzöſiſche iſt, der römiſchen allgemeinen Kirche vorzieht, derſelben mehr Einſicht, Grund und Wahrheit in einer die ganze Chriſtenheit betreffenden wichtigſten Sache, als dieſer beymiſſet, ja dieſe ſammt ihren Oberhäuptern und Concilien einer 800jährigen Dummheit, worein ſie ein Iſidor Mercator ſoll geſetzet haben, beſchuldiget.

Da Herr von Lochſtein das Glück ſeinen ererbten Irrthum zu erkennen gehabt, und die ausnehmende Gnade zur katholiſchen Kirche zurück zu kehren, von GOtt erhalten, hat er wohl in ſeiner damals abgelegten Glaubensbekenntniß verſprochen, daß er die franzöſiſche Kirche als eine Mutter und Lehrmeiſterinn aller übrigen Kirchen erkennen wolle? oder hat er nicht offentlich ſich verbunden: *Sanctam Catholicam & Apoſtolicam Romanam Eccleſiam, omnium Eccleſiarum Matrem & Magiſtram agnoſco, Romanoque Pontifici veram obedientiam ſpondeo, ac juro.* Daß er die römiſche Kirche als eine Mutter und Lehrmeiſterinn aller anderer Kirchen erkennen, und dem römiſchen Biſchoffe gehorſamen wolle? Iſt vielleicht dieſer Vorzug der römiſchen Kirche nur auf die Glaubens- und Sittenlehre zu verſtehen? ſo iſt er kein rechter Franzos in ſeiner Lehre, oder er ſoll ſich

des

des großen Boſſuet, eines der gelehrteſten aus der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, erinnern, welcher oben §. 20. ganz klar lehret, daß der Kirche auch in Zuchtſachen die Entſcheidung, den Weltregenten aber nur, den Schutz darüber zu halten, gebühre. Er ſoll ſich ſeiner eigenen Lehre erinnern, daß nämlich ſo gar die franzöſiſche Kirche über die Freyheiten der Geiſtlichkeit in zeitlichen Dingen vom 8ten Jahrhundert an bis auf die Zeiten Franzens des erſten, Königs in Frankreich, irrig geweſen ſey, und in dieſem Irrthume nicht weniger, als andere Kirchen vom Iſidor dem Mercator verführet worden.

Hat das allgemeine Concilium zu Trient ſich von den Iſidoriſchen Fallſtricken nicht entwickelt, obſchon daſſelbe in ſpätern Zeiten gehalten worden, und demſelben viele franzöſiſchen Biſchöffe beygewohnet haben; Wie hat denn die franzöſiſche Geiſtlichkeit auf einmal bey dem Herrn von Lochſtein eine ſo richtige Unfehlbarkeit in gegenwärtiger Frage von den geiſtlichen Freyheiten überkommen? Meines Orts, wer einmal, und zwar ſo lange gefehlet hat, der wäre mir in der nämlichen Begebenheit jederzeit verdächtig.

Allein Herr von Lochſtein höre aus dem Munde berühmter franzöſiſcher Geiſtlichen ſelbſt, was von demjenigen zu halten ſey, welcher auſſer Frankreich einen blinden Beyfall der Lehre der franzöſiſchen Kirche in allen zuwendet.

Alexander Natalis *tom.* 1. *theol. dogm. & mor. l.* 2. *de ſacram. ord.* lehret: Sed aliarum Eccleſiarum diſciplinae, ac moribus non praejudicant gallicani mores. Was in der franzöſiſchen Kirche beobachtet wird, iſt für andere Kirchen keine Regel.

Chriſtophorus von Beaumont, Erzbiſchoff zu Paris, und ſeiner Standhaftigkeit halber ein anderer Cantuarienſiſcher Thomas im Jahre 1763. und Jakob von Monteſquiou, Biſchoff zu Sarlais, im Jahre 1764. haben in ihren heraus gegebenen Hirtenbriefen angemerket, daß es ein unbilliges, ja albères Beginnen ſeyn würde, wenn man ausländiſche Lehrer verargen wollte, daß ſie ſich an die Lehre der franzöſiſchen Geiſtlichkeit nicht binden laſſen.

§. 2.

Aber Herr von Lochſtein! wo ſind denn jene aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit neuerer Zeiten hergeholte Beweißthümer? Ich finde in dem ganzen andern Theile Lochſteiniſcher Gründe ſo gar keine Spur

eines in Sachen von der geſammten franzöſiſchen Geiſtlichkeit ergangenen Ausſpruchs oder unter ihnen feſtgeſetzten Lehre. So müſſen denn derley Beweißthümer in der Feder des Herrn von Lochſtein geblieben, oder die franzöſiſche Geiſtlichkeit muß vor ihn erſtummet ſeyn, und ihren Mund für Herrn von Lochſtein niemals aufgethan haben. Oder ſind es vielleicht Fleury und van Eſpen, durch welche die geſammte franzöſiſche Geiſtlichkeit redet? Allein dies wäre wohl zu niederträchtig von einer ſo erleuchteten Geiſtlichkeit gedenket, und van Eſpen war ja kein gebohrner Franzos, er hat ja in den ſpaniſchen Niederlanden gelehret, und zwar ſo rühmlich: daß ſein Jus Eccleſiaſticum von dem Pabſte Clemens den 11ten im Jahre 1704. verdammet, und wiederum im Jahre 1740. als ein verbottenes Buch offentlich zu Rom angeſchlagen worden.

Van Eſpen, dieſer theure Mann, hat ſich ſo wohl aufgeführet, daß er auf Befehl Kaiſers Karls des 6ten Majeſt. ſeines Lehrſtuhls entſetzet, und aus ſeinem Vaterlande iſt geſchaffet worden. Van Eſpen iſt endlich in Holland als ein Schiſmatiker, als ein Abtrinniger, wie er gelebet, geſtorben.

Tencin, damals Erzbiſchoff zu Embrun, hat in ſeinem im Jahre 1731. heraus gegebenen Hirtenbriefe ihm folgende Leichpredigt gehalten.

Van Eſpen, dont la Memoire toute recente eſt en horreur dans les Pays bas catholiques, partiſan zelé de Janſenius, & de ſes erreurs l'an 1728. il fût condamné par une ſentence du 7. Fevrier à retracter ce pernicieux Ecrit, & par proviſion declaré ſuſpens tant des ordres, que de ſa chaire, & des autres emplois accademiques. Enfin après avoir epuiſé toutes les voyes de la chicane pour ſe maintenir en poſſeſſion de combattre l'Egliſe de ſa Patrie catholique, obligé de chercher un azile à ſon opiniatreté dans une terre & rangeré, il eſt mort, en Hollande, comme il avoit vecû, dans ſa profeſſion du ſchiſme & de l'erreur.

Ich beneide meinem Gegner dieſen werthen Schriftſteller gar nicht; Es iſt aber auch meines wenigen Erachtens des Abbe Fleury Kirchengeſchichte wegen ſeiner biſſigen Critik wider den römiſchen Hof und gewiſſe Ordensgeiſtliche nicht überall zu loben: wie ſelbſt ſeine Anbeter und lateiniſchen Ueberſetzer in ihren Vorreden zuweilen haben bekennen müſſen. Ich will aber hierüber nicht meine Meynung geltend machen, ſondern einen anſehnlichen proteſtantiſchen Rechtslehrer Auguſtin von Leyſer aus ſeiner Vorrede ad breves juris canonici Inſtitutiones reden laſſen: Galli neutrarum partium eſſe, & medii inter utroſque incedere volunt, ſed etſi Caeſari alias non faveant, magis tamen in Gibellinorum, quam Guelforum cauſſam propendent; quod ex Claudii Fleury docti & ingenui viri, *quem,*

ſi au-

ſi ante Lutherum vixiſſet, Flaccius ſuis teſtibus veritatis inſeruiſſet, Hiſtoria Eccleſiaſtica luculenter patet.

Ich habe gleich Anfangs gemeldet, daß die Stürmer der geiſtlichen Immunität viele Hülfe aus dem Flaccus Illyricus und magdeburgiſchen Centuriatorn entnehmen; was Wunder, wenn auch Herr von Lochſtein den Fleury zu Hülfe rufet, aus welchen, wenn er vor dem Luther gelebet hätte, Flaccus ſeine wider die katholiſche Geiſtlichkeit in die Welt geſchriebene Lügen mächtig würde unterſtützet haben.

§. 3.

Vielleicht aber machet Herr von Lochſtein Meldung von der bekannten Erklärung, womit die franzöſiſche Geiſtlichkeit im Jahre 1682. die Gränze beyder oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht in 4. Sätzen beſtimmet hat, als einer Stütze ſeiner Gründe wider die Immunität?

Wir wollen alſo hierüber die Urſache, von welcher dieſe Geiſtlichkeit hiezu veranlaſſet worden, die Verhältniß der Verfaſſer, und das Ende dieſer Erklärung näher einſehen. Die Auskunft von allen dem ſoll nicht ein in vielen Stellen ſeiner Kirchengeſchichte wider ſeine eigene Kirche, die ihn ernähret hat, aufgebrachter Fleury, ſondern ein in hoher Verehrung bey allen Gelehrten ſtehender Boſſuet, Biſchoff zu Meaux, und zwar aus der Fortſetzung ſeiner hiſtoire univerſelle auf das Jahr 1682. geben.

Eine andere Zwiſtigkeit (heißt es allda) hatte der König in Frankreich mit dem Pabſte Innocentius den XI. Der König ſchauete ſich auf allen Seiten um Mittel, ſeine königl. Einkünften zu vermehren. Er ließ ſich bereden, das jus regale über alle Kirchen ſeines Reichs ohne Unterſcheid zu erbreiten, wovon doch viele Kirchen bishero befreyet waren. Dieſes Recht machete den König Meiſter von allen Einkünften des erſten Jahrs bey allen erledigten Biſchoffthümern und Abteyen, und gab ihm den nämlichen Gewalt, welchen der verſtorbene Kirchenvorſteher bey Lebens Zeiten hatte, ausgenommen den geiſtlichen Gewalt. Der Pabſt Innocentius hielt ſich an den in Frankreich eingeführten Gebrauch, nach welchem die vorigen Könige ſelbſt viele Kirchen als hievon befreyet anſahen. Er ſteifte ſich diesfalls auf das allgemeine Concilium zu Lion, welches hierüber ſchon im Jahre 1274. Maas und Ordnung geſetzet hat.

Der Pabſt widerſetzte ſich alſo dieſer Neuerung, ungeachtet die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſich meiſtentheils hiezu bequemet hatte, jedoch mehr aus Reſpect für den König, als mit der Meynung: daß es dem Könige

von Rechts wegen gebühre. Und weil derley Reſpect öfters ſo weit, als die Furcht, oder andere menſchliche Leidenſchaften, verführet, hat ſich die nämliche Geiſtlichkeit dieſes Jahr zu Paris verſammelt, und allda eine Erklärung in Betreff des päbſtlichen Gewalts heraus gegeben: welche Erklärung von dem Könige für übertrieben gehalten worden, und in Gefahr ſtund, als ketzeriſch erkläret zu werden. Allein unter dem Pabſte Innocentius den 12ten hat die nämliche Geiſtlichkeit in einer weitern Verſammlung ſeine Erklärung widerrufen. Alſo oberwähnte Fortſetzung.

Die Widerrufung der franzöſiſchen Biſchöffen lautet alſo: Heiligſter Vater! Nachdem alle Chriſten an der vorſichtigen Regierung Eurer Heiligkeit Theil nehmen, und zu Gnaden leicht aufgenommen werden, ſo hat uns nichts ſchmerzlicher fallen können, denn daß wir uns in ſolchen Umſtänden befinden, welche uns noch immer den Zutritt zu Eurer Heiligkeit zu verſchlieſſen ſcheinen. Hierzu ſoll dem Vernehmen nach Urſache gegeben haben, daß wir der Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit im Jahre 1682. beygewohnet haben. Allein wir werfen uns zu Euer Heiligkeit Füſſen, bekennen und erklären: Daß wir von Herzen bereuen alles dasjenige, was in dieſer Verſammlung vorgegangen iſt, und Euer Heiligkeit mißfallen kann; Wir erklären daher, daß wir alles, was in dieſer Verſammlung in Betreff des geiſtlichen Gewalts und päbſtlichen Anſehens immer beſchloſſen worden, als ob es niemals wäre beſchloſſen worden, halten und zu halten ſey. Ja wir bezeugen, daß wir den Rechten unſerer Kirchen hieraus einen Nachtheil zu verurſachen nicht gemeynet waren. Wir ſind bereitet, uns zum Zeichen der tiefeſten Ehrfurcht und Pflicht gegen Euer Heiligkeit uns alſo zu betragen, daß wir an dem Euer Heiligkeit ſchuldigen Gehorſam, und Eifer für die Gerechtſame der Kirche nimmermehr ermangeln werden.

Nicht nur die Biſchöffe haben ihren Fehler diesfalls erkennet, ihre Erklärung widerrufen und zernichtet, ſondern auch der große König Ludwig hat an den Pabſt Innocentius den 12ten geſchrieben, und in ſeinem Schreiben den Pabſt verſichert, daß er die Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit unterdrucket, und unwirkſam gemachet habe.

Heiligſter Vater! ſchreibt der König, ich habe mir gleich, als Euer Heiligkeit zur päbſtlichen Würde gelanget ſind, viel herrliches verſprochen, und niemals gezweifelt, daß dero Beförderung nicht große Vortheile und Ehre der allgemeinen Kirche und unſerer Religion verſchaffen werde. Mich hat auch meine Hoffnung nicht betrogen, weil ich ſelbſt mit ungemeiner Freude jene große und herrliche Thaten ſehe, welche Euer Heiligkeit

keit zu beyder Verherrlichung und Wachsthum bereits unternommen haben. Und da ich beſchloſſen habe, meine kindliche Ehrerbietigkeit gegen Euer Heiligkeit möglichſt an Tag zu legen, ſo ſoll ich derſelben nicht verhalten, daß ich wirklich die Verordnung gegeben habe, daß mein Befehl vom 2ten März 1682. womit ich die von der Geiſtlichkeit meines Reichs gethanene Erklärung beſtättiget, und welches die Umſtände jener Zeiten von mir erpreſſet haben, kraftloß und ohne Folge ſeyn ſoll.

Und gleichwie ich mir ſehr angelegen ſeyn laſſe, daß nicht nur Euer Heiligkeit meine Denkungsart, ſondern auch die ganze Welt meine Hochachtung, womit ich Euer Heiligkeit ausnehmende Tugenden verehre, aus einem offentlichen Zeugniſſe erkennen mögen, ſo verhoffe ich auch, dieſelbe werden ebenfalls nichts erwinden laſſen, woraus ich dero väterliche Zuneigung immer mehr und mehr abnehmen könne.

Tres ſaint Pere ! j'ai toujours beaucoup eſperé de l'elevation de V. S. au Pontificiat pour l'avantage de l'Egliſe, & de l'avancement de noſtre Religion. J'en connois preſentement lis effets Avée beaucoup de joie dans tout ce, que V. S. a executé degrand, & avantageux pour le bien de l'un, & de l'autre. Cela redouble mon reſpect filial pour V. S., & paruque je tache de lui temoigner par les preuves les plus fortes, dont je ſuis capable, que je ſuis bien aiſe de faire ſavoir à V. S. que j'ai donné les ordres neceſſaires afinque les affaires contenûes dans mon edit du 2. de Mars 1682. concernant la declaration faite par le clergé de mon Royaume (a quoi les conjointures d'alors m'avoient obligé) n'avoit point de ſuite. Et comme je ſouhaite non ſeulement, que V. S. ſoit informée demes ſentiments, mais auſſi, que tout le monde, par un temoignage publique la veneration, que j'ai pour ſes grandes & ſaintes qualités, je ne doute pas auſſi, que V. S ny reponde par toutes ſortes de preuves, & de temoignages de ſon affection paternelle envers moi. Cependant je prie Dieu, qu'il conſerve V. S. heureſement pendant pluſieurs années.

Hier haben wir zwo klare Proben aus Frankreich, wie die im Jahre 1682. allda verfaßte, und mit vieler Hitze vertheidigte Erklärung bereuet, widerrufen und unterdrucket worden: Wie die Wahrheit ohne Beſchämung des Königs und der Biſchöffe obgeſieget habe: maſſen die Erkenntniß der Wahrheit jederzeit mehr Ehre, als die obſiegende Unwahrheit bringt. Man kann über dieſe Begebenheit von den franzöſiſchen Biſchöffen ſagen, was Plutarchus von dem Römer Sertorius geſchrieben: plus admirationis corrigendo accepta damna, quam adverſarios vincendo promeritum eſſe: Dieſe Biſchöffe hätten ſich durch die Widerrufung ihrer

Erklä-

Erklärung mehr Ehre, als mit einer hartnäckigen Vertheidigung derſelben erworben. Und wer wird ſie wohl nach einem ſo herrlichen Bekenntniß verdenken? da auch Petrus der erſte Biſchoff, obſchon nirgends, als bey Hofe, gefallen iſt.

O daß Herr von Lochſtein doch hieraus erkennen möchte, daß einerſeits die übertriebene Hochheit und allzugroße Freygebigkeit des Souverains, welche unerſättliche Ausgaben zu verurſachen, folglich auch unerſchwingliche Abgaben zu fodern pflegen, zu dieſer Erklärung Anlaß gegeben, andererſeits aber nicht die überzeugende Wahrheit, ſondern, die Furcht der Biſchöffe vor dem Könige dieſelbe zur Welt gebohren habe.

§. 4.

Iſt es aber für den Herrn von Lochſtein und ſeines gleichen Immunitätſtürmer wohl rühmlich, daß ſie ihre Sache auf den weichenden Sand einer aus zeitlichen, und dieſen nicht gar löblichen Abſichten veranlaßten, aus Furcht und Wankelmuth verfaßten, nachmals aber feyerlich widerrufenen Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vom Jahre 1682. gründen, und ſich ungeſcheuet hierauf berufen?

Gleichwie die Verfaſſer dieſer Erklärung, ſo hat auch Herr von Lochſtein die Worte Chriſti: Regnum meum non eſt de hoc mundo, für ſeinen Kern-Text gewählet, aber auch bey den Haaren zu Vertheidigung ſeiner Gründe gezogen. Denn kann wohl etwas ungeſchickters gedacht werden, als aus den Worten Chriſti: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: erweiſen wollen, daß die Geiſtlichkeit und ihre geiſtlichen Güter der weltlichen Macht unterworfen ſeyen?

Wenn dieſe Worte Chriſti in gegenſeitigem Verſtande ſollten genommen werden, und alſo alles, was von der Welt iſt, unter der weltlichen, und nicht der geiſtlichen Macht ſtehet, wie können die geiſtlichen Perſonen der weltlichen Macht unterworfen ſeyn? von welchen Chriſtus Joh. 15. ſagt: *vos de mundo non eſtis!* Ihr meine Apoſtel, und alle eure Amtsfolger, ſeyd nicht von der Welt. Sie waren doch alle als Unterthanen der weltlichen Macht gebohren.

Wenn jene Macht, welche von dieſer Welt nicht iſt, mit zeitlichen Dingen nichts zu ſchaffen hat, mit was Recht beherrſchen denn die Weltregenten ſolche Dinge? denn auch ihr oberſter Gewalt nicht von der Welt, ſondern von GOtt, und zwar, nach der heutigen Lehre, von GOtt unmittelbar herfließt.

Es

Es wird alſo der Text: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt: dahin zu verſtehen ſeyn, daß zwar das Reich Chriſti, die Kirche, ihren oberſten Gewalt der Welt nicht zu danken, jedoch ſolchen in der Welt auszuüben habe.

Der himmliſche Vater hat ſeinem Sohne allen Gewalt im Himmel und auf Erden ertheilet. *Data eſt mihi omnis poteſtas in caelo & in terra.* Matth. 28. Die Võlle dieſes Gewalts hat Chriſtus Matth. 22. abgetheilet: Die Beherrſchung des Weltlichen auf den Kaiſer und übrigen Weltregenten, die Beherrſchung des Geiſtlichen aber auf ſeine Kirche übertragen. Er hat dieſes aus Gelegenheit eines zeitlichen Dings, einer ihm vorgewieſenen Münze gethan; um hierdurch anzuzeigen, daß in der Welt auch einige zeitliche Dinge ſind, welche GOtt, ſeinem Reiche auf Erden, ſeiner Kirche zugehören, und ihrer Bothmäſſigkeit unterworfen ſind.

Ohne in die Ketzerey des Luthers und Calvins verfallen, kann man nicht widerſprechen, daß das Reich Chriſti auf Erden, die Kirche, ſichtbar ſey.

Gleichwie nun ein ſichtbares Reich ſichtbarer Dinge bedürftig iſt, alſo muß auch der oberſte Gewalt dieſes Reichs nicht nur das unſichtbare Geiſtliche, ſondern auch ſolches ſichtbare zeitliche zu beherrſchen haben, und befugt ſeyn, alles dasjenige von der Welt zu fodern, ihrer Bothmäſſigkeit zu unterziehen, ohne welches die Kirche ihr Ziel und Ende auf dieſer Welt entweder keines Wegs, oder doch nicht gebührend erreichen und bewerkſtelligen könnte.

Man muß alſo nicht immer ſchreyen: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt**, man muß auch den Reſt des Textes hinzuſetzen, und ſagen: **gebt GOtt, was GOttes iſt.** Gebet ihm die geiſtlichen Güter, laſſet ſolche ſeinen Statthalter auf Erden alleinig verwalten und beherrſchen. Denn aus den zeitlichen Gütern ſind dem Kaiſer nur die weltlichen unterworfen; Die geiſtlichen Güter ſtehen als ein beſonderes Eigenthum GOttes unter dem Gewalt ſeiner Kirche. *Quaſi vero*, iſt die Lehre des Heil. Anſelmus lib. 3. epiſt. 2. *curare res Eccleſiae non eſſet agere cum Deo*, denn auch zeitliche Güter, wenn ſie zum Behuf der wahren Religion beſtimmet ſind, zu verwalten und zu beherrſchen, iſt der Kirche nicht unanſtändig, weil auch dieſes mit GOtt handeln heißt. In reiferer Erwägung, was hier aus der Fortſetzung der Hiſtoire univerſelle des Boſſuets und deſſen politiſchen Büchern angeführet worden, und was dieſer große Biſchoff von der Einigkeit der Kirche, in ſeiner Abhandlung über den Grotius, und zwar von deſſen Buche de imperio ſummarum poteſtatum circa

ſacra geſchrieben hat, werde ich hart zu bereden ſeyn, daß der ſo ausnehmend gelehrte Benigne Boſſuet, Biſchoff zu Meaux, die Vertheidigung der Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vom Jahre 1682. verfaſſet habe; ſondern ich werde, bis ich eines andern überzeuget bin, dafür halten, daß dieſes Buch dem Boſſuet ſey angedichtet worden.

Ich merke über dieſe Begebenheit weiters an: daß, wenn die Kirche ſich unter dem großen Könige Ludwig dem juri regaliae ſo gewaltig widerſetzet, und dem Könige die Ausbreitung eines auf einige Kirchen ſchon gehabten Rechts auf vacante geiſtliche Einkünften verweigert hat, was denn von der in gewiſſen Landen dem Vernehmen nach auch auf die geiſtlichen Pfründen geſchlagene Erbſteuer zu halten ſey, kraft welcher der Geiſtliche zwey Drittel von den Einkünften des erſten Jahrs ſeines neu angetrettenen Beneficiums, der weltlichen Caſſe abzinnſen ſoll?

Es hat in Wahrheit in einigen Staaten das Anſehen, daß ſolche nach der vom Janſenius in ſeinem Marte gallico kurz gefaßten Machiavelliſchen Lehre, *cedat Religio ſtatui*, *anima corpori*, *aeternitas tempori*, wollen eingerichtet werden.

Kurzum: daß alle weltlichen Dinge der weltlichen Bothmäſſigkeit unterworfen ſeyen, iſt ein richtiger: daß aber alle zeitlichen Dinge derſelben unterworfen ſeyen, iſt ein falſcher Satz, welchen auch die franzöſiſche Geiſtlichkeit ungeachtet ihrer Erklärung vom Jahre 1682. je und allezeit, beſonders in neuern Zeiten für falſch erkläret hat.

§. 5.

Im Jahre 1690. mithin 8. Jahre nach der an das Licht getrettenen Erklärung hat der königliche Miniſter in Frankreich Buſſort ein königliches Schreiben der dazumal zu Paris verſammelten Geiſtlichkeit überreichet, worinnen das Anſinnen um eine ergiebige Beyſteuer gemachet wurde. Worauf Herr Erzbiſchoff zu Paris als Präſident alſo geantwortet hat:

Procés verbal Pag. 44.

Que dans les occaſions d'une neceſſité preſſante: que S. Ambroiſe a dit, comme M. Buſſort l'avoit fort bien remarqué, que les

Daß bey vorfallender dringender Noth, nach dem Ausſpruch des heiligen Ambroſius, wie Herr Buſſort gar wohl angemerket habe, die Kirchen die Gewalt hätten, die heiligen Gefäſſe zu Beſchützung der Religion, und zur Hülfe des Staats anzu-

les Egliſes ont pouvoir d'employer les vaſes ſacrés a defendre la religion, & à ſecourir l'Etat. Que l'Egliſe de france par le zéle, qu' elle a toujours eû pour la gloire de l'une & del'autre, a donné des ſommes immenſes, qui ont ſervi à confondre nos ennemis, & a maintenir dans la ſplendeur la Royaume & la Religion. Qu'on n'en rapelle la memoire ni par regret, ni par reproche; mais pour faire éclater ce zele d'autant plus glorieux au clergé, que ce'neſt ni *par force, ni par violence, qu'il a donné à nos Rois ces ſecours extraordinaires.* Qu'à la verité les Miniſtres de quelques Princes peû informés de privileges, & libertés de l'Egliſe, avoient crû, que dans le beſoin on pouvoit en prendre les biens ſans le conſentement de ceux, qui les poſſedoient. Mais que Pierre de Caſtelane Evêque de Maçon, ayant remontré au Roi François I. avec autant de fermeté, que de prudence, & de reſpect, qu'on l'avoit ſurpris, & qu'on lui avoit caché les immunités de l'Egliſe. Ce Prince vouloit, que dans une conference, à laquelle il ſeroit préſent, l'Eveque d'un coté defendit le droit du clergé, & que le chancelier Pojet ſou-

anzuwenden. Die franzöſiſche Kirche habe aus ihren ſtäts für beyder Ehre gehegten Eifer unermeßliche Summen hergegeben, welche unſere Feinde zu Schanden zu machen, und das Königreich ſowohl, als die Religion im Glanze zu erhalten gedienet hätten. Es werde dieſes weder aus Reue, noch zum Vorwurf wieder in die Gedächtniß geführet, ſondern bloß um dieſen Eifer in das Licht zu ſetzen, welcher der Geiſtlichkeit um ſo mehr Ehre brächte, weil ſie dieſe auſſerordentliche Hülfe weder gezwungener noch gewaltthätiger Weiſe geleiſtet habe. Es hätten zwar die von den Freyheiten der Kirche wenig unterrichteten Miniſter einiger Fürſten geglaubet, man könne im Nothfalle die Güter derſelben auch ohne Einwilligung derjenigen, welche ſie beſitzen, hernehmen; alleine, da Peter von Caſtellane, Biſchoff von Macon, dem Könige (Franzen dem erſten) mit eben ſo vieler Standhaftigkeit, als Klugheit und Ehrfurcht vorgeſtellet hätte, daß man ihn hintergangen, und ihm die Freyheiten der Kirche verheelet habe: hätte dieſer Prinz verordnet, daß in einer Zuſammentrettung, bey welcher er gegenwärtig ſeyn würde, der Biſchoff einer ſeits die Rechte der Geiſtlichkeit vertheidigen, und anderer ſeits der Canzler Pojet das Edict, wider welches man ſich beſchweret hätte, verfechten ſollte. Der König ward ſo

ſoutint de l'autre coté l'Edit, dont on ſe plaignoit. Le Roy fût ſi convaincû, que les Eccleſiaſtiques avoient eû raiſon de ſe plaindre, qu'il fit *revoquer l'Edit, les Laiſſant dans la liberté de Lui accorder tel ſecour, qu'ils jugeroient à propos.*

Pag. 45. & 46. Monſeigneur le Préſident a dit - - - le clergé avoit coutume de faire préſent a nos Rois dans les beſoins de l'Etat des ſommes conſiderables. Que dans cette occaſion il ne falloit pas ſeulement conſulter ſon inclination, ni ſon zele pour la Religion, ou pour la gloire du Royaume, mais, que pour voir, ſi l'on devoit accorder ce, que l'on demande, il falloit conſulter les regles, & les maximes des conciles. Que celui de Lateran permettant aux Eccleſiaſtiques de donner a leurs Princes des ſecours extraordinaires, quand le beſoin eſt preſſant, ou l'utilité evidente; l'on n'a qu'à examiner, ſi l'on étoit dans un de ces cas.

ſo überwieſen, daß die Geiſtlichen ſich zu beſchweren Urſache gehabt haben, daß er das Edict widerrufen, und ihnen die Freyheit ließ, ihm eine Beyhülfe nach ihrem Gutbefinden zu bewilligen.

Der Herr Präſident hat geſaget, man beobachte, daß die Geiſtlichen den Königen auf dreyerley Weiſe beygeſtanden wären; mit dem Gebete, mit Kriegsvölkern und mit Geld. Das Gebet ſey eine Hülfe, die allezeit zu ſtatten komme, hievon hange die Erhaltung der Reiche ab, welche am feſteſten gegründet ſeyen. Obſchon dieſe Hülfe nicht nur nützlich, ſondern ſchlechter Dinge nothwendig wäre, ſo würde es doch eine Verſuchung der Fürſichtigkeit ſeyn, wenn man derſelben die billigen Schutzmittel, welche ſie uns in die Hände gegeben hätte, nicht beyfügen wollte. In dem Verlaufe der Zeiten habe die Geiſtlichkeit erhalten, daß ihr erlaubet werden möchte an ſtatt der Kriegsvölker das Geld, wovon ſie aufgebracht werden könnten, zu geben. Da nun das Geld ſowohl der Geiſtlichkeit, die es gab, als dem Landesfürſten, der es empfieng, nützlicher geweſen ſey, ſo habe die Geiſtlichkeit die Gewohnheit gehabt, in den Erforderniſſen des Staates beträchtliche Summen unſern Königen zum Geſchenke zu geben.

Die von den Commiſſarien anverlangte Summe ſey ſo groß, daß man daraus die dringende Nothdurft, in welcher ſich Se. Majeſtät befänden, abnehmen könne. In dieſer Angelegenheit ſey nicht nur die Neigung und der Eifer für die Religion, oder für die Ehre des Königreiches zu Rath zu ziehen, ſondern, damit man ſehe, ob das verlangte zu bewilligen ſey, ſeyen auch die Regeln und Grundſätze der Kirchenverſammlungen zu erwägen.

Nachdem die Lateraniſche Kirchenverſammlungen den Geiſtlichen erlaube, ihren Landesfürſten auſſerordentliche Hülfe zu leiſten, wenn die Noth dringend, oder die Nutzbarkeit offenbar wäre, ſo erwinde es nur an dem zu unterſuchen, ob einer dieſer beyden Fälle obwallte?

Anno 1695. Proces verbal pag. 134. & 137.

M. Buſſort a dit. Meſſieurs! il y a cinq ans, que nous vous expoſâmes par ordre du Roi les preſſantes neceſſités de l'Etat, & les beſoins de Sa Majeſté: vous lui donnates auſſitôt votre ſecours. Il ſuffit de faire connoitre au clergé les intentions du Roi pour en tirer les ſecours neceſſaires. Il fit un don excedant de beaucoup ceux des précedentes aſſemblées. Nous avions eſperé, Meſſieurs, n'avoir aujourd'hui, qu'à vous feliciter des heureux ſuccés de vos aſſiſtences. Vous connoiſſez mieux, que nous, l'Etat du Royaume, les miſeres de nos Provinces. Les depenſes augmentent tous les jours. Si je voulois entreprendre de vous faire ici un plus long detail, ou me ſervir

Herr Buſſort hat geſaget:

Meine Herren! vor fünf Jahren ſtellten wir ihnen auf Befehl des Königs die dringenden Erforderniſſen des Staates und die Noth Sr. Majeſtät vor Augen: und ſie leiſteten Ihroſelben alsbald Hülfe.

Es iſt genug, der Geiſtlichkeit die Abſicht des Königs zu erkennen zu geben, um von derſelben den nöthigen Beyſtand zu erlangen. Ihre Schenkniß übertraff um vieles die Schenkniſſe vorhergegangener Verſammlungen. Wir hoffeten, meine Herren, daß wir ihnen heute bloß zu dem glücklichen Erfolge ihres Beyſtandes Glück wünſchen würden. Ihnen iſt der Zuſtand des Königreichs, das Elend unſerer Provinzen, beſſer, als uns bekannt. Der Aufwand vermehret ſich täglich; wenn ich hier unternehmen wollte, eine umſtändlichere Erzählung zu machen, oder mich ausgeſonne-

vir de raiſons étudicés, ce ſeroit douter de la grandeur, & de la pureté de votre zele: je croirois même bleſſer votre religion, & faire tort ala confiance, que Sa Mejeſté à toujours eû en vous.

ſonnener Beweggründe zu bedienen, ſo würde es eben ſo viel ſeyn, als ob ich an der Stärke und Reinigkeit ihres Eifers zweifelte. Ich glaube ſo gar, daß ich ihrer Frömmigkeit zu nahe tretten, und dem Zutrauen, welches Se. Majeſtät allezeit gegen ſie geheget hat, Unrecht zufügen würde.

Monſeigneur le Préſident a repondû: que le clergé temoin du bon, & ſaint uſage, que le Roi faiſoit de ſes dons, ſentoit croitre ſans ceſſe le deſir, qu'il auroit de les augmenter.

Der Herr Präſident hat geantwortet: Da die Geiſtlichkeit von dem guten und heiligen Gebrauche Zeuge ſey, zu welchen der König ihre Schenkniſſe anwende, ſo fühle ſie, daß ihre Begierde, dieſe zu vermehren zunehme.

Anno 1700. Proceſs verbal pag. 138. & 139.

Monſieur de Pomereu à dit: Meſſieurs nous venons pour la ſeconde fois de la part du Roi vous donner de nouveaux temoignages de ſa bienveillance, & des marques de ſa confiance, en vous faiſant part de l'état preſent de ſes affaires: plus les actions, & entrepriſes ont été frequentes & extraordinaires, plus a-t-il fallu de promts, & tres abondans ſecours. Vous l'avoient eprouvé vous même plus que les autres, lorsque dans les neceſſités les plus preſſantes

Schluß der Verſammlung.

Die Verſammlung hat dem Könige einmüthig eine freywillige Schenkniß von zehen Millionen bewilliget.

Herr von Pomereu hat geſaget: Meine Herren! wir kommen zum zweytenmale im Namen des Königs ihnen neue Zeugniſſe ſeiner Gewogenheit und Merkmale ſeines Zutrauens zu geben; indem wir ihnen von dem gegenwärtigen Stande der Geſchäften Nachricht ertheilen. Je zahlreicher und auſſerordentlicher die Thaten und Unternehmungen geweſen ſind, je ſchleinigern und ausgebigern Beyſtand haben ſie erfodert. Sie ſelbſten haben es mehr, als andere erfahren, als man in den dringenſten Vorfällen Geſchenke und

tes Hülf-

tes on vous a demandé des dons, & des ſubventions, & que vous les avez accordé avec une genero-ſité, qui ne peut convenire, qu'à la grandeur d'ame de ceux, qui ſont deſtinés pour gouverner les autres hommes. Et bien loin de-vous exciter à faire de trop fortes liberalités, vous ſerez agreablement ſurpris d'apprendre ce que nous allons vous annoncer. C'eſt Meſſieurs, que le Roi s'eſt reſolu de ſe remettre *entierement à vous même*, de quelle etendue doit etre le Don, que nous vous demandons aujourd'hui de ſa part. Elle n'a plus qu'a vous recommender. - -

Hülfleiſtungen von ihnen verlanget hat, und als ſie dieſelbe mit einer Großmuth bewilliget haben, welche nur den großen Seelen ſolcher Leute eigen ſeyn kann, die beſtimmet ſind, andere Menſchen zu regieren, und weit entfernet, daß man ſie zu allzugroßer Freygebigkeit aufmuntern ſollte, ſo werden ſie vielmehr in eine angenehme Verwunderung gerathen, wenn ſie vernehmen, was wir ihnen itzt ankünden werden. Nämlich, meine Herren! der König iſt entſchloſſen, gänzlich ihnen zu überlaſſen, wie hoch die Schenkniß ſich erſtrecken ſoll, welche wir heute in ſeinem Namen von ihnen verlangen. Seine Majeſtät haben nichts anders ihnen zu empfehlen, als daß ſie dem übermäſſigen Eifer Einhalt thun möchten, welcher in ihren Schlüſſen die Oberhand gewinnen dörfte, wenn das Herz ſich derſelben bemeiſtert.

Anno 1701.
Lettre du Roi.

Tres chere & bien aimés - - Nous vous faiſont cette lettre pour vous dire, que vous ayez ſuivant le devoir de vos charges à donner avis de notre part a tous les Archevêque de notre Royaume d'envoyer à cette aſſemblée generale extraordinaire deux deputés de chaque Province, qui pourvoûs d'un plein

Schreiben des Königs an die Herren Sachwalter.

Liebe und Getreue! Wir ſchreiben euch dieſen Brief, um euch zu ſagen, daß ihr nach der euren Aemtern zukommenden Schuldigkeit in unſerm Namen allen Erzbiſchöffen unſers Königreichs Nachricht geben ſollet, zu dieſer auſſerordentlichen allgemeinen Verſammlung zweene Abgeordneten aus jeder Provinz zu ſchicken, nämlich einen vom erſten, und

pleïn pouvoir pour regler la contribution *volontaire* du clergé &c.

und einen vom zweyten Range, welche mit einer Vollmacht um die freywillige Beyſteuer (Contributionen) der Geiſtlichkeit zu berichtigen verſehen ſeyn ſollen, und nichts anders zu behandeln haben werden.

Anno 1705. Proces verbal pag. 47. & 48.

Monſieur de Pelletir a dit : Meſſieurs ! votre caractere & votre pieté vous attachent aux interets de l'Egliſe, l'inclination naturelle pour la Patrie vous rend ceux de l'Etat recommandables, & vous vous intereſſez aux avantages du Roi par devoir & par connoiſſance ---- vous le pouvez, Meſſieurs, en levant les mains au ciel, & en contribuant avec votre liberalité ordinaire - - des ces deux moyens le Roi exige le premier de votre pieté, & ſe reposeroit de l'autre ſur l'ardeur & la fidelité de votre zele, s'il n'apprehendoit, qu'il ne vous portat au de la des bornes non de beſoins, mais de vos forces, & votre pouvoir. C'eſt pur cette conſideration, que le Roi nous commande de vous demander en ſon Nom ſix millions.

Herr Pelletier hat geſagt: Meine Herren! Ihr Carakter und ihre Frömmigkeit verbinden ſie mit dem Vortheile der Kirche: die natürliche Neigung gegen das Vaterland empfiehlt ihnen das Erſprieſſen des Staates, und ſie nehmen theil an den Vortheilen des Königs aus Pflicht und Erkenntlichkeit. Dieſe verdoppelt, um nicht zu ſorgen beſtändig, angewendeten Kräfte müſſen wohl machen, daß wir den Frieden wünſchen. Hiezu die Feinde zu zwingen, iſt nur ein Mittel, nämlich, daß man den König in den Stand ſetze, ſie zu überwinden. Dieſes können ſie, meine Herren! indem ſie die Hände zum Himmel heben, und indem ſie mit ihrer gewöhnlichen Freygebigkeit zum Unterhalt ſo zahlreicher Kriegsheere beytragen, das erſtere dieſer zwey Mittel fodert der König von ihrer Frömmigkeit, und er würde in Anſehung des andern es auf ihren Eifer, und auf ihre Treue ankommen laſſen, wenn er nicht beſorgete, daß dieſer Eifer und dieſe Treue ſie über

Anno 1710. Proces verbal pag. 40.

Deuxieme viſite de Commiſſaires diſcous de Commiſſaires: du voyons nous pas dans les Proces verbaux de vos aſſemblées, que celle de l'anné 1690. accorda un don gratuit de douze millions, celle de 1695. un de dix millions. Si vous comparez les tems, auxquelles ces ſecours ont été ſi liberalement accordés. Ces conſiderations n'autoriſent, que trop-la demande, que le Roi nous ordonne de vous faire de vingt quatre millions de liv: a titre de *don gratuit.*

die Schranken, nicht zwar der Erforderniß, ſondern ihrer Kräfte und ihrer Vollmacht treiben möchte.

In dieſer Erwägung befiehlt uns der König in ſeinem Namen von ihnen Sechs Millionen zu verlangen. Sehen wir nicht aus den Protocollen ihrer Verſammlungen, daß ſie im Jahre 1690. ein freywilliges Geſchenk von zwölf Millionen, und im Jahre 1695. eines von zehn Millionen bewilliget haben? Wenn ſie die Zeiten in Vergleich ſtellen, da dieſe Beyſteuren ſo freygebig ſind eingeſtanden worden, dieſe Betrachtungen rechtfertigen übermäſſig das Begehren von vier und zwainzig Millionen freywilliger Schenkniß, welches der König an euch zu ſtellen uns befiehlt.

§. 6.

Hieraus erhellet, daß, obwohl die franzöſiſche Geiſtlichkeit im Jahre 1682. gleich in der erſten Propoſition ihrer Erklärung allen Gewalt über zeitliche Dinge den Päbſten abgeſprochen, dennoch dieſe nämliche Geiſtlichkeit in folgenden Zeiten beſtändig behauptet habe, daß ſie dem Könige keine Steuren ſchuldig ſeyen, ſondern nur Geſchenkniſſe, freywillige Beyſteuren nach dem Ermeſſen nicht des Königs, ſondern der Geiſtlichkeit, auch im Falle der dringenden Noth, zu geben hätten, daß ſie hiezu nicht durch militariſche Execution ſind gezwungen, ſondern durch königliche Miniſter höflich und freundlich erſuchet worden.

Die franzöſiſche Geiſtlichkeit gab andurch klar zu erkennen, daß, wenn auch ihre in der Verwirrung ihres Gemüths gethanene, und nachhin feyerlichſt widerrufene Erklärung Platz fände, dieſelbe dennoch nur auf die zeit-

lichen Güter des Staats, nicht aber auch auf die zeitlichen Güter der Kirche zu verſtehen wäre. Wir wollen aber weiter gehen, und noch friſchere Zeiten aus Frankreich anführen, wir wollen vernehmen, was für eine Meynung die Könige in Frankreich ſelbſt, nach erpreßter Erklärung ihrer Geiſtlichkeit hierüber geheget haben.

Im Jahre 1711. den 27. Weinmonds hat König Ludwig der Große folgendes Edict in ſeinem Reiche durch den Druck kundbar gemachet, und das Parlament zu Paris einregiſtrirt.

Erklärung des Königs in Frankreich vom 27. October 1711.

Louis &c. les Cardinaux, Archi-Eveques, Eveques, & autres beneficiers compoſans l'aſſemblée generale du Clergé de france tenue par notre permiſſion a Paris en la preſente année 1711. Nous ont tres humblement remontré, que quoique dans Notre declaration du 14. Octobre 1710. donnée pour l'etabliſſement du dixieme denier, les bien Eccleſiaſtiques, & ceux, qui appartienent aux communautés, fabriques, fondations, confreries, hoſpitaux, n'y ayent point été compris, & que notre intention n'ait pas eté de les y aſſoujettir, parceque ce ſont biens conſacrés à Dieu, donnés a l'Egliſe pour le culte Divin, la nourriture des Pauvres, & leur ſubſiſtance, neamoins ſous pretexte, que la dite declaration ſ'explique, en des termes generaux,

les

Ludwig ꝛc. Uns haben die Cardinäle, Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andere Beneficiaten, welche die mit unſerer Erlaubniß in unſerer guten Stadt Paris in gegenwärtigem 1711ten Jahre gehaltene allgemeine Verſammlung der Cleriſey ausmachen, unterthänigſt vorgeſtellet, daß, obſchon in unſerer Erklärung vom 14. Octobers 1710. welche zu Feſtſtellung des zehenden Pfennings ergangen iſt, die geiſtlichen Güter, und jene, welche den Gemeinden, Gebäuden, Stifftungen, Bruderſchafften, und Spitälern gehören, nicht begriffen ſeyen, auch unſere Abſicht nicht geweſen ſey, dieſelben dem zu unterwerfen, indem es GOtt geweihte, der Kirche zum Dienſt GOttes, zur Nahrung, und zum Unterhalt der Armen gegebene Güter ſind; gleichwohl die Zahlmeiſter unſerer guten Stadt Paris, die Schatzmeiſter der Stände, die Einnehmer, die Pachter, Beſtand⸗

neh⸗

les payeurs de Rentes de notre bonne Ville de Paris, les treſoriers des Etats, les Receveurs, les fermiers, Locateurs, & autres debiteurs des beneficiers, communautés Eccleſiaſtiques retenoient pour par devers eux le dixieme du revenu de tous les dits biens, ce qui les obligeoit de nous ſupplier de vouloir expliquer plus preciſement nos intentions, à ces cauſes, & autres aſſez nous mouvant, *de l'avis de notre conſeil*, & de notre certaine ſcience, pleine puiſſance & authorité Royale nous avons dit & declaré, diſons & declarons par ces preſents ſignés de notre main, que tous les biens Eccleſiaſtiques de beneficiers, de communautés ſæculieres & regulieres de l'un & de l'autre ſexe, des fondations & confrevriers n'ont été, & *n'ont pû etre* compris dans la declaration du 14. Octobre 1710. voulons, que tous les biens, qui appartiennent a preſent a l'Egliſe, & tous ceux, qui lui appartiendront ci après à quelqu' titre, & pour quelque cauſe, que ce ſoit, & puiſſe etre, même à titre d'indemnité & d'echange, amortis ou non amortis, Nobles ou Roturiers, Ruraux, ou non ruraux, dans les Pays de taille reéle,

nehmer, und andere, welche den Beneficianten und geiſtlichen Gemeinden Zahlung zu leiſten haben, unter dem Vorwande, daß beſagte Erklärung ſich in allgemeinen Worten ausdrücke, den Zehenden von den Einkünften aller beſagten Güter ihnen vorenthielten; wodurch ſie genöthiget wären, uns zu bitten, daß wir unſere Meynung deutlicher erklären möchten. Um dieſer und anderer Uns bewegenden Urſachen halber haben wir dem Erachten Unſeres Rathes gemäß, nach unſerem ſicheren Wiſſen, aus voller Macht, und königlichen Anſehen geſaget, und erkläret, ſagen, und erklären, durch gegenwärtiges ſo mit unſerer Hand unterzeichnet iſt, daß alle geiſtlichen Güter der Beneficiaten, der weltlichen- und Ordens-Gemeinden beyderley Geſchlechtes, der Gebäude, Stiftungen, Bruderſchaften, Spitäler in der Erklärung vom 14. Octobers 1710. wegen Feſtſetzung des Zehenden nicht begriffen geweſen ſeyen, und nicht haben begriffen ſeyn können. Wir wollen, daß alle Güter, ſo gegenwärtig der Kirche gehören, und alle diejenigen, ſo derſelben hinnach angehören werden, unter was immer für einem Titel es ſey, oder ſeyn möge, wenn es auch der Titel der Schadloßhaltung, oder des Tauſches wäre, es mögen an Platz jährlicher Abgaben bezahlte, oder andere Capitalien, ade-

reéle, diſtributions eccleſiaſtiques, penſions de Religieux, & religieuſes tant viagéres, que perpetuelles, gages, honoraires de Prédicateurs, cens, rentes, redevanées, champarts, terrages, & tous autres droits, & biens eccleſiaſtiques en demeurent exemts à perpetuité tant pour le paſſé, que pour l'avenir, ſans qu' ils puiſſent jamais y être aſſujettis pour quelques cauſes, & occaſions, que ce ſoit, où puiſſe être ſans aucune exception, ni reſerve, tel événement, qui puiſſent arriver. Voulons, que tous les revenûs des dits biens echûs, où à echoir generalement quel-conques ſoit en argent, où eſpece l'eur ſoi ent payés, fournis, rendûs, reſtitués en entier par les fermiers, locateurs, receveurs, debiteurs, paye: urs de rentes de notre bon Ville de Paris, treſoriers des états, rentiers, receveurs de nos domains, collecteurs, receveurs de tailles, des octroys, & autres receveurs & redevables ſans aucune retention du dixiême, ni aucune autre diminution telle, qu'elle puiſſe être, non obſtant la dite declaration du dixieme, & tous Edits, declarations, arrets, & reglements rendûs & à rendre, auxquells Nou avons expreſſe-

adeliche, oder unadeliche, zum Feldbau gehörige, oder andere Güter, auf Gründe geſchlagene Schätzungen, geiſtliche Diſtrubutionen, zeitliche, oder beſtändige Penſionen geiſtlicher beyderley Geſchlechts, Beſoldungen der Prediger, oder andere geiſtlichen Beſtallungen, Zinſe, Renten, Grunddienſte, Zehende, oder überhaupts, was immer für geiſtliche Gebühren und Güter ſeyn, ſowohl für das verfloſſene, als für das zukünftige zu ewigen Zeiten davon befreyet ſeyn ſollen, und demſelben niemals aus was immer für einer Urſache, oder Veranlaſſung, ohne Ausnahme oder Vorbehalt, und was immer für Ereigniſſe ſich begeben möchten, unterworfen werden können. Wir wollen, daß überhaupts alle verfallene und künftig verfallende Einkünfte beſagter Güter, ſie beſtehen gleich im Geld, oder Geldes Werthe, ihnen von den Pachtern, Beſtandgebern, Einnehmern, Schuldnern, Zahlmeiſtern unſerer guten Stadt Paris, Schatzmeiſtern der Stände, Rentmeiſtern ꝛc. vollſtändig bezahlet, verſchaffet, gegeben und zurück geſtellet werden ſollen, ohne Zurückbehaltung des Zehenden, oder irgend einem andern Abzug, was es immer für einer ſeyn möge, ungehindert der beſagten Erklärung wegen des Zehenden und aller Edicte, Erklärungen, Rathſchlüſſe und Verordnungen, ſo

ergan-

preſſement, derogé & derogeons par ces preſentes & qu'à la reſtitution de ce qui aura été retenu jusque à preſent tous les dits fermiers, locateurs, receveurs, pageurs, treſoriers & autres denommés, qui ont retenu le dit dixiême, ſeront contraints par corps, & que les commis par les diœceſes à l'exercice des offices de receveurs des decimes l'economes ſequeſtres, greffiers de domains de gens de mainmorte, greffiers des inſinuations Eccleſiaſtiques, greffiers, gardes, conſervateurs de Regiſtres de baptême, mariage, & ſepulture, de notaires Apoſtoliques, de commiſſaires de decimas & controlleurs audits offices appartenans aux dites diœceſes, ni les dites diœceſes, non plus, que les corps eccleſiaſtiques, qui auront acquis, ou racheté les dits offices, ni puiſſent être taxés aux dixiêmes pour raiſon des dits offices, ni les commis pour raiſon de gages, qui leur auront été attribués par les dits diœceſes, au à cauſe de droits, qu'ils percoivent pour leurs fonctions & exercices, mais qu'ils en demeurent de chargés, comme nous les en dechargeons tant pour le paſſé, que pour l'avenir, & que fermiers, admodia-

ergangen ſind, oder ergehen werden, als welchen wir durch gegenwärtiges ausdrücklich Abbruch thun, und daß alle Pachter, Beſtandnehmer, Einnehmer, Zahlmeiſter, und übrigen Beamten, welche beſagten Zehenden zurück gehalten haben, zur Zurückſtellung des bisher Vorenthaltenen gezwungen werden ſollen, und daß weder die Beamten, welche in den Kirchſprengeln als Einnehmer der Zehenden, Wirthſchaftsführer, Sequeſter ꝛc. und ihre Gegenſchreiber, welche zu den beſagten Kirchſprengeln gehören, noch die beſagten Kirchſprengel, noch auch die geiſtlichen Verſammlungen, welche die beſagten Aemter erhalten, oder eingelöſet haben, dieſer Aemter halber, noch die Beamten wegen ihren Beſoldungen, ſo ihnen von den Kirchſprengeln verliehen worden ſind, oder wegen den Gebühren, welche ſie wegen ihren Amtsverrichtungen empfangen, mit dem Zehenden beleget werden, ſondern, daß ſie davon befreyet bleiben ſollen, wie wir ſie davon ſowohl für das verfloſſene, als für das künftige befreyen, und daß die Pachter, Beſtandnehmer, Mayer, Einnehmer, und alle anderen, welche die beſagten geiſtlichen Güter verwalten, und diejenigen, welche geiſtliche Häuſer Beſtandweiſe innen haben, der beſagten geiſtlichen Güter halber mit dem Zehenden nicht beleget werden können.

Wir

modiateurs, métayers, receveurs, & tous autres faiſans valoir les dits biens eccleſiaſtiques, & locataires occupans les maiſons eccleſiaſtiques, ne puiſſent être impoſés aux dixiême à raiſon de dits bien eccleſiaſtiques. Si donnons en mandement à nos aimés & feaux Conſeillers les gens tenans notre cour de Parlement à Paris, chambres de comptes, Baillifs, ſenechaux & à tous autres nos juges, & officiers, qu'il appartiendra, que ces preſentes ils ayent à faire lire, publier, & enregiſtrer, & le contenu en icelles garder & obſerver ſelon leur forme, & teneur ſans ſouffrir, qu'il y ſoit contrevenu en quelque ſorte & maniere, que ce ſoit non obſtant tous Edits, declarations & arrets de notre conſeil a ce contraires, auxquels pour cet egard ſeulement nous avons derogé & derogeons par ces prentes - - - car tel eſt notre plaiſir, en temoin de quoi nous avons fait mettre notre ſcel à ces dites preſentes Donné à Verſailles le 27. Octobre l'an de grace 1711. de notre Regne le 59. ſigné Louis. Phelypeaux vû aù Conſeil Desmarez, & ſcelée du grand ſceau de oire jaune.

Wir befehlen demnach unſern lieben getreuen Räthen ꝛc. daß ſie gegenwärtiges kund machen, einregiſtriren, und den Innhalt davon beobachten, auch nicht geſtatten ſollen, daß dem auf was immer für eine Weiſe zuwider gehandelt werde, ungehindert aller Edicte, Erklärungen und Rathſchlüſſe, ſo entgegen ſind, als welchen wir, nur ſo viel dieſes betrifft, durch gegenwärtiges, deſſen Abſchriften, wenn ſie von einem unſerer lieben und getreuen Räthen, Secretarien collationirt ſind, eben der Glaube, wie dem Original beygemeſſen werden ſoll, Abbruch gethan haben, und Abbruch thun: denn dieſes iſt unſer Wille Urkund deſſen ꝛc. Gegeben zu Verſailles den 27. Tag Octobers im Jahre der Gnade Ein tauſend, ſieben hundert eilf, unſers Reiches im Neun und Funfzigſten. Unterſchrieben: Ludwig. Und weiter unten: auf Befehl des Königs, Phelypeaux. Geſchehen im Rathe Deſmarez, und mit dem großen Siegel von gelbem Wachſe beſiegelt.

Declaration du Roi du 8. Octobre 1726.

Louis par la grace &c. les Rois Nos Predeceſſeurs ont toujours accordé une protection ſinguliere à tous les biens, droits, franchiſes, & immunités appartenans à l'Egliſe & par une emulation digne des Rois tres chretiens, & fils ainés de l'Egliſe ils ont donné ſucceſſivement pluſieurs Edits, declarations, & lettres patentes pour en aſſurer l'execution, & les affermir de plus en plus. Ces exemples de Pieté *& juſtice* nous ont fait enviſager comme *obligation eſſentielle*, depuis, que nous avons pris par nous même le gouvernement de notre Etat de donner une ſinguliere attention a ce,que les immunités attachées aux biens Eccleſiaſtiques ſoient inviolablement conſervées & qu'à l'avenir on ne puiſſe ſous quelque prétexte, que ce ſoit, leur porter aucune atteinte: Nous vous ſommes fait preſenter à cet effet notre declaration du 5. Juin 1725. pour la levée du cinquantieme du revenû des biens de notre Royaume pendant le tems de douze années, enſemble les remonſtrations,qui nous ont été faités a ce ſujet par les Archeveques, Eveques, & autres beneficiers compoſans l'aſſemblée generale

Erklärung des Königes vom 8. October 1726.

Ludwig ꝛc. Die Könige, unſere Vorfahrer, haben jederzeit allen Gütern, Gerechtſamen und Freyheiten, ſo zur Kirche gehörig ſind, einen ſonderbaren Schutz angedeihen, und aus einem der allerchriſtlichſten Könige und erſtgebohrnen Söhne der Kirche würdigen Eifer nach und nach verſchiedene Edicte, Erklärungen und Patente ausgehen laſſen, um ſolchen Freyheiten den Vollzug zu verſichern, und ſie immer feſter zu gründen. Dieſe Beyſpiele der Frömmigkeit und Gerechtigkeit haben uns, ſeit dem wir die Regierung unſers Staates ſelbſt übernommen haben, veranlaſſet, daß wir es für eine weſentliche Pflicht anſehen, eine beſondere Aufmerkſamkeit darauf zu haben, womit die den geiſtlichen Gütern anklebenden Freyheiten unverſehrt erhalten, und denſelben unter keinerley Vorwand zu nahe getretten werden möge.

Wir haben uns zu dem Ende unſere Erklärung vom 25. Junius 1725. wegen der Auflage des funfzigſten Pfenninges von den Einkünften aller Güter unſers Reiches durch zwölf Jahre, und zugleich die derohalben gemachten Vorſtellungen der Erzbiſchöffe, Biſchöffe und andere Beneficiaten,

rale du clergé de france, tenue en la même année par notre permiſſion en notre ville de Paris, & quoique par la declaration rendue par le feu Roi notre tres honoré ſeigneur, & Biſayeul le 27. Octobre 1711. en interpretation de celle du 14. Octobre 1710. pour l'etabliſement du dixiême denier, il ſoit expreſſement porté, que les biens Eccleſiaſtiques, & ceux, qui appartiennent aux communautés, fabriques, fondations, confreries, hoſpitaux, & autres etabliſſements Eccleſiaſtiques ſeculiers, ou reguliers n'y ont point été, & n'ont pû y être compris, même, que le feu Roi y ait declaré en termes formels, que ſon intention n'avoit pas été de les y aſſujettir, ni comprendre, parceque ce ſont *bien conſacrés à Dieu*, donnés al Egliſe pour le culte divin, la nourriture des pauvres, & leur ſubſiſtance, ce qui paroit même établi par l'article premier de notre declaration du 5. Juin 1725. le quel ne chargeant de cette impoſition, que les biens, dont ceux, qui les poſſedent ſont proprietaires, referment par conſequent une exception preciſe par rapport aux biens Eccleſiaſtique, qui ne peuvent être poſſedés, qu'à titre d'uſufruit: Nous avons été informés neamoins, que

ten, welche die mit unſerer Erlaubniß in dem nämlichen Jahre in unſerer guten Stadt Paris gehaltene allgemeine Verſammlung der frenzöſiſchen Cleriſey ausmachen, vortragen laſſen; und obſchon in der von unſern geehrteſten Uranherrn, dem verſtorbenen Könige, den 27. Octobers 1711. gegebenen Erklärung andurch jene vom 14. Octobers 1710. wegen der Auflage des zehenden Pfenninges erläutert wird, ausdrücklich enthalten iſt, daß die geiſtlichen Güter, und jene, welche den Gemeinden, Gebäuden, Stiftungen, Brüderſchaften, Spitälern, und andern Welt- oder Kloſtergeiſtlichen Einrichtungen gehören, darunter nicht begriffen ſeyen, noch begriffen ſeyn können: obſchon auch der verſtorbene König daſelbſt mit deutlichen Worten erkläret hat, daß ſeine Meynung nicht geweſen ſey, dieſelben dem zu unterwerfen, oder darunter zu begreifen, indem es GOtt geweihete, der Kirche zum Dienſt GOttes, zur Nahrung und zum Unterhalte der Armen gegebene Güter ſind, und obſchon hiernächſt dieſes ſelbſt durch den erſten Artickel unſerer Erklärung vom 28. Junius 1725. feſt geſetzet zu ſeyn ſcheinet, welcher mit dieſer Auflage bloß jene Güter, wovon die Beſitzer auch die Eigenthümer ſind, beleget, folgbar in

que ſous pretexte, que notre declaration s'explique dans les autres articls en termes generaux, on avoit au prejudice des immunités inſeparables des biens d'Egliſe compris des biens Eccleſiaſtiques dans pluſieurs des adjudications, qui ont été faits du droit, du cinquantiême, dont nous avons ordonné la ſurſéance dans le moment, que nous en avons eu connoiſſance, & voulant donner à la religion, & au clergé de notre Royaume des marques plus particulieres de notre juſtice, & de notre protection, nous avons reſolu d'expliquer ſi preciſement nos intentions, qu'il ne puiſſe plus reſter à cet egard le moindre doute tant pour le preſent, que pour l'avenir.

C'eſt dans les mêmes vûes que pour conſerver des plus en plus les immunités, franchiçes, & libertés des biens, & droits appartenants aux Egliſes, & notamment l'exemption des Eccleſiaſtiques, beneficiers, & communautés ſeculieres & regulieres, pour les droits de Péages, uſages, chauffages, Pannages, Pacages, Paturages, & autres droits, dont ils jouiſſent, lesquels droits étant irrevocablement attachés à leurs Egliſes n'ont jamais été, & ne peu-

in Anſehung der geiſtlichen Güter, welche nur Fruchtgenußweiſe beſeſſen werden, eine deutliche Ausnahme machet, ſo ſind wir doch berichtet worden, was geſtallten unter dem Vorwande, daß unſere beſagte Erklärung in den andern Artickeln ſich in allgemeinen Worten ausdrücke, zum Nachtheil der von den Gütern der Kirche unzertrennlichen Freyheiten die geiſtlichen Güter in verſchiedenen Urtheilen, die wegen des funfzigſten Pfenninges geſchöpfet worden ſind, begriffen worden ſeyen, wovon wir den Vollzug von dem Augenblicke an, als ſie zu unſerer Wiſſenſchaft gelanget ſind, zu verſchieben verordnet haben. Und da wir der Religion und der Cleriſey unſers Königreiches noch deutlichere Merkmaale unſerer Gerechtigkeit, und unſers Schutzes geben wollen, ſo haben wir uns entſchloſſen, unſere Willensmeynung ſo genau zu erklären, daß hierinfalls ſowohl für das Gegenwärtige, als für das Künftige nicht der geringſte Zweifel übrig bleiben möge. In dieſer Abſicht zu immer mehrerer Erhaltung der Freyheiten, Befreyungen und Privilegien der Güter und Gerechtſame, welche den Kirchen gehören, und vornämlich der Ausnahme der Geiſtlichen, der Beneficiaten, der Weltgeiſtlichen und Ordensgemeinden, in Betreff des Zollrechtes, Holzſchlages, Weid-

 rechtes

peuvent être ſujets à aucune taxe, ſoit pour confirmation, ou autres de quelque nature, que ce puiſſe être, nous avons reſolû conformement a l'Article 57. de l'ordonnance de Blois, 18. de l'Edit de Melun, & aux lettres Patentes des Rois Henri 3. & Henri 4. des années 1586. & 1598. de declarer, que notre intention n'a jamais eté de les y comprendre, attendu, que les droits, dont jouiſſent les dits Eccleſiaſtiques, beneficiers, & communautés ſeculieres & regulieres à cauſe de leurs Egliſes etant dediés à Dieu, & hors du commerce des hommes ſont irrevocables, & par conſequent non ſujets à confirmation, ni a aucune taxe pour raiſon d'icelle, non plus, que les receveurs, & controlleurs provinciaux, & particuliers de decimes, & autres charges & emplois ſont partie des biens du clergé, & que les detis receveurs, & controlleurs de decimes ſont reellement ſes officiers comme etant à ſes gages maniant ſes deniers, comptables au clergé ſeulement, & non a nous, ni à nos chambres des comptes, & etant pourvûs par le dit clergé: pour raiſon de quoi la libre diſpoſition des

rechtes, und anderer Gebühren, welche ſie genieſſen, und welche, da ſie unwiderſprechlich ihren Kirchen gehören, niemal einiger Beſtättigungstaxe, noch irgend einer andern, von was Natur ſolche ſeyn möge, unterworfen geweſen ſind, noch haben unterworfen werden können; haben wir gemäß dem 57. Artickel der Verordnung von Blois den 18. des Edictes von Melun, und den Patenten der Könige Heinriches des dritten, und Heinriches des vierten von den Jahren 1586. und 1598. beſchloſſen zu erklären: daß unſere Meynung niemals war, dieſelben hierunter zu begreifen, wohlerwogen die Gerechtſame, welche die Geiſtlichen, die Beneficiaten, weltliche, geiſtliche und Regular-Gemeinden in Anſehung ihrer Kirchen genieſſen, indem ſie GOtt geweihet, und auſſer menſchlichen Handel und Wandel ſind, unwiderruflich, folglich weder einer Beſtätigung, noch einer diesfälligen Taxe unterworfen ſind, eben ſo wenig, als die Einnehmer, Provinzial- und beſondere Gegenſchreiber der Zehende und andere Aemter, welche der Geiſtlichkeit, oder den beſonderen Kirchſprengeln gehören, indem dieſe Aemter einen Theil von den Gütern der Geiſtlichkeit ausmachen, und weil die gedachten Einnehmer und Gegenſchreiber der Zehende eigentlich ihre Beamten ſind, als welche in derſelben Beſoldung ſtehen,

des dits officiers a toujours eté declarée y appartenir par pluſieurs Edits & declarations, & Arrets rendûs ſous les Regnes precedens, & par les contracts, qu'il à paſſé avec nous, & les Rois nos predeceſſeurs, comme auſſi les dits officiers, ſoit, qu'ils fuſſent poſſedés par des pourvûs en titre, ſoit, qu'ils fuſſent exercés par des commis, & preposés par les Diæceſes ont toujours été declarés exemts de toutes taxes, & recherches ſoit pour augmentation, retabliſſement, on confirmation de gages, droits & Privileges, ſoit pour droit Royal, chambre de juſtice, Mare d'or, droit d'heredite, & generalement de toutes les autres impoſitions & levées de deniers ordonnées dans les plus preſſans beſoins de l'Etat ſur nos officiers de juſtice, police & finances. Et comme ces differentes atteintes aux immunités de l'Egliſe, & du clergé, & aux franchiſes, libertés, & exemptions des biens, & droits, qui lui appartient ſont entierement oppoſées a nos intentions, & que ſuivant l'exemple des Rois nos Predeceſſeurs bien loin de ſouffrir, qu'il ſoit entrepris quelque choſe au contraire, nous

ſtehen, mit ihren Geldern umgehen, der Geiſtlichkeit allein, nicht aber uns, oder unſern Rechnungskammern Rechenſchaft zu geben haben, und von derſelben beſetzet werden; weßhalben die freye Beſtellung dieſer Aemter zu allen Zeiten durch viele Edicte, Erklärungen und Rathſchlüſſe, welche unter den vorigen Regierungen ergangen ſind, und in den Contracten, ſo die Geiſtlichkeit mit uns, und unſern Vorfahrern im Reiche geſchloſſen hat, ihr zugehören erkläret worden ſind, wie denn auch die beſagten Aemter, ſie mögen von wirklichen Beamten, oder Amtsverweſern verwaltet werden, allezeit von allen Taxen und Unterſuchen ſowohl wegen Vermehrung, Herſtellung, oder Beſtättigung der Beſoldungen, Rechte und Privilegien, als wegen königlichen Gebühren, Juſtitzkammer, Goldmark, Erbſteuer, und überhaupts aller andern Auflagen, welche in den dringendeſten Erforderniſſen des Staates auf unſere Juſtiz-Polizey- und Finanzbeamten gemachet worden ſind, frey zu ſeyn erkläret werden. Und gleichwie dieſe verſchiedene Eingriffe auf die Freyheiten der Kirche und der Geiſtlichkeit, auf die Befreyungen, Freyheiten, und Ausnahmen der Güter und Gerechtſame, ſo ihnen angehören, unſern Abſichten gänzlich entgegen geſetzet ſind, wir auch nach dem Beyſpiele der Könige, unſerer Vorfahrer, an

Nous ſerons toujours portés à les maintenir & meme les augmenter, Nous avons regardé come un devoir eſſentiel, & conforme à la protection, que Nous devons a l'Egliſe de pour voir ſur le tout tant pour le preſent, que pour l'avenir par un reglement perpetuel, & irrevocable à ces cauſes, & autres à ce nous mouvans de l'avis de notre conſeil, et de notre certaine ſcience, pleine puiſſance, & authorité royale nous avons par ces preſentes ſignées de notre main dit, ordonné & declaré, diſons, ordonnons & declarons ce qui ſuit.

an ſtatt zuzugeben, daß etwas wider dieſelben unternommen werde, vielmehr allezeit geneigt ſeyn werden, ſie zu handhaben, und ſo gar zu vermehren, ſo haben wir es für eine weſentliche, und dem Schutz, welchen wir der Kirche ſchuldig ſind, gemäſſe Pflicht angeſehen, ſowohl für das gegenwärtige, als für das künftige durch eine immerwährende und unwiderrufliche Verordnung Vorſehung zu machen. Um dieſer und anderer uns hiezu bewegenden Urſachen halben haben wir nach der Meynung unſers Rathes mit ſichern Wiſſen, und aus königlicher Macht-Vollkommenheit durch gegenwärtiges von uns unterzeichnetes geſaget, verordnet, und erkläret, ſagen, verordnen und erklären hiemit, was folget:

Articl premier.

Que tous les bien Eccleſiaſtiques de beneficiers, des communautés ſeculieres & regulieres de l'un & de l'autre ſexe, des fabriques, des fondations, des confreries & des Hoſpitaux n'ont eté, & *n'ont pû etre compris* dans la declaration du 5. Juin 1725. pour la Levée du cinquantieme, voulons, que tous les biens, qui appartiennent à preſent a l'Egliſe, & tous ceux, qui appartiendront ci-aprês à quelque titre, & pour quelque cauſe,

Erſter Artickel.

Daß alle geiſtlichen Güter der Beneficiaten, weltlicher, geiſtlicher und Regular-Gemeinden, beyderley Geſchlechtes, der Gebäude, Stiftungen, Bruderſchaften, und Spitäler in der Erklärung vom 5ten Junius 1725. wegen Einhebung des funfzigſten Pfenninges nicht begriffen geweſen ſeyen, noch haben begriffen ſeyn können; Wir wollen, daß alle Güter, ſo der Kirche in Gegenwart angehören, oder künftig angehören werden, es ſey mit was immer für einem Rechte, wenn es auch wegen Schadloßhaltung, oder Tauſch wäre, es mögen an ſtatt jährlicher Ab-

cauſe, que ce ſoit, ou puiſſe être même à titre d'indemnité & d'echange amortis, ou non amortis nobles, ou roturiers, ruraux ou non ruraux, dans les pays de taille reelle, diſtributions Eccleſiaſtiques, penſions de religieux, & des religieuſes tant viageres, que perpetuelles, gages, & honoraires des predicateurs, titres clericaux, cens, rentes, redevances, dixmes, chambarts, terrages, gages, & droits des Officiers de juriſdiction temporelle, & autres charges, & emblois, qui appartiennent aux Egliſes, Maiſon, ſoit dans le villes, fauxbourgs, ou de la campagne & tous autres droits, & biens Eccleſiaſtiques generalement que lonques en demeurent exemptés; & ces en declarons exempts à perpetuité tant pour le paſſé, que pour l'avenir, & de toutes autres taxes, impoſitions, & Levées, ſoit en deniers, ſoit en fruits ſous quelques qualifications & denominations, qu'elles pourroient être etablies, ſans qu'il puiſſent jamais y être aſſujettis pour quelque cauſe, & occaſion, que ce ſoit, ou puiſſe être, ſans aucune exception, & reſerve, tel evenement qu'il puiſſe arriver, & ſousquelques termes generaux,

Abgaben bezahlte, oder andere Capitalien, adeliche, oder unadeliche, zum Feld-Bau gehörige, oder andere Güter, auf Gründe geſchlagene Schätzungen, geiſtliche Diſtributionen, zeitliche oder beſtändige Penſionen, geiſtlicher beyderley Geſchlechtes, Beſoldungen der Prediger, oder andere geiſtliche Beſtallungen, Zinße, Renten, Grund-Dienſte, Zehende, Garbentheilungen, Beſoldungen, und Gebühren der Beamten, von zeitlichen Gerichtsbarkeiten, und andern Bedienungen, welche den Kirchen oder geiſtlichen Häuſern in den Städten, Vorſtädten, oder auf dem Lande angehören, und überhaupts, was immer für geiſtliche Gebühren, und Güter davon befreyet bleiben ſollen, und wir erklären ſolche auf ewig ſowohl für das verfloſſene, als für das künftige befreyet ſowohl hievon, als von allen andern Taxen und Auflagen, ſie möge in Gelde, Früchten, oder in was immer für einer Benennung zu entrichten verordnet ſeyn, ohne daß ſolche jemal aus was immer für einer Urſache, oder Gelegenheit dem unterworfen werden könnten, ohne Ausnahme, oder Vorbehalt, was immer ſich ereignen könnte, und in was immer für allgemeinen Worten die Edicte, Erklärungen, und Rathſchlüſſe, ſo wegen Feſtſetzung und Einhebung beſagter Taxen, und Auflagen ergangen ſind, oder noch ergehen wer

que puiſſent être ennoncés les Edits, declarations, & arrets rendûs & a rendre pour l'etabliſſiment, & Levée des dites taxes & impoſitions, & quand même les biens Eccleſiàſtiques ſ'y trouveroient nommement compris, des quelles taxes, & impoſitions faites, ou à faire, nous les avons des a preſent declaré exempts, comme ne pouvant les dits biens Eccleſiaſtiques y être jamais compris, & ſans, qu'il ſoit beſoin d'obtenir autre declaration, ni de charge, que les preſentes.

den, verfaſſet ſeyn möchten, auch ſogar, wenn die geiſtlichen Güter namentlich darinnen begriffen wären, von welchen Taxen, und Auflagen, ſo ſchon gemachet ſind, oder werden gemachet werden, wir ſie von nun an frey erklären, als ſolche, welche niemal darunter begriffen ſeyn können, und ohne, daß es nöthig wäre, eine andere, als gegenwärtige Erklärung, und Befreyung dieshalben zu erhalten.

2. Voulons, que tous les revenûs des dits biens echûs, ou a echoir generalement quelconques ſoit en argent, ou eſpeces leur ſoient pagés, fournis, rendûs, & reſtitués en entier par les fermiers, locataires, receveurs, debiteurs, treſoriers des etats, rentiers, receveurs des nos domains, collecteurs, receveurs des tailles, des octrois, & autres receveurs, & redevables ſans aucune retention du cinquantiême ni d'aucune autre taxe, & impoſition telle, qu'elle puiſſe être non obſtant notre declaration du 5. Juin 1725. & tous edits, declarations, arrets & reglemens rendus,

II. Wir wollen, daß überhaupts alle von beſagten Gütern im Geld, oder Geldes Werthe verfallene, oder verfallende Einkünften ihnen von den Pachtern, Beſtandnehmern, Einnehmern, Schuldnern, Staats-Schatzmeiſtern, Rentmeiſtern, Einnehmern unſerer Kammer-Güter, Steur- und andern Einnehmern für voll, ohne alle Vorenthaltung des funfzigſten, oder einiger andern Taxen und Auflagen, wie ſie immer Namen haben mögen, bezahlet, gegeben, zurückgeſtellet, und erſtattet werden ſollen, ungehindert unſerer Erklärung vom 5ten Junius 1725. und aller ergangenen, oder künftig ergehenden Edicten, Erklärungen, Rathſchlüſſe, und Verordnungen, als welchen wir

dus, ou à rendre auxquels nous avons expreſſement derogé, & derogeons par ces preſentes & qu'à la reſtitution de ce, qui auroit, été retenu jusque à preſent tous les dits fermiers, locataires, receveurs, treſoriers &c. ſoient contraints comme pour nos propres deniers & affaires, & que les fermiers, admodiateurs, metayers, receveurs, et tous autres faiſant valoir les dits biens Eccleſiaſtiques ne puiſſent être impoſés au dit cinquantième, ni autre taxe generalement quelconque pour raiſon des dits biens Eccleſiaſtiques.

wir durch gegenwärtiges ausdrücklich Abbruch gethun haben, und Abbruch thun; Wir wollen auch, daß alle vorbeſagte Pachter ꝛc. zur Zurückſtellung deſſen, was bisher vorenthalten worden wäre, gleich als ob es unſere eigene Gelder, und Geſchäfte wären, verhalten werden ſollen, und daß alle Pachter, Beſtandnehmer, Mayer, Einnehmer, und andere, welche die beſagten geiſtlichen Güter verwalten, weder mit beſagtem funfzigſten, noch überhaupts mit was immer für einer Taxe wegen beſagter geiſtlichen Güter ſollen beleget werden können.

3. Les droits de péages, uſages, chauſages, pannages, Pacages, paturages, & autres generalement quelconques dont les dits Eccleſiaſtiques, beneficiers, communautés de l'un & de l'autre ſexe, & autres du clergé ont ei devant bien, & dûement joui, & uſé, jouiſſent & uſent encor de preſent à cauſe de leurs benefices & Egliſes ſon exexempts tant pour le paſſé, que pour l'avenir du droits de confirmation conformement aun lettres patentes du 6. fevrier 1586. & 14. Janvier 1598. comme étants dediés à Dieu, à ſon culte, & irrevocables, en

III. Die Zollrechte, Holzſchläge, Weidrechte, und überhaupts alle andere, welche die beſagten Geiſtlichen, Beneficiaten, weltliche, geiſtliche, und Regular-Gemeinden beyderley Geſchlechtes, und andere von der Geiſtlichkeit wegen ihrer Pfründen, und Kirchen ehedeſſen mit Rechte genoſſen haben, und noch jetzt genieſſen, ſind ſowohl für das verfloſſene, als für das künftige in folge der Patenten vom 6ten Hornung 1586. und 14ten Jänner 1598. als ſolche, die GOtt und ſeinem Dienſte geweihet, und unwiderruflich ſind, von den Beſtättigungs-Rechte befreyet. Dem zu folge erklären wir beſagte Perſonen von der Geiſtlichkeit und ihre Nachfolger

en conſequence nous declarons exempts, & en tant, que beſoin eſt, ou ſeroit exemptons à perpetuité les dits du clergé & leurs ſucceſſeurs de tous & chauens les payements & contributions de taxes & ſommes de deniers, a quoi les dits du clergé ou aucun d'eux pourroient avoir été ou etre cottiſés & taxés pour la confirmation des dits droits, ſans, que tant pour le preſent, que pour l'avenir, les dits du clergé, ceus receveurs, fermiers, admodiateurs, Metayers, ni aucun d'eux puiſſent être inquietés en leurs biens, & revenûs, ni aucunement, pour ſuivis, ſaiſis, ni empechés enquelque ſorte, & maniere, que ce ſoit ſous ombre, ou pretexte du dit droit de confirmation, & ſi aucune ſaiſie, ou main miſe avoit êté, ou etoit faite ſur leurs biens, & revenûs, nous leur en avons, & voulons leur en être fait pleine & entiere main levée, & delivrance & leur être rendu & reſtitué ce, qui aura, ou auroit eté pris, & reçu pour le fait, eté l'occaſion des dites confirmations, circonſtances & dependances, a ce faire ceux, qui auroient touché les dites ſommes contraints, comme pour nos propres deniers.

4. Les

ger für befreyet, und befreyen ſelbe, in ſo weit es nöthig iſt, auf ewig, ſammt. und ſonders von allen Bezahlungen, und Contributionen der Taxen, und Gelder, mit welchen beſagte Perſonen von der Geiſtlichkeit wegen der Beſtättigung ihrer bemeldten Gerechtſame etwa beleget worden wären, ohne daß für das verfloſſene oder künftige dieſelben, ihre Einnehmer, Pachter, Beſtand-Leute, Mayer, und andere, unter dem Vorwande des berühmten Beſtättigungs-Rechtes, in ihren Gütern und Einkünften, beunruhiget, rechtlich belanget, oder auf was immer für eine Art und Weiſe gehindert werden können, und ſofern einige ihrer Güter und Einkünfte deßhalben in Beſchlag genommen worden wären, ſo wollen wir, daß ſolche gänzlich freygelaſſen, und das etwa wegen beſagter Beſtättigung abgenommene, oder empfangene ihnen zurückgeſtellet, und hierzu diejenigen, welche es empfangen haben, gleich als ob es unſere eigenen Gelder wären, verhalten werden ſollen.

IV. Da

4. Les charges de receveurs & controlleurs provinciaux, & particuliers des decimes faiſant partie des biens du clergé, & les pourvûs d'icelles etant ſes officiers comme maniant leurs deniers, & non les notres, declarons, que les dits receveurs & controlleurs des decimes, & autres charges, & emplois ci apres dénommés appartenont, au clergé, ou aux diœceſes particulieres n'ont eté, & n'ont pu être pareillement compris dans notre declaration du 5. Juin 1725. pour la levée du cinquantieme, & les en declarons exempts, ainſi, que de tous les droits de confirmation: voulons, que les dits receveurs, & controlleurs de decimes, le commis, & prepoſés par les dites diœceſes a l'exercice des dits offices auſſi bien, que de ceux de greffiers de domains, des gens de main morte, greffiers des inſinuations eccleſiaſtiques, des notaires Royaux, Apoſtoliques, des commiſſaires de decimes, & des controlleurs aux dets offices appartenants au clergé, ou aux diœceſes, ni les dits diœceſes non plus, que les corps eccleſiaſtiques qui auront acquis ou rachetés les dits offices ne puiſſent être compris dans la taxe du cinquan-

IV. Da die Bedienungen der Einnehmer, und Provinzial- oder beſondere Controlore der Zehenden einen Theil der geiſtlichen Güter ausmachen, und diejenigen, welche hierzu beſtellet ſind, als ſolche, die ihre, und nicht unſere Gelder verwalten, ihre Beamten ſind, ſo erklären wir, daß dieſe Einnehmer, und Controlore der Zehenden, und andere hiernach benannte, welche zur Geiſtlichkeit, oder zu den beſondern Kirchſprengeln gehören, ebenfalls in der Erklärung vom 5. Junius 1725. wegen Einhebung des Funfzigſten nicht begriffen ſeyen, noch haben begriffen werden können, und wir erklären ſie hievon, wie auch von allen Beſtättigungs- Gebühren befreyet, und wollen, daß beſagte Einnehmer ꝛc. wegen ihrer beſagten Bedienungen, noch die Amts- Verweſer wegen der ihnen von den Kirchſprengeln ausgeworfenen Beſoldungen, oder der Gebühren, welche ſie ihrer Aemter halber beziehen, weder in der Taxe, des Funfzigſten, weder in der Beſtättigungs-Gebühre begriffen ſeyn können, ſondern daß ſie davon frey und ledig bleiben ſollen, wie wir ſie davon ſowohl für das verfloſſene als künftige befreyen, und entledigen, in ſo fern es nöthig ſeyn möchte. Zum Ueberfluß haben wir beſagte Zehende, Einnehmer, Controlore, und Commiſſarien wegen des Genuſſes ihrer Beſoldungen, Ta-

xen

quantieme, ni du droit de confirmation à cauſe des dits offices, ni les commis pour raiſon des gages, qui leur ont eté attribués par les dits diœceſes, ou à cauſe des droits, qu'ils perçoivent pour leurs fonctions & exercices, mais qu'ils en demeurent exempts, & dechargés, comme nous les en exemptons, & dechargeons tant pour le paſſé, que pour l'avenir, & en tant, que beſoin ſevit. Nous avons d'abondant confirmé & maintenu lesdits receveurs, controlleurs, & commiſſaires des decimes en l'exemtions des taxes faites, ou à faire pour la jouiſſence de leurs gages, & taxation en hæredité, payement du droit royal, retranchement de gages, & retabliſſement d'iceux, droits de reſegnation de leurs offices, de Mare d'or, logement de gens de querre pendant les années de leur exercice, & en toutes les autres de charges, & exemptions à eux accordées par le feu Roi notre tres honoré ſeigneur & Biſayeul & portez par le contracts faits avec nous, ou les Rois nos predeceſſeurs, tout ainſi, que ſi elles etoient ici exprimées & deſignées.

Si ordonnons en mandemant à nos aimés & feûx conſeilliers, les gens

xen von Erbſchaften ꝛc. in der Befreyung von den gegenwärtigen und künftigen Taxen, wie auch der Militar-Quartiere für die Jahre, als ſie in dieſen Bedienungen ſtehen, nicht minder in allen Befreyungen und Ausnahmen, welche ihnen der verſtorbene König, unſer geehrteſter Uranherr, eingeſtanden hat, und welche in den mit uns und den Königen, unſern Vorfahrern geſchloſſene Contracten enthalten ſind, gleich als ob dieſe Contracte hier ausgedrücket, und angezeiget wären, beſtättiget, und gehandhabet.

Wir befehlen demnach unſern getreuen lieben Räthen ꝛc. daß ſie gegenwärtiges kund machen, und protocolliren, und die beſagten Perſonen der Geiſtlichkeit, ihre Nachfolger, und jeden inſonders des Inhaltes davon vollkommen, und fürwährend genußbar machen, auch nicht geſtatten ſollen, daß dem ſowohl für das verfloſſene, als für das künftige zu wider gehandelt werde; daß auch hierüber alle Verwirrungen, und Hinderniſſe aufhören, und aufgehoben werden ſollen, ungehindert aller Edicte, Erklärungen und Schlüſſe unſers Rathes, die ergangen ſind, oder noch ergehen werden, welchen wir, ſo viel dieſes betrift, durch gegenwärtiges Abbruch gethan haben, und

Ab-

gens tenants nos Cours de Parlements, chambres des comptes, cours des ay des même en tems de vacations, treſoners generaux des finances, chambres de notre treſor, grands Maitres Enqueteurs, & generaux reformateurs des Eaux, & forêts de notre royaume, baillifs, ſenechaux, & à tous Nos autres juges, & officiers, qu'il appartiendra, ques ces preſentes ils ayent à faire lire, publier & en regiſtrer, & du contenu en icelles faire jouir, & uſer les dits du clergé, leurs ſucceſſeurs, & chacun d'eux reſpetivement, ſans ſuffrir, qu'il ſoit contrevenû en quelque ſorte & maniere, que ce ſoit tant pour le paſſé, que pour l'avenir, ceſſant, & faiſant ceſſer tous troubles, & empechements aù contraire, non obſtant tous Edits, declarations & arrets de notre conſeil rendûs, & à rendre, auxquels pour ce regard ſeulement nous avons derogé & derogeons par ces preſentes. Aux copies desquelles collationées par un de nos aimés & feaux conſeillers ſecretaires voulons, que foi ſoit ajoutée comme a l'originale. Cartel eſt notre plaiſir: en temoin de quoi nous avons fait mettre notre ſ'iel a ces dites preſentes. Donné à Fontainebleau le Huitiéme jour d'octobre, l'an de grace mil ſept cent vingt ſix, & de notre regne le douxieme. Signé Louvis, & plus bas par le Roi Phelypeaux vû au conſeil le Pelletier & ſcellée du grand ſecau de cire jaune.

Abbruch thun; Und ſolle dem durch einen unſerer Räthe collationirten Abbſchriften eben ſowohl, als dieſem Original Glaube beygemeſſen werden. Denn dieſes iſt unſer Willen: Urkund deſſen haben wir unſer Siegel beyſetzen laſſen. Gegeben zu Fontainebleau den 8ten Tag Octobers im Jahre der Gnade 1726. unſerer Regierung im zwölften. Unterzeichnet: Ludewig, und beſſer unten, Philpeaux. Geſchehen im Rathe Le Pelletier, und beſiegelt mit dem groſſen Siegel vom gelben Wachſe.

§. 7.

Aus dieſen königlichen Verordnungen iſt klar zu erſehen: daß weder die Geiſtlichkeit, noch die geiſtlichen Güter unter den öffentlichen Steuren weder jemals begriffen worden, noch in Hinkunft können begriffen werden, weil ſolche GOtt geheiligte Güter ſind, und jener eines GOttes-Raubs ſich ſchuldig machet, welcher derley Güter einziehet, oder mit öffentlichen Steuren beleget.

Vielleicht aber iſt der große König Ludwig damals ſchon zu alt, und der jetzt regierende zu jung geweſen, als beede die hier angeführten Edicte herausgegeben, und eine ſo herrlich als bündige Bekenntniß von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen abgeleget haben, allein iſt wohl auch das Miniſterium mit deſſen wohl überlegten Beyrath nach dem Laut der Edicten ſelbſt in Sachen fürgegangen worden, des erſtern zu alt, und des andern zu jung geweſen? iſt auch dem oberſten Parlamente zu Paris, welches dieſe Edicte in ihre Reichs-Geſetze eingeſchaltet hat, die behörige Einſicht und Ueberlegung abgegangen? Hat Ludwig dem 14ten ſein hohes Alter im Jahre 1713. einen beträchtlichen Frieden mit Engelande zu Utrecht zu treffen verſtattet, und den heut regierenden König ſeine jungen Jahre im Jahre 1718. eine vierfache Bündniß zu London, und wiederum im Jahre 1725. mit Engelande und Preußen, eine Vertheidigungs-Bündniß zu Hanover einzugehen, nicht auſſer Stand geſetzet, ſo wird ja ebenfalls das graue Alter des erſten, und die Jugend des letzten, nicht hinderlich geweſen ſeyn, zu erkennen, und zu entſcheiden, ob ihre von GOtt erhaltene unabhängige Macht, die geiſtlichen Güter mit öffentlichen Steuren zu belegen, befugt ſey, oder nicht.

Wahr iſts, daß der franzöſiſche Hof die diesfällige Geſinnungen im Jahre 1749. geändert, und damals wider das geheiligte Wort, und in zweyen Edicten für ſich und ihre Nachfolger gethanene Erklärung, und Verheiſſung, von der Geiſtlichkeit die Bekenntniſſen ihrer geiſtlichen Einkünften zu dem Ende anbegehret habe, um auch die geiſtlichen Güter gleich den weltlichen mit dem zwanzigſten Pfenning zu belegen: um deſto ſtandhafter aber war die franzöſiſche Geiſtlichkeit. Von der Gerechtigkeit und Billigkeit ihrer Sache überzeuget, hat ſie die Abreichung der Bekenntniſſe beſtändig ausgeſchlagen, und obwohl man ihr ſolche Abreichung unter dem Scheine ihres eigenen Nutzen, und gerechteſten Abſichte, die bisher ungleich gemachte Austheilung ihrer freyen Abgaben abzuſtellen, verſüßen wollte, folgende in Wahrheit beredtſam und bündig abgefaßte Vorſtellung an den König den 10. Herbſtmonds 1750. gemachet.

§. 8.

Sire! Les titres glorieux de conquerant, & de pacificateur ne ſont pas ſeuls deſtinés à immortaliſer votre Regne: de puis que nous avons le bonheur de vive ſous vos loix, l'Egliſe, n'a ceſſé de trouver en vous un Protecteur, & dans l'obligation indiſpenſable, ou ſont aujourd'hui ſes Miniſtres de vous repreſenter ces droits, ils ne fondent pas moins leur confiance ſur votre attachement à la religion, que ſur la juſtice de leurs tres reſpectueuſes remoutrances.

Allergnädigſter König! Die glorreichen Namen eines Erobrers, und Friedegebers ſind es nicht allein, welche beſtimmet ſind, ihre Regierung unſterblich zu machen: Seit dem wir das Glück haben, unter dero Geſetzen zu leben, hat die Kirche niemal aufgehöret an ihnen einen Beſchützer zu finden, und da heut ihre Diener die unvermeidliche Pflicht betrifft, derſelben ihre Gerechtſame vor Augen zu legen, ſo iſt ihre Zuverſicht nicht minder auf dero Ergebenheit gegen die Religion, als auf die Gerechtigkeit ihrer Ehrfurchtsvollen Vorſtellungen gegründet.

Les biens Eccleſiaſtiques n'ont point été nommement compris dans l'Edit que votre Majeſté a jugé neceſſaire de faire publier pour la levée du vingtieme: & ſ'il ſe recontre dans cette loix des expreſſions, dont la generalité auroit pû nous allarmer, les actes clairs, & ſolemnels, qui confirment nos immunités, nous paroiſſent ſuffiſants pour diſſiper nos craintes.

Die geiſtlichen Güter ſind in dem Edicte, welches eure Majeſtät zu Einhebung des zwanzigſten Pfenninges zu erlaſſen nöthig erachtet haben, keines weges namentlich begriffen worden, und wenn in dieſem Geſetze Ausdrücke angetroffen werden, die wegen ihres allgemeinen Verſtandes uns in Unruhe zu ſetzen fähig geweſen wären, ſo ſcheinen die klaren, und feyerlichen Verhandlungen, die unſere Freyheit beſtättigen, hinreichend zu ſeyn, um unſere Furcht zu zerſtreuen.

Oui Sire! remplis de la confiance, qui inſpire une poſſeſſion ſoutenue des titres les plus autentiques, nous étions tranquilles ſur les ſuites de

Ja allergnädigſter Herr! Voll jener Zuverſicht, welche ein durch die giltigſten Titeln unterſtützter Beſitz einflößet, wenn wir wegen der Folgen dieſes Edictes ruhig, als

de cet Edit, lorsque les intendans de Metz & de Perpignan ordonnerent, que tous les Eccleſiaſtiques de leurs generalités fourniroint des declarations de leurs biens pour être ſoumis a la loi du vingtieme.

Des ordonnances, qui bleſſent le clergé dans une de ſes prerogatives les plus eſſentielles ne pouvoient manquer d'attirer toute ſon attention: il en porta ſes plaintes au pied du Trone, & nous oſions eſperer, que le tems de notre aſſemblée ſeroit marqué par des effets de votre protection, qui ne laiſſoient ſubſiſter aucunes traces de ces entrepriſes.

Cependant, Sire! non ſeulement les commiſſaires de votre Majeſté ne nous ont point raſſurés contre la crainte d'être impoſés au vingtieme, mais les Principes, qu'ils ont avancés dans leurs diſcours tendent au renverſement des nos immunités.

Ces immunités, Sire! prennent leur ſouru dans la conſecration de nos biens: l'effet de cette conſecration eſt de les retirer du commerce, de les appliquer irrevocablement aux auvres de religion, & de rendre illegitimes tous les changemens, qui ſeroient faits dans leur deſtination ſans

le

als die Intendenten von Metz, und Perpignau verordneten, daß alle Geiſtlichen ihrer Gebiete die Erklärung ihrer Güter einlegen ſollen, um ſolche dem Geſetze des zwanzigſten Pfenninges zu unterwerfen.

Verordnungen, welche die Cleriſey in einem ihrer weſentlichen Vorrechte angreifen, konnten nicht anders als derſelben ganze Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, ſie brachte ihre Beſchwerden zum Throne, und wir durften hoffen, die Zeit unſerer Verſammlung würde durch ſolche Wirkungen des Schutzes Euer Majeſtät bezeichnet werden, die keine Spur dieſer Unternehmungen übrig ließen.

Indeſſen, allergnädigſter Herr! haben die Commiſſarien Euer Majeſtät uns nicht allein gegen unſere Furcht mit dem zwanzigſten Pfenninge beleget zu werden, nicht verſichert, ſondern es zielen auch die in ihren Anreden vorgebrachten Grund-Sätze auf den gänzlichen Umſturz unſerer Freyheiten ab.

Dieſe Freyheiten, allergnädigſter Herr! haben ihren Urſprung in der Weihung unſerer Güter, welche verurſachet, daß ſie auſſer Handel und Wandel geſetzet, zu den Werken der Religion unwiderruflich geeignet, und daß alle Veränderungen unrechtmäſſig ſeyen, welche in ihrer Beſtimmung ohne Einwilligung der Kirche gemachet

wer-

le conſentement de l'Egliſe. Les commiſſaires de votre Majeſté n'ont paru admettre aucune difference entre les biens profanes, & ceux, qui ſont conſacrés à Dieu, & ils n'ont deſigné, que comme des tributs d'obeiſſance & de neceſſité, des dons, qui ne ſont permis, qu'autant, qu'ils ſont libres & volontaires.

werden wollten. Euer Majeſtät Commiſſarien haben keinen Unterſcheid zwiſchen den weltlichen Gütern, und jenen die GOtt geweihet ſind, zuzulaſſen geſchienen, und ſie haben die Gaben, welche in ſo ferne erlaubet ſind, als ſie frey und ungezwungen ſind, als Abträge des Gehorſames, und der Nothwendigkeit bezeichnet.

Ce motif ſeul a pû retarder jusque là notre empreſſement à executer vos volontés, & nous ne nous preſentons devant v. M. que pour la ſupplier inſtamment de nous rendre une liberté, qui nous eſt neceſſaire pour lui temoigner notre zele.

Dieſer Beweg-Grund allein war vermögend, unſere dringende Begierde nach der Vollziehung Euer Majeſtät Willens-Meynung bis auf dieſen Tag zurück zu halten, und wir ſtellen uns vor Höchſtderoſelben nur zu dem Ende, um inſtändigſt zu bitten, daß ſie uns eine Freyheit zurückſtellen möchten, welche nöthig iſt, um unſern Eifer Deroſelben zu bezeigen.

Sire! l'Egliſe affligée des mêmes contradictions, ne reclama jamais en vain la juſtice & la pieté de vos ayeux, & ſi elle eprouve aujourd'hui des difficultés à obtenir les mêmes conſolations, nous ſommes bien eloignés d'en condure, que v. M. ait moins d'amour & d'attachement pour elle, nous craindrions plutôt, Sire! qu'on ne vous eut fait enviſager nos immunités comme des erreurs, qui auroient pris leur ſource dans l'ignorance des ſiecles groſſiers, & dont il auroit été donné a des tems plus eclairés de re-
con-

Allergnädigſter Herr! Da die Kirche durch die nämlichen Widerſprüche betrübet wurde, ſo hat ſie die Gerechtigkeit, und Frömmigkeit Dero Vor-Eltern niemals vergebens angeflehet; und wenn ſie heut zu Tage Schwierigkeiten erfährt, die nämlichen Tröſtungen zu erhalten, ſo ſind wir weit entfernet daraus zu ſchlieſſen, daß Euer Majeſtät weniger Liebe und Zuneigung gegen dieſelben hegen. Wir fürchten vielmehr, man möchte Deroſelben unſere Freyheiten als Irrthümer vorgeſtellet haben, die ihre Quelle in der Unwiſſenheit dummer Zeiten hätten, und derer Miß-
brauch

connoitre l'abus tout au plus comme des coutumes arbitraires, qui avoient été variées au gré de la politique des Rois, & qui ne ſe trouvant pas liées à la religion par des noeds neceſſaires, pourroient être detruites ſans aucun prejudice, comme elles auroient été conſervés ſans aucun avantage pour elle.

Voila, Sire!, ce qui allarme ſi juſtement le clergé de votre royaume, & ce qui le conduit aujourd'hui au pied du Trone de v. M. pour lui repreſenter avec plus d'étendue, qu'il ne laſait jusque à preſent, le fondement, & les titres de ſes immunités, & de ſes franchiſes.

Les biens Eccleſiaſtiques ſont des biens offerts, donnés à Dieu, & c'eſt une maxime conſtante, que ce, qui a été conſacré une fois au culte de la divinité, & ſaint, ne peut plus, ſans le conſentement de Miniſtres de la Religion, être appliqué a d'autres uſages.

Nous ne rapportons pas ici les faits, qui prouvent, que cette verité a été commune a toutes les Religions, & connûs de tous les peuples, il nous ſuffira de dire, qu'apres avoir pris la ſource dans le droit naturel, qui

brauch zu erkennen aufgeklärteren Zeiten vorbehalten worden wäre, oder höchſtens, als ob ſie willkührliche Gebräuche wären, welche nach dem Gutbefinden der Staats-Klugheit der Könige abgeändert worden ſeyen, und da ſie mit der Religion durch keine nothwendigen Bande verknüpfet wären, ohne allen Nachtheil derſelben zernichtet werden könnten, wie ſie ohne allen Vortheil derſelben erhalten worden wären.

Dieſes iſt, allergnädigſter Herr! was die Geiſtlichkeit Dero Reiches ſo billig beunruhiget, und ſie heut vor dem Throne Euer Majeſtät führet, um deroſelben den Grund und die Rechte ihrer Freyheiten und Befreyungen weitläuftiger, als es bisher geſchehen iſt, vorzuſtellen.

Die Güter der Kirche ſind GOtt geopferte und gegebene Güter, und es iſt ein ausgemachter Grund-Satz, daß dasjenige, was einmal zur Ehre GOttes geweihet iſt, heilig ſey, und ohne Einwilligung der Diener der Religion zu einigem andern Gebrauche nicht verwendet werden könne.

Wir wollen hier diejenigen Handlungen nicht anführen, welche erweiſen, daß dieſe Wahrheit in allen Religionen und von allen Völkern erkannt, und angenommen worden ſey: genug iſt es zu ſagen, daß dieſe

qui ſeul peut l'avoir manifeſtée à toutes les nations, elle eſt devenu de precepte poſitif ſous l'encienne loi, & que ce precepte eſt du nombre de ceux, que l'Egliſe de Jeſus Chriſt a regardé comme *toujours ſubſiſtans* de puis l'abrogation de la loi Moſaique.

La conſecration des offrander faites à Dieu ne ſe borne bas aux perſonnes & aux choſes, qui approchent de plus pres les autels: *Omne quod conſecratum fuerit Domino, ſive homo fuerit, ſive animal, ſive ager..... ſanctum ſanctorum erit Domino*. Levit. C'eſt le voeu, qui conſacre les objets voués, & quand ce voeu a été accepté de Dieu par le Miniſtre de ſon Egliſe, & autoriſé par le loix du ſouverain, ſoit qu'il affecte les perſonnes, les meubles, ou les fonds, il les retire du comerce, il leur imprime un caractere inviolable de ſainteté: *Quod ſanctum eſt, Domino nunquam aufferretur*. Levit.,

dieſe Wahrheit, da ſie ihren Urſprung von dem natürlichen Rechte herleitet, welches allein vermögend war, ſie allen Völkerſchaften zu offenbaren, in dem alten Geſetze zu einem ausdrücklichen Gebote geworden, und daß dieſes Gebot unter der Anzahl derjenigen ſey, welche die Kirche JEſu CHriſti, nach der Abſchaffung des Moſaiſchen Geſetzes fortan zu beſtehen erkennet hat.

Die Weihe der Opfer, welche GOtt dargeboten werden, beſchränket ſich nicht in den Perſonen und Dingen, die den Altären am nächſten ſind: Omne quod Domino conſecratum fuerit, ſi homo fuerit, ſive animal, ſive ager...... ſanctum erit Domino. (a) Das Gelübde iſt es, welches die verlobten Dinge weihet, und wenn dieſes Gelübde einmal von GOtt durch die Dienerſchaft ſeiner Kirche angenommen iſt, und durch die Geſetze des Landes-Fürſten die Kraft bekommen hat, ſo entziehet es die Perſonen, die beweglichen, und unbeweglichen Dinge, welche es betrifft, dem Handel und Wandel, und präget ihnen ein unverletzliches Kennzeichen der Heiligkeit ein: Quod ſanctum eſt Domino, nunquam aufferretur. (b)

a. Lev.
b. Lev. cap. ult.

C'eſt ſur ces principes, que les Peres, & les conciles ſe ſont conſtamment appuyés pour enſeigner, que les biens profanes des qu'ils paſſent au pouvoir de l'Egliſe, devient d'une autre nature. Ils les appellent les biens de Dieu, ils diſent, que le monde n'a plus de droit ſur eux, que les Miniſtres de l'Egliſe peuvent ſeuls en être les économes & les diſpenſateurs: & que c'eſt a eux excluſivement, qu'appartient le droit d'interpreter, ou changer la deſtination, qui en a été faite par la pieté des fideles.

Dieſe ſind die Grund-Sätze, auf welche die Väter, und die Verſammlungen der Kirche ſich beſtändig geſtützet haben, um zu lehren, daß die weltlichen Güter, ſo bald ſie unter die Gewalt der Kirche kommen, eine ganz andere Natur annehmen. Sie nennen ſelbe Güter GOttes; ſie ſagen, die Welt habe kein Recht mehr über ſie, die Diener der Kirche allein können ihre Verwalter und Ausſpender ſeyn, und ihnen allein mit Ausſchluß aller andern, komme das Recht zu, die durch die Frömmigkeit der Glaubigen beſchehene Beſtimmung derſelben auszudeuten, und zu verändern.

L'Egliſe en s'exprimant ainſi ſur la nature & emploi de ſes biens n'a pas pretendu ſeulement proſcrire & caracteriſer l'enjuſtice de ceux, qui les uſurpervient, elle a prevû les cas d'utilité publique, & ſans y prejudicier elle apoſé cet egard des loix, qui tiennent les conſciences de ſes Miniſtres, & qui ont été reſpectées de tous les tems par les ſouverains.

Indem die Kirche ſich in Anſehung der Natur und der Verwendung ihrer Güter auf ſolche Art ausdrücket, ſo war nicht bloß ihre Abſicht die Ungerechtigkeit derjenigen, welche ſich ihrer unerlaubter Weiſe bemächtigen würden, zu erkennen zu geben, und zu verwerfen, ſie hat die Fälle der allgemeinen Nutzbarkeit vorgeſehen, und ohne derſelben Nachtheil hierinfalls ſolche Geſetze gemachet, welche das Gewiſſen ihrer Diener im Zaume halten, und zu allen Zeiten von den Landes-Fürſten verehret worden ſind.

Le concil de Troſly tenu en 909. celui de Avignon en 1209. celui d'Angern en 1365. celui de Cologne en

Die Kirchen-Verſammlung von Troßle (a), ſo im Jahre 909 gehalten worden, jene von Avignon, (b) vom Jahre 1209. jene von Angers

en 1536. celui de Milan en 1565. & une foule d'autres conciles particuliers decident, que les biens offerts à Dieu, & conſacrés à ſon culte ſont exempts de toutes charges. Ils ajoutent, que cette exemption eſt auſſi ancienne, que l'Egliſe: qu'elle eſt fondée ſur la nature, & la deſtination de ſes biens qu'elle intereſſe le droit naturel & divin.

gers (c) vom Jahre 1365. jene von Cölln (d) vom Jahre 1536. jene von Mayland vom Jahre 1565. (e) und eine Menge anderer Kirchen-Verſamlungen (f) entſcheiden, daß die GOtt dargebottenen, und zu ſeinem Dienſte geweiheten Güter, von allen Anlagen befreyet ſeyen; Sie fügen bey, daß dieſe Befreyung eben ſo alt, als die Kirche ſey, daß ſie ſich auf die Natur und Beſtimmung dieſer Güter gründe, daß ſie das natürlich und göttliche Recht auf ihrer Seite habe.

a. *Troſl. Tom. 9. des conciles du Pere Labbe pag.* 524.
b. *Avignon Tom.* 11. *part.* 1. *pag.* 44.
c. *Angers Tom.* 11. *part.* 2. *pag.* 1855.
d. *Cologne Tom.* 14. *pag.* 494.
e. *Milan. Tom.* 15. *pag.* 304.
f. *Bade Tom.* 11. *part.* 1. *pag.* 1097. *Saltsbourg. Tom.* 11. *part.* 2. *pag.* 2065.

Les conciles genereaux, dont l'authorité nous impoſe des obligations encor plus étroites ne ſ'expliquent pas moins clairement.

Le quatrieme concile de Lateran defend ſous les peines les plus rigoureuſes toutes levées ſur les biens de l'Egliſe à moins, que le clergé n'y ait donné ſon conſentement

Celui de Conſtance ſi reſpecté par mi nous exeque le conſentement du clergé national & l'approbation du Pape, la quelle avoit paſſé en uſa-

Die allgemeinen Kirchen-Verſammlungen, derer Anſehen uns noch engere Pflichten aufleget, drücken ſich nicht minder klar aus.

Die vierte Lateraniſche Verſammlung (a) verbietet unter den ſchärfeſten Strafen alle Auflagen auf die Kirchen-Güter, in ſo ferne nicht die Geiſtlichkeit ihre Einwilligung dazu gegeben hätte.

Die Coſtanziſche, welche bey uns ſo ſehr in Ehren gehalten wird, (b) erfordert die Einwilligung der National-Geiſtlichkeit, und die Beangenehmung des Pabſtes, wel-

uſage depuis long tems. Le Concile de trent renouvelle tous les canons faits par le precedens conciles ſur ce ſujet. Il avertit, & exhorte les Princes de conſerver les immunités de l'Egliſe, & de les faire reſpecter par ceux, qui leur ſont ſoumis.

Tout ce, que nos preceſſeurs nous ont laiſſé des monuments Eccleſiaſtiques depuis deux cent ans, prouve, que le clergé de france a conſtamment profeſſé la même doctrine, & tenu le même langage: nous voyons l'aſſemblée de 1650. ſ'elever contre un livre intitulé: *remonſtrances au Roi ſur le pouvoir, que ſa Majeſté a ſur le temporel de l'Etat Eccleſiaſtique.* Elle condamna avée eclat, & par la cenſure ſolemnelle, qu'elle en fit. Elle vengea la religion de la temerité d'un auteur, qui avoit oſé avancer, que les Princes peuvent à leur gré diſpoſer des biens de l'Egliſe ſans le conſentement du clergé.

Sire! l'autorité, d'ou ſont emanées tant de deciſions reſpectables, eſt celle, qui a été établie par Jeſus Chriſt, pour guider les Rois,

welche ſeit langer Zeit zum Gebrauche worden iſt. Die Tridentiniſche (c) erneueret alle von den vorhergegangen Verſammlungen in dieſem Stücke gemachte Satzungen, ſie erinnert, und ermahnet die Fürſten, die Freyheiten der Kirche zu erhalten, und bedacht zu ſeyn, daß ſelbe von ihren Untergebenen verehret werden.

Alles, was unſere Vorfahrer ſeit zwey hundert Jahren von geiſtlichen Denkmalen hinterlaſſen haben, beweiſet, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit beſtändig eben dieſe Lehre bekennet, und eben dieſe Sprache gehalten haben, wir ſehen, wie die Verſammlung vom Jahre 1650. ſich wider ein Buch empöret habe, deſſen Titel iſt: **Vorſtellungen an den König die Macht Sr. Majeſtät über das Zeitliche des geiſtlichen Standes betreffend**: ſie verwarf es mit Eifer, und rächete die Religion durch ein feyerliches Urtheil an der Vermeſſenheit des Verfaſſers, welcher ſich unterfangen hatte, zu ſagen, daß die Fürſten mit den Gütern der Kirche, ohne Einwilligung der Geiſtlichkeit, ſchalten können.

Allergnädigſter Herr! die Gewalt, welche ſo viele Verehrungswürdige Entſcheidungen hervorgebracht hat, iſt diejenige, welche von Jeſu Chriſto eingeſetzet worden iſt, um die Könige, und die Völ-

Rois, & les peuples dans la voye du ſalut.

Nous ſommes obligés non ſeulement de conformer notre conduite à ces deciſions, mais encor de les propoſer pour regle, & quand nous enſeignons cette doctrine, nous ne faiſons, que rapeller les maximes avouées, reconnues, reſpectées des les premiers tems par nos Rois, & par tous les ordres de la Nation.

Nous ſçavons, diſoient les ſeigneurs & le peuple dans une requette, qu'ils preſentoient à Charle magne, que les biens de l'Egliſe ſont biens ſacrés, qu'ils ſont l'oblation des fidels & que celui la ſe rend coupable de ſacrilege, qui pretend les enlever aux Egliſes, aux quelles ils ont été donnés.

Les capitulaires de nos Rois liv. 6. chap. 404. 407. liv. 5. chap. 339. liv. 7. chap. 142. appellent inceſſament la même maxime, ils reconnoiſſent non ſeulement, que les ſacrifices offerts par les Pretres, mais encor toutes les offrandes faites, par les fideles ſoit en meubles, ſoit en immeubles ſont indubitablement conſacrés à Dieu. Ils enſeignent, que c'eſt aux Miniſtres ſeuls de la religion, à qui appartient le droit d'en di-

Völker auf dem Wege des Heils zu führen.

Wir ſind verbunden, nicht nur unſer Betragen nach dieſen Entſchuldigungen einzurichten, ſondern auch ſie zur Richtſchnur vorzuſtellen, und wenn wir dieſe Lehre vortragen, ſo thun wir nichts anders, als daß wir ſolche Grund-Sätze wieder hervorbringen, die von den erſten Zeiten an von den Königen, und von allen Ständen des Volkes eingeſtanden, erkennet, und verehret worden ſind.

Wir wiſſen, ſagten die Herren und das Volk in einer an Karl dem großen gerichteten Bittſchrift (a) daß die Kirchen-Güter heilig ſind, daß ſie das Opfer der Glaubigen ſind, und daß derjenige ſich eines GOttes-Raubes ſchuldig machet, welcher ſie den Kirchen, denen ſie gegeben worden ſind, hinweg zu nehmen ſuchet.

Die von unſern Königen gegebenen geiſtlichen Geſetze, berufen ſich ohne Unterlaß auf den nämlichen Grund-Satz. (b) Sie erkennen, daß nicht nur die Opfer, welche von den Prieſtern geſchehen, ſondern auch alle diejenigen Sachen, welche von den Glaubigen geopfert werden, ſie mögen in beweglichen, oder unbeweglichen Gütern beſtehen, auſſer Zweifel GOtt geweihet ſind. Sie lehren, daß allein den Dienern der Religion das Recht, damit zu ſchalten, zuſte-

diſpoſer. Ils condamnent dans les termes les plus forts ceux, qui violeroient l'immunité de l'Egliſe en levant des taxes ſur ſes biens. Ils declarent les Princes plus inexcuſables, que les autres, parceque les biens Eccleſiaſtiques ſont particulierement ſous leur protection.

Nos ſouverains ont non ſeulement toujours reconnu les principes, ſur lesquels ſont fondées les immunités de l'Egliſe, mais ils ont encore ſignalé leur pieté en protegeant les defenſeurs de ſes droits. Pendant, que ſaint Thomas de Cantorbery etoit banni d'Angleterre, dit M. Boſſuet ſerm. edit. de 1682. pag. 5. comme ennemi des droits de la royauté, la France plus équitable le recevoit en ſon ſein comme le Martyr de libertés Eccleſiaſtiques. Nos Rois donnerent cet exemple a tout l'univers. Le même Prelat dit liv. 7. de variations chap. 114. plus la cauſe, que ce ſaint Martyr ſoutenoit, a paru douteuſe & equivoque aux politiques, & aux mondains, plus la divine Puiſſance s'eſt declarée, d'en haut en ſa faveur.

zuſtehe. Sie verdammen mit den ſtärkeſten Ausdrücken diejenigen, welche die Freyheit der Kirche durch Auflagen auf ihre Güter verlegen würden, ſie erklären, daß die Fürſten weniger als andere zu entſchuldigen ſeyen, weil die geiſtlichen Güter beſonders unter ihrem Schutze ſtehen.

Unſere Landes-Herren haben nicht allein die Grund-Sätze der Kirchen-Freyheiten jederzeit erkennet, ſondern ſie haben auch ihre Frömmigkeit durch den Schutz, welchen ſie den Vertheidigern derſelben haben angedeihen laſſen, berühmt gemacht. (c) Indeſſen, da der heilige Thomas von Cantorbery, ſagt Boſſuet, aus Engelande als ein Feind der königlichen Rechte verbannet war, nahm das der Billigkeit mehr ergebene Frankreich ihn als den Martyrer der geiſtlichen Freyheiten in ſeinen Schoß auf, unſere Könige gaben der ganzen Welt dieſes Beyſpiel. Eben dieſer Prälat ſaget an einem andern Orte, da er ebenfalls von dem H. Thomas redet: (d) je zweifelhafter und unbeſtimmter die Sache, welche dieſer heil Martyrer vertheidigte, den Staatsklugen, und weltlich geſinnten geſchienen hat, je mehr hat ſich die göttliche Macht von oben für ihn erkläret.

Des le commencement de la Monarchie nos Rois avoient fait paſſer en practique les principes, que nous avons établis : quoique l'immunité des biens Eccleſiaſtiques fut appuyée ſur leur nature, l'Egliſe avoit beſoin pour en jouir, que le Prince le reconnût, & l'autoriſât. l'Hiſtoire nous en fournit pluſieurs exemples de conceſſions, par les quelles nos premiers Rois aſſurerent aux Egliſes des gaules l'immunité dontelles avoient joui ſous les Empereurs Romains.

Seit dem Anfange der Monarchie haben unſere Könige die von uns feſtgeſtellten Grund-Sätze in die Ubung gebracht: obſchon die Freyheit der geiſtlichen Güter auf ihre Natur gegründet war, ſo hatte doch die Kirche um derſelben zu genießen nöthig, daß ſie von dem Landes-Herrn erkennet und beſtättiget wurde. Die Geſchichte giebt uns viele Beyſpiele ſolcher Bewilligungen an die Hand, durch welche unſere erſten Könige den Kirchen Galliens die Freyheiten, die ſie unter den römiſchen Kayſern genoſſen hatten, ſicher ſtellten.

Il ſe tint en 511. un concile à Orleans, dans lequel on voit, que Clovis accorda l'immunité tant pour les offrandes, & terres, qu'il avoit deja donnés a l'Egliſe, que pour celles, que Dieu dans la ſuite pourroit lui inſpirer de donner.

Es ward im Jahre 511. eine Kirchen-Verſammlung zu Orleans gehalten, bey welcher Clodoveus die Befreyung ſowohl für die Opfer und Gründe, die er bereits der Kirche geſchenket hatte, als für jene, welche noch derſelben zu ſchenken ihm GOtt eingeben würde, zuſtand.

Clotaire dans les premieres années de ſon regne voulant exiger des Eccleſiaſtiques la troiſieme partie de leurs revenûs, aſſembla les Eveques, & les força de donner leur conſentement. Il jugea donc, que ce conſentement lui etoit neceſſaire : en faudroit il davantage pour prouver, que ce Prince reconnût, reſpecta, du moins exterieurement les immunités de l'Egliſe dans les tems même, qu'il

Clotarius, da er in den erſtern Jahren ſeiner Regierung von den Geiſtlichen den dritten Theil ihrer Einkünfte fodern wollte, verſammelte die Biſchöffe, und zwang ſie ihre Einwilligung zu geben. (a) Er urtheilte alſo: daß ihm dieſe Einwilligung nöthig ſey. Wird wohl was mehrers erfordert, um zu beweiſen, daß dieſer Prinz die Freyheiten der Kirche zum wenigſten äuſſerlich zu eben der Zeit erkannte, und in Ehren hielt, als er ſie

zu

qu'il a reſolû de les violer ? la ſuite de l'hiſtoire rend ce fait encor plus favorable au clergé. Injurioſus Eveque de Tours repreſenta au Clotaire l'injuſtice des ordres, qu'il avoit donnés ; le roi touché de ſes remontrances revoqua l'ordonance, qu'el avoit portée, & condamna ce, qu'il avoit fait, il confirma même il étendit encore dans la ſuite les Privileges de l'Egliſe defendant à ces officiers de rien exiger des biens ni des perſonnes Eccleſiaſtiques, les quelles avoient merité de ſon Ayeul, de ſon Pere, & de ſon Frere l'immunité. Greg. de Tours liv. 4. a. 2.

Les capitulaires renferment des diſpoſitions encore plus préciſes: toutes les terres appartenantes a l'Egliſe, eſt il dit au chap. 106. du liv. 6. ne ſeront aſſujeties à parjer aucun cens, ſi ce n'eſt pour la conſtruction des chemins, & des ponts ſitués dans les endroits, qui lui appartiennent. Voulons, que dans tout le reſte les dits biens jouiſſent d'une pleine, & entiere immunité.

Sans entrer dans un plus grand detail des preuves que pourroient nous fournir ces tems eloiqués, nous nons contenterons de raporter ce, qu'a penſé Jerôme Bignon ce Magi-

zu verletzen beſchloſſen hatte ? Die Folge der Geſchichte ſtellet dieſe Handlung noch vortheilhafter für die Cleriſey vor. Injurioſus, Biſchoff zu Tours, legte dem Clotarius die Ungerechtigkeit ſeines Befehles vor Augen, worauf der König von dieſen Vorſtellungen gerühret, die gegebene Verordnung widerrufte, und was er gethan hatte, verwarf, ja er beſtättigte vielmehr, und erweiterte in der Folge die Freyheiten der Kirche, indem er ſeinen Beamten verbot, etwas von den Gütern, oder Perſonen der Geiſtlichen abzuheiſchen, als welche von ſeinem Groß-Vater, Vater, und Bruder die Freyheit verdienet hätten.

Die geiſtlichen Satzungen der Könige enthalten noch genauere Anordnungen, (b) alle der Kirche gehörige liegende Güter, heißt es in dem 106. Hauptſtücke des ſechſten Buches, ſollen nicht gehalten werden einigen Zinß zu bezahlen, es wäre dann zu Herſtellung der Wege und Brücken, ſo in den dazu gehörigen Orten gelegen ſind ; wir wollen, daß in allen übrigen die beſagten Güter einer vollſtändigen, und gänzlichen Freyheit genieſen.

Ohne in die weitere Anführung der Beweiſe einzugehen, welche uns dieſe entferneten Zeiten an die Hand geben könnten, wollen wir uns damit begnügen, daß wir dasjeni-

giſtrat ſi inſtruit, & ſi zelé defenſeur des droits de votre couronne liv. 1. chap. 3. Nos premiers Rois lui ont accordé une tres pleine immunité, & l'on peut dire, que cette même immunité eſt de venue commune à toutes les Egliſes, nos Princes en ſont les auteurs par l'exemple, qu' ils en ont donné aux autres ſouverains.

Ces privileges, Sire! dont l'origine eſt ſacrée, qui ont été confirmés par la pieté de nos premiers Rois, n'ont pas été moins reſpectables par leurs ſucceſſeurs, & ſi dans les annales de cette lonque ſuite de ſiédes, que ſe ſont ecoulés depuis Clovis jusqu'a vous, il ſe rencontre certains faits, dont on voudroit tirer avantage contre une poſſeſſion, que nous reclamons, nous oſons aſſûrer v. M. que les entrepriſes faites ſur les immunités Eccleſiaſtiques ont été rares, qu'elles ont pris leur ſource dans le malheur des tems, & que la ſuite en à été plus communement avantageuſe que fatale a l'Egliſe.

jenige anziehen, was Hieronymus Bignon, eine ſehr aufgeklärte obrigkeitliche Perſon, und ein eifriger Verfechter der Rechte von Euer Majeſtät Krone hievon gedacht hat. Unſere erſten Könige, ſaget er, indem er von der Kirche redet, (a) haben derſelben eine vollſtändige Freyheit verliehen, und man kan ſagen, dieſe nämliche Freyheit ſey allen Kirchen gemein geworden: unſere Fürſten ſind die Urheber davon durch das Beyſpiel, welches ſie den andern Landes-Herren gegeben haben.

Dieſe Freyheiten, allergnädigſter Herr! derer Urſprung heilig iſt, und die durch die Frömmigkeit unſerer erſten Könige beſtättiget worden iſt, ſind nicht minder von ihren Nachfolgern in Ehren gehalten worden, und wenn in den Jahr-Büchern dieſer langen Reiche, von Jahrhunderten, welche vom Clodoveus bis zu Euer Majeſtät verfloſſen ſind, gewiſſe Handlungen angetroffen werden, woraus man gegen einen Beſitz, auf den wir uns berufen, einen Vortheil ziehen wollte, ſo dürfen wir dieſelben verſichern, daß die Anmaſſungen über die geiſtlichen Freyheiten ſeltſam geweſen ſind, daß ſie ihren Urſprung in unglückſeligen Zeiten genommen haben, und daß die Folgen gemeiniglich der Kirche mehr vortheilhaft als nachtheilig geweſen ſey.

Charles Martel avoit diſtribué à ſes Officiers les biens de pluſieures Egliſes: à la morte de ce Prince le clergé en a demandé la reſtitution, & elle fit ordonné, tom. 1. de capitul. pag. 145. dans une aſſemblée generale de la Nation, qui ſe tint en 742. cependant Carloman, qui etoit obligé de ſoutenir encore la geurre, & qui dependoit par là en quelque ſorte des officiers, à qui ſon pere avoit donné les biens de l'Egliſe, eraignit d'en être abandonné, ſil les leur faiſoit reſtituer.

C'eſt pourquoi il aſſembla de nouveau les Eveques a Leptine, & là pour concilier les droits de l'Egliſe avec les menagements dûs aux interêts de la couronne il fût reſolu du conſentement des Eveques, que les biens Eccleſiaſtiques demeuroient à titre de precaires entre les mains de ceux, qui en etoient en poſſeſſion: C'eſt a dire, qu'ils en conſerveroient la jouiſſance leur vie durant ſeulement, & à condition d'en payir une revelance annuelle aux Egliſe tom. 1. des capit. pag. 149. que dans le Cas, ou la neceſſité des circonſtances exigeroit la prolongation du precaire & qu'enfin ſi les Egliſes, & les Miniſteres en ſouffroient un trop grand prejudice, tous biens leurs ſeroient entierement reſtitues.

Ce

Karl Martell hatte unter ſeine Kriegs-Bedienten die Güter verſchiedener Kirchen ausgetheilet: Nach dem Tode dieſes Prinzens, verlangte die Geiſtlichkeit die Rückſtellung derſelben, und ſolche wurde in einer im Jahre 742 gehaltenen allgemeinen Verſammlung der Nation anbefohlen; (b) Indeſſen da Karlomannus den Krieg noch fortſetzen muſte, und gewiſſer maſſen von eben den Kriegs-Bedienten abhieng, welchen ſein Vater die Güter der Kirche gegeben hatte, ſo fürchtete er von denſelben verlaſſen zu werden, wenn er ſie zu dieſer Zurückſtellung anhalten würde.

Derohalben verſammelte er die Biſchöffe auf das neue zu Leptina, und daſſelbſt wurde, um die Rechte der Kirche mit der den Vortheilen der Krone gebührenden Rückſicht zu vereinbaren, mit Bewilligung der Biſchöffe beſchloſſen, daß die geiſtlichen Güter in den Händen ihrer damaligen Beſitzer aus gutem Willen verbleiben, das iſt, daß ſie den Genuß derſelben bloß lebenslänglich, und mit der Bedingniß, davon einen jährlichen Grund-Dienſt den Kirchen zu bezahlen beybehalten ſollen, (a) und daß wenn die Kirchen oder Klöſter darob einen gar zu groſſen Nachtheil erlitten, ihre Güter ihnen gänzlich zurückgeſtellet werden ſollen.

Sind

Ce fait, Sire ! rapporté dans ſon etendue, & avec la plus grande fidelité: ne ſommes nous pas en droit d'en conclure, qu'il eſt plus propre à etablir les immunités Eccleſiaſtique, qu'à les renverſer.

Si nous ſortons de ces tems obſcurs pour entrer dans des tems plus connûs : nous ne trouverons presque pas de regne, ou l'immunité des biens Eccleſiaſtique n'ait été confirmée par nos Rois.

Philippe Auguſte aſſemble les Eveques en 1188. pour leur demander des ſecours. Le clergé conſent de payer pour une année ſeulement la dixme ſaladine. Les croiſades occaſionnerent ſouvent de ſemblables dons gratuits : mais on ne fit jamais aucune impoſition ſur les biens Eccleſiaſtiques ſans l'aveu du clergé & ſouvant même ſans la permiſſion du Pape.

Louis VIII. a beſoin de ſecours extraordinaires, les legats du Pape convoquerent une aſſemblée á Bourges, dans la quelle il n'y eut rien determiné ſur le don, qu'on feroit au Roi, parceque les deputés ne ſe trouverent pas ſuffiſament autoriſés à y donner leur conſentement. l'Aſſemblée rompue & le clergé connoiſſant le pieux uſage, que le Roi vouloit

faire

Sind wir nicht befugt, allergnädigſter Herr! aus dieſer umſtändlich, und auf das getreueſte angeführten Verhandlung zu ſchlieſſen, daß dadurch die geiſtlichen Freyheiten vielmehr feſtgeſetzet, als umgeſtoſſen worden ſeyen.

Wenn wir aus dieſen dunkeln Zeiten uns in bekanntere begeben, ſo werden wir faſt keine Regierung antreffen, in welcher die Befreyung der geiſtlichen Güter nicht durch unſere Könige beſtättiget worden wär.

Philippus Auguſtus verſammelt im Jahre 1188. die Biſchöffe, um von ihnen eine Beyhülfe zu verlangen, und die Geiſtlichkeit bewilliget den Zehenden nur für ein Jahr zu bezahlen. Die Creutzzüge veranlaßten oft dergleichen freywillige Gaben, niemal aber wurden einige Auflagen auf die geiſtlichen Güter anders, als mit Bewilligung der Cleriſey, öfters auch mit Erlaubniß des Papſtes gemachet.

Ludewig der achte hatte auſſerordentliche Hülfe nöthig; die Legaten des Papſtes beruften eine Verſammlung nach Bourges, bey welcher aber in Anſehung der dem Könige zu leiſtenden Gabe nichts ausgemachet wurde, weil die Abgeordneten nicht genugſam begewältiget waren, ihre Einwilligung zu geben. Nachdem die Verſammlung auseinander gegangen war, und die Geiſtlichkeit erkannte, was

für

faire du dont gratuit, qu'il avoit demendé, le lui accorda cependant: mais ce fut le fruit de ſon zele, & de ſa liberalité. *Cum gaudio animi, de pura liberalitate:* Rainaldus n. 56. & 57. an. 1227.

Saint Louis, Sire! fut un de ces Monarques accordés a la terre pour ſervire de modelle aux Princes chretiens. La Monarchie le compte dans le nombre de ſes plus grands Rois, & l'Egliſe le revere comme une ſaint.

Nous liſons dans l'hiſtoire de ſon regne, qu'il aſſembla les Eveques pour leur demander des ſecours contre les Albigeois. Voici la reponſe, qu'ils firent: les Prelats voyant, que le ſaint ſiege eſt vacant, quoique il ne ſoit pas tenu de droit à fournir aucun ſecours par le commendement d'aucunes perſonnes ſeculieres, conſiderant cependant, que les tems ſont malheureux, & qu'il faut ſe relacher des regles dans les calamités publiques, s'engagent unanimement à payer dans un terme tres court la vingtieme partie le leurs revenûs de cette année Matth. Paris.

Comment ſaint Louis auroit il pû, ou voulû conteſter a l'Egliſe ſes immunités lui, qui les avoit ſolemnellement approuvées, confirmées par ſon

für einen frommen Gebrauch der König von der freywilligen Gabe machen wolle, ſo bewilligte ſie ihm zwar dieſelbe: allein es war die Frucht ihres Eifers, und ihrer Freygebigkeit: cum gaudio animi de pura liberalitate. (b)

Der heilige Ludewig war einer von den Monarchen, welche der Erde geſchenket werden, um den chriſtlichen Fürſten zum Muſter zu dienen; Die Monarchie ſetzet ihn in die Anzahl ihrer gröſten Könige, und die Kirche verehret ihn als einen Heiligen.

Wir leſen in der Geſchichte ſeiner Regierung, daß er die Biſchöffe verſammelt habe, um von ihnen eine Hülfe wider die Albigenſer zu verlangen, und dieſes war ihre Antwort: da die Prälaten ſehen, daß der heilige Stuhl erlediget ſey, und obſchon ſie von Rechtes wegen nicht gehalten wären, einige Hülfe auf Befehl weltlicher Perſonen zu leiſten, ſo erwägen ſie doch, daß die Zeiten unglückſelig ſeyen, und daß man bey allgemeinen Drangſalen von den Regeln abgehen müſſe, ſie verpflichten ſich daher einmüthig in einer kurzen Friſt, den zwanzigſten Theil ihrer Einkünfte dieſes Jahres zu bezahlen.

Wie ſollte der heilige Ludewig der Kirche ihre Freyheiten haben ſtreitig machen können, oder wollen, da er ſie feyerlich beſtättiget, und

ſon ordonnance de 1268.? Lui, qui apres avoir conſtamment aimé, protegé les Miniſtres de la religion durant ſa vie, ſe fit encore un devoir de les recommander a l'heritier de ſa courrone a l'heure de ſa mort. Aime (lui dit il dans ſon teſtament) tous gens d'Egliſe, & de religion, & prens garde, qu'on ne leur tolliſſe leur revenû, dons, & au nônes, que tes anciens, & devanciers leur ont laiſſé & donné.

Sire! vous profeſſez la même religion, que S. Louis vous occupez le même trône, c'eſt le même ſang, qui coule dans vos venes; & ſi les ſentimens de ce grand Prince ſont devenûs presque auſſi etrangers à notre ſiécle, que le langage, qui les exprime, ou pouvons nous eſperer de les retrouver, que dans le cœur de votre Majeſté.

Tout le monde ſçait le differend, qui s'eleva entre Philippes le bel, & Boniface VIII. au ſujet de la Bulle, que ce dernier avoit donnée pour defendre toutes levées de deniers ſur les biens du clergé. Quel eſt homme ſenſé & raiſonable, diſoit Philippes le bel dans la reponſe, qu'il fit au Pape liv. de l'Egliſe gel. pag. 38. qui puiſ-

und durch ſeine Verordnung vom Jahre 1268. bekräftiget hatte, da er die Diener der Religion nicht nur in ſeinem Leben beſtändig geliebet, und geſchützet, ſondern auch für ſeine Schuldigkeit angeſehen hatte, in ſeiner Todes-Stunde ſie ſeinem Cron-Erben zu empfehlen: Liebe, ſagte er zu ihm, die Diener der Kirche und der Religion, und trage Obacht, daß man ihnen ihre Einkünfte, G[illegible]n, und Almoſen nicht nehmen, welche deine Eltern und Vorfahrer ihnen gegeben haben. (b)

Allergnädigſter Herr: Euer Majeſtät bekennen die nämliche Religion, welche der heilige Ludewig bekennet hatte, ſie beſitzen eben denſelben Thron, eben daſſelbe Blut wallet in ihren Adern; und wenn die Geſinnungen dieſes groſſen Prinzen zu unſern Zeiten faſt eben ſo fremde geworden ſind, als die alt franzöſiſche Sprache, welche ſie ausdrücket, wo anders als in dem Herzen Euer Majeſtät können wir ſie wieder zu finden hoffen?

Jedermann weiß die Zwiſtigkeiten, die ſich zwiſchen Philippen dem ſchönen, und dem Papſte Bonifacius dem achten wegen einer Bulle erhoben, wodurch dieſer letztere alle Geld-Auflagen auf die Güter der Geiſtlichkeit verbotten hatte. Welcher vernünftiger und beſcheidener Menſch, ſagte Philipp in ſeiner Antwort an den Pab-

puiſſe concevoir, qu'il ſoit juſte de defendre ſous peine d'anatheme au clergé enrichi par la devotion des Princes, de les aider ſelon les moyens contre les perſecutions injuſtes, ſoit par forme de don gratuit, ſoit par forme de Prêt, ou de ſubvention ?

Le Roi étoit donc perſuadé, qu'on avoit defendu au clergé de ſon royaume de l'aider dans quelque forme, que ce pût être, même par maniere de don gratuit, & de prêt ; C'etoit done cette diſpoſition trop generale de la Bulle, qui l'avoit bleſſé, & ſi Boniface n'avoit interdit, que les ſubventions forcées & involontaires, Philippes auroit il pû ſe plaindre ? il reconnût lui même par ſon ordonnance du 15. Aout 1303. addreſſée a l'Eveque d'Amiens, que les Eveques lui avoient accordée, etoit l'effet d'une liberalité toute volontaire. *Devotionem gratuitam, & gratitudinem liberalem.*

La ſuite, & le de nouement de cette querelle acheveront de prouver, que l'intention du Monarque n'avoit jamais été de deroger a ces principes. Les Archeveques & Eveques

ques

Pabſte, (c) kan begreifen, daß es billig ſey, der durch die Frömmigkeit der Fürſten bereicherten Geiſtlichkeit bey Strafe des Bannes zu verbieten, daß ſie nach ihren Mitteln eben dieſen Fürſten gegen die ungerechten Verfolgungen in Geſtallt einer freywilligen Gabe, oder eines Darlehens, oder einer Beyhülfe an Hand gehen mögen ?

Der König war demnach der Meynung, es ſey der Cleriſey ſeines Königreiches verbotten worden, ihm auf was immer für eine Weiſe auch durch eine freywillige Gabe oder Darlehen beyzuſtehen : Er war alſo durch die gar zu allgemeine Verordnung der Bulle beleidiget, und wenn Bonifacius bloß die gezwungenen, und abgedrungenen Beyſteuren verbotten hätte, würde er ſich wohl haben beklagen können ? Er ſelbſten erkennte in ſeiner den 15. Junius 1303. an den Biſchoff von Amiens erlaſſene Verfügung, daß der von den Biſchöffen ihm eingeſtandene Zehende die Wirkung einer willkührlichen Freygebigkeit, und eines bloß freywilligen Eifers ſey : devotionem gratuitam & gratitudinem liberalem. (a)

Die Folge und Entwicklung dieſer Zwiſtigkeiten, werden vollends erweiſen, daß die Meynung des Monarchen niemal geweſen ſey, dieſen Grund-Sätzen Abbruch zu thun. Da die Erzbiſchöffe und

Bi-

ques de la Province de Reims preſſés d'une part de donner à leur ſouverain des marques de leur zele, gênés d'un autre coté par la Bulle du Boniface lui repreſenterent les ſuites facheuſes, qu'elle pouvoit avoir, & le conjurerent d'en donner une explication. Le Pape par une nouvelle Bulle du 1297. addreſſée au Roi repond, qu'il n'avoit jamais pretendu de defendre aux Eccleſiaſtiques de l'aider dans les neceſſités preſſantes de l'Etat, & que cette interpretation n'avoit pû être donnée à ſa premiere Bulle, que par des eſprits prevenus & mal intentionés. C'eſt pourquoi, ajoute-t-il, pour lever toute ambiguité, & faire eclater la verité dans tout ſon jour, nous declarons par autorité des preſentes, que la defenſe faite par notre premiere conſtitution ne s'etend point aux dons gratuits, aux prêts, ou à tous autres ſecours offerts librement par les Eveques, & autres Eccleſiaſtiques pourvûque il n'y ait aucune contrainte, & quand bien même vous, ou vos ſucceſſeurs commenceriez par leur en faire la demande, ouque vous la leur feriez par vos officiers, Dues, Comtes, Barons & autres ſeigneurs le ſouverain.

Pon-

Biſchöffe der rheiniſchen Provinz einer ſeits dem Landes-Fürſten Merkmale ihres Eifers zu geben gedrungen, anderer ſeits aber durch die Bulle in Verlegenheit geſetzet waren, ſo ſtellten ſie dem Pabſte die unangenehmen Folgen, welche dieſe Bulle haben könnte, vor, und beſchworen ihn dieſelbe auszulegen: Darauf antwortete der Pabſt in einer neuen an den König gerichteten Bulle im Jahre 1297. er habe niemal verlanget den Geiſtlichen zu verbieten, daß ſie ihm in dringenden Staats-Erforderniſſen beyſtehen ſollen; und daß nur übel geſinnte, und von Vorurtheilen eingenommene Gemüther dieſe Auslegung hätten machen können. Um alſo, füget er hinzu, alle Zweydeutigkeit aufzuheben, und die Wahrheit in ihr gänzliches Licht zu ſetzen, erklären wir durch gegenwärtiges, daß das durch unſere erſte Satzung geſchehene Verbot, ſich keines weges auf die freywilligen Gaben, Darlehen, oder andere Beyhülfe, ſo die Biſchöffe und andere Geiſtlichen freymüthig anerbieten würden, erſtrecke, wofern nur kein Zwang unterlaufe; obſchon auch das Begehren ſolcher Gaben, von dir, oder deinen Nachfolgern, an die Geiſtlichkeit geſtellet, oder durch die Beamten, Herzoge, Grafen, Baronen, oder andere Herren angebracht worden wäre.

Der

Pontife ne pouvoit pas ſ'expliquer plus clairement, ſur ce, qui etoit du au Roi, a l'Etat, & aux immunités de l'Egliſe; peut on dire, que les diſpoſitions de la Bulle ayent êté ignorées, ou deſavouées par Philippe le bel? n'eſt on pas en droit au contraire de penſer, que toutes les expreſſion en avoient été ſcrupuleuſement peſées, & peut être concertées, puiſque cette Bulle avoit été deſtinée a être ſceau de la reconciliation, & qu'elle procura en effêt la paix, qu'on s'en etoit promiſe.

Ce ſont donc, Sire! les traits, même de notre hiſtoire, dont on pretend ſe ſervir pour detruire l'immunité des biens Eccleſiaſtiques, qui en etabliſſent le plus ſolidement la poſſeſſion & l'autenticité.

Clement V. donna une Bulle en 1305. pour autoriſer le Roi à lever pendant cinquans le dixme des revenûs Eccleſiaſtiques. Les Papes Jean XXII. & Benoit XII. accorderent pareillement pluſieurs decimes à Philippe le Valois, & l'on voit cette forme ſubſiſter jusqu'à Francois I. Cette autoriſation du ſouverain Pontife avoit paſſé en uſage ſur ce Principe, que le Pape comme chef de l'Egli-

Der Pabſt konnte ſich nicht klärer in Anſehung deſſen ausdrücken, was ſowohl dem Könige, und dem Staate, als den Freyheiten der Kirche gebührte. Kann man wohl ſagen, daß König Philipp die Verordnungen ſeiner Bulle nicht gewußt, oder nicht anerkennet habe? Iſt man nicht im Gegentheile befugt zu denken, daß alle Ausdrücke derſelben ſorgfältig abgewogen, und vielleicht verabredet worden ſeyen? weil dieſe Bulle beſtimmet war, die Verſöhnung zu beſiegeln, wie ſie denn auch in der That den Frieden verſchaffte, welchen man ſich davon verſprochen hatte.

Dieſemnach, allergnädigſter Herr! ſind dieſes die Züge unſerer Geſchichte ſelbſten, derer man ſich, um die Freyheit der Kirchen-Güter zu zernichten, bedienen will, dasjenige, was den Beſitz und die Gewißheit derſelben auf das feſteſte gründen.

Clemens der fünfte gab im Jahre 1305. eine Bulle, wodurch er den König begewaltigte, durch fünf Jahre den Zehenden von den geiſtlichen Einkünften zu erheben. Die Päbſte Johannes der 22te, und Benedict der zwöfte, hatten Philippen von Valois ebenfalls verſchiedene Zehenden eingeſtanden, und man ſieht, daß dieſe Weiſe bis zu Franz dem erſten fortgedauret habe. Dieſe Begwaltung des Pabſtes iſt aus dem Grund-Satze zur Ge-

l'Egliſe etoit le Principal adminiſtrateur de ces biens. Cependant elle ne fut jamais regardée commé excluſive, ou même ſeparable du conſentement de la Nation.

Le Parlement de Paris fut toujours ſi perſuadé de la neceſſité de ce conſentement qu'il refuſa d'admettre la clauſe: *Invitis vel contradicentibus clericis*, lorsque elle ſe trouvoit dans les Bulles obtenûes par le Rois pour la levée de quelques decimes ſur les biens du clergé.

Il n'y a point de royaume ſi floriſſant, Sire! dont les annales ne rappellent quelque époque malheureuſe: & s'il y a un tems, ou toutes ſortes de privileges & des loix doivent ceder à la neceſſité des conjonctures, ce celui ſur tout, ou l'Etat frapé dans la perſonne du Monarque ſe trouve manacé d'une prochaine diſſolution.

La France avoit perdû ſa liberté avec celle de François a la funeſte journée de Pavie. Les enfans de ce Prince, unique eſperence de la Monarchie avoient été mis en otage entre les mains des Eſpagnols.

Gewohnheit worden, weil der Papſt, als das Haupt der Kirchen der vornehmſte Verwalter dieſer Güter iſt: niemal wurde aber dafür gehalten, daß ſie die Einſtimmung der Nation ausſchlieſſe, oder von ſelben abgeſondert wirken könne.

Das Parlement von Paris war von der Nothwendigkeit dieſer Einwilligung jederzeit dergeſtallt überzeuget, daß es verweigerte die Clauſel: invitis vel contradicentibus clericis zuzulaſſen, wenn dieſelbe in den von den Königen zu Einhebung des Zehenden von den den geiſtlichen Gütern erhaltene Bullen befindlich war.

Allergnädigſter Herr! Es iſt kein Königreich ſo blühend, daß nicht ſeine Jahr-Bücher einen unglücklichen Zeit-Puncte darſtellen ſollten, und wenn es eine Zeit giebt, da alle Gattungen der Befreyungen und Geſetze dem Zwange der Umſtände weichen müſſen, ſo iſt es vorzüglich diejenige, da der Staat in der Perſon des Monarchen betroffen, von einer bevorſtehenden Auflöſung bedrohet wird.

Frankreich hatte ſeine Freyheit mit jener Franzens des erſten in dem unglücklichen Treffen bey Pavia verloren. Die Kinder dieſes Prinzen, welche die einzige Hoffnung der Monarchie ausmachten, waren als Geiſel, in die Hände der Spanier gegeben.

Le Roi conſulte le Parlement de Paris, & pluſienrs membres des autres Parlements du royaume ſur l'execution du traité, qu'il avoit ſigné à Madrit, & ſur les moyens de pourvoir à la rançon des Princes. Le Parlement fut d'avis, que le Roi pouvoit lever deux millions d'or ſur tous ſes ſujets, & que les Eccleſiaſtiques comme ceux des autres ordres devoient y contribuer. Cependant les Eveques, qui ſe trouvoient a lors à Paris, & que François I. avoit conſultés ſur le même ſujet, prirent la eſolution d'offrir au Roi un ſecours conſiderable, & la propoſition en fut faite au lit de juſtice par le Cardinal de Bourbon, qui dit: que tous les Eveques d'un commune accord, & d'un même vouloir avoient conclû, que la matiere paroiſſoit ſi juſte, & ſi raiſonable, que l'Egliſe pouvoit juſtement & ſaintement donner, & faire preſent au dit ſeigneur de la ſomme de treize cent mille franes.

Der König berathſchlagte ſich mit dem Parlamente von Paris, und mit verſchiedenen Mitgliedern anderer Parlamenter des Reiches, über die Vollziehung des Tractats, welchen er zu Madrit unterzeichnet hatte, und über die Mittel die Auslöſung der Prinzen zu bewirken; Das Parlement war der Meynung, daß der König zwey Millionen Goldes von allen ſeinen Unterthanen einheben könnte, und daß hierzu die geiſtlichen gleich den übrigen Ständen beyſteuren ſollten. In deſſen Namen die Biſchöffe, die ſich damals zu Paris befanden, und mit denen ſich der König der nämlichen Sache halber berathſchlaget hatte, den Entſchluß demſelben eine beträchtliche Beyhülfe anzubieten, und dieſes wurde von dem Cardinal von Bourbon in dem königlichen Gerichte vorgetragen, welcher ſagte: es hätten alle Biſchöffe einhellig beſchloſſen, die Sache ſey ſo gerecht, und billig, daß die Kirche dem Könige mit allem Rechte eine Summe von drey zehnmal hundert tauſend Franken geben könne.

Cette offre fut accepté, & dans le plus grand malheur, qu'ait jamais eprouvé la France, lorsque le ſalut de l'Etat & la delivrance della famille royale pouvoit faire taire toutes les loix, l'immunité des biens

Dieſes Anerbieten wurde angenommen, und in dem gröſten Unglücke, ſo Frankreich jemals erfahren hatte, da das Heil des Staates, und die Befreyung des königlichen Hauſes alle Geſetze ſchweigen machen konnte, hat die Frey- heit

biens Eccleſiaſtiques ne ſouffrit aucune atteinte.

On nous oppoſera peut etre les lettres patentes données ſous ce même regne pour faire ſaiſir le temporel des Eccleſiaſtiques, & en appliquer le tiers ou la moitié au profit du Roi, mais qui ne ſait, que ces pretendus lettres patentes, dont il ne reſte, qu'une ſeule copie, n'ont jamais eû ni autenticité, ni execution? Qui ne ſait, que François I. qui avant la guerre d'Italie avoit pluſieurs fois reconnû l'immunité des biens Eccleſiaſtiques par les demandes de decimes, qu'il avoit faites á Leon X. & à diverſes aſſemblées provinciales du royaume maintint toujours le clergé dans la liberté de ſes dons?

Nous avons pluſieurs de ces ordonnances poſterieures aux lettres patentes, qu'on nous oppoſe: les ſecours, que le Roi demande aux Eveques, y ſont conſtamment appellés volontaires, & gratuits.

On trouve dans les regiſtres du Parlement une infinité d'autres lettres patentes données depuis deux cent

heit der geiſtlichen Güter keinen Eingriff erlitten.

Man wird uns vielleicht einige unter eben dieſer Regierung ergangene Patenten entgegen ſetzen, vermöge welcher befohlen ward, das Zeitliche der Geiſtlichen einzuziehen, und den dritten Theil oder die Halbſcheide davon zum Vortheile des Königes zu verwenden. Allein wem iſt unbewußt, daß dieſe vorgebliche Patenten, von welchen nichts als eine einzige Abſchrift übrig iſt, weder glaubwürdig geweſen, noch jemal in Vollziehung geſetzt worden ſeyen? Wem iſt unbewußt, daß Franz der erſte, welcher vor dem welſchen Kriege die Freyheit der Kirchen-Güter, durch das an den Pabſt Leo dem zehnten, und an verſchiedene Provinzial-Verſammlungen des Reiches gemachte Anſinnen um die Zehende öfters für richtig erkennet hatte, die Geiſtlichkeit allezeit bey der Freyheit ihrer Gaben erhalten habe?

Wir haben verſchiedene ſolche Verordnungen, welche jünger ſind als die Patenten, die man uns entgegen ſetzet, die Beyhülfe, welche der König durch dieſelben von den Biſchöffen verlanget, wird darinnen beſtändig für eine freywillige erkläret.

Man findet in den Protocollen des Parlaments unzählige andere Patenten, die ſeit zwey hundert Jahren ergangen ſind, um die Schlüſſe

cent ans pour autoriſer les deliberations de nos Aſſemblées : elles ſont certainement plus autentiques & plus dignes d'étré citées, que celles de François I. de l'an 1534. toutes etabliſſent en termes precis la gratuité des ſecours du clergé.

La declaration du Charles IX. rendue le 13. Juin 1568. renferme quelque choſe de plus decifif encore : n'entendons, dit ce Prince, que les Eccleſiaſtiques beneficiers de notre royaume ſoient chargés, & tenûs de payer les impoſitions & deniers, qui ſeront levés ſur nos ſujets & peuples en quelque ſorte, & maniere que ce ſoit, ſi non pour le regard des biens patrimoniaux, qu'ils tien dront, & poſſederont ſeulement, qu'ils puiſſent être impoſés en corps, ni en particulier pour raiſon de leur benefices, & biens, qui en dependent.

L'immunité des biens de l'Egliſe avoit tellement paſſé en maxime du royaume, que lorſque Charles IX. vient lui même au Parlement pour y faire autoriſer l'alienation de quelques portions de biens Eccleſiaſtiques, l'Avocat generale du Meſnil par la en ces termes dans ſon requiſitoire : & certes l'on ſe pourroit remettre devant ſes yeux, que és Etats

Schlüſſe unſerer Verſammlungen zu beſtättigen, ſie ſind gewiß viel glaubwürdiger, und verdienen vielmehr angeführt zu werden, als jenes Franzens des erſten vom Jahre 1534. alle beſtättigen mit beſtimmten Worten die Freywilligkeit der geiſtlichen Gaben.

Die Erklärung Karls des neunten vom 13. Junius 1568. enhält etwas noch entſcheidenders : Wir verſtehen, ſagt dieſer Prinz, daß die geiſtlichen Beneficiaten unſers Königreiches die Auflagen, welche von unſern Unterthanen eingehoben werden, auf was immer für eine Weiſe dieſes geſchehe, nicht anders zu bezahlen gehalten ſeyn ſollen, als in Abſehen auf ihre erblichen, und eigenthümlichen Güter, welche ſie beſitzen, nicht aber, daß ſie insgeſammt, oder ins beſondere wegen ihren Pfründen, und der davon abhangenden Güter, beleget werden können.

Die Freyheit der Kirchen-Güter iſt dergeſtallt zur Grund-Regel des Königreiches worden, daß als Karl der neunte ſelbſt in das Parlament kam, um die Veräuſſerung einiger Theile geiſtlicher Güter beſtättigen zu machen, der General-Fürſprecher du Meſnil in ſeinem Anſuchen mit dieſen Worten redete : Und gewiß man könnte ſich vor Augen ſtellen, daß in den Staaten der alten Monarchien, und nicht unn-

Etats des anciennes Monarchies, & pareillement celle de France avoit été toujours tenu pour regle, & maxime generale, que les biens conſacrés à l'Egliſe meubles ou immeubles, ſelon qu'ils les ont eû par diverſité de tems, doivent être reputés inviolables, hors d'uſage, & commerce des hommes, tant & toutefois qu'en chacune des dites republiques, & Monarchies ſe peut remarquer, que par tems, & occaſion la neceſſité avoit en cet en droit, comme en tous autres, forcé, & vaincû la loi contre la volonté des Rois, Princes, Monarques & peuples politiques.

Sire! tel eſt le langage d'un Magiſtrat chargé des interets publiês, & de la conſervation des droits ſacrés de votre courronne.

Les Rois Henri III. Henri IV. & Louis XIII. ont confirmé par des declarations les immunités. Les proces verbaux de nos Aſſemblées prouvent, que ſous leurs regnes nos dons n'ont jamais été demendés que comme des temoignages de notre zele, & de notre affection.

minder in der franzöſiſchen allezeit für eine Regel und für einen allgemeinen Grund-Satz gehalten worden ſey, daß die der Kirchen geweihten beweglichen, und unbeweglichen Güter, ſo, wie ſie ſolche nach dem Unterſcheid der Zeiten gehabt hat, unverletzlich auſſer Gebrauch, Handel und Wandel der Menſchen ſeyn ſollen, alſo, und dergeſtallt: daß in allen beſagten Republicken, und Monarchien angemerket werden kann, daß nach Zeit und Umſtänden die Nothwendigkeit in dieſem, wie in allen andern Fällen, das Geſetz gegen dem Willen der Könige, Prinzen, Monarchen, und politiſchen Völker bezwungen, und überwogen habe.

Allergnädigſter Herr! Dieſe iſt die Sprache einer obrigkeitlichen Perſon, welche für den allgemeinen Nutzen, und Erhaltung der geheiligten Rechte dero Krone zu machen zur Pflicht hatte.

Die Könige Heinrich der dritte und vierte, und Ludwig der dreyzehende, haben die Freyheiten, in derer Beſitz die Geiſtlichkeit war, durch Erklärungen beſtättiget: Die Protocolle unſerer Verſamlungen beweiſen, daß unter ihren Regierungen unſere Gaben jederzeit als Merkmaale unſers Eifers, und unſerer Zuneigung anverlanget worden ſeyen.

Les commiſſaires de votre Auguſte Biſayeul en 1655. voulurent introduire dans l'Aſſemblée un langage nouveau. Celui, qui portoit la parole avança des maximes peu favorables aux immunités des Egliſe: l'aſſemblée juſtifice fit ou Roi ſes plus humbles repreſentations & elle eut la conſolation d'être raſſurée par la bouche de ſa Majeſté, qui voulit bien dire: qu'il etoit en la liberté du clergé d'accorder, ou de refuſer ce, qu'elle lui avoit fait demander, qui auſſi elle ne conſider oit ce don, qu'il faiſoit, que comme une pure gratification.

Le même commiſſaire du Roi dans l'aſſemblée de 1660. hazarda encore les même principes, & ſur les plaintes, que le clergé en porta, ſa Majeſté eût la bonté decrire une lettre a l'aſſemblée, dans la quelle elle lui mande n'avoir donné aucun ordre aux commiſſaires de ſon conſeil, que de la courier á lui accorder un ſecours prompt, & conſiderable dans la neceſſité preſſeante des ſes affaires *par pure gratification.*

Les ſentiments de Louis XIV. ne varierent point dans la ſuite, de ſon regne: ſi des beſoin preſſants l'obligerent en 1695. & 1701. l'etablir une ca-

Im Jahre 1655. wollten die Commiſſarien Euer Majeſtät glorwürdigſtes Uranherrn eine neue Sprache in der Verſammlung einführen. Derjenige, welcher das Wort führte, brachte Grund-Sätze vor, die den Freyheiten der Kirche wenig günſtig waren; die Verſammlung aber machte dem Könige ihre unterthänigſte Vorſtellung, und hatte den Troſt durch den Mund ihrer Majeſtät beruhiget zu werden, als welche zu ſagen geruheten: die Geiſtlichkeit hätte die Freyheit, das verlangte zu bewilligen, oder zu verweigern, und ſie betrachteten daher dieſe Gabe als eine bloſſe Willfahrung.

Eben derſelbe königliche Commiſſarius wagte die nämlichen Sätze in der Verſammlung vom Jahre 1660. es hatten aber Seine Majeſtät über die dieshalben von der Geiſtlichkeit gemachte Beſchwerde die Gnade, der Verſammlung in einem Schreiben zu bedeuten, ſie hätten den Commiſſarien ihres Rathes keinen andern Befehl gegeben, als dieſelbe einzuladen, daß ſie in der dringenden Noth der Angelegenheiten eine geſchwinde und beträchtliche Hülfe aus bloſſer Willfahrung bewilligen möchte. (b)

Dieſe Geſinnungen Ludewigs des vierzehnten wurden in der Folge ſeiner Regierung nicht verändert. Als die dringende Noth ihn in

capitation generale ſur tous ſes ſujets, les Eccleſiaſtiques en furent exempts. Lorsque en 1710. il ſe trouvà forcé d'exiger le dixieme de tous les revenûs de ſon royaume, non ſeulement les biens de l'Egliſe ne furent point aſſujetes à cette impoſition, mais par le contract, qu'il plût a ſa Majeſté de paſſer avec le clergé le 13. Juillet 1711. & par ſa declaration du 14. Octobre de la même année elle reconnoit, que ces biens n'ont pu y être compris.

Ce ſont, Sire! les principes, que à l'exemple des Roi vos predeceſſeurs, & de votre Auguſte Biſayeul en particulier v. M. à ſuivis jusqu'à ce jour. Qu'elle nous permette de lui rappeller ici les contracts ſolemnes, que le clergé eût l'honneur de paſſer avec elle le 29. Mars 1734. & le 27. Mai 1742. promettent, eſt il dit, & accordent les dits ſeigneurs commiſſaires que tous les biens Eccleſiaſtiques n'ont été, & n'ont pû être compris dans la declaration du dixieme, de ſorte, que tous les biens, qui appartiennent actuelle-

in den Jahren 1695. und 1701. zwang, eine allgemeine Kopf-Steuer auf alle ſeine Unterthanen auszuſchreiben, ſo waren die Geiſtlichen davon ausgenommen; Als er im Jahre 1710. ſich genöthiget fand, den Zehenten von allen Einkünften ſeines Königreiches abzuheiſchen, ſo waren nicht allein die Güter der Kirche dieſer Auflage nicht unterworfen, ſondern Se. Majeſtät erkannten auch in dem Contracte, welchen ſie mit der Geiſtlichkeit den 13. Junius 1711. einzugehen geruheten, und in der Erklärung vom 14. Octobers eben deſſelben Jahrs, daß dieſe Güter darunter nicht haben begriffen ſeyn können.

Dieſe ſind, allergnädigſter Herr! die Grund-Sätze, denen Euer Majeſtät nach dem Beyſpiele ihrer Vorfahrer im Reiche, und beſonders ihres glorwürdigſten Uranherrn bis auf dieſen Tag gefolget ſind. Erlauben Euer Majeſtät, daß wir hier deroſelben die feyerlichen Contracte in die Gedächtniß führen mögen, welche die Geiſtlichkeit mit deroſelben den 20. May 1734. und den 27. May 1742. zu ſchlieſſen die Ehre hatte: Es verſprechen, heiſſet es, und bewilligen die beſagten Herren Com. daß alle geiſtlichen Güter in der Erklärung wegen des Zehenden weder begriffen ſeyen, noch haben begriffen werden können, der-

ge-

ellement à l'Egliſe, & ceux, qui appartiendront ci apres, en demeurent, & demeureront exempts à perpetuité, tant pour le paſſé, que pour l'avenir, ſans, qu'ils puiſſent y être aſſujettis pour quelque cauſe, & occaſion, que ce puiſſe être, ſaus aucune reſerve, ni exception.

La declaration, qu'il plût à v. M. d'accorder au clergé le 8. Octobre 1726. eſt un monument encore plus ſolemnel de ſa pieté, & de ſon amour pour l'Egliſe: nous nons diſpenſerons d'en remettre la teneur ſous les yeux de v. M. il nous ſuffira de dire, que tous les cas y ſont prévûs, que les expreſſions les plus fortes y ſont employés pour declarer, que jamais les biens Eccleſiaſtiques n'ont pu, ni ne pourront être aſſujettis à aucune impoſition au levée de fruits, ou deniers.

Sire! nous avons fait paſſér ſous les yeux de v. M. les monumens de noſtre hiſtoire, qui conſtate l'ancienneté, & la perpetuité de prerogatives, dans les quelles nous demandons à être maintenûs: & quand nous ne conſiderions les immunités Eccleſiaſtiquee, que comme une ſimple privilege du premier corps de la nation, ne ſerions

geſtallten: daß alle Güter, welche dermal der Kirche gehören, oder in das künftige derſelben gehören werden, ſowohl für das verfloſſene, als für das künftige auf ewig befreyet bleiben ſollen, und dem nicht unterworfen werden können, aus was immer für einer Urſache und Gelegenheit, auch ohne Vorbehalt und Ausnahme.

Die Erklärung, welche Euer Majeſtät der Geiſtlichkeit den 8. Octobers 1726. zu geben geruhet haben, iſt ein noch feyerlichers Denkmaal dero Frömmigkeit und Liebe gegen die Kirche. Wir wollen den Inhalt davon Euer Majeſtät nicht vor Augen legen: genug iſt es, wenn wir ſagen, daß alle Fälle in derſelben vorgeſehen ſeyen, daß die ſtärkeſten Ausdrücke daſelbſt angewendet ſeyen, um zu erklären: daß die geiſtlichen Güter niemals einiger Auflage haben können, oder werden können unterworfen werden.

Allergnädigſter Herr! wir haben Euer Majeſtät die Denkmaale unſerer Geſchichte vor Augen geleget, welche das Alter, und die Beſtändigkeit der Vorzüge beſtätiget, bey denen wir gehandhabet zu werden ſuchen, und wenn wir die geiſtlichen Freyheiten bloß als eine Freyheit des erſten Standes der Nation betrachteten, wären wir nicht berechtiget zu ſagen, ſie hät-

rions nous pas autoriſés à dire, qu'il a acquis tous les caracteres capables d'en fixer l'immutabilité? origine auſſi ancienne, que la Monarchie, reſte precieux de ſes premiers uſages, poſſeſſion conſtante, temoignages de tous les ſiécles, engagemens ſacrés, loix autentiques, & mille fois renouvellées. Sur quelle autre fondement ſont établis le proprieté fixe, incommutable de biens, la ſureté des contracts, l'ordre des conditions, la ſtabilité des fortunes, le repos, & le bonheur des peuples?

Mais nous vous avons preſenté encore des conſiderations plus propres à nous raſſurer: parcequ'étant tirées de la religion, elles ſont plus capables d'intereſſer en notre faveur la pieté de v. M. Nos biens ſont voués, conſacrés à Dieu: c'eſt à l'entretien des temples, á la decençe des autels, c'eſt à la ſubſiſtance des Miniſtres de Jeſus Chriſt, & au ſoulagement des pauvres, que ces biens doivent être employés. Eſt il une deſtination plus ſainte, & plus reſpectable? n'eſt-elle pas même toute entiere à l'avantage, & à la decharge de l'Etat: mais c'eſt au clergé à juger, ſi ce, qu'on lui demande pour la pa-

trie

hätte alle Zeichen erhalten, die ihre unverbrüchige Dauer zu gründen fähig ſind? Ihren Urſprung, der ſo alt iſt, als die Monarchie, und der ein koſtbarer Reſt der erſten Gebräuche iſt, eine ſtäte Beſitzung, das Zeugniß aller Jahrhunderte, geheiligte Verbindungen, die gültigſten und unzählige male erneuerten Geſetze. Auf was für einen andern Grund können wohl das beſtändige Eigenthum der Habſchaften, die Sicherheit der Contracte, die Ordnung der Stände, die Dauerhaftigkeit des Vermögens, die Ruhe, und die Glückſeligkeit der Völkerſchaften gebauet ſeyn?

Allein wir haben Euer Majeſtät andere Betrachtungen vorgeſtellet, welche noch fähiger ſind uns zu beruhigen, indem ſie von der Religion hergeholet, und derowegen kräftiger ſind, Dero Frömmigkeit zu unſerm Vortheile zu erregen. Unſere Güter ſind GOtt durch Gelübde verpfändet, und geweihet, ſie müſſen zum Unterhalt der Kirchen, zur Zierde der Altäre, zu Ernährung der Diener Jeſu Chriſti, und zum Troſt der Armen verwendet werden. Kann irgend eine Beſtimmung heiliger, und ehrwürdiger ſeyn; gereichet ſie nicht ganz und gar zum Vortheile, und zur Erleichterung des Staates? Die Kirche kann und muß dem Staate beyſtehen: allein es kommt

auf

trie ne porteroit pas un trop grand prejudice au culte exterieur de la religion.

Sire! quand le clergé ſe ſeroit prevalu de ces maximes pour temoigner à v. M. moins de zele, que ces autres ſujets, elles n'en ſeroient ni moins ſages, ni moins certaines; nous ſerions ſeuls coupables d'en avoir abuſé: mais peut! on nous reprocher d'être moins ardens que les autres corps de l'Etat pour le bien de votre ſervice? epuiſez par les efforts, que nous avions faits au commencement de la guerre nous n'avons jamais craint d'ajouter un nouveau poids aux differens fardeux, que nous nous étions impoſés, & nous pouvons aſſurer, que la partie du clergé même la plus ſoulagée porte des charges plus conſiderables, que ne ſont celles des autres ordres du royaume. Il eſt vrai, que nos ſecours ſont voloutaires, mais pour être volontaires ils ne perdent certainement rien de leur merite aux vaux d'un Prince moins jaloux de ſa puiſſance, que de l'amour de ſes ſujets.

Non, Sire! il n'eſt pas à craindre, que les Eccleſiaſtiques veulent ja-

auf die Geiſtlichkeit an zu beurtheilen, ob dasjenige, was man von ihr verlanget, dem äuſſerlichen Dienſte der Religion nicht allzu nachtheilig falle.

Allergnädigſter Herr! wenn die Geiſtlichkeit ſich dieſer Grund-Sätze bedienet hätte, um Euer Majeſtät weniger Eifer als andere Dero Unterthanen zu bezeigen, ſo würden ſie doch nicht minder weißlich, nicht minder richtig ſeyn; wir allein wären des Mißbrauches derſelben ſchuldig: kann man uns aber vorwerfen, daß wir weniger eifrig für das Beſte Euer Majeſtät Dienſtes ſeyen, als die übrigen Stände des Staates ſind? Ob wir ſchon durch die Gewalt, ſo wir uns im Anfange des Krieges angethan hatten, erſchöpfet waren, ſo ſind wir doch niemal angeſtanden, den verſchiedenen Bürden, die wir uns auferleget hatten, eine neue Laſt beyzufügen, und wir können verſichern, daß auch derjenige Theil der Cleriſey, welcher am meiſten verſchonet iſt, eine beträchtlichere Bürde, als die übrigen Stände des Königreiches trage. Es iſt wahr: unſere Beyſteuren ſind freywillig, ſie verlieren aber darum nichts an ihrem Verdienſte in den Augen eines Prinzen, der weniger auf ſeine Macht, als auf die Liebe ſeiner Unterthanen eiferſichtig iſt.

Nein, allergnädigſter Herr? es iſt nicht zu fürchten, daß die Geiſtlich-

jamais s'autoriſer de leurs immunités pour en devenir citoyens moins genereux, & moins zelés. S'il y a aujourd'hui un écueil à redouter, c'eſt, qu' à force de ſe familiariſer avec l'uſage des biens de l'Egliſe, on ne perd de vue leur ſainte deſtination. C'eſt, que les cas de neceſſité qui ſeul donne droit d'y avoir recours, ne degenere en habitude: & que le deſir de plair à ces Princes ne faſſe illuſion au clergé lui même ſur les loix du depôt, qui lui a été confié.

L'objet de nos repreſentations, Sire! intereſſe la religion par lui même, & dans ſes ſuites. Nous oſerons vous dire, que les moindres nouvautés introduites dans ſes maximes, & dans ſes uſages expoſent à des grands dangers: des Etats voiſins nous en fourniſſent des preuves trop funeſtes, & s'il y a jamais eu un tems; ou ces exemples ayent de nous effrayer, c'eſt ſans doute celui ou nous vivons.

Une affreuſe philoſophie s'eſt repandue, comme un venenin mortel, & a ſeché la racine de la foi dans pres-

lichkeit jemal ihre Freyheiten gebrauch:n wolle, um weniger großmüthige, und weniger eifrige Mit-Bürger zu werden. Wenn heut zu Tage eine Klippe zu ſcheuen iſt, ſo iſt es dieſe, daß man ſich mit dem Gebrauche der Kirchen-Güter gar zu gemein machen, und darüber ihre heilige Beſtimmung aus den Augen verlieren möchte: daß der Fall der Nothwendigkeit, welcher allein zu denſelben die Zuflucht zu nehmen, das Recht giebt, in eine Gewohnheit ausarten, und das endlich die Begierde ſeinem Landes-Fürſten gefällig zu ſeyn, die Geiſtlichkeit ſelbſten in Abſehen der Geſetze des ihr anvertrauten Gutes auf Irrthümer verleiten dürfte.

Allergnädigſter Herr! Der Gegenſtand unſerer Vorſtellungen betrifft die Religion ſowohl an ſich ſelbſt als in ſeinen Folgen. Wir erkühnen uns Euer Majeſtät zu ſagen, daß die Einführung der mindeſten Neuerungen in ihre Grund-Sätze und Gebräuche ſie die Religion groſſen Gefahren ausſetze. Benachbarte Staat:n geben uns hievon gar zu klägliche Beweiſe, und wenn jemal eine Zeit geweſen iſt, da dieſe Beyſpiele uns haben Schrecken einjagen können, ſo iſt es die Zeit in welcher wir leben.

Eine erſchreckliche Weltweisheit hat ſich gleich einem tödtlichen Gifte verbreitet, und die Wurzel

des

preſque tous les cœurs. Le ſcandale de l'impieté enhardie par le nombre & la qualité de ſes partiſans, ne garde plus de meſures. Des écrits pleins de blaſphemes ſe multiplient tous les jours: ils bravent la vigilance des Magiſtrats, & le zele des paſteurs.

Sire! vous devez aujourd'hui à la religion une protection plus eclatante, que jamais, parcequ'elle n'a jamais été auſſi vivement attaquée: & les marques de votre attachement, qui dans tous les tems lui ont été infinement precieuſes, lui ſont aujourd'hui indiſpenſablement neceſſaires.

Nous liſons dans les actes du concile tenu à Thionville ſous Charles le chauve en 845. cette priere addreſſée à trois grands Princes par les Eveques aſſemblées: Nous vous conjurons avec inſtance, diſſoient ces Prelats, de ne point oublier la protection, que les Rois vos predeceſſeurs ont accordée a l'Egliſe, c'eſt qui a attiré la protection de Dieu ſur leur gouvernement, & leur a merite de vaincre leurs ennemis. Nous vous conjurons de vous rappeller, que lorſque l'Egypte fut contrainte de payer à ces Rois le cinquie-

des Glaubens faſt in allen Herzen ausgetrocknet. Das Aergerniß der Ruchloſigkeit durch die Zahl und das Anſehen ſeiner Anhänger kühn gemachet, hält nicht mehr Zeit und Maaß. Schriften, die mit Gotteslāſterungen angefüllet ſind, vermehren ſich täglich, ſie trotzen die Wachbarkeit der Obrigkeiten, und den Eifer der Seelenhirten.

Allergnädigſter Herr! Sie ſind heut zu Tage mehr als jemal der Religion einen mächtigen Schutz ſchuldig, weil ſie niemal ſo lebhaft angegriffen war, und die Merkmaale dero Zuneigung, welche ihr zu allen Zeiten unendlich koſtbar waren, ſind ihr heut zu Tage zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden.

Wir leſen in den Verhandlungen der Kirchen-Verſammlung, welche zu Thionville unter Karl dem Kahlen im Jahre 845. gehalten worden, daß die verſammelten Biſchöffe an drey groſſe Prinzen folgende Bitte haben ergehen laſſen: Wir beſchwören euch recht inſtändig, des Schutzes nicht zu vergeſſen, welchen die Könige, Eure Vorfahrer der Kirche verliehen haben, wodurch ſie den Segen GOttes über ihre Regierung herabgezogen, und ihre Feinde zu überwinden verdienet haben. Wir beſchwören euch zu denken, daß, als Egypten gezwungen ward den fünften Theil

ſev-

quieme de ſes revenus, les Pretres des faux Dieux furent exceptés de cette loi, qu'ils le furent, par le conſeil de Joſeph, le plus ſage & le plus eclairé de tous Miniſtres. Princes chers a l'Egliſe, qui avez été nourris de votre enfance du lait de la parole de Dieu, qui avez puiſé la ſcience du ſalut dans les ſaints écritures, ou nous trouvons ces exemples de religion de la part d'un Prince infidele, ne ſouffrez point, qu'on enleve à l'Egliſe les biens, & les avantages dont elle jouit: ne ſouffrez point, qu'on le de pouille de cet eclat exterieur, qui eſt comme la robe, don fût revêtu Jeſus Chriſt ſon divin Epoux.

Nous les voyez, Sire! ces mêmes Miniſtres de la religion proſternez au pied du trône pour vous tenir le même langage: ils ne vous demandent, que d'être raſſuré ſur la liberté de leurs dons, & ſur une impoſition incompatible avec la nature de leurs biens. Il ne vous demandent, que la conſervation des immunités dans leſquelles plus de ſoixante Rois vos predeceſſeurs les ont conſtamment maintenus. Ils ne vous demandent-

ſeiner Einkünfte ſeinen Königen zu bezahlen, die Prieſter falſcher Götter von dieſem Geſetze ausgenommen geweſen ſeyen, und daß dieſes auf Einrathen Josephs des weiſeſten, und erlauchteſten aller Staats-Miniſter geſchehen ſey: Ihr Fürſten, die ihr der Kirche ſo lieb ſeyd, die ihr von Eurer Kindheit an mit der Milch des göttl. Wortes genähret worden ſeyd, die ihr die Wiſſenſchaft des Heils aus den heil. Schriften geſogen habet, in welchen wir dieſes Beyſpiel der Frömmigkeit eines unglaubigen Fürſten finden, gebet doch nicht zu, daß man der Kirche ihre Güter und Vortheile entziehe, gebet nicht zu, daß man ſie dieſes äuſſerlichen Glanzes beraube, welche gleichſam das Kleid iſt, womit Jeſus Chriſtus ihr geiſtlicher Bräutigam angethan war.

Allergnädigſter Herr! Sie ſehen eben ſolche Diener der Religion ſich zu dem Fußſchemel ihres Thrones niederwerfen, um eben dieſelbe Sprache zu halten. Sie verlangen von Deroſelben nichts als in Anſehung der Freyheit ihrer Gaben, und einer mit der Natur ihrer Güter nicht vereinbarlichen Auflage, beunruhiget zu werden. Sie verlangen von deroſelben nichts als die Erhaltung ihrer Freyheiten, bey welchen ſie von mehr dann ſechzig Königen dero Vor-

mandent, que d'être traités par le fils ainé de l'Egliſe, comme ils l'ont toujours été par tous les Princes de l'univers catholique. Ils ne vous demandent, que l'execution des engagemans, que v. M. a pris au jour de ſa conſecration. Ils ne vous demandent, que la grace de revoir leurs Egliſes ſans la douleur de les avoir trahiés, & ſans le malheur de vous avoir deplû. Ce ſont, Sire! les tres humbles & tres reſpectueuſes remonſtrances, que preſent à v. M. ſes tres humbles tres ſoumis ſerviteurs, & fideles ſujets: les Cardinaux, Archi Eveques, Eveques, & autres Eccleſiaſtiques deputés compoſans l'aſſemblée generale de France.

fahrern beſtändig geſchützet worden ſind. Sie verlangen von denſelben nichts als von dem erſtgebohrnen Sohne der Kirche alſo gehalten zu werden, wie ſie von allen Fürſten der katholiſchen Welt allezeit gehalten worden ſind. Sie verlangen von denſelben nichts als die Vollziehung der Verbindungen, die Euer Majeſtät am Tage ihrer Salbung auf ſich genommen haben; ſie verlangen von denſelben nur dieſe Gnade, daß ſie ihre Kirche ohne den Schmerzen, ſie verrathen zu haben, und ohne das Unglück derſelben mißfallen zu haben, wieder ſehen mögen. Dieſe ſind, allergnädigſter Herr! die unterthänigſten und Ehrfurchtsvollen Vorſtellungen, welche Euer Majeſtät ihre unterthänigſt gehorſamſten Diener, und getreue Unterthanen machen; Die Cardinäle, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, und übrigen abgeordneten Geiſtlichen, ſo die allgemeine Verſammlung von Frankreich ausmachen.

§. 9.

Ich weiß zwar, daß wider dieſe Vorſtellung einige Schriften in Vorſchein gekommen ſind, worinnen man ſolche zu widerlegen ſich bearbeitet hat; allein ein anders iſt dawider ſchreiben, ein anders ſolche gründlich widerlegen. Wenn aber auch dieſe Vorſtellung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit wäre wirklich gründlich widerleget worden, wie es doch nicht geſchehen iſt, ſo hätte ich andurch gleichwohl augenſcheinlich erwieſen, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit, beſonders neuerer Zeiten, eine ganz andere Meynung als der Herr von Lochſtein von der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen führe.

Ja die beſtändige Lehre der franzöſiſchen Kirche der Lehre des Herrn von Lochſtein diesfalls ſchnurgerad entgegen ſey.

Ach! hätte doch Herr von Lochſtein die Beweg⸗Urſache ſeiner Bekehrung zur katholiſchen Kirche, (weil er nämlich in Frankreich geſehen habe: wie die Geiſtlichkeit allda von der geiſtlichen Immunität ganz gleichgiltig gedenke) in ſeinen Nachtrag verſchwiegen: denn, wenn des Herrn von Lochſtein katholiſche Denkungs⸗Art nicht beſſer, als die Gleichgiltigkeit der franzöſiſchen Geiſtlichkeit in Betreff der geiſtlichen Immunität, beſtellet iſt, ſo iſt er in Wahrheit ein ſehr ſchlechter, oder wohl gar kein Katholick, und wird ihm wohl niemand ein Unrecht zufügen, welcher vermuthet, daß ſeine äuſſerlich bezeugende Religion ein eben ſo falſches Zeichen der innerlichen ſey, als die angegebene Gleichgiltigkeit der franzöſiſchen Geiſtlichkeit falſch iſt.

Nachdem aber auch dieſe Vorſtellung dem Könige auf günſtigere Gedanken für die Geiſtlichkeit nicht gebracht, ſondern die Verſammlung derſelben ſich auf Befehl des Königes hat trennen müſſen, ſo hat doch dieſe unerſchrockene Geiſtlichkeit vor ihrer Trennung, und zwar den 19. Herbſtmonds 1750. eine Proteſtation, um die geiſtliche Freyheit vor allen Eingriff zu bedecken, ſchriftlich verfaſſet, und von allen einhellig unterſchrieben, wie folgt, hinterlaſſen.

Nous Cardinaux, Archeveques, Eveques, & autres deputez du clergé de France aſſemblée à Paris en la preſente annee 1750. vû la lettre, que nous avons en l'honneur d'ecrire au Roi le 19. Aout 1750. les tres humbles, & tres reſpectueuſes remontrances preſentées par l'aſſemblée à ſa Majeſté le 10. de ce mois tant par raport au vingtieme, que ſur les diſcours des commiſſaires de ſa Majeſté à l'aſſemblée, & en cor celle preſentée le même jour á ſa Majeſté au ſujet de la declaration du 17. Aout enregiſtrée ou Parlement le 21. du

même

Wir Cardinäle, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, und übrige abgeordnete der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, die wir in dieſem 1750. Jahre verſammelt ſind; Nachdem wir erwogen haben das Schreiben, welcher wir die Ehre hatten, den 19. Auguſt 1750. an den König zu erlaſſen, die unterthänigſt, und Ehrfurchtsvolle Vorſtellungen, welche die Verſammlung Se. Majeſtät den 10. dieſes Monathes ſowohl in Betreff des zwanzigſten, als über die von den Commiſſarien Sr. Majeſtät an die Verſammlung gehaltene Anrede übergeben hat, wie auch jene, welche am nämlichen Tage in Betreff der Erklärung vom 17. Auguſts, ſo den 21. deſſelben Monathes im Parlamente eingetragen worden iſt, Se.

Ma-

même mois & enfin les nouvelles & dernieres remontrances faites au ſujet de l'Arrêt du conſeil du quinze du preſent mois, remiſes ſuivant l'ordre du Roi a Ms. le Comte de S. Florentin par un des Agens generaux du clergé. En ſuivant l'exemple de precedentes aſſemblées, & pour *l'acquit de nos conſciences avons* declaré & declarons perſiſter dans nos ſous dites remontrances, & les renouvellons en tant, que beſoin eſt, & à l'effet, que ce, qui ſe pourroit faire au contraire en quelque maniere, & ſous quelque forme & pretexte, que ce puiſſe être, ne puiſſe nuire, ni prejudicier aux droits, & immunités de l'Egliſe & du clergé, & nous eſperons toujour de juſtice, de la religion & de la bonté du Roi, qu'il voudra bien y avoir egard, comme nous l'en ſupplions. Et ſera la preſente declaration inſerée dans le proces verbal de la preſente aſſemblées aux fins a deſſus enoncées. Cette declaration ayant été lui a été approuvée & ſignée par tous les deputés de l'aſſemblée.

Majeſtät übergeben wurde; Endlich die neuere und letztere Vorſtellung in Betreff des Rathſchluſſes vom 15. des gegenwärtigen Monathes, welche nach dem Befehl Sr. Majeſtät dem Herrn Grafen von Florentin durch einen der allgemeinen Sachwalter der Geiſtlichkeit behändiget worden iſt, ſo haben wir zu Folge des Beyſpiels der vorherigen Verſammlungen, und zu Beruhigung unſerer Gewiſſen erkläret, und erklären hiemit, daß wir auf vorbeſagten unſern Vorſtellungen beharren, und wir erneueren ſelbe, in ſo weit es nöthig iſt, und zwar zu dem Ende, auf daß alles, was dagegen auf was immer für eine Weiſe, unter was immer für Geſtallt, und Vorwande unternommen werden möchte, den Rechten und Freyheiten der Kirche und der Geiſtlichkeit keinen Schaden oder Nachtheil zufügen könne, und wir hoffen ſtäts von der Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Güte des Königes, daß derſelbe hierauf Rückſicht zu nehmen geruhen werde, als welches wir von demſelben erbitten. Und ſoll die gegenwärtige Erklärung zu dem vorgemeldten Ende in das Protocoll gegenwärtiger Verſammlung eingetragen werden. Dieſe Erklärung iſt verleſen, gutgeheiſſen, und von allen Abgeordneten der Verſammlung unterzeichnet worden.

§. 10.

§. 10.

Dieſe groſſe Verſammlung der Geiſtlichkeit, beſonders die Biſchöffe haben ſich hierinfalls ſo ſtandhaft aufgeführet, daß ich ſie groſſe Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech in ſo weit nenne, als von dieſen Paulus der Weltapoſtel zu den Hebr. 7. Kap. ſchreibet, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht, verſtehe, ohne Ruckſicht auf diejenigen und ohne übrigen Seiten-Abſichten, welche gemeiniglich die Standhaftigkeit der Kirchen-Vorſteher unſerer Zeiten erſchüttern, geweſen ſey.

Wie denn weiters bekannt iſt, daß alle angedrohete Ungnade des Königs, und gewaltthätiger Fürgang die Franzöſiſche Geiſtlichkeit noch heut zu Tage ſich zur Einreichung der anbegehrten Bekanntniſſen ihres Vermögens zu entſchlieſſen, oder ſich der Auflage des zwanzigſten Pfennings zu unterziehen nicht bewogen.

Wenn nun Herr von Lochſtein alle dieſe hier angeführte Aeuſſerungen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, die ihm gar nicht unbekannt ſeyn können, einſieht, und in ſelben dargethan findet, daß die geiſtlichen Güter Gott geheiliget, und ihrer Beſtimmung halber keiner weltlichen Macht unterworfen ſind, daß ſie ohne Bewilligung der Kirche zu keinem anderen Gebrauch, als zur Ehre Gottes, Zierde der Gotteshäuſer, Unterhaltung der Prieſter, und der Armen verwendet werden können, in widrigen ein Gottes Raub begangen werde. Daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſolches Recht, ſolche Freyheit, ſolche Heiligung, und Beſtimmung nicht nur auf den nothwendigen Unterhalt der Prieſterſchaft, ſondern auf alles dasjenige, was Gott, und ſeiner Kirche gewidmet worden, vollends erſtrecke, und keinen Ausnahm mache; Daß, gleichwie von dem Hohenprieſter Achimelech der Genuß des geheiligten Brodes, und der Gebrauch des im Tempel geopferten und hinter dem Ephod aufbehaltenen Schwertes des Goliaths dem flüchtigen David nur im Falle der Noth erlaubet worden, alſo auch von den Kirchenvorſtehern die Abgabe geiſtlicher Einkünfte nur bey dringender Noth zum Nutzen des Staats, und Beyhülfe weltlicher Geſchäften können verwilliget werden. Und daß endlich alles dieſes von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit als ein in der franzöſiſchen Kirche alt hergebrachten, in den natürlichen, alten und neuen göttlichen Rechten gegründeten, von den Heil. Vätern, und allgemeinen Concilien vertheidigter, und von ſechzig ihrer Königen ſelbſt anerkennter Lehrſatz verfechtet werde.

Wenn alles dieſes Hr. von Lochſtein überlegt und weiters erwäget, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſich des widrigen, aus Antrieb ihres Gewiſſens pour l'aquit de nos conſciences weigeret, wie kann derſelbe ſich in ſeinem Werke

zum Behuf ſeiner Gründe wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Gütern auf die franzöſiſche Geiſtlichkeit, beſonderes neuerer Zeiten, ſo dreuſtig berufen, und in die Welt hineinſchreiben, er rede diesfalls aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, da er doch ſchnurgrad derſelben zuwider behaupten will, daß den 7. erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit die Steuer-Freyheit der geiſtlichen Güter unbekannt, in folgenden Jahrhunderten aber bis auf Franzen den erſten König in Frankreich, oder wohl gar bis auf die Erklärung der Franzöſiſchen Cleriſey vom Jahre 1682. dieſe Freyheit auf die falſche Decretalien des Iſidors Mercators von den Päbſten und Concilien gegründet worden? Daß aus dem alten Teſtament für dieſe Freyheit kein Beweißthum könne genommen werden, weil derley Geſetze erloſchen ſeyen. Daß das Evangelium die geiſtlichen Güter nur nach dem nothwendigſten Unterhalt der Prieſterſchaft Steuerfrey mache, ein mehrers aber ein Eingriff in die unabhängige Macht der Weltregenten, und eine Verletzung der bürgerlichen Gemeinſchaft ſey?

Herr von Lochſtein, ſie haben ſich vorzüglich auf die franzöſiſche Geiſtlichkeit neuer Zeiten berufen, und verſprechen, daß ſie von der Immunität der geiſtlichen Güter aus dem Munde derſelben reden wollen, ich nehme ſie bey ihrem Wort.

§. 11.

Die franzöſiſche Geiſtlichkeit insgeſammt hat, beſage ihrer Vorſtellungen, zu allen Zeiten behauptet, und behauptet es noch heut zu Tage, daß die geiſtlichen Güter der weltlichen Macht nicht unterworfen ſeyen, und mit öffentlichen Anlagen nicht beleget werden können. Dieſelbe behauptet dieſes als eine in der Kirche zu allen Zeiten angenommene Lehre, ſie behauptet ſolche Lehre auch NB. nach entdeckter und erkannter Falſchheit des Iſidors Mercators, ſie hat diesfalls ihre Sprache darum nicht geändert; ſo iſt es dann grundfalſch, daß die geiſtliche Immunität in Betreff der Steuer-Freyheit auf die falſchen Decretalien des Iſidors Mercators gebauet ſey, ja ſogar Fleury bekennet lib. 47. n. 50. daß die zu Achen im Jahre 836. verſammelten Biſchöffe die Materie von den geiſtlichen Gütern aus den Grunde erörtert haben, da die weltlichen ganz begierig auf die geiſtlichen Güter, ſagten, warum es dann übel ſeyn ſollte, wenn ſie ſich ſolcher Güter in ihrer Noth bedieneten? weder Gott, weder die Heiligen bedürfen derſelben, was Gott erſchaffen, habe er zu unſerem Gebrauch erſchaffen, ſo haben die Biſchöffe von Anfang bis zu dem Ende aus der göttlichen Schrift dargethan, daß von Anbeginn der Welt die Frommen Gott geopferet

feret, und Gott ſolche Opfer ſich gefallen laſſen, ja in ſeinem Geſetze verordnet habe, Ihm ſolche Opfer zu machen, daß Gott jene Verlobniſſe gebilliget, wodurch Ihm Grund und Boden geſchenket worden, und ſodann den Prieſtern überlaſſen habe; daß Gott jene ſcharf geſtrafet, welche dieſen ſeinen Dienſt unterlaſſen, oder die heiligen Güter entheiliget, oder geraubet haben.

à Aix la Chapelle les Eveques traiterent au fond la matiere des biens Eccleſiaſtiques. Alors les Seculiers avides de nos biens diſoient, quel mal y a t'il de nous ſervire de ces biens dans nos beſoins? Dieu ni les ſaints ne s'en ſervent point. Tout eſt à lui, et c'eſt pour notre uſage, qu'il à creée tout cequ'il eſt ſur la terre. Les Eveques montrerent *par toute la ſuite de ſaints Ecritures*, que de le commencement du Monde les ſaints ont fait à Dieu des Sacrifices & des offrantes, qui lui ont eté agreables, qu'il a même ordonné par ſa loi de lui en faire, qu'il a approuvé des veux, par les quels on lui *conſacroit* de fonds de terre, & qu'il a donné aux Pretres tout ce qui lui etoit *conſacré*, qu'il a puni ſeverement ceux, qui ont negligé ſon ſervice, ou *profané* & pillé les choſes *Saintes*.

Dieſen ſetze ich bey zween weltlichen Herren Franzoſen: der bekannte, und ſchon oben von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit in ihrer Vorſtellung angeführte Generaladvocat M. du Mesnil hat im Jahre 1563. dem Könige Karl den 9ten alſo öffentlich angeredet: gewiß iſt es, daß zu Zeiten der alten Monarchien, und auch in Frankreich jederzeit als eine Regel, und allgemeine Maxime angeſehen worden, daß die beweglichen oder unbeweglichen Kirchengüter ſollen unverletzet erhalten, und als Güter angeſehen werden, welche auſſer dem Gebrauch und menſchlichen Handel und Wandel geſetzet ſind.

Euer Majeſtät müſſen alſo für gewiß halten, daß die Kirchen-Güter jederzeit auſſer allen menſchlichen Handel und Wandel geweſen ſeyen, und ſolche Güter auſſer dem Nothfalle nicht können berühret werden, und da muß es mit Eurem Widerwillen geſchehen, und ſolche Einkünften nicht nach Belieben, ſondern zur alleinigen Erhaltung des Staats verwendet werden. Eben bey dieſer Gelegenheit hat ſich der Kanzler de l'Hoſpital gegen dem König vernehmen laſſen. Der König iſt nicht befuget ſeine Zuflucht zu den Kirchen-Gütern zu nehmen, um damit zu ſpielen, Gebäude aufzuführen, oder einen willkührlichen Krieg zu führen. Puis conſiderez, que ce n'eſt pas pour ſe jouer ou faire batiments, ou une guerre volontaire, que le Roi ait recous à l'Egliſe.

Derbe, aber unſtrittige Wahrheiten, welche dieſe Männer aus Liebe der Wahrheit dem Könige in das Angeſicht zu ſagen getrauet, und ſich aus dem Seneca lib. 2. de clem. c. 2. beſchieden haben. Ut in aula patiar, rogo, non quidem ut blandiar tuis (Neronis) auribus; non enim mihi hic mos eſt: maluerim veris offendere, quam placere adulando.

Allein mir ſcheinet: Gegenſeits habe man ſich ſeinen Wahlſpruch aus dem Tacitus Annal. lib. 15. cap. 1. entlehnet: in Summa fortuna id æquius, quod validius eſt.

§. 12.

Wer ſich ein wenig in der heutigen Welt herumſieht, der wird erfahren, daß einige, auch aus den Geiſtlichen in deutſchen Ländern, ſich ein gewiſſes Savoir françois gleich dem Herrn von Lochſtein beyzulegen trachten, um mit einem ihrer Meynung nach ſtarken Theologiſchen, und Canoniſchen Geiſte aus anderen hervorzuleuchten.

Sie bereden ſich, daß Sie dazumal gut denken, wenn ſie faſt in allen eine dem Pabſte, und allgemeinem geiſtlichen Rechten widrige Meynung hegen. Sie nennen gleich den Petrus de Marca, und berufen ſich auf ſein 7tes Buch de concordia &c. obwohl dieſes nicht er, ſondern Paluzius geſchrieben hat.

Sie nennen den in Wahrheit groſſen, und fürnehmen Boſſuet, defenſorem declarationis Cleri gallicani, können aber auf den erſten Widerſpruch nicht erweiſen, ob nicht dieſes Buch ihm angedichtet worden, oder doch wenigſtens zur Zeit, da er von der Einigkeit der Kirche, und ſeine Variationen geſchrieben, ganz anders gedenket habe.

Zu wünſchen wäre es, daß man ſich vorläufig eine ächte Kenntniß der franzöſiſchen Kirchen-Verfaſſung beylegete; nicht, was allda vorbey geht, ſondern was nach den von der ganzen Nation geiſtlich und weltlichen Stands zu ſeiner Zeit feſtgeſetzten Regeln geſchehen ſollte, in Erwägung gezogen wurde, ſo wurde die geiſtliche Immunität in zeitlichen Gütern in der Lochſteiniſchen Welt keinen Anſtand um ſo gewiſſer leiden, als ſolche in Frankreich nicht nur de jure ſondern auch de facto noch immer zugeſtanden wird, ſomit des Herrn von Lochſtein ſeine Gründe von ſelbſten zerfallen, weil dieſe ſeine Haupt-Grundſäule ſich zu ſeinem Gebäu gar nicht ſchicket.

§. 13.

Wir beſchlieſſen nun unſere Anmerkungen über die Lochſteiniſchen Gründe wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen mit denen Worten, doch mit minderer Dreuſtigkeit, als wie Herr von Lochſtein ſolche am letzten §. beſchloſſen hat: Wir ſchmeicheln uns dasjenige, was wir in dem Eingang unſerer Anmerkungen verſprochen, redlich erfüllet, und überzeugend bewieſen zu haben, daß die geiſtliche Immunität in Betref der geiſtlichen, oder Kirchengüter in der Heil. Schrift, in der wahren Tradition der Kirche, in der Lehre der Heil. Väter, in den Concilien und päbſtlichen Verordnungen, in dem natürlichen Rechte und in der unbefangenen Vernunft beſtens gegründet ſey, und von den Weltregenten anerkennet worden, mithin nicht als ein bloſſes Privilegium, ſondern als eine der Kirche von Gott und der Welt gebührende Gerechtſame angeſehen werden müſſe.

Daß beſonders die franzöſiſche Geiſtlichkeit von eben dieſer Meynung und Lehre ſey, mithin, ex ore tuo te judico, aus dem Munde derſelben, worauf Herr von Lochſtein ſich ſelbſt berufen hat, erwieſen werde, daß Herr von Lochſtein und ſeine Helfer hierinnfalls wider alle göttliche, und natürliche Geſetze, wider die Tradition, heilige Väter, ja wider die Vernunft ſelbſten geſchrieben. Der P. Reifenſtuhl wird in dem gleich vorhergehenden §. 19 gewaltig hergenommen: man wundert ſich allda, wie man ſo gelaſſen habe zuſehen können, daß ein Franciſcaner-Mönch .... in der bayriſchen Reſidenz-Stadt München, im Angeſichte des Hofs im öffentlichen Drucke, die Landes-Fürſten, und ihre Miniſter, welche von der Geiſtlichkeit bey ihren Landſchaften Steuren einnehmen, kurzum für excommunicirt erkläret. Und gleichwohl wird dieſer verwegene und ignorante Mönch ſo gar in Bayern ſelbſt für einen Authorem Claſſicum in Jure Canonico gehalten.

Glaubet man denn etwa, daß es wider die Hoheit, und Sicherheit der Landes-Fürſten nichts gefährliches zu bedeuten habe, wenn man ſie öffentlich für excommunicirt hält, und die abſcheuliche Meynung dem anſehnlichſten Theile ihres Volks gleichſam mit der Mutter-Milch in den Schulen einflößt, welcher hernach den übrigen Theil, wegen der Religion zu allem, was er nur immer will, verleiten kann? ſo viel Herr von Lochſtein. Ich will da nicht hineingehen, ob eben dieſes die Lehre des P. Reifenſtuhls, und derſelbe ein ignoranter Mönch ſey; deſſen in 6. Folianten beſtehendes, und in 60. Jahren öfters aufs neue unter die Preſſe gekommene Jus Canoni-

cum muß zeigen, wer Anaclet Reifenſtuhl geweſen. So viel weiß ich, daß er nicht von darum geſchrieben, damit er ein unartiger Schmeichler wie ein Herr von Lochſtein wäre, und der Zahle der ſtarken Geiſter einverleibt wurde; denn er wuſte, was von ſolchen der groſſe Auguſtin ſagt, lib. 1. de ſerm. Dom. in monte: „Magnos ſpiritus ſuperbi habere di„cuntur, & recte, quando quidem ſpiritus etiam ventus vocatur: unde „ſcriptum eſt: ignis, grando, nix, glacies, ſpiritus procellarum. Quis „vero neſciat, ſuperbos inflatos dici, tanquam vento diſtentos? unde eſt „etiam illud Apoſtoli: ſcientia inflat, charitas vero ædificat. Groſſe „Geiſter zu haben, wird von den Hoffärtigen geſagt, und mit Recht, die„weil auch der Wind ein Geiſt genennet wird: daher geſchrieben ſteht: „Feuer, Hagel, Eis, und Sturmwinde. Wer weiß aber nicht, daß „man die Hoffärtigen aufgeblaſen nenne, gleich als vom Winde aus„gedehnt? Daher auch jenes des Apoſtels iſt: die Wiſſenſchaft bläſet auf, „die Liebe aber erbauet.„ Wenn dem Herrn von Lochſtein auch dieſer Text verſtümmelt vorkommt, mag er ſich ſelbſten darzuſetzen; vielleicht wird ſo der Text ganz. Denn für wem muß man wohl den Herrn von Lochſtein anſehen, welcher in einer, nach ſeinem eigenen Angeben, wichtigſten Sache alle Päbſte und Biſchöffe, die durch 700. Jahre die Kirche regieret haben, alle allgemeinen Concilien, das tridentiniſche nicht ausgeſchloſſen, ſo viele Kaiſer und Könige als eigenmüthig, als einfältig, als von einem Iſidor Mercator geblendet, mithin als Ignoranten, und blinde Regenten der ganzen Welt aus einem bayriſchen Winkel vorſtellet, und ſchändlich durchzieht?

Sind vielleicht die Päbſte, Cardinäle, Erzbiſchöffe und Biſchöffe, zu geſchweigen von Kaiſern und Königen, ſowohl ihrer geiſtlichen als weltlichen Würde nach, in Vergleich eines Churfürſten von ſo geringem Anſehen, daß ſie ein Staatsſchmeichler, ein Herr von Lochſtein unter die elenden Tropfen herabſetzen darf? Iſt vielleicht für die Religion, ja für einen katholiſchen Staat nicht höchſt gefährlich, den Päbſtlichen Stuhl durch 700. Jahre, 3. allgemeine Concilien als fehlbar, als geblendet angeben, in einer Angelegenheit, in welcher es ſich um dem ächten Verſtand des göttlichen und natürlichen Rechts, und des hieraus fließenden Juris Majeſtatici folgſam de Jure tertii fraget, in welcher es um einen ſchwerlich ſündhaften Eingriff in die Landesfürſtl. Gerechtſamen, mithin um die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit gehandelt wird, in welcher es alſo um die reine Sittenlehre zu thun iſt? Was werden ſchwache, ja laue Chriſten, derer eine groſſe Anzahl heutiges Tages leider iſt, von einer Kirche, und

ihrer

ihrer Tradition in Betreff des Glaubens, und Sittenlehre ſich denken, welche Kirche ſich entweder von einem Privat-Menſchen in einem der wichtigſten Geſchäften 800. Jahre hat betrügen, oder von dem Eigennutze auf eine falſche und den Rechten der Landes-Fürſten höchſt nachtheilige Meynung hat verleiten laſſen, welche ihre Erb-Lehre aus falſchen Decretalien hernimmt, und dennoch die ſchärfeſten Kirchen-Strafen wider die Uebertretter derſelben verordnet? hieß dieſes nicht: unſchuldigen Seelen Fallſtricke legen?

Wer ſollte wohl mehr einer Kirche gehorſamen, und nicht vielmehr ihre Strafen auf das ſchnödeſte verachten, welche von der Excommunication eine ſchändliche Meynung führet? Könnten derley Vorſpieglungen nicht das Volk zur Aufruhr wider die Geiſtlichkeit, worunter viele Reichs Fürſten und zugleich Landesherren ſind, bewegen, und zur innerlichen gefährlichen Zerrüttung des Staats Anlaß geben? Was einmal geſchehen, kan ſich wiederum ereignen; beſonders wenn man den Liebsvollen Wunſch des Herrn von Lochſtein cap. 12. §. 18, und hierüber die magiſtratiſche Erklärung des Notenſchreibers lieſt.

Iſt es im Gewiſſen erlaubet facere mala ut eveniant bona, übels zu thun, damit daraus Gutes erfolge? Wahrlich! wenn der Apoſtel Paulus von dem Iſidor Mercator nicht geblendet worden, ſo iſt des Herrn von Lochſtein Wunſch ſchon im erſten Jahrhundert, und alſo unter den Fleuriſchen angenehmen Tagen der Chriſtenheit als ſchwerlich ſündhaft verdammet worden.

Kann man wohl einem Verſchwender wünſchen, daß er um ſein Gut und Geld ſoll gebracht werden, damit er zu verſchwenden aufhöre? Will man die Geiſtlichkeit in das Geleys der erſten Kirche führen, ſo müſſen auch die Weltlichen dieſes ſich gefallen laſſen: denn die erſte Kirche auch aus Weltlichen beſtanden iſt: damals ware es ein richtiger Satz: beatius eſt dare, quam accipere, gottſeliger iſt geben, als nehmen: die Weltlichen haben dieſen Satz in der That erfüllet, da ſie ihre Güter zu den Füſſen der Apoſtel hingeleget.

Ja noch heutiges Tags wäre es jenen wenigen katholiſchen Staaten, welche die geiſtliche Güter Steuerbar gemachet haben, gedeilicher, wenn ſie die geiſtlichen Güter in ihrer Steuer-Freyheit lieſſen; denn die augenſcheinliche Erfahrniß lehret, daß ſolche Staaten dadurch nicht reicher, ſondern ärmer werden, und weil die geiſtlichen Einkünften nichts, denn ein Liedlohn für geiſtliche Dienſte ſind, an ihnen die Weiſſagung des Propheten Aggäus cap. 1. *qui mercedes congregavit, miſit eos in ſaeculum pertuſum*

tuſum, wer Taglohne geſammlet hat, der hat ſie in einen löcherigen Beutel geworfen, erfüllet wird. Revera (ſchreibt Surius in comment. ad annum 1523.) ex hujusmodi rerum Eccleſiaſticarum occupatione non ſolum nihil locupletatos eſſe proteſtantes, ſed magis ſuis etiam opibus pleroſque fuiſſe exutos. In Wahrheit derley Einziehung der geiſtlichen Dingen hat die Proteſtanten nicht reicher, ſondern viele aus ihnen ärmer gemachet.

Iſt Herr von Lochſtein nicht höchſt verwägen, da er alle Kaiſer, Könige, ja ſeine eigene Landes-Fürſten, welche durch 700. Jahre regieret haben, als Ignoranten ihres ſouverainen Gewalts, als Leibeigene der Geiſtlichkeit, als feige Regenten angiebt? iſt dies nicht höchſt ſtrafmäßig? ſollte wohl dieſer Frevel gelaſſen angeſehen werden?

Ich will hier übergehen, daß einer gleichen Ignoranz der heil. Thomas der Engliſche Lehrer, der heilige Bernhard, welche in den bethörten 7. Jahrhunderten gelebet haben, wiederum die Cardinäle Baronius und Bellarmin, welche beyde berühmte, und um die katholiſche Kirche höchſt verdiente Männer waren, ſammt der franzöſiſchen Geiſtlichkeit älterer, und neuerer Zeiten, und allen jenſeits gelegenen Canoniſten beſchuldiget werden, wenn ſie nicht der Eigennutz in ſolche Abwege hingeriſſen hat.

§. 14.

Der Herausgeber der Lochſteiniſchen Gründe empfiehlt das Buch allen, die mit Staats- und Regierungs-Geſchäften zu thun haben, maſſen der Verfaſſer ſelbſt bey ſeinem ehemaligen Amts-Beruf viele Anſtößigkeiten in Sachen zu beheben geholfen.

Wenn ich aber den letzten §. und zwar die letzten Zeilen deſſelben leſe, ſo ſollte ich faſt glauben: der Herausgeber wiſſe nicht, was eine Staats-Klugheit ſey; und der Verfaſſer der Gründe wäre tauglicher, Anſtößigkeiten zu machen, als zu beheben. Denn iſt es wohl Miniſterhaft, oder nur vorſichtig gehandelt: daß Herr von Lochſtein eine für die Geiſtlichen herbeſte, und in ihr Herz dringende Lehre im Drucke, und zwar im deutſchen Drucke herausgiebt, und anmit den anſehnlichſten Theil des Volks äuſſerſt beleidiget, von welchen Herr von Lochſtein ſelbſt überzeuget iſt, daß er den übrigen Theil des Volks wegen der Religion zu allem, was er nur immer will, verleiten kann? Freylich iſt die allgemeine Lehre der Canoniſten, und die Concilien führen es ganz deutlich im Munde, daß diejenigen excommunicirt ſeyen, welche auf die geiſtlichen Perſonen oder Güter

ordi-

ordinari Landes-Anlagen ſchlagen, oder auch ſonſten dieſelben auſſer dem Falle einer dringenden, den Staat, aber nicht eine Privat-Ausgabe des Landes-Fürſten, betreffenden Noth mit Steuren belegen, wenn derley Landes-Fürſten anders nicht ungleich von ihren Miniſtern berathet, Ihnen die Sache in einer ganz anderen Geſtalt vorgeſtellet, oder doch ein Päbſtliches Privilegium angedichtet wird. In ſolchen Umſtänden können die Landes-Fürſten zuweilen, niemals aber ihre Rathgeber entſchuldiget werden. Jedoch bringet die gröſſere Excommunication nicht allezeit die Abſonderung von aller menſchlichen Gemeinſchaft mit ſich, gleichwie ſie allezeit den excommunicirten von der Gemeinſchaft der Kirche abſchneidet. Derjenige wird mir hier beyfallen, welchem erſtens jener Vers: utile, lex &c. andertens die Bulle Martini 5ti ad vitanda &c. bekannt ſind.

Ja nachdem die gröſſere Excommunication die Strafe einer vorhergehenden ſchweren Sünde iſt, und um ſich derſelben ſchuldig zu machen, dieſe Strafe als eine Folge der begangenen Sünde muß erkennet werden, ſo kann zwar jemand der Sünde, nicht aber Strafe ſchuldig ſeyn. Jedoch was hälfe es den Verfolgern der Geiſtlichkeit, wenn ſie ohne, oder mit der Excommunication in die Hölle fahren ſollten?

§. 15.

Herr von Lochſtein ſchreibt ſehr vieles von der Immunität der geiſtlichen Perſonen in zeitlichen Dingen, oder insgemein genannten Perſonal-Kirchen-Freyheit; er lehret aber auch, daß dieſe Immunität mit der Steuer-Freyheit der geiſtlichen Güter keine Verbindung habe. Er wird zweifels ohne auch hierinnfalls aus dem Munde der franzöſiſchen Geiſtlichkeit reden, da dieſelbe bey unſern Zeiten leider! erfahren muß, daß die alldortigen weltlichen Gerichter ſo gar über die geiſtlichen Händel (cauſas ſpirituales) zu erkennen ſich herausnehmen, um ſo mehr alſo die bürgerlichen oder zeitlichen Händel (cauſas civiles) der beklagten Geiſtlichen vor ihr Gericht zu ziehen gewohnt ſeyn werden. Der bekannte Appell. comme d'abûs iſt hiervon ein richtiger Zeug.

Weil nun aber dieſen ungeachtet der franzöſiſchen Geiſtlichkeit die Steuer-Freyheit ihrer geiſtlichen Güter kraft der von mir angeführten unlaugbaren Beweißthümer zugeſtanden wird, ſo ſcheint des Herrn von Lochſtein diesfälliger Satz richtig zu ſeyn. Wie denn ich mich auch demſelben bisher gefüget, und nur von der Immunität der geiſtlichen Güter geſchrieben habe.

Anjeʒt aber ſey mir erlaubet, das Argument umzukehren, und zu ſagen: propter quod unum quodque tale, illud magis tale. Wenn das was wegen der Geiſtlichkeit iſt, nicht unter der weltlichen Macht ſtehet, ſo iſt die Geiſtlichkeit ſolcher Macht noch weniger unterworfen. Wenn die geiſtlichen Güter (weil ſie von Gott geheiligte, zur Unterhaltung der Relion und der Prieſter beſtimmte zeitliche Dinge ſind) auſſer allen menſchlichen Handel und Wandel geſetzet, folgſam auch Steuerfrey, ſo iſt der Geiſtliche um ſo mehr von der weltlichen Macht loßgezählet, und alſo von dem weltlichen Gerichts-Zwang befreyet, weil er mehr, dann ſeine geiſtlichen Güter Gott geheiliget, geopfert, zum Dienſt der Religion, des Altars unmiltelbar beſtimmet iſt.

Ich weiß zwar, daß Ariſtotel, aus welchem ich den erſten Saʒ genommen, der Zeit aus der Mode gekommen ſey; allein mir kann dieſes Beginnen gleichwohl nicht verarget werden, nachdem ich die Richtigkeit dieſes Saʒes nicht aus dem Anſehen des Lehrers, ſondern aus der natürlichen Vernunft, welche für die Richtigkeit deſſen Bürge ſteht, herleite.

Die franzöſiſche Geiſtlichkeit belangend, ſo machet man ſich mehrmal von ſelber einen falſchen Begriff, und will dasjenige ihrer Kirchen-Verfaſſung beygemeſſen werden, was ſie längſtens nicht gut geheiſſen, ja mit bitteren Zähren beweinet hat, und dennoch muß geſchehen, und vielleicht an ſich die Klag-Worte des Jeremias am 31. erfüllen laſſen, Patres commederunt uvam acerbam & dentes filiorum obſtupuerunt. Die Väter haben eine ſauere Traube gegeſſen, und den Kindern ſind die Zähne davon ſtumpf geworden. Die Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit iſt von ihren Verfaſſern zwar feyerlichſt widerrufen, von den Gerichts-Höfen in Frankreich aber noch nicht auſſer acht geſetzet worden.

§. 16.

Uebrigens iſt die Lehre des Fleury ſelbſt in ſeinen Inſtit. Can. daß auch in zeitlichen Händeln der Geiſtlichen die in den geiſtlichen Rechten vorgeſchriebene Ordnung in Frankreich gehalten, und der Geiſtliche insgemein bey dem geiſtlichen Richter in der erſten und anderten Inſtanz klagbar belanget werden.

Nur ſey ein auſſerordentliches Gerichtsmittel die Appellation wegen dem Mißbrauche: daß aber auch in derley auſſerordentlichen Fällen in kraft der vom Könige Ludewig dem 13ten im Jahr 1625. ertheilten Verordnung

die

die Biſchöffe, ihre Officialen oder andere geiſtliche Gerichts-Perſonen von den Parlamenten nicht vorgeladen werden können.

Daß nun insgemein keine geiſtliche Perſon bey dem weltlichen Richter ſolle geklaget werden, will ich hier weiters einige anſehnliche und gelehrte Franzoſen anführen.

Johannes Cabaſſutius in ſeiner Theoria & Praxi Iur. Can. lehret klar, daß die Geiſtlichen auch in zeitlichen Dingen nur bey dem geiſtlichen Richter können klagbar belanget werden. Er führet allda zu Zeugen an, zween vornehme Parlamentiſten, den Aufrerius und Guilielm Benedicti, dann den Johannes Faber Reichs-Canzler in Frankreich, welche mit ihm das nämliche lehren, und alle widrige Gewohnheit für einen Mißbrauch halten, ja den Biſchöfen als eine Schuldigkeit zumuthen, daß ſie ſich dawider ſetzen ſollen.

Cabaſſutius lehret ſogar in ſeiner Notitia Conciliorum cap. 71. ad Synodum Cabilonenſem, daß die Befreyung der geiſtlichen Perſonen von der weltlichen Gerichtsbarkeit aus der Hierarchie der Kirche nothwendig folge: wer alſo der Geiſtlichkeit ſolche Freyheit abſpricht, der verwirft zugleich die in dem Tridentiniſchen Kirchen-Rathe als einen Glaubens-Satz erklärte Hierarchie oder Ordnung des Kirchen-Gewalts.

Dieſer groſſe Canoniſt iſt endlich der Meynung, daß in Frankreich einige Handlungen lieber eine franzöſiſche Kirchen-Freyheit, als ein eingewurzelter Mißbrauch wollen genennet werden.

Unter das oberwähnte auſſerordentliche Rechtsmittel nämlich über den Appell. com. d'abûs höret man endlich die Klagworte der geſammten franzöſiſchen Geiſtlichkeit Tom. 1 act. cler. Galli. de libert. Eccl. cap. 9. omnium malorum, vulnerumque, quibus Eccleſiaſtica poteſtas, & diſciplina aliquando afflicta eſt, illud maximum, quod appellationibus tanquam ab abuſu accepit. Artificium a Regiis officialibus excogitatum, ut omnes cauſas Eccleſiaſticas, quarum nulla eis cognitio, aut judicium competit, ſuis tribunalibus addicerent. Cum enim nihil ſit in mundo, cui non abuſus aliquis objectari poſſit, ita nulla erit perſona eccleſiaſtica cujuscunque dignitatis, quæ colore, obtentuque exerciti abuſus non ad pedes ſiſti poſſit profani tribunalis. Jacobus de Monteſquiou Biſchoff zu Sarlat tritt in ſeinem im Jahr 1765. herausgegebenen Hirten-Briefe den Herrn von Lochſtein noch näher.

Nachdem die weltlichen Obrigkeiten der für die Perſonal-Immunität der Geiſtlichkeit ſtreitenden Beyhülfe Stärke wohl eingeſehen, ſo haben ſie eine liſtige Diſtinction erfunden, wodurch ſie alles zu vermänteln trachten,

was ihnen nur immer diesfalls entgegen ſteht. Sie entſcheiden nämlich in geiſtlichen Dingen das äuſſerliche von dem innerlichen, (bey uns wird das zeitliche von dem geiſtlichen geſönderet) allein wenn dieſer Unterſchied beſteht, ſo iſt keine Handlung, welche nicht unter den weltlichen Gerichts-Zwang ſtehet, gleichwie nichts auf der Welt iſt, was nicht etwas äuſſerliches an ſich hat. Auf ſolche Art wird auch der Beichtſtuhl, die Ceremonien bey der heiligen Meſſe u. d. g. ein Gegenſtand der weltlichen Gerichtsbarkeit ſeyn.

Ach! freylich wohl groſſer Biſchoff! man hat ſchon beſtimmet, ob, und wer aus den Juden Kindern zu taufen ſey; obſchon die Apoſtel weder einen Nero Kaiſer, noch einen andern Landesfürſten darum begrüſſet, da ſie Heiden und Juden getaufet haben. Geduld! es wird ſchon auch auf die übrigen heiligen Sacramente, und endlich auch auf die zwölf Glaubens-Artickel die Reihe kommen.

§. 17.

Mir ſey indeſſen erlaubet, einige proteſtantiſche Lehrer diesfalls anzuführen, welche entweder ſtärkeren Eindruck, als viele heiligen Väter der Zeit machen, oder doch unſere heutige Katholicken hierüber beſchämen dörften. Solæ cauſæ, lehret Bedictus Carpozius lib. 3. definit. 3. n. 1. Eccleſiaſticæ in Conſiſtorio tractantur, non attenta qualitate Perſonarum; aliter ſe res habet in Clericis, et Perſonis Eccleſiaſticis, quorum cauſæ hoc ipſo, quod rei ſint clerici, pro Eccleſiaſticis habentur, atque inde non in ſæculari foro. Sed Eccleſiaſtico terminari debent in Perſonalibus.

Deſſen weitere Lehre iſt gleich folgenden N. 12. daß die proteſtantiſchen Landes-Herren die Jurisdiction über die Geiſtlichkeit den Conſiſtorien nicht in kraft ihrer Landes-Herrlichkeit, ſondern in der durch den Religions-Frieden überkommenen Biſchöfflichen Befugniß ertheilen. Allein es heißt allda nicht, translata, ſondern ſuſpenſa ſit. Im Jahr 1717. hat die überzeugende Wahrheit einer geſammten Juridiſchen Facultät zu Halle und dem erklärten Feinde der Geiſtlichkeit Boehmerus 3. lib. tit. 50. Jur. Eccleſ. §. 52 folgendes Bekenntniß abgedrungen, cum immunitas Clericorum, perſonalis imprimis, tot legibus etiam germanicis *confirmata*, et ad noſtra usque tempora noſtra propagata ſit, citra neceſſitatem extremam illa iis adimenda non eſt, ſed conſervanda: neque iis invidenda immunitas, quæ ex cauſis rationabilibus indulta eſt, *& quam etiam admittunt proteſtantes.*

Con-

Conring war gewiß ein beſſerer Leib-Arzt, als Chriſt; er iſt aber jenes Zeughauß, woraus ſogar einige Katholiken die Waffen entnehmen, womit ſie in das Eingeweide ihrer eigenen Mutter, die ſie in Chriſto gebohren hat, wüthen. Doch bekennet er lect. 1. in cap. 13. ad Rom. intereſt Eccleſiæ, ut Miniſtri obtineant ſacram aliquam authoritatem per exemptionem a jurisdictione Magiſtratuum ſaltem inferioris ordinis: alias enim vileſceret eorum authoritas, quo facto non poſſunt recte fungi officio ſuo. Tale forum etiam obtinet apud nos. Noſtri enim Presbyteri ſubſunt conſiſtorio in perſonalibus, rebusque Eccleſiaſticis ſuo foro Eccleſiaſtico: ubi hoc non obtinet, minori cum fructu ſacra peraguntur. Es iſt der Kirche daran gelegen, daß ihren Dienern ein geiſtliches Anſehen mittels der Befreyung von der weltlichen Gerichtsbarkeit beygeleget werde, ſonſt wird ihr Anſehen verachtet werden; ſie werden ihr Amt nicht gebührend verrichten können. Gleiche Befreyung iſt bey uns gewöhnlich, denn unſere Prieſter ſtehen unter dem Conſiſtorio als einem geiſtlichen Gericht in Perſonal- und Real-Sprüchen. Wo dieſes es nicht iſt, wird der Gotesdienſt geringen Nutzen bringen.

Wie ſtimmt nun der 7te §. des 4. Kap. der Lochſteiniſchen Gründe wider die geiſtliche Immunität ein mit der Aeſſerung des Conrings? dieſer läßt ſich alſo in Betref des Anſehen der Geiſtlichen billiger, dann Herr von Lochſtein finden, den doch nach ſeinen Ausdrückungen kein Heiliger im Himmel in der Orthodoxie übertrifft.

Nachdem nun einige Herren Proteſtanten, oder beſſer zu ſagen, Ketzer ſelbſt, der Geiſtlichen Perſonal-Immunität das Wort ſprechen, ſo getraue ich mir nunmehr einen heiligen Bernhard anzuführen. Derjenige, ſagt Bernhard lib. 1. de conſid. cap. 6. ſcheint mir ein ſchlechter Kenner der Sachen zu ſeyn, welcher glaubet, daß es ungereimt ſey, wenn die Kirchen-Vorſteher von derley (das iſt zeitlichen) Dingen richterlich erkennen ſollte, welchen doch über höhere Dinge zu ertheilen gegeben worden.

Mihi tamen non videtur bonus rerum æſtimator, qui indignum putat. Apoſtolicis viris, non judicare de talibus, quibus datum eſt de majoribus.

Oder vielleicht hat der Heilige Paulus damals ſeinen Corinthern eine neue von dem Kaiſer Nero erhaltene Gnade und Freyheit verkündet, da er an ſie geſchrieben: neſcitis, quoniam Angelos judicabimus, quanto magis ſæcularia?

Hat Paulus in dieſem Sendſchreiben ſeinen Corinthern verwieſen, daß ihnen als Rechtglaubigen nicht wohl anſtehe, bey heidniſchen Richtern

zu ſtreiten, warum ſollte die Wohlanſtändigkeit nicht auch der wahren Prieſterſchaft den Vortheil beylegen, daß ſie als Geiſtliche auch in zeitlichen Dingen nicht bey weltlichen, ſondern geiſtlichen Gerichtern geurtheilet werden?

Hat dieſes der Welt-Apoſtel ohne Erlaubniß des Kaiſers, und ohne Eingriff in deſſen oberſten Gewalt thun können, worinn ſollten denn die Päbſte, die Concilien hierinnfalls ihre Macht in Anſehen der geſtlichen Perſonen zu weit ausgedehnet haben?

§. 18.

Der Einwurf von dem Staate im Staate iſt ſchon allzu pöbelhaft. Die Verfaſſung eines katholiſchen Staats erforderet zween Staate, deren aber jeder eine andere, jedoch nicht widerſprechende Abſicht hat, mithin nicht gegen einander ſtreiten. Dieſer Staat im Staate kann ja kein Abertheuer ſeyn, weil er nach des Herrn von Lochſtein Lehre ſelbſt im 4. Kapitel anderten Theils ſich in vielen Ländern zeiget. Ja ich vermeyne, es ſey beſſer ein Staat im Staate, (verſtandner maſſen) als ein Staat wider einen Staat, das iſt, als ein weltlicher Staat wider den geiſtlichen Staat, als ein unterdrückender Staat wider einen unterdrückten Staat, wie es Herr von Lochſtein wünſchet. Denn die Erfahrenheit in unkatholiſchen Ländern giebt es, das auf die Unterdrückung der Geiſtlichkeit die Vertilgung der wahren Religion folge, auf ſolche Vertilgung öfters ein Deſpotiſmus, und Unterdrückung der Unterthanen, auf dieſe die Unſicherheit gekrönter Häupter ſelbſten.

Die oben angezogene Proteſtanten machen aus dem Staat im Staat ebenfalls keine Abentheuer daraus, ſondern halten dafür, daß ſolchen die Billigkeit, die Wohlanſtändigkeit, die Beförderung der Religion erheiſchen.

Allein man iſt gegenſeits gleich mit der Antwort fertig; die geiſtlichen Perſonen ſind zwar in vielen Ländern von der weltlichen Gerichtsbarkeit auch in zeitlichen Dingen frey, jedoch kömmt ihnen dieſe Freyheit nur aus Gnade und Nachſicht des weltlichen Landes-Fürſten zu.

Ich antworte aber, daß nebſt dem, daß die geiſtlichen Perſonen (auſſer Oeſterreich und Bayern) in allen auch proteſtantiſchen Ländern dieſe Freyheit ſchon von unerdenklichen Zeiten her genieſſen, es ſich frage, ob die Wohlanſtändigkeit von den weltlichen Landes-Fürſten könne aufgehoben, die Beförderung der Religion gehemmet werden? ob die Kirche, welche eine ſouveraine Macht iſt, nicht präſcribiren, oder durch Verjährung

rung ſich einer Gerechtſamen nicht bemächtigen könne, welche ihr ſonſt nicht zuſteht? Ob, was eine ſouveraine Macht gegen der andern verjähret, könne mittlerZeit benommen, und aufgehoben werden: beſonders wenn die verjährte Gerechtſame ohne Nachtheil des Staats in vielen andern Ländern ſich vorfindet, und ſich viele hundert Jahre auch in Bayern und Oeſterreich ohne Verwirrung des Staats vorgefunden hat.

Ob ein Landes-Fürſt in ſeinem Staate ein Abentheuer machen könnte oder ſollte? ein rechtſchaffener Publiciſt wird mir Recht wiederfahren laſſen, und meinem Gegentheil unrecht geben.

Erlauben Sie mir weiters Herr von Lochſtein! im Vertrauen zu fragen: ob Chur-Bayern, welches ein anſehnlicher Mit-Stand des heiligen Römiſchen Reichs iſt, und der Ordnung nach in allen unter dem Römiſchen Kaiſer als Ober-Haupte zu Gericht ſtehen ſollte, einen Staat im Staate mache, da ſelbes ihre Unterthanen vor keinem Reichs-Gericht erſcheinen, ja nicht dahin appelliren läſſet: ob Chur-Bayern gelaſſen anſehen würde, wenn ihm das ſo theuer erworbene, und ſo lange Zeit genoſſene Privilegium de non avocando ſubditos unter dem Vorwande: Chur-Bayern mache hieraus eine Schuldigkeit: von Reichswegen benommen würde? Gewißlich nicht.

Nun erinnern ſie ſich des oben angeführten Ausſpruchs der Juridiſchen Facultät zu Halle, und des Böhmerus: obwohl die geiſtliche Perſonal-Immunität noch weit ſtärkere Gründe für ſich hat, als allda angeführet werden.

Was gegenſeits von dem Hohenprieſter Abjathar, und weiters aus dem geſchriebenen Geſetze angeführet wird: hat ſich Herr von Lochſtein von ſelbſten ſolcher Beweißthum begeben, und mich des Widerlegen überhoben, da er auch wieder ſich keinen aus dem alten Teſtament hergeholten Einwurf gelten läſſet. Jedoch ſind derley Einwürfe von P. Schmier und Schmalzgruber, auch andern katholiſchen Canoniſten zu Genügen widerleget worden. Wie denn überhaupt weder Herr von Lochſtein, noch ich etwas neues in der ganzen Sache zu Markt gebracht haben, was nicht ſchon längſt andere geſchrieben hatten: auſſer daß wir beyde erſt dazumal von der Steuer-Freyheit der Geiſtlichkeit gegen einander ſchrieben, da die Geiſtlichen in Bayern und Oeſterreich, mithin in der ganzen Lochſteiniſchen Welt, dem Landes-Fürſten durch alle Claſſen ſchon eine geraume Zeit zu ſteuren pflege: wo indeſſen die geiſtlichen Güter in allen übrigen katholiſchen Ländern, auch in dem groſſen Königreich Ungarn, ja in vie-

len

len proteſtantiſchen Provinzen im römiſchen Reiche von aller ordinari Landes-Anlage frey gehalten werden.

Derjenige Hof aber, welcher ſein Gewiſſen erſt mit den Lochſteiniſchen Gründen beruhigen wollte, der würde ſeine Gewiſſens-Ruhe in Wahrheit auf eine elende wurmſtichige, und armſelig zuſammen geflickte Pfuſcher-Theologie gründen. Hiemit aber ſey es für diesmal wider die Lochſteiniſchen Gründe anderten Theils genug angemerket, ſo viel nämlich meine ſehr wenige müßige Stunden mir erlaubet haben. Ich hoffe aber: es werden andere Männer an das Licht tretten, welche, gleichwie ſie mich an der Gelehrtigkeit übertreffen, alſo auch die Lochſteiniſchen Gründe weitläufiger und bündiger packen werden, beſonders da ich ſelbſt geſtehen muß, meine Anmerkungen hätten in den Lochſteiniſchen Gründen vieles übergangen, vieles nur angeſtochen, was mit allem Grunde gar leicht kann beſtritten und widerleget werden, und eben darum überlaſſe ſolches andern, welche ich der Mühe überhebet habe, die Lochſteiniſche Fabel von der auf die falſchen Decretalien des Iſidors bis auf die leztern 2. Jahrhunderte ſich gründenden Lehre der katholiſchen Kirche von der geiſtlichen Immunität zu entdecken, doch ich thate es ohne ſonder vieler Mühe. Nur das konnte ich nicht faſſen, mit was Stirne Herr von Lochſtein an dem Iſidor ſich geärgert, wenn er als ein eruditer Mann im Juvenal geleſen zu haben gedenkt: Loripedem rectus derideat, æthiopem albus: quis tulerit Gracchos de ſeditione quærentes? quis cœlum terris non miſceat, & mare cœlo, ſi fur diſpliceat Verri, homicida Miloni, Clodius adcuſet mœchos, Catilina Cethegum? wenn dieſe Verſe in deutſch belieben, ſtehe ich zu Dienſten. Indeſſen, wenn Herr von Lochſtein die geiſtlichen Güter, oder Kirchen-Güter von den Gütern der Geiſtlichen, die Landes-Anlagen von den Privat-Abgaben, die auſſerordentlichen von den ordentlichen Staats-Erforderniſſen, oder die zur Steurung zufällig andrigender Noth abzureichen kommende öffentliche Abgaben von denen, welche zu Beſtreitung der ordinari Staats-Ausgaben gewidmet ſind: die erſten in dem Blut der Chriſten ſchwimmende Jahrhunderte der Kirche von den nachfolgenden Zeiten unterſcheiden, ſodann ſeine Beurtheilungs-Kraft unbefangen und billig finden laſſen will, ſo wird und kann Herr von Lochſtein meine Anmerkungen nach ihrem Haupt-Gegenſtand nicht verwerfen.

Zugabe.

Ob Herr von Lochſtein ein Ketzereymacher ſey?

§. 1.

Herr von Lochſtein hält ſich gewaltig auf über die Canoniſten, beſonders Mönche, und muthet ihnen zu, daß, wer ihrer übertriebenen Lehre von den geiſtlichen Freyheiten nicht beypflichtet, als ein öffentlicher, oder doch verkappter Ketzer angeſehen werde; Allein unſer Herr von Lochſtein muß wohl weit von einer Ketzerey entfernet ſeyn, weil er vorgiebt, daß ſo ferne ſeine Lehre befolget würde, viele Proteſtanten ſich zur katholiſchen Kirche bekennen dürften.

Es wird wirklich zur Mode, daß, wer auf den Pabſt ſchmähet, die Kirche für geblendet angiebt, und alle Impertinenzen der römiſchen Geiſtlichkeit in das Angeſicht ſchreibet, die Bekehrung der Ketzer zu erleichtern, und ſich alſo einen Verdienſt bey GOtt zu machen glaubet, oder beſſer zuſagen: ſeine Boßheit unter dieſem ſcheinbaren Vorwande bemänteln will. Alſo hat es im Jahre 1682. die zu Paris verſammelte Cleriſey ſeiner Erklärung vorgeſpiegelt, alſo hat es der ſaubere Febronius in ſeinem Titel-Blatt hingeſchrieben, alſo machet es auch Herr von Lochſtein.

Bey allen dem verſichert die fortgeſetzte Univerſal-Hiſtorie des Boſſuets, daß, wie oben gemeldet worden, die Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit in der gröſten Gefahr als ketzeriſch verdammet zu werden, geſtanden ſey. Dem Febronius hat ſammt ſeinem Fuchsbalge ein Proteſtant zu Leipzig ſelbſt nach Haus geleuchtet; was aber Herrn von Lochſtein für ein Schickſal treffe, iſt nunmehr zu unterſuchen.

Gewiß iſt es indeſſen, daß dieſes die Art nicht ſey, die Irrenden auf den rechten Weg zu führen. Dieſe werden vielmehr geärgert, wenn ſie ein katholiſches Mitglied ſehen, wie es Anfangs ſeine katholiſche Denkensart mit vollem Munde hervorſtreichet, und alsdann wider alles, was in der katholiſchen Kirche Ehre, und Verehrungswürdig iſt, mit allem Gewalt und Ehrenrühreriſch loßziehet, und beſondere Noten voll der Läſterung und Verläumdungen hinzu flicket. Der Vogel, welcher ſein eigenes Neſt beſudelt, iſt ein böſer Vogel.

Der Ketzer aufgeblaſenes Herz wird durch die Nachſicht nicht ſo viel erweichet, als nur ſtärker erböſet: ſie gleichen dem Tieger, welches auf das

Geſang mehr ergrimmet. Derjenige betrüget ſich, welcher derley Feind mit Nachgeben beſänftigen, oder gewinnen will: denn ſie ſind unerſättlich. Die Geſchichte bewähren uns alles dieſes: Georg König in Böheim, hat vom Pabſte Pius den zweyten die Ausſpendung der heil. Communion unter beyden Geſtallten erhalten, allein ſeine aufrühriſchen Böhmen ſind andurch nicht gebeſſert, ſondern frecher geworden; Die Papiſten (ſagten ſie) erkennen alſo ihren Fehler, ſie werden bald mehr derſelben erkennen, und uns nachgeben.

Derowegen dann auch dem Kayſer Ferdinand dem erſten ein gleiches Begehren von dem Tridentiniſchen Kirchen-Rathe iſt abgeſchlagen, und bedeutet worden: Die Erfahrniß lehrete, daß die Ketzer derley Erlaubniß nicht als eine gütige Nachſicht der Kirche, ſondern als einen ihnen über die Kirche gelungenen Sieg angeſehen. Und obwohl der Papſt Pius der 4. nachhin beſagtem Kaiſer diesfalls willfahren hat, ſo bewogen doch die daraus entſtandenen üblen Folgen den Pabſt Pius den 5. die von ſeinem Vorfahrer ertheilte Erlaubniß zu widerrufen, und an den damaligen Biſchoffen zu Paſſau Urban unter andern den 26. May 1568. zu ſchreiben: Nec debere te, vel quemquam alium moveri levium quorundam poſtulationibus, qui ſi vere catholici eſſent, ſanctam Matrem Eccleſiam magis revererentur, neque ejus *diſciplinam* & ritus tam temere abjicerent. Atque in hac ſententia tam conſtanter permanere debes, ut nullius jacturae metu ex ea te dimoveri patiare, etiamſi ſubeundum eſſet *martyrium*. Weder dich, noch einen andern ſoll das Anhalten einiger leichtſinniger Menſchen bewegen, welche, wenn ſie recht katholiſch wären, ihre Mutter die Kirche mehr verehren, ihre Zucht, Satzungen, und Gebräuche nicht ſo unbedacht verwerfen würden. In dieſem Enſchluß muſt du verharren, wenn es dir auch das Leben koſten ſollte.

§. 2.

Da die Arianer das Wort Homouſion und die Neſtorianer das Wort Theotocon unter dem Vorwande, daß es gleich gelte, ob dieſes oder jenes Wort gebraucht wird, wenn nur die Glaubens-Lehre in der Sache ſelbſt beybehalten werde, auch unverantwortlich ſeyn würde, wenn man wegen einem Wörtlein die ganze Kirche in Unruhe ſetzen ſollte: abzuſchaffen begehrten, haben die Concilien ſich ungeachtet der beygebrachten Schein-Urſachen dieſem Begehren ſtandhaft widerſetzet, wohl wiſſend, daß es eines

ſey

ſey, dem Feinde nachgeben, oder vor ihm fliehen, und demſelben den Wahlplatz überlaſſen.

Hätte zur ſelbigen Zeit Herr von Lochſtein gelebet, ſo würde er einer ganz andern Meynung geweſen ſeyn, und angerathen haben, daß ein Streit um einen leeren Wortlaut die öffentliche Ruhe nicht ſtören müſſe, mithin der Kaiſer, welcher ja noch wohl die Land-Sprache NB. als ein zeitliches Ding zu beurtheilen haben wird, allenfalls dareinſchlagen, und ſomit die öffentliche Ruhe herſtellen könne. Er würde dieſe ſeine Meynung aus der Kirchen-Geſchichte mit dem Henoticon des Zenons, mit dem Typus des Conſtans, und mit dem Interim Karls des 5ten der Kaiſer, unterſtützet, und endlich aus den Febronius gerechtfertiget haben, daß wenn nach der Lehre Febrons mehrere Interims-Päbſte in der Kirche bey ausbrechender Kirchen-Unruhe ſeyn, und damals die Kirche gleich der Schlangen Herkuls ausſehen könne, auch der Landes-Herr, wenn die Unruhe der Kirche die Ruhe des Staats ſtöret, ein Interims-Richter in der Glaubens- und Sitten-Lehre ſeyn, und in Betreff der Religion, interim, beſtimmen könne, was die öffentliche Ruhe erfordert. Allein alle erwähnte kaiſerliche Verfügungen ſind als unbefugte Anmaſſungen von der Kirche verworfen worden, und dieſes um ſo billiger in Religions-Sachen, als ſo gar das politiſche Sprichwort hierüber warnet, daß nichts gefährlichers, als der Mittel-Weg ſey. Media via peſſima eſt, quia nec amicos parat, nec inimicos tollit.

Es werden daher die Lochſteiniſchen Gründe wider die geiſtliche Immunität ſchwerlich einen Proteſtanten zur katholiſchen Kirche bekehren. Es fraget ſich vielmehr; ob der Herr von Lochſtein nicht ſelbſt einer Bekehrung bedürftig ſey? Er bezeuget zwar am 1. Kapitel §. 6. bey GOtt, wie er weit entfernet ſey, die Gerechtſame der Kirche, und die Völle ihrer Macht im geringſten Anſpruch zu nehmen. Allein derley wohllautende Worte ſtellen denſelben noch nicht ſicher vor der Ketzermacherey: ex fructibus eorum cognoſcetis eos, aus ihren Früchten, will Chriſtus, daß man gewiſſe Leute, beſonders welche ſchon erwachſen zur katholiſchen Kirche übertretten, derer aber viele jenen Sauerteig, denn ſie mit der Mutter-Milch geſogen haben, bis an ihr Lebens-Ende nicht verkochen, erkennen ſoll.

Luther der Erz-Ketzer hat an den Pabſt Leo ſehr demüthig geſchrieben, nunc etiam beatiſſime Pater coram Deo teſtor, me neque voluiſſe, neque hodie velle Eccleſiae Romanae, aut Beatitudinis tuae poteſtatem ullo modo tangere, aut quacumque verſutia demoliri: Heiligſter Vater! ich bezeuge vor GOtt, daß ich niemals geſinnet geweſen, noch ſey, dem Gewalt der

Kirche, oder Euer Heiligkeit anzugreifen, oder auf andere liſtige Art zu Grunde zu richten; Bey allen dem hat Luther das Jahr darauf nämlich im Jahre 1520. das geiſtliche Recht zu Wittenberg im Angeſichte aller Schüler auf öffentlichem Platze in das Feuer geworfen.

Auf dem Reichs-Tage zu Augsburg hat Melanchton die Urſache der vorhabenden Reformation in eine ſehr feine Lüge eingekleidet. Weil unſere Kirchen (ſchreibet Melanchton) in der Glaubens-Lehre von der katholiſchen Kirche nicht unterſchieden ſind, ſondern nur einige Mißbräuche auslaſſen, welche neu, und wider die Canonen nach und nach, *vitio temporum*, in verderbten Zeiten eingeſchlichen ſind.

§. 3.

Man halte nun die Proteſtation des Luthers gegen der des Herrn von Lochſtein, man halte die kühne That des Luthers mit dem §. 25. Kap. 12. der Lochſteiniſchen Gründe zuſammen, ſo wird man ſehen, daß zwar Herr von Lochſtein das geiſtliche Recht in das Feuer zu werfen nicht verlange, aber ſo unnütz mache, daß man daſſelbe NB. gar leicht entübrigen, und ein Catechiſmus deſſen Stelle vertretten könne, forderiſt, da der Pabſt ohnehin nach der nähern Einſicht der Lochſteiniſchen Lehre auf der Welt wenig, oder gar nichts zu befehlen, ſondern nur zu bitten, zu weinen, zu ermahnen, zu predigen hat, folgſam als ein Schulmeiſter, oder höchſtens als ein junger Herr Hofmeiſter anzuſehen iſt, welcher fleißig unterrichten, aber in dem groſſen Hauſe mehr nicht, als ihm der Hauß-Patron geſtattet, ſchaffen ſoll.

Herr von Lochſtein, das heiſt den Pabſt nicht einmal mehr einen kollariſchen Biſchoffen in partibus ſeyn laſſen, ſondern aus ihm einen Schwätz-Commiſſarius in der Kirche, oder höchſtens einen proteſtantiſchen Worts-Diener, und Lutheriſchen Superintendenden machen, und dieſes zwar ohne dem Kirchen-Gewalt, das Anſehen des Pabſtes im mindeſten Anſpruch zu nehmen.

Man leſe weiters die vielfältigen Stellen der Gründe, worinnen ſo oft angeführet wird, daß die geiſtliche Immunität in den erſten 700. Jahren der Chriſtenheit unbekannt geweſen, ja das Widerſpiel in den älteſten Canonen verordnet, ſodann aber nach und nach vitio temporum aus dem 8ten und 9ten Jahrhundert, in welchen der Betrüger Iſidor Mercator gelebet hat, hergeholet, und aus Eigennutze fortgepflanzet, ja von dem H. Thomas von Cantelbery recht halsbrecheriſch und blutverſchwenderiſch behauptet wor-

worden. Sonſt wird durch einen Martyrer ein Zeuge der Wahrheit verſtanden. Iſt nun Thomas verblendet, folgſam in der That fehlhaft geweſen, was iſt er vor ein Martyrer? was vor einen Zeuge ehret die ganze Kirche? der H. Auguſtin ſaget ja! Non poena, ſed cauſa Martyrem facit; Nicht die Pein, ſondern die Urſache machet einen Martyrer: iſt wohl die Verblendung eine Urſache, daß die Kirche den Tod eines Biſchoffs als einen Marter-Tod anſehe, und verehre? iſt der Pabſt und die Cardinäle, und der König aus Frankreich nach beyden gehörten Partheyen verblendet geweſen? darf wohl ein Lochſteiniſcher Notenſchreiber als ein guter, als ein beſter Katholick einen von der ganzen Kirche verehrten Martyrer, einen vormaligen engländiſchen Reichs-Kanzler als einen verblendeten Biſchoff läſtern? oder hätte vielleicht König Heinrich der zweyte zu Folge der Rechtfertigung des Notenſchreibers einen Heinrich den achten abgeben ſollen? Was Abſichten muß doch GOtt gehabt haben, daß er ſeine Heiligen, ſeine Chriſtenheit, ſeine ganze Kirche in ſolcher verkehrten Dummheit ſtecken ließ, bis ſie durch Gründe eines Glaubens-Neulings das Licht der Wahrheit anſchien? Wie, wenn ich aber den Stiel umkehrte, und erwieſe, daß der Notenſchreiber vielmehr den Gratian in angezogener Stelle cauſ. XI. qu. 1. c. 45. als dieſer die 83. Novelle verdrehe? Dieſes Betragen, wie auch, daß die Wirkungen der Excommunication zu übertreiben erſt Gregor der 7te angefangen, und die übrigen Päbſte aus Hochmuth beybehalten haben, ſollte faſt hinlänglich ſeyn, den Herrn von Lochſtein wenigſtens als einen verkappten Kirchen-Feind anzuſehen, oder gezwungener Weiſe auf die Gedanken zu verfallen, es heiſſe bey Herrn von Lochſtein: itur in antiquam transacto paſcate ſylvam.

Herr von Lochſtein erkennet Arnald von Brixen in der Note §. 15. Kap. 12. für einen Ketzer, welcher vermöge der Note §. 13. l. c. als ein ſolcher mit Recht verdammet worden. Er wird auch Zweifels ohne den Wiclef und den Huß für Ketzer erkennen.

Nun hat Arnald nach Zeugniß Ottons von Freyſingen gelehret: daß weder die Geiſtlichen, welche ein Eigenthum, weder die Biſchöffe, welche Landesfürſtl. Hochheiten, noch die Mönche, welche Beſitzungen haben, ſelig werden können, alles dieſes gehörte dem Landes-Fürſten, und aus deſſen Güte ſollten derley Güter zu Nutzen der Weltlichen kommen.

Wiclef hat gelehret: Die Zehenden ſeyen ein bloſes Allmoſen, die Geiſtlichen reich machen, ſey wider das Geſetz Chriſti.

Diejenigen weltlichen Herren, die den Geiſtlichen zeitliche Güter zulaſſen, ſeyen Ketzer. Dieſe Sätze ſind als ketzeriſch von dem allgemeinen

Kirchen Rathe zu Conſtanz, welcher Kirchen-Rath auch bey den Franzoſen in gröſtem Anſehen ſtehet, verdammet worden.

Anjetzt betrachte man die Lehre des Herrn von Lochſtein §. 10. 11. 15. des 12. Kap. allda lehret er, daß nicht nur die Capuciner, ſondern auch die Biſchöffe die wahre Nachfolger Chriſti ſeyn ſollten, daß die Zehenden zu geben keine Schuldigkeit durch 6. Jahrhunderte geweſen ſey. Die heilige Schrift, das Evangelium wolle, daß die Geiſtlichen keinen Ueberfluß haben, daß, was über ihren nothwendigen Unterhalt iſt, ihnen nur nach den bürgerlichen Rechten zugeſtanden werde, und wenn ſo viele andere unvermögende Glieder des Staats ſich ſo gar an den Nothwendigkeiten Abbruch thun müſſen, um ihren Beytrag aufzubringen, warum ſoll der Geiſtlichen Ueberfluß davon befreyet ſeyn.

Weil jedoch die Biſchöffe und andere Geiſtlichen nicht wie die Capuciner leben, ſondern Güter und Landesherrlichkeiten, mithin öfters mehr, als ihr nothwendiger Unterhalt erfordert, beſitzen, dieſer Beſitz aber nicht ihnen aus dem göttlichen, ſondern nur bürgelichen Rechte zugelaſſen wird, ſo ſtimmet ja Herr von Lochſtein mit dem Arnald, und Wiclef übereins, daß nämlich die Geiſtlichen, welche einen Ueberfluß haben, keine Nachfolger Chriſti ſeyen, wider das Evangelium, mithin wider die Verordnung Chriſti handeln, und alſo nicht ſelig werden können. Daß, weil das Zehendgeben bis um das 6te Jahrhundert keine Schuldigkeit geweſen, die Zehenden nur ein Almoſen, Geſchenk ſeyn, und die Kirche mittler Zeit eine neue Tod-Sünde aufgebracht; beſonders aber das Concilium zu Trient ſeſſ. 25. cap. 12. de reform. wider die göttliche Schrift, wider das Evangelium ſich grob verfehlet habe, da ſelbes verlanget, daß die Weltlichen, *large*, freygebig den Seelſorgern zu Hülfe kommen ſollten. Weil jedoch die Zehenden, die Güter, folgſam auch der hieraus zukommende Ueberfluß den Geiſtlichen von den weltlichen Landes-Herren wenigſtens aus bürgerlichen Rechten zugelaſſen werden, ſolche Landes-Herren etwas wider die heilige Schrift, wider das Evangelium andurch geſtatten, und Ketzer ſeyen.

§. 4.

Mein Herr von Lochſtein! daß Einrathen, die Geiſtlichen ihrer Güter zu berauben, hat den Arnald und Wiclef nicht zu Ketzer, ſondern zu Räuber

der gemacht. Die Urſache aber, warum ſie ein ſolches hartnäckig angerathen haben, daß nämlich dieſes dem Evangelio gemäß ſey, hat ſie zu Ketzer gemachet.

Herr von Lochſtein befleiſſet ſich zwar in ſeinen Gründen, beſonders in dem erſt angezogenen §. 15. Kap. 12. verſchiedene Wendungen ſeiner Lehre zu geben, damit er ſeinen im Herzen hegenden Wunſch verdecken möge, alſo, daß man faſt die Worte des heiligen Bernhards, welche dieſer von dem Arnald geſchrieben hat, epiſt. 194. hier anwenden kann, cui caput columbae, cauda ſcorpionis eſt. Jedoch lehret er allda ziemlich klar: daß die Landes-Fürſten nicht unrecht daran wären, wenn ſie unter dem Vorwande der Staats-Erforderniß die Geiſtlichen ihrer Güter beraubten, ſelbe nicht beſſer als jenen Staats-Gliedern, welche ſo gar an ihrem nothwendigen Unterhalte ſich Abbruch thun müſſen, macheten, und dieſes zwar aus der heiligſten Abſicht, von welcher auch Arnald und Wiclef alleinig redet: nämlich die Geiſtlichen auf dem Fuß der erſten Kirchen zu ſetzen, nach der Vorſchrift des Evangeliums einzurichten, und alſo zu gröſſerer Vollkommenheit zu bringen.

Nur wäre ich begierig jenes Land zu kennen, deſſen Landes-Fürſten der oberſte Gewalt von GOtt darum gegeben worden, damit er die öffentliche Abgaben ſo hoch treiben könne, daß ſeine Unterthanen ſo gar an ihren nothwendigen Unterhalt ſich Abbruch thun müſſen, folgſam der Landes-Fürſt jene in die äuſſerſte Armuth, in den Abgang der höchſt nothwendigen Lebens-Mittel ſetzen könne, welche er bey dem ihrigen ſchützen, und zeitlich glückſelig machen ſoll.

Allein ich will zugeben, daß die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen ein Gegenſtand der bloſſen Kirchen-Zucht ſey. Es fraget ſich aber hierbey: ob denn auch die beſtändige Lehre, der wiederholte Ausſpruch der Kirche, womit ſie in mehreren allgemeinen Concilien dieſe Immunität als eine von GOtt und der Kirche geſetzte Kirchen-Einrichtung, als ein der Geiſtlichkeit gebührendes Recht erkläret hat, ohne Ketzereymachung könne widerſprochen werden? Ich gebe die Sache in einer Vergleichung. Die heilige Communion unter einer oder zwoen Geſtalten empfangen: ſeine Ehefrau wegen von ihr begangenen Ehebruchs verſtoſſen, und eine andere bey Lebzeiten der Verſtoſſenen ehelichen können oder nicht; iſt eine zur Kirchen-Zucht gehörige Sache. Und dennoch iſt derſelbe nach dem Can. 2. Trid.

Trid. de communione, und can. 7. de reform. Matr. ein Ketzereymacher, welcher behauptet, die Kirche habe in ihrer Lehre gefehlet, ſie habe wider das Evangelium den Laien ein von Chriſto eingeſtandenes Recht entzogen, da ſie den Laien die Communion nur unter einer Geſtallt reichet, da ſie dem unſchuldigen Ehetheil zur weitern Ehe nicht ſchreiten läßt, ſondern ſolches Eheband für null und nichtig erkläret; ungeachtet die Kirche überzeuget iſt, daß die heilige Communion den Laien unter zwey Geſtallten ſchon öfters gereichet worden; daß in der griechiſchen Kirche in obangezogenem Falle dem unſchuldigen Ehetheil ſich weiters zu verehelichen geſtattet werde, was iſt dann auch derjenige, wenn er kein Ketzereymacher, welcher im öffentlichen Drucke durch 13. Kapitel mit vieler Hitz behauptet: die Kirche ſey von dem Iſidor Mercator betrogen worden, habe durch 700. Jahre das Evangelium diesfalls falſch ausgeleget, und alſo in ihrer Lehre gefehlet, womit ſie in ſo vielen allgemeinen Concilien die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen vertheidigt, und erkläret, andurch den Welt-Regenten eine ihnen von GOtt ertheilte weſentliche Befugniß benimmt, die weltlichen Unterthanen widerrechtlich beſchweret, den Glaubigern eine ſchwere Sünde machet, wo keine iſt, ja wo das Gengenſpiel von dem natürlichen Geſetze gebotten iſt, die Geiſtlichen endlich zu einem wider GOtt, wider das natürliche Geſetz, wider die Verfaſſung des Staats laufenden Eingriff in die oberſte weltliche Macht veranläßt, und gleichſam aufhetzet, die Weltlichen hingegen mit dem Kirchen-Banne wegen einer vor GOtt, und der aufgeklärten Welt gerechten Handlung ſtrafet: Obſchon kein allgemeines Concilium, keine deutliche Päbſtliche Verordnung von Gegenſeits kann vorgezeiget werden, welche die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen verwirft, und nur als ein von weltlichen Landes-Fürſten bloß erhaltenes Privilegium anſieht. Die Lehre (wird mir Herr von Lochſtein hierüber einwerfen) von einer oder beyden Geſtallten der heiligen Communion, von der Verbindlichkeit des Eheſtandes, ungeachtet eines ungetreuen Ehegattes, iſt von der Kirche als eine Glaubens- oder Sitten-Lehre erkläret worden; wo iſt aber zu finden, daß die Kirche ihre in Betreff der geiſtlichen Immunität in zeitlichen Dingen führende Lehre alſo erkläret habe?

Wenn es alſo zu ſchlieſſen gälte, ſo iſt eine jede Zucht-Regel der Kirche alſo beſchaffen, daß, wer derſelben widerſpricht, ein Ketzer ſey.

Das erſte betreffend, weiſe ich Herrn von Lochſtein auf das Concilium im Lateran, in welchen Arnald von Brixen, und auf das Concilium zu Conſtanz, wo Wiclef als Ketzer ſind verdammt worden, nachdem Gegenſeits nichts anders in der Haupt-Sache gelehret wird, als was Arnald und Wiclef nur mit andern Worten gelehret haben. Auf das andere antworte ich: wenn es ſich fragt, von einer von der Kirche ſelbſt gemachten Zucht-Regel, ſo hat der Herr von Lochſtein recht, daß mein obangezogenes Argument nicht bündig wäre. Wenn es ſich aber fragt von einer ſolchen Zucht-Regel, welche die Kirche aus dem natürlichen, göttlichen, geſchriebenen, und ungeſchriebenen Geſetze herleitet, und als eine ſolche erkläret, welche ſo alt, als die Kirche iſt, und beſtändig ohne Veränderung behauptet worden, da hat Herr von Lochſtein unrecht. Der lehrenden Kirche alleinig iſt von Chriſto vorbehalten, die Apoſtoliſchen Traditionen zu beſtimmen, der lernenden Kirche aber, worunter Herr von Lochſtein gehöret, der aber ehrer einen Lehrmeiſter, als einen Lehrling abgeben will, iſt ihre Schuldigkeit ſolche zu verehren, und zu erfüllen.

§. 5.

Allein einem Land-Pfarrer ſtehet nicht zu jemanden einer Ketzerey zu beſchuldigen, oder davon loß zu zählen: will mich alſo aller erſinnlichſten Nachſicht gegen meinen Widerſacher bedienen, und ſowohl die geiſtliche Immunität, als auch die Kirchen-Lehre hievon als eine bloſſe Zucht-Sache anſehen; In dieſer Benehmung wird zwar Herr von Lochſtein kein Ketzereymacher ſeyn, aber doch ſich durch ſeine 13. Kapitel der ſchwereſten Kirchen-Ahndung und Strafe ſchuldig gemachet haben.

Ich halte mich diesfalls an die Lehre des erleuchten Muratori, welcher in ſeinem Lamindus Britannus lib. I. cap. 15. & 18. diejenigen beſtrafet, die in der Kirche alles, was ſich auf keine Glaubens-Lehre gründet, für gleichgiltig halten: Der Glaube lehret, daß den Eltern, den Königen zu gehorſamen ſey, der Glaube lehret aber nicht, daß dieſer, oder jener mein wahrer Vater, mein rechtmäſſiger Landes-Fürſt ſey, und dennoch würde man ſich der zeitlichen und ewigen Strafen ſchuldig machen,

wenn man ihnen den gebührenden Gehorſam verſagte, weil evidentia moralis vorhanden iſt, das iſt: weil hieran vernünftig nicht kann gezweifelt werden. (Iſt wohl an der Wahrheit eines Satzes vernünftig zu zweifeln, welchen die Kirche, nach der Gegenſeitigen Lehre ſelbſt, 700. Jahre behauptet, alle Kaiſer und Könige anerkennet haben, und bis heut zu Tage auſſer Bayern, und Oeſterreich anerkennen.)

Es iſt Privat-Menſchen nicht erlaubet, dasjenige zu verwerfen, oder zu tadeln, was mit der allgemeinen Einverſtändniß der Biſchöfe iſt verordnet worden. Denn andurch würde alle Ordnung in der Kirche zu Grunde gehen, welche Chriſtus, die Apoſtel, und andere Vorſteher heilig eingeführet haben.

Die Schafe würden nicht ohne groſſes Laſter in die Gerechtſamen ihrer Hirten eingreifen, und obwohl derley Kirchen-Verordnungen, keine Glaubens-Lehren ſind, ſo würde es doch ſündhaft ſeyn, wenn man derſelben nicht gehorſamen wollte.

Ein ſolcher würde ſich als ein verkappter Ketzer ſehr verdächtig machen, oder doch gewiß verdienen, daß er mit aller Schärfe auf eine beſſere Meynung gebracht würde. Alſo Muratori.

Herr von Lochſtein kann ſich bey dem Churbayeriſchen Hofe indeſſen anfragen, ob dieſe Lehre des Muratori auf dem Predigſtuhl gehöre, oder nicht? Von mir aber ſey weit entfernet, daß ich des Herrn von Lochſtein Perſon die mindeſte Ungelegenheit nach der Lehre des Muratori zu machen verlangen ſollte. Ich wünſchete nur, daß, nachdem die im Jahre 1750. in Frankreich herausgekommenen, und mit dem Vorſpruch: ne repugnate veſtro bono &c. verſehenen Lettres anonyſmes pour & contre les immunités pretendués par le clergé de france von der zu Paris im nämlichen Jahre verſammelten franzöſiſchen Geiſtlichkeit als ärgerlich, nach der Ketzerey ſtark riechend, und die von der Kirche bereits verdammte Irrlehren aufwärmend, auch der heiligen Schrift widerſtrebenden Schriften verurtheilet, ſodann von dem Parlement zu Paris zum Feuer verdammet, und endlich im Jahre 1751. öffentlich verbrennet worden, gleiche Ehre den Lochſteiniſchen Gründen widerfahren ſollte.

Die-

Dieſer Wunſch wäre noch keine Sünde, (ſ. §. 18 Kap. 12. Lochſtein. Gründe.) weil ſolchen die geſammte franzöſiſche Geiſtlichkeit neuerer Zeiten (worauf, als auf ſeine Felſe der Wahrheit Herr von Lochſtein ſich ganz getröſtet beruffet) um ſo mehr gerechtfertiget, als auch das Parlament mit derſelben hierinn ganz einſtimmig war. Weil ich hierunter eine ganz löblichſte und reineſte Abſicht führe: daß nämlich durch das Blendwerk der Lochſteiniſchen Gründe die hohe Landes-Fürſten zur Verfolgung der Kirche, und ihrer Geiſtlichkeit; die übrigen Leſer derſelben aber zu mehrerer Verachtung als leider ſchon iſt, des Kirchen-Gewalts, und der GOtt geheiligten Prieſterſchaft nicht verführet; Der Herr von Lochſtein endlich ſammt ſeinen Helfern von der Hochachtung, Ehrfurcht, und Gehorſam, welchen er der katholiſchen Kirche, ihrem Oberhaupte, und übrigen hohen Vorſtehern auch in Zucht-Sachen ſchuldig iſt, etwas nachdruckſamer belehret werden möge. Hiebey würde Herr von Lochſtein die Gelegenheit überkommen, jene Lehre, welche der heilige Biſchoff Remigius dem neubekehrten Könige Clodoveus gegeben, zu erfüllen, und ſomit ein neues Merkmaal ſeiner gegen die franzöſiſche Geiſtlichkeit hegenden Hochachtung an den Tag zu legen. Incende, quod adoraſti, & adora, quod incendiſti: Das Feuer verzehre das liebe Kind, deine Gründe, du aber verehre demüthigſt den äuſſerlichen Kirchen-Gewalt, das Anſehen des Statthalters Chriſti auf Erden, die geiſtlichen Freyheiten, welche du willſt vertilget haben.

Und ſehet mein Wunſch iſt ſo viel als erfüllet. Die Lochſteiniſche Schrift iſt nicht nur von ſeinem Hochwürdigſten Biſchoffe zu Freyſing durch ein öffentliches Decret wirklich verworfen, und verdammt, ſondern auch von dem heiligen (nicht verblendeten) Stuhle zu Rom ſelbſten gebrandmaalet, und dem Regiſter der verbottenen Bücher einverleibet worden, wie ſo gar aus den Zeitungen verſchiedener Sprachen zu Genügen bekannt worden.

§. 6.

Ihr aber meine ehrwürdigen Brüder! humiliamini ſub potenti manu Dei: demüthiget euch unter den ſtarken Arm GOttes, beſonders bey ge-

genwärtigen Zeiten, allwo man der Geiſtlichkeit, der Kirche auf allen Seiten heftig zudringt: allwo es ſcheint, daß der Pabſt und ſeine Geiſtlichkeit faſt der einzige Gegenſtand der weltlichen Rathſtuben, und ihrer Berathſchlagungen ſey. Küſſet die euch ſo hart treffende Hand GOttes, die, wenn ſie auch ſchlägt, dennoch eine väterliche Hand iſt. Erinnert euch der Worte Chriſti: haben ſie mich verfolget, ſo werden ſie euch auch vergen; laſſet euch alſo nach der Lehre Pauli zu den Philipp. 1. in keinem Dinge von euren Feinden ſchrecken. Was dieſen Urſache zum Verderben, iſt euch Urſache zur Seligkeit. Denn euch iſt vergönnet, nicht nur an GOtt wahrhaft zu glauben, ſondern auch ſeinetwegen zu leiden. GOtt wird wiſſen, ob, und wann er der auf allen Seiten ſchon ausbrechenden Verfolgung ein Ende machen wolle? laſſet darum an eurem Eifer für die Ehre GOttes, für das ewige Heil eures Nächſten nicht nach, ſondern verdoppelt vielmehr denſelben. Bedienet euch, und genieſſet eure geiſtlichen Güter zu eurer prieſterlichen und ſtandmäſſigen Unterhaltung: was übrig iſt, gebet GOtt zurück in Auszierung ſeiner Wohnungen, in der Erbarmniß ſeiner Armen, in Gutthätigkeit gegen euren Nächſten, denket auch hiebey mit dem heiligen Mayländer Biſchoff Ambroſius: ich habe nichts von der Welt, warum ſollte ich der Welt ſteuren? erhebet eure geſalbten Hände gegen GOtt, und bittet ihn eifrigſt, daß er unſere Biſchöffe erleuchten, und ſtärken, alle Seiten-Abſichten aus ihrem Gemüthe entfernen wolle, damit ſie die Gunſt groſſer Herren zum Behuf der heiligen Kirche und ihrer in der Seelſorge hart arbeitenden, den Laſt des Tags, und der Sonnenhitze tragender Geiſtlichkeit forderiſt ſuchen. Nehmet in euren Wehe-Tagen zum Troſt die in meinem Vorſpruch angeführte Lehre des Apoſtel-Fürſten Petrus: *in fictis verbis negotiabuntur de vobis:* daß alles, was man nur bey dieſen verderbten Zeiten wider das Anſehen der Kirche, wider die Habſchaften der Geiſtlichkeit hervorzieht, aus ruchloſen Ketzern entlehnte, mithin von Feinden GOttes, und der Kirche abgeborgte, gekünſtelte, und verdrehete Worte ſeyen *ficta verba:* denn die uneingeſchränkte Obmacht der Welt-Regenten, ihre Oberherrſchaft (ſupremum & eminens dominium) über die Güter der Geiſtlichkeit, ihre Befugniß in das den geiſtlichen Dingen nothwendig anklebende Zeitliche, ſind *verba ficta.* Daß die Geiſtlichen, wenn es nur auf das Geldgeben ankommt, nur als Bürger anzuſehen ſeyen, der Landes-Fürſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſen, und ohne Beſchwerung ſeiner weltlichen Unterthanen dieſelbe nicht ſteuerfrey laſſen könne, ſind *verba ficta.* Daß im widrigen die Geiſtlichkeit einen

aben-

abentheurlichen Staat im Staate machen würde, ſind *verba ficta.* Bey der Geiſtlichkeit den erſten Eifer der Kirche widerherſtellen, ſie der zeitlichen Sorgen entledigen, um ſelbe zum Dienſt GOttes, und des Nächſten tauglicher zu machen, ſind *verba ficta.* Alle dieſe Ränke gehen jederzeit auf eine Handlung hinaus, womit man die Geiſtlichkeit auf eine gekünſtelte Art blenden, ſie um ihre geiſtlichen Einkünften, ja um alles, obſchon rechtmäſſig erworbenes Hab und Gut bringen will; Womit man den innerlich wider die heilige, aber gewiſſen Leuten ſehr ungelegſame Religion hegenden Haß ausführen, der Geiſtlichkeit ihre Zuflüſſe nach und nach abzapfen, ſofort die Religion heimlich untergraben, und endlich die Geiſtlichkeit ſammt der Religion dahin bringen will, daß ſie beyde von ſich ſelbſt den Abſchied nehmen ſollen.

Durch derley Anſchläge wider die Geiſtlichkeit machet man ſich bey heutiger Welt groſſe Meriten; durch ſolche Meriten erwirbt man ſich Geld, und Gelds-Werth, negotiabuntur de vobis: ja wie die Buchhändler eingeſtehen, kann man heut zu Tage in unſerm mit ſo verſchiedenen Glaubens-Secten gleich einem Bettler-Mantel ausgeflickten Deutſchlande nicht eher zu Geld kommen, als wenn man wider die geiſtlichen Oberhirten, wider die ganze Cleriſey ſatyriſche und ſpöttiſche Schriften in deutſcher Sprache zum Kurzweil auch der Schreiber und Weiber zum Druck befördert: negotiabuntur de vobis. Iſt es nicht wahr, Herr von Lochſtein? dieſes trägt ein, negotiabuntur de vobis. Es ſetzet zwar ein unverantwortliches Aergerniß ab vor dem ganzen chriſtlichen Volke; es trägt aber doch ein: Nur zu alſo; die geſammte verehrungswürdige katholiſche Geiſtlichkeit muß zum Stoffe dienen der unartigſten und verführeriſchen Piecen, negotiabuntur de vobis: und ein heiliger Petrus wird einem Herrn von Lochſtein zu danken haben, daß er nunmehr nicht nur als ein Apoſtel, ſondern auch als ein Prophet muß angeſehen und verehret werden.

Einigen ſolcher Herren kann es mit ihrem bezeigenden Eifer für die Ehre GOttes, für das Seelen-Heil, unmöglich Ernſt ſeyn, denn ſonſt würden ſie ſelbſt nicht diejenigen ſeyn, welche (will dieſes nicht von Herrn von Lochſtein geſagt haben) gar wenig glauben, ſich ſchämen GOtt offentlich anzube-

zubeten, und einen wahren Chriſten auch äuſſerlich zu zeigen: aus deren Lebenslauf man eine Geringſchätzung der Religion, oder doch eine immerwährende Vergeſſenheit GOttes, und ihres ewigen Heils abnehmen kann; oder wenn ſie doch ſich der Religion rühmen, ſolche nicht nach der Lehre der Kirche, ſondern nach ihrem eigenen Gutbefinden eingerichtet iſt, und öfters derjenigen gleichet, wovon der Apoſtel Jacobus in ſeinem katholiſchen Sendſchreiben 2. Kap. 19. v. ſchreibet, folgſam ihren Gelüſten folgen, und den Weg der Wahrheit in allem, was ihre leiblichen Sinne überſteiget, mithin, was ſie nicht verſtehen, nach der weitern Lehre des Apoſtels Judas läſtern, und verlachen. GOtt gebe nur, daß die weitere Weiſſagung Petri an ihnen nicht wahr werde; und ihre Verdamniß ſchläfe nicht.

C.XIX 4 C 10

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Osterwald, Peter von, 1718-1778 [Sonstige] / Osterwald, Peter <<von>>, /
Isidorus

Anmerkungen des Land-Pfarrers zu S.A. in Deutschlande, Uber des Herrn
Veremund von Lochstein im Jahre 1766. heraus gegebene Gründe für und wider
die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen; In welcher besonders erö
rtert wird die Frage: Ob die Kirche ihre Lehre von der geistlichen Immunitä
t in zeitlichen Dingen auf die falschen Decretalien des Isidor Mercators

Gedruckt zu Freyburg 1767

4 J.can.p. 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506831-5
VD18 14382849